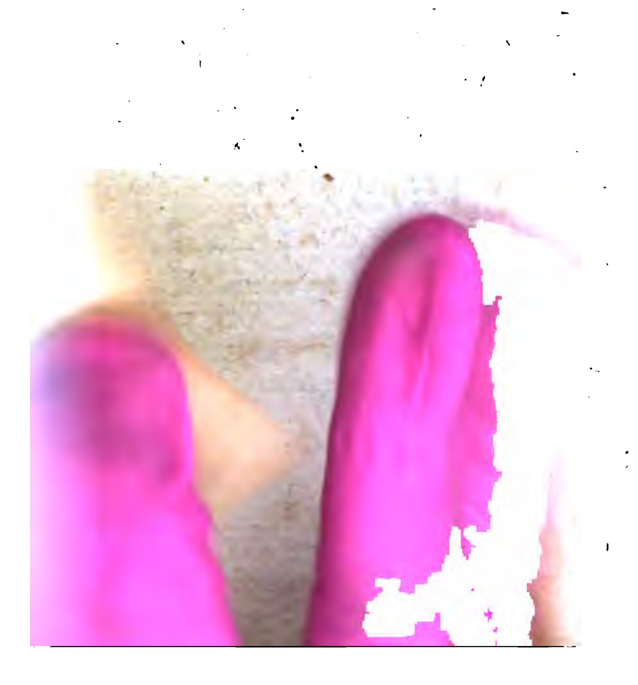



Jean Fréd. Struensée
Ci-devant Comte
Ministre du Cabinet de Sa Majesté Danoise
Fritzsch Sc.

D. Balthasar Münters

Bekehrungsgeschichte

des vormaligen Grafen

Johann Friderich Struensee.



Mit Anmerkungen.

Neueste Auflage mit Vignetten.

Hamburg,
bey Buchenröder und Ritter.
1774.



Vorrede.

Ich bin weit davon entfernt, die Bekehrung des Grafen Struensee für einen beträchtlichen Sieg der Religion auszugeben, der ihre Wahrheit beweise, und auf den ihre Bekenner stolz zu seyn Ursache haben. Sie ist zu sehr bewiesen, als daß sie eines solchen Beweises bedürfe, und jeder Christ, der seine Religion versteht, findet in ihr selbst wichtigere Gründe zu einer edlen Zufriedenheit mit sich selbst, über die Glückseligkeit und Weisheit ihr Bekenner zu seyn. Inzwischen scheint

es mir doch gewiß zu seyn, daß in der Seele dieses Mannes, dessen Bekehrungsgeschichte ich hier beschreibe, der Irrthum auf eine merkwürdige Art von der Wahrheit besiegt worden ist, und zwar durch solche Waffen, die keinen Zweifel daran übrig lassen, daß der Sieg ganz entschieden sey. Freude muß das jedem Christen verursachen, den diese meine Schrift davon überzeugen kann: denn es ist ja Freude im Himmel über jeden Sünder, der Buße thut.

Ich habe viele Ursachen gefunden, die Geschichte dieser heilsamen Veränderung des unglücklichen Mannes zu erzählen. — Warum sollte ich die Freude, die ich darüber empfunden habe, nicht auch andern mittheilen, die über die Errettung einer Seele froh seyn können. — Der Mann hat sehr viel Aufsehen in der Welt gemacht, alles, was über ihn geschrieben wird, wird mit Begierde gelesen,

viele

vielleicht wird diese Erzählung auch von vielen gelesen werden und hin und wieder Nutzen schaffen. Vielen Christen ist es nöthig, daß sie an die Beweise ihrer Religion erinnert werden. Unter denen, die so denken, wie Struensee sonst dachte, kann vielleicht einer oder der andere seyn, der durch sein Beyspiel aufmerksam gemacht werden wird, über Religion und Sittlichkeit nachzudenken. — Er selbst wünschte es, daß alle diejenigen, die durch seine Reden und Beyspiele zur Irreligion und Lasterhaftigkeit verführt, oder auch nur in ihren Begriffen von Religion und Tugend irre gemacht worden sind, von seiner Rückkehr zur Wahrheit und rechtschaffenen Gesinnung, und von dem Wege, auf dem er zurückgekehrt ist, glaubwürdig unterrichtet werden möchten. Er hofte, daß dadurch der unglückliche Eindruck, den er auf ihre Seelen gemacht hätte, wieder würde ausgelöscht werden. — Seine Bekehrung wird ihn

endlich mit den Edlen unter den Menschen wieder aussöhnen, die er durch seine vorige Denkungsart und Beyspiele beleidigt hat. — Doch ich erzähle eine wahre und in vieler Absicht nützliche Geschichte. Warum will ich es für nöthig halten, mich deswegen zu entschuldigen?

Ob sich nun meine Leser darauf werden verlassen können, daß ich ihnen die Wahrheit berichte, das mögen sie selbst aus folgenden Gründen beurtheilen. Ich erzähle ihnen, was in jeder Unterredung, die ich mit ihm gehalten habe, merkwürdiges und zu unserer Absicht gehöriges, vorgegangen ist. So glaube ich, wird der Gang, den seine Bekehrung genommen hat, am deutlichsten und zuverläßigsten beschrieben. Ich habe mich fast jedesmal sorgfältig auf dasjenige zubereitet, was ich ihm vortragen wollte, weil ich nicht glaubte, daß es mir erlaubt

wäre,

wäre, ihm das erste das beste zu sagen, was mir etwa einfallen wollte. Ich habe alles vorher durchgedacht und aufgeschrieben, und weiß also gewiß, was ich gesagt habe. So bald ich von ihm zurückkam, habe ich in meinem Tagebuch seine Aeusserungen nachgetragen, und, wenn ich gleich manches vergessen haben kann, so bin ich doch überzeugt, daß er selbst redet, wo ich ihn reden lasse, und so viel es möglich ist, mit seinen eignen Worten.

Ich berichte zuweilen auch Kleinigkeiten. Aber nachdenkende Leser finden oft durch die kleinsten Züge den Charakter der Person, von der die Rede ist, ins Licht gestellt. Und dann sind es keine Kleinigkeiten mehr. Zuweilen rede ich selbst mehr, als es scheint, daß ich hätte reden sollen; aber ich muß ja die Bahn genau bezeichnen, die ich mit ihm gegangen bin, ich muß zeigen, welche Vorstellungsarten der Wahrheit am meisten

auf ihn gewirkt haben. Oft wird der Leser merkliche Lücken finden, er wird nicht begreifen, wie der Mann so schnell und ohne daß die Ursachen davon genau angegeben sind, zur Erkenntniß und Ueberzeugung von dieser oder jener Wahrheit gekommen ist. Man muß aber nicht vergessen, daß er in meiner Abwesenheit beständig und mit vielem Nachdenken gelesen hat, daß ich ihn durch die Bücher, die ich ihm gab, und die auch in der Erzählung angezeigt sind, von Zeit zu Zeit auf das Nachfolgende vorbereitet habe, und daß durch diese Bücher in einem Monate mehr Licht in seine Seele gebracht ist, als blosse Unterredungen in einem Jahre über sie hätte verbreiten können. Gegen das Ende meiner Erzählung lasse ich ihn am meisten reden. Und an den Tagen, deren Geschichte ich da beschreibe, sprach er auch weit mehr als ich. Ich erndtete damals mit Vergnügen die Früchte meiner Bemühungen,

und

und dankte GOtt dabey, daß der Saame, den er durch mich hatte ausstreuen lassen, einen guten Boden gefunden hatte. Meine Leser wollen auch in seinen letzten Tagen lieber ihm als mir zuhören.

Wie die eigenhändige Nachricht des Grafen Struensee entstanden ist, habe ich in der Erzählung selbst am gehörigen Orte berichtet. Hat er sie selbst geschrieben? Seine Hand ist in Dännemark bekannt genug, das Papier, worauf er schrieb, ist ihm von seinen Richtern dazu gegeben, jeder Bogen ist gerichtlich numerirt und unterzeichnet. Niemand als er konnte sie in die Hände bekommen und darauf schreiben. — Habe ich ihm etwa den Innhalt in die Feder dictirt? Es kann so gewiß, als man es verlangen wird, dargethan werden, daß er in meiner

Abwesenheit diese so und so bezeichneten, ihm zugezählten und stückweise wieder abgelieferten, Bogen vollgeschrieben hat. — Aber ist der Abdruck seines Aufsatzes, den ich hier mittheilen will, unverfälscht, ist er dem Original gleichlautend? Wer daran zweifelt, der kann das Original bey mir sehen, und es allenfalls auf so lange Zeit mit sich nehmen, als er braucht, um es mit der Copie zu vergleichen. — Ich komme mir selbst sonderbar vor, da ich mir so viel Mühe gebe, zu beweisen, daß ich ein ehrlicher Mann bin. Aber ich weiß, wie wenig Glauben die Erzählung eines Geistlichen von der Bekehrung eines Freygeistes bey denen findet, deren Parthie er verlassen hat. Es ist alles Betrügerey, sagen sie. Das sollen sie wenigstens hier nicht sagen. Wollen und können sie behaupten, daß Struensee aus

Poltronnerie ein Christ worden ist, daß er seine Vernunft verlohren hat, daß ich ihn durch meine Declamationes betäubt habe u. s. w. so lasse ich ihnen ihr Recht, zu urtheilen, wie sie wollen.

Aus dem Struenseeischen Aufsatz soll nichts weiter sichtbar werden, als daß er über sein voriges System sowol als über das Christenthum, selbst nachgedacht hat, und dadurch bewogen worden ist, jenes zu verlassen und dieses anzunehmen. Die völlige Richtigkeit der Begriffe und Ausdrücke wird man in der Schrift eines Mannes, der die Religion nur ein paar Monate studirt, in seinem vorigen ganzen Leben wenig an sie gedacht, und sonst nie ein Wort über sie geschrieben hat, nicht erwarten. Und wenn man sie hin und wieder, ja durchaus vermissen

sollte, so habe ich die Hofnung zu jedem Christen, denn jeder Christ soll nach der Liebe urtheilen, daß er ihn deswegen keiner Ketzereyen beschuldigen wird, die er nie, auch nicht dem Namen nach, gekannt hat. Ueber die Hauptsache, daß er nämlich im Vertrauen auf die Gnade Gottes durch Christum JEsum, und mit so sehr gebesserten Gesinnungen, als sie in kurzer Zeit ohne Wunder gebessert werden konnten, aus der Welt gegangen ist, wird, wie ich hoffen darf, kein Zweifel übrig bleiben. — Doch es ist mir kaum erlaubt, über diese Bekehrung zu urtheilen. Natürlicher weise intereßirt es mich zu sehr, daß sie von jedermann für rechtschaffen möge gehalten werden, als daß ich vor aller Gefahr, mich zu betrügen, sollte sicher seyn können. Ich habe die Geschichte der-

sel-

selben ehrlich erzählt: verständige Christen mögen urtheilen, und ihr Urtheil wird gewiß aufrichtig seyn.

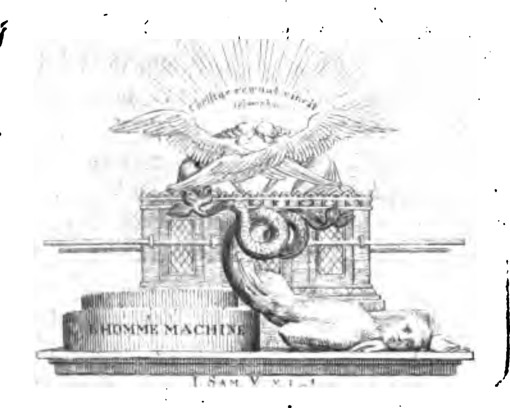
Ich weiß nicht, ob ich noch nöthig habe zu erklären, daß ich bey dieser meiner Erzählung eben so wenig die Absicht habe, das Andenken des Mannes, von dem in derselben die Rede ist, verhaßt zu machen, als eine Apologie für ihn zu schreiben. Diejenigen, die wegen seiner Verbrechen, an die ich sie zum Theil wieder erinnere, die gerechteste Ursach haben, wider ihn eingenommen zu seyn, werden es von selbst für billig halten, ihm nun zu verzeihen, und Mitleiden mit seiner ehemaligen Verblendung zu haben! Diejenigen, die sein Betragen in seiner letzten Zeit gut und christlich finden, werden es deswegen

nicht

nicht vergessen können, wer er vorhin war, und wie unvermeidlich er sich selbst ein trauriges Ende machte.

Kopenhagen,
den 24sten Junius, 1772.

Der



Der Graf Struensee hatte sich weder vor noch in der Zeit seines Glücks als einen Freund der Religion und guter Sitten bewiesen. 1) Niemand glaubte wenigstens ihn dafür halten zu können, und sein Beyspiel sowol, als einige seiner öffentlichen Veranstaltungen, auch seine Abänderungen solcher Gesetze, die die

1) Das Bekehrungsgeschäfte des Grafen Struensee, so weit es Menschen betreiben konnten, war mühsam und bedenklich; desto nöthiger war die Geschicklichkeit und der Fleiß des würdigen Verfassers dieser Geschichte. Es wird uns erlaubt seyn, unsere Bedenklichkeiten zu äußern, derer die erste diese ist: daß man mit vielen Freunden der Religion zu viel menschliche und zu wenig göttliche Weisheit in dieser Bekehrungsart anzutreffen glaubt. Freylich war die natürliche Erkenntniß Gottes eine Vorbereitungs-

die Einschränkung des Lasters und der sittlichen Unordnung zur Absicht hatten, schienen unwidersprechlich zu beweisen, daß man in der Meynung, die man von seiner Religion hegte, nicht Unrecht hätte. Wer sehr billig von ihm dachte, der hielt ihn für einen sehr leichtsinnigen, den Vergnügungen und dem Ehrgeiz ergebenen Mann, der noch wol von seiner Verirrung zurückkommen könnte. Darüber aber waren alle verständige Beurtheiler einig, daß unter seiner Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten die Religion allen Nachtheil zu befürchten hätte, der ihr jemals von Menschen verursacht werden kann, und daß die Sitten des Volks, wenigstens in der Hauptstadt, in großer Gefahr wären, wild und zügellos zu werden.

Diese Betrachtungen verursachten es, daß sehr viele rechtschaffene Leute, die nicht fähig sind, sich über das Unglück eines Menschen zu freuen, den 17ten Jan. des 1772sten Jahrs, den Tag, an welchem der Graf Struensee fiel, für einen der erfreulichsten ihres Lebens hielten. Sie sahen nun die Rechte der Tugend und Fröm-

Wissenschaft, um diesen mit Zweifeln und Vorurtheilen erfüllten Geist zu den geoffenbarten Wahrheiten zu führen: allein vielleicht hielt er sich zu lang auf diesem Wege auf, und versäumte Zeit und Fleiß, auf dem Wege des Glaubens weit genug zu kommen. Zwar nicht so philosophisch, aber desto theologischer ist die Lehrart des Herrn Probst Hee in der Bekehrung des Grafen Brandt. Hier spricht die Schrift, und weit stärker, als mathematische Beweise; die Wahrheit schleicht sich selbst in das Herz des Lesers mit ihrer ihr eigenen göttlichen Kraft und Einfalt — Wie unglücklich würde bey manchem Leser die Wirkung dieser sonst brauchbaren Nachrichten seyn, wenn er dadurch einen Geschmack an einer philosophischen Zubereitung zum Tode gewinnen sollte! die Gewißheit durch den Glauben ist unserer Natur niemals so willkommen, als die Ueberzeugung durch Gründe der Vernunft.

Frömmigkeit vor der Gefahr gesichert, von der sie ihnen bedroht gewesen zu seyn schienen. Und durch eine natürliche Folge hoften sie nun auch allgemeine Sicherheit, Treu und Glauben, Thätigkeit und Ueberfluß, denn das alles war bisher sehr wankend gewesen, und fast verschwunden, bald wieder befestigt und hergestellt zu sehen. Dem Manne selbst, von dem man nun nichts mehr zu befürchten hatte, und dessen unglückliches Schicksal man leicht muthmaßen konnte, wünschten sie Erkenntniß seiner Irrthümer und Vergehungen, und dann, Begnadigung von der göttlichen Gerechtigkeit.

Als durch die über sein Verhalten angestellte gerichtliche Untersuchung so viel entdeckt worden war, daß man wissen konnte, die Gesetze würden sein Leben als ein Opfer der Gerechtigkeit fordern, erhielt ich den Befehl des Königs, ihn in seinem Gefängnisse zu besuchen, und für das Beste seiner Seele zu sorgen. Ich kannte den Mann gar nicht, und war ihm unbekannt; wir waren allem Ansehen nach in unsern Grundsätzen und Gesinnungen sehr weit von einander entfernt; ich mußte erwarten, daß er, allenfalls bloß wegen meines Amtes und Geschäfts bey ihm, sehr mißtrauisch gegen mich seyn würde, so wie ich auf meiner Seite auch nicht eben Ursache hatte, viel Vertrauen auf ihn zu setzen. Weil ich aber doch hoffen durfte, daß er in seiner Einsamkeit allenfalls auch den Umgang eines Geistlichen erträglich finden würde; weil ich mir bewußt war, daß ich wahres Mitleiden mit ihm hatte, und also gewiß nicht durch bittere und unzeitige Vorwürfe sein Gemüth wider mich und meine Absicht bey ihm einnehmen wollte; weil ich endlich von einigen seiner ehemaligen Bekannten gehört hatte, daß er offenherzig und in einem gewissen Ver-

stande aufrichtig sey: so hielt ich die Errichtung einer solchen Freundschaft unter uns, als zur Beförderung meines Endzwecks nothwendig war, nicht für unmöglich. Mit dieser Hofnung machte ich den Anfang meiner Besuche bey ihm, und ich danke GOtt für den Segen, mit welchem er meine Bemühungen um das Heil des unglücklichen Mannes begnadigt hat.

Erste Unterredung, den 1sten März, 1772.

Ich konnte jetzt noch keine andre Absicht haben, als einigen Grund zur Vertraulichkeit unter uns zu legen, ihm den Zweck meines Zuspruchs wichtig zu machen, und, wenn dazu sich Gelegenheit zeigen sollte, über sein Religionssystem Nachricht von ihm zu erhalten. 1)

Als es ihm gemeldet ward, daß ich mit ihm zu reden wünschte, erkundigte er sich, ob ich Befehl hätte, zu ihm zu kommen. Man bejahete ihm dieses, und er ließ sichs gefallen. Er empfieng mich mit einem finstern Gesicht, und in der Stellung eines Menschen, der sich darauf gefaßt macht, eine Menge bittrer Vorwürfe mit verachtendem Stillschweigen anzuhören. Wir waren allein, und ich fühlte mich durch den Anblick des Elends sehr gerührt, in welchem ich den Mann sah, der noch vor wenigen Wochen unter allen Unterthanen des Königes der erste und mächtigste gewesen war. Ich konnte diese meine Empfindung nicht verbergen, wollte

es

1) Es ist der Pastoral-Klugheit völlig gemäß, was der Herr D. Münter hier mit so vieler Einsicht als Geschicklichkeit ausgeführt hat. Der geistliche sowol, als der leibliche Arzt, soll seinen Patienten studiren, und sich, das Vertrauen desselben vor allen andern Geschäften zu erwerben, angelegen seyn lassen. Wie unzeitig und unbillig ist es, seinen Unterricht sogleich mit aller Härte gesetzlicher Vorwürfe, oder wol gar mit stürmischer Hitze zu eröfnen.

es auch nicht. Herr Graf, sagte ich, Sie sehen, ich komme mit einem gerührten Herzen zu Ihnen. Ich weiß und fühle, was ich einem unglücklichen Mann schuldig bin, den GOtt gewiß nicht zu einem solchen Unglück hat geboren werden lassen. Ich wünschte sehr, daß ich Ihnen meine Besuche angenehm und nützlich machen könnte. Er verließ hier seine gezwungene Stellung, sein Gesicht ward heiterer, er gab mir die Hand, und dankte mir für meine Theilnehmung an seinem Schicksale. 1) Ich fuhr fort: Unsre Unterredungen werden zwar zuweilen für Sie und für mich unangenehm seyn. Aber darüber gebe ich Ihnen die heiligste Versicherung, daß ich Ihnen auch die traurigen Wahrheiten, die ich, Ihnen zu sagen, glaube verbunden zu seyn, ohne alle Bitterkeit und Schadenfreude sagen werde. Ich weiß, daß es mir nicht erlaubt ist, Sie ohne Noth betrüben zu wollen. Glauben Sie mir das; ich betheure es Ihnen, daß ich die Wahrheit sage. Und sollte mir ja in der Geschwindigkeit der Unterredung zuweilen ein Wort entfallen, das Sie für beleidigend halten könnten, so seyn Sie versichert, daß ich es nicht in der Absicht gesagt habe, Sie zu beleidigen, und übersehen Sie in diesem Falle meine Uebereilung. Mit einer Miene und mit einem Anstand, die mir nicht vortheilhaft in die Augen fielen, antwortete er mir hierauf: "O, Sie können mir sagen, was sie wollen!"

Ich will Ihnen gewiß nichts anders sagen, Herr Graf, als was mein herzliches Verlangen, zur Verbes-

1) Ein Beweis, daß das Herz dieses bedaurenswürdigen Mannes mehr verirret, als unedel gewesen, und nun vom Schwindel und den Vorurtheilen menschlicher Glückseligkeit nüchtern geworden ist. Wie stark war sonst sein Widerwille gegen die Geistlichen!

ferung, zur Glückseligkeit Ihrer Zukunft so viel, als mir möglich seyn wird, beyzutragen, mir nothwendig machen wird. Ich möchte Sie gerne auf Ihren moralischen Zustand und auf Ihre Verhältnisse zu GOtt aufmerksam machen. Sie können nicht wissen, wie Ihr Schicksal in dieser Welt entschieden werden wird, und das Christenthum, das ich lehre und glaube, macht es mir zur Pflicht, sehnlich zu wünschen, daß es Ihnen in der künftigen wohl gehen möge. Sehen Sie meine Besuche und alle meine Unterredungen mit Ihnen bloß von dieser Seite an, so werden Sie sie, nach meinen Grundsätzen wenigstens, in Ansehung ihrer Absicht nicht tadelhaft finden. Ich hätte mehr als einen Vorwand gehabt, den Befehl abzulehnen oder zu verbitten, der mich zu Ihnen führt. Aber die Hofnung, Sie in ihrem Unglücke trösten, und Ihnen zur Vermeidung eines noch grösseren, Rath geben zu können, ist mir viel zu wichtig gewesen. Kleine Nebenabsichten müssen Sie mir ja nicht zutrauen. Vortheile sind von dieser Arbeit nicht zu erwarten, und Ehre — Ja, wenn Sie wollen, so ist es freylich Ehre, ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Beförderung der Glückseligkeit eines Unglücklichen zu seyn. Aber bedenken Sie auch die Beschwerden, die damit verknüpft sind, und die Verantwortung, die ich vor GOtt zu haben glaube, wenn etwa durch meine Schuld, und wäre es auch nur aus Uebereilung oder Mangel der nöthigen Kenntnisse, mein Geschäft bey Ihnen keinen erwünschten Erfolg haben sollte; bedenken Sie, welchen entsetzlich unangenehmen Empfindungen ich mich aussetze, wenn etwa ihr Proceß so unglücklich für Sie ausfallen sollte, als Sie befürchten werden: so werden Sie mir zugeben, daß ich nicht um mei-

netwillen, sondern in der Absicht, Ihnen nützlich zu werden, zu Ihnen komme. Er gestund mir hierauf zu zweyenmalen, daß er völlig überzeugt sey, ich suche nichts als sein Bestes.

Wenn Sie davon überzeugt sind, fuhr ich mit Empfindung fort, so gönnen Sie mir auch das Vertrauen, das Sie dem, der Ihr Bestes sucht, mit Billigkeit nicht versagen können. Ich werde es, und wenn Sie mich auch Anfangs für einen schwachen und von Vorurtheilen eingenommenen Mann halten, mit der dankbarsten Freundschaft erwiedern; ich werde in dieser Freundschaft nicht ermüden, sondern Sie Ihnen bis aufs äusserste, da ich Ihr einziger Freund auf Erden seyn, da Sie gewiß Trost von Ihrem einzigen Freunde fordern werden, zu Ihrer Beruhigung nützlich zu machen suchen. Er sah mich hiebey starr an, und, wie mirs schien, mit Thränen in den Augen, und drückte mir die Hand.

Ich sahe ihn gerührt, und suchte diesen vortheilhaften Augenblick zu nutzen. Wenn Sie des Trostes fähig seyn wollen, sagte ich, den ich Ihnen als den einzigen wahren versprechen zu können glaube, so müssen Sie ja nicht auf den unseligen Gedanken gerathen, als ein philosophischer Held sterben zu wollen. Und das würden Sie auch schwerlich bis ans Ende ausführen. Ihr Muth, und wenn Sie sich auch zwingen könnten, äusserlich Mine zu halten, würde Sie doch in der That verlassen. Standhaftigkeit und Ruhe in der Stunde des Todes ist ganz gewiß nur das Erbtheil eines guten Gewissens.

"Er antwortete, er wäre bisher unter allen seinen Schicksalen standhaft gewesen, und würde auch seinem Charakter gemäß nicht als ein Heuchler sterben können."

Heucheley, sagte ich hierauf, würde in dem Augenblicke fast noch schlimmer seyn, als eine erzwungene Standhaftigkeit, obgleich diese auch eine Art von Heucheley seyn würde. Ich verlangte ja aber auch keine Heucheley von ihm, sondern nur dies, daß er mit Ehrfurcht gegen GOtt, mit sichtbarem Gefühl der nahen Ewigkeit, mit Empfindung seines Unrechts aus der Welt gehen möchte. Dann würde er geschickt seyn, die Süßigkeit des Trostes zu empfinden, zu dessen Quelle ich ihn gern führen wollte. Uebrigens bäte ich ihn, daß er sich ja auf die Standhaftigkeit, die er sonst glaubte bewiesen zu haben, in diesem Falle nicht verlassen möchte. 1) Seine vorigen unangenehmen Schicksale, die etwa in Krankheit oder Dürftigkeit möchten bestanden haben, würde er selbst wohl mit dem, welches ihn jetzt erwartete, nicht vergleichen wollen. Ueber dies machte er sich vielleicht jetzt noch einige Hofnung.

"Nein, antwortete er, ich mache mir gar keine!"

So sehen Sie wenigstens den Tod noch nicht in der Nähe. Sie wissen ihr Ziel noch nicht genau zu bestimmen. 2) Es kann etwa noch auf einige Monate

be-

1) Der Hr. Doctor hatte hier ohne Zweifel keinen andern Trost als den, der aus der Versöhnung des Gottmenschen fließt, in Gedanken; daher hätten wir denselben hier zu lesen geglaubt. Vielleicht kann mancher Leser, wie vielleicht Struensee gethan haben kann, sich unrichtige Gedanken machen; obgleich Herr Münter diese christliche Standhaftigkeit jenem philosophischen Heldenmuth entgegen setzt.

2) Wenn Krankheit und Armuth lange genug als Züchtigungen eines in seinen Lüsten ertrunkenen Herzens, als so viel Besserungsmittel von der weisen Vorsehung angewandt worden sind: so erhält oft der unbiegsame Sünder seinen verkehrten Endzweck, und Reichthum und Ansehn wird ihm im Zorn gegeben, und Gottes Gerechtigkeit verherrlicht sich im Zorn an ihm. Der Tod scheint selbst ihm noch nicht schrecklich zu seyn; aber es ist etwas anders, ihn in der Ferne, oder ihn in der Nähe zu erblicken.

hinausstehen. Aber, hier nahm ich ihn bey der Hand, aber, Herr Graf, wenn ich nun Befehl hätte, Ihnen zu sagen, übermorgen, morgen, heute sollen Sie sterben, würden Sie dann auch nicht den Muth sinken lassen?

"Das weiß ich freylich nicht, sagte er."

Wie aber, fuhr ich fort, wenn Sie dann nun Ihre vermeynte Standhaftigkeit verließe, und es dann zu spät wäre, Trost und Hofnung zu suchen und zu finden, was meynen Sie denn wohl, wie Ihnen zu Muthe seyn würde? Er schwieg stille.

Sie sehen hieraus, fuhr ich fort, die Absicht unserer Unterredungen ist wichtig für Sie, und verdient alle Ihre Aufmerksamkeit. Ich suche nichts geringeres, als Sie auf Ihren vielleicht nahe bevorstehenden Schritt in die Ewigkeit zuzubereiten, daß Sie ihn mit guter Hoffnung mögen thun können. Ich vermuthe nun zwar, daß wir über den Zustand des Menschen nach dem Tode nicht einerley Meynung haben. Aber wenn Sie sich gleich bisher mögen überredet gehabt haben, es sey kein künftiges Leben, und also auch kein Lohn und keine Strafe: so haben Sie doch gewiß nicht davon überzeugt seyn können. Unzählige mal wird Ihnen Ihr inneres Gefühl widersprochen haben. Sie werden von der Ewigkeit oft erschrocken seyn, ob Sie gleich so geschickt zu Ihrem Unglück gewesen seyn können, diese Empfindung jedesmal in der Geburt zu ersticken. Wenigstens können Sie es jetzt und nimmermehr beweisen, daß keine Ewigkeit ist.

Er hörte mir aufmerksam zu: aber das wollte er nicht gestehen, daß er die Unsterblichkeit gefühlt, und sich davor gefürchtet hätte.

"Es könnte wol seyn, sagte er, aber er erinnere sich

nicht daran. Der Gedanke, daß er nun bald ganz aufhören würde, zu seyn, sey ihm freylich gar nicht angenehm, er fürchte sich davor, und wünsche zu leben, selbst mit minderer Glückseligkeit, als er jetzt in seinem Gefängnisse habe. Aber das könne er doch auch nicht sagen, daß ihm die Erwartung, ganz vernichtigt zu werden, so erschrecklich fürchterlich sey, als manche selbst unter denen, die mit ihm über die Sache einerley Meynung hegten, sie gefunden hätten. 1)

Ich knüpfte den abgerissenen Faden der Unterredung wieder an, und fuhr so fort: Sie müssen nun doch wenigstens die Möglichkeit eines Lebens nach dem Tode zugeben, und diese ist eben so wahrscheinlich, als die Unmöglichkeit desselben, die Sie vielleicht glauben, aber nicht beweisen können. Ich könnte Ihnen aus der bloßen Vernunft die höchste Wahrscheinlichkeit davon, die in solchen Dingen fast Gewißheit ist, darthun: aber ich finde das zu meiner jetzigen Absicht überflüßig. Ich will nur die bloße Möglichkeit annehmen, die Sie schon zugeben müssen. Wenn aber nur dies ist, so muß es Ihnen schon äusserst wichtig seyn, bald zu wissen, wie es Ihnen in dem möglichen künftigen Leben ergehen könne, damit

1) Nach unserer Einsicht hätte hier der Leitfaden zum Uebergange auf die Lehre vom Gewissen, vom Daseyn eines allmächtigen Richters, der Erwartung einer Ewigkeit u. s. w. schicklich angeknüpft werden können. Wenn Struensees Mitgenossen der Freydenkerey den Gedanken von der eingebildeten Vernichtung mit merklicher Schicklichkeit verknüpft fanden, so war bey Struensee sehr wahrscheinlich eine unermeßliche Zerstreuung und moralische Trunkenheit die Ursach von dem unterdrückten ahndungsvollem Gefühl seiner Seele. Wie elend versteckt er vor sich selbst die wahre Regung der Natur seines verirrten Geistes, unter den seltsamen Wunsch, bey vermindertem Wohlstande lieber fortzuleben, als sein ganzes Daseyn geendigt zu sehen.

damit Sie, wenn etwa in demselben ein trauriges Schicksal für Sie zu erwarten wäre, die besten Mittel suchen können, es zu verbessern oder gar von sich abzuwenden. 1)

"Er erkannte diesen Schluß für richtig, und sich für verbunden, dafür zu sorgen, daß, wenn ja eine Ewigkeit wäre, sie für ihn, wo nicht glücklich, doch wenigstens erträglich seyn möchte. Aber daß ein künftiges Leben seyn wird, setzte er hinzu, das werden Sie mich schwerlich glauben machen. Meinen Verstand, können Sie vielleicht überzeugen, und mir Beweise vorlegen, gegen die ich nichts einwenden kann. Aber ich fürchte, mein Herz wird nicht Theil daran nehmen. Meine entgegengesetzte Meynung ist so fest in meine Gesinnung hineingewebt, ich habe so viele Gründe für sie gesammlet, so viele Bemerkungen aus der Anatomie und Physik zu ihrer Bestätigung gemacht, daß es mir unmöglich scheint, sie verlassen zu können. Das verspreche ich Ihnen indessen, daß ich mich nicht nur Ihren Bemühungen, mich zu erleuchten, nicht muthwillig widersetzen, sondern Ihnen, so weit als es mir möglich ist, entgegen kommen will. Ich will auch nie heucheln, sondern Ihnen allemal aufrichtig sagen, wovon ich überzeugt, und wovon ichs nicht bin. Ich will offenherzig mit Ihnen umgehen, das ist meinem Character gemäß, und meine Freunde können es Ihnen bezeugen."

Ich

1) Da es dem gelehrten Herrn Verfasser beliebt hat, diesen philosophischen Weg einzuschlagen, so konnte sein Unterricht unmöglich anders als weitläuftig werden. Da man doch von verschiedenen Seiten her den Wunsch geäußert hat, einige Abschnitte der geoffenbarten Religion, z. E. von der Rechtfertigung, dem Glauben, dem Abendmahl rc. mehr ausgeführt zu finden. — Wichtiger Vortheil! daß dieser Eingang von Struensee so folgsam betreten wurde.

Ich bat ihn noch, sich bey unsern Untersuchungen vor der leichtsinnigen Denkungsart zu hüten, der er, wie ich glaubte, bisher ergeben gewesen wäre, und die ihn in diese Tiefe des Elends gestürzt hätte.

"Ich läugne es nicht, sagte er, ich habe leichtsinnig in der Welt gelebt, ich erkenne auch die Folgen davon."

Ich verlasse mich auf Ihr Versprechen, setzte ich hinzu, daß Sie aufrichtig mit mir umgehen werden. Wollten Sie das nicht thun, so würden Sie vielleicht mich, obgleich nur auf einige Tage, aber gewiß nicht das allwissende höchste Wesen und Ihr eigenes Gewissen hintergehen können. Ich werde mich unaussprechlich freuen, wenn ich in meiner gewiß guten Absicht bey Ihnen glücklich bin. Aber nächst GOtt können und müssen Sie alles dabey thun. Ich kann nichts weiter, als Sie leiten. Es ist ja auch Ihre eigene Angelegenheit, sich um Ihr Heil zu bemühen, und Sie sind verbunden, alle Zeit, die Sie noch übrig haben, darauf zu wenden.

Ich bat ihn nun, mir von seinem Religionssystem Nachricht zu geben, um darnach beurtheilen zu können, wie weit wir etwa in unsern Meynungen von einander abstünden. Ich vermuthe sehr, sagte ich, daß Sie kein Christ sind. Sie können leicht einsehen, wie sehr ich wünschen müsse, daß Sie es werden mögen: Dennoch ist es gar nicht meine Absicht, Ihnen das Christenthum aufzudringen: ich hoffe vielmehr, es Ihnen so wichtig und liebenswürdig machen zu können, daß Sie es selbst für ein unentbehrliches Bedürfniß für sich halten werden.

"Er antwortete mir: Er sey freylich weit davon entfernt, ein Christ zu seyn, indessen erkenne und verehre er ein höchstes Wesen, und glaube, daß die Welt und das menschliche Geschlecht von GOtt ihren Ursprung

haben

haben. — Daß der Mensch aus zwo Substanzen bestehe, davon habe er sich nie überzeugen können: Er hielte sich und alle Menschen für bloße Maschinen. Er habe diese Hypothese nicht aus dem la Mettrie genommen, welchen er nie gelesen habe, sondern sich dieselbe selbst durch eignes Nachdenken gebildet. GOtt sey es, der die menschliche Maschine zuerst in Bewegung setze, wenn sie aber stocke, das ist, wenn der Mensch sterbe, so sey für ihn nichts weiter zu hoffen noch zu fürchten. — Die Freyheit wollte er dem Menschen nicht absprechen, doch würden seine freyen Handlungen durch die Empfindungen bestimmt. Es sey also allerdings Moralität in den Handlungen, aber nur, in so fern sie für die Gesellschaft Folgen hätten. An sich selbst sey alles, was der Mensch thun könne, gleichgültig, GOtt bekümmere sich um unsre Unternehmungen nicht, und wenn der Mensch die Folgen seiner Handlungen in seiner Gewalt hätte, und verhindern könnte, daß sie der Gesellschaft nicht nachtheilig würden, so habe ihm niemand Vorwürfe darüber zu machen. Er setzte noch hinzu, er müsse gestehen, daß er über einige seiner Handlungen sehr unruhig sey, am meisten darüber, daß er andere mit sich ins Unglück gezogen habe. 1) Er fürchte aber nach diesem Leben für sich keine übeln Folgen oder Strafen davon. Er sehe nicht ein, daß solche Strafen zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes nöthig wären, wenn er auch zugeben wollte, daß GOtt an dem Thun und Lassen der Menschen Antheil nähme. Der Mensch würde

1) Wir könnten hier die Anmerkung von S. 10 mit einiger Veränderung wiederholt, hersetzen; und in dieser Stelle des Struenseeischen Bekänntnisses ein neues, oder wenigstens verstärktes Zeugniß dazu finden.

Ich bat ihn noch, sich bey unsern Untersuchungen vor der leichtsinnigen Denkungsart zu hüten, der er, wie ich glaubte, bisher ergeben gewesen wäre, und die ihn in diese Tiefe des Elends gestürzt hätte.

"Ich läugne es nicht, sagte er, ich habe leichtsinnig in der Welt gelebt, ich erkenne auch die Folgen davon."

Ich verlasse mich auf Ihr Versprechen, setzte ich hinzu, daß Sie aufrichtig mit mir umgehen werden. Wollten Sie das nicht thun, so würden Sie vielleicht mich, obgleich nur auf einige Tage, aber gewiß nicht das allwissende höchste Wesen und Ihr eigenes Gewissen hintergehen können. Ich werde mich unaussprechlich freuen, wenn ich in meiner gewiß guten Absicht bey Ihnen glücklich bin. Aber nächst GOtt können und müssen Sie alles dabey thun. Ich kann nichts weiter, als Sie leiten. Es ist ja auch Ihre eigene Angelegenheit, sich um Ihr Heil zu bemühen, und Sie sind verbunden, alle Zeit, die Sie noch übrig haben, darauf zu wenden.

Ich bat ihn nun, mir von seinem Religionssystem Nachricht zu geben, um darnach beurtheilen zu können, wie weit wir etwa in unsern Meynungen von einander abstünden. Ich vermuthe sehr, sagte ich, daß Sie kein Christ sind. Sie können leicht einsehen, wie sehr ich wünschen müsse, daß Sie es werden mögen: Dennoch ist es gar nicht meine Absicht, Ihnen das Christenthum aufzudringen: ich hoffe vielmehr, es Ihnen so wichtig und liebenswürdig machen zu können, daß Sie es selbst für ein unentbehrliches Bedürfniß für sich halten werden.

"Er antwortete mir: Er sey freylich weit davon entfernt, ein Christ zu seyn, indessen erkenne und verehre er ein höchstes Wesen, und glaube, daß die Welt und das menschliche Geschlecht von GOtt ihren Ursprung

haben

haben. — Daß der Mensch aus zwo Substanzen bestehe, davon habe er sich nie überzeugen können: Er hielte sich und alle Menschen für bloße Maschinen. Er habe diese Hypothese nicht aus dem la Mettrie genommen, welchen er nie gelesen habe, sondern sich dieselbe selbst durch eignes Nachdenken gebildet. GOtt sey es, der die menschliche Maschine zuerst in Bewegung setze, wenn sie aber stocke, das ist, wenn der Mensch sterbe, so sey für ihn nichts weiter zu hoffen noch zu fürchten. — Die Freyheit wollte er dem Menschen nicht absprechen, doch würden seine freyen Handlungen durch die Empfindungen bestimmt. Es sey also allerdings Moralität in den Handlungen, aber nur, in so fern sie für die Gesellschaft Folgen hätten. An sich selbst sey alles, was der Mensch thun könne, gleichgültig, GOtt bekümmere sich um unsre Unternehmungen nicht, und wenn der Mensch die Folgen seiner Handlungen in seiner Gewalt hätte, und verhindern könnte, daß sie der Gesellschaft nicht nachtheilig würden, so habe ihm niemand Vorwürfe darüber zu machen. Er setzte noch hinzu, er müsse gestehen, daß er über einige seiner Handlungen sehr unruhig sey, am meisten darüber, daß er andere mit sich ins Unglück gezogen habe. 1) Er fürchte aber nach diesem Leben für sich keine übeln Folgen oder Strafen davon. Er sehe nicht ein, daß solche Strafen zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes nöthig wären, wenn er auch zugeben wollte, daß GOtt an dem Thun und Lassen der Menschen Antheil nähme. Der Mensch

würde

1) Wir könnten hier die Anmerkung von S. 10 mit einiger Veränderung wiederholt, hersetzen; und in dieser Stelle des Struenseeischen Bekänntnisses ein neues, oder wenigstens verstärktes Zeugniß dazu finden.

würde schon hier für seine Vergehungen genug gestraft. 1) Er selbst sey in seiner Größe gewiß nicht glücklich gewesen. Wenigstens habe er in den letzten Monaten seines so sehr beneideten Glücks mit vielen unangenehmen Gemüthsbewegungen kämpfen müssen.

Gegen das Christenthum habe er vornämlich dies einzuwenden, daß es nicht allgemein sey. Wäre es eine göttliche Offenbarung, wäre es der wahre und einzige Weg zum Wohlgefallen Gottes, so müßte es nothwendig dem ganzen menschlichen Geschlechte bekannt gemacht seyn.

Ich sagte diesmal wenig zur Widerlegung seines Systems und seines Einwurfs gegen die Religion, 2) sondern schlug ihm vor, ein vortrefliches Buch zu lesen, welches, wie ich sehr vermuthete, vieles zur Aufklärung seiner Begriffe von der Religion beytragen würde. Er fragte mit einer mißtrauischen Miene: Welches Buch? Jerusalems Betrachtungen über die Religion, antwortete

1) Die moralischen Unordnungen der denkenden Welt möglichst zu verbessern, muß sich allerdings die strafende Gerechtigkeit Gottes äußern; und wenns möglich ist, daß GOtt uns hievon eine schriftliche Offenbarung gegeben haben kann: so würde es uns äusserst wichtig und pflichtmäßig seyn, sie zu lesen, wie es in Absicht unsers Lebens und Todes damit bewandt sey. Sollte der Herr Doctor nicht auf diese oder eine ähnliche Weise einen nähern Uebergang zur Offenbarung haben finden können, um Zeit zu gewinnen, und sich über die Erkenntnisse und Pflichten des Christen mehr ausgebreitet zu haben.

2) Wie sehr würde der berühmte Herr Doctor seine Leser verpflichtet haben, wenn es ihm gefallen hätte, das Wenige auf Struensees Einwürfe, die nicht die unerheblichsten sind, herzusetzen, und den unbelesenen Leser, der hierbey mit zurückbehaltener Bedenklichkeit stehn bleibt, zu einem ergiebigen Nachdenken durch einen kleinen und gründlichen Auszug der Widerlegungsgründe anzuleiten. Auch bey Jerusalems Betrachtungen nähme man wol einen Auszug vorlieb.

tete ich, ein Buch, das Sie bloß um seiner vortreflichen Schreibart willen mit dem größesten Vergnügen lesen werden. Er bat mich, ihm dasselbe zu bringen.

Ich hatte bemerkt, daß er wirklich unruhig über einige seiner Handlungen war; und hielt es für nützlich, diese seine Unruhe zu vermehren. Ich setze zum Voraus, daß meine Leser wissen, wie viel er sich über sein Verhalten gegen den Grafen Bernstorf vorzuwerfen hatte. Ich erzählte ihm also, als ich weggehen wollte, den Tod desselben. "Ist er gestorben?" rief er mit Lebhaftigkeit, und fuhr zusammen. Ja, sagte ich, er ist gestorben, er hat durch Weisheit, Religion und Frömmigkeit den Charakter des grossen Mannes bis ans Ende behauptet, und man glaubt allgemein, daß der Gram seiner letzten Jahre, Herr Graf, seinen Tod befördert hat. Ich sah ihn hiebey mit einer Mine an, die er gut zu verstehen schien, denn er erröthete.

Zwote Unterredung, den 3ten März, 1772.

Meine erste Bemühung bey dem Grafen Struensee mußte nun diese seyn, ihn von der Falschheit seiner Hypothese, der Mensch sey nichts als eine Maschine, zu überzeugen. Daraus schloß er, daß kein künftiges Leben sey, ob es gleich nicht daraus folgt; und so lange er die Ewigkeit für nichts hielt, könnte Religion und Moralität ihm nicht wichtig werden.

Ich erinnerte ihn an sein Versprechen, der Wahrheit nicht vorsetzlich zu widerstehen, sondern ihr entgegen zu kommen. Sie stehen nun, sagte ich, seit unsrer ersten Unterredung der Ewigkeit um zwey Tage näher. Ein Tag ist Ihnen jetzt so viel, als sonst ein Jahr. Sie müssen also eilen, Ihre Seele zu retten. Ich weiß wol,

Sie

Sie glauben itzt weder, daß eine Ewigkeit ist, noch daß Sie eine Seele haben. Sie kennen Ihre Vortheile noch nicht. Sie halten Ihre Meynung, der Mensch sey eine bloße Maschine, noch für Wahrheit, und folgern daraus mehr, als darin liegt. Doch werden Sie sie wol für nichts weiter, als für eine philosophische Hypothese ausgeben wollen. Aus diesem Gesichtspunkte wollen wir sie heute betrachten. Es ist zwar nicht nöthig, daß ich mich auf eine umständliche Beurtheilung Ihrer Hypothese einlasse; denn daß kein künftiges Leben sey, kann doch niemand aus derselben beweisen. Ich will es aber dennoch thun, damit Sie mich nicht in Verdacht haben mögen, daß ich Sie überraschen wolle.

Er war sehr aufmerksam, und folgte mir bey der Untersuchung, die ich nun anstellte, Schritt vor Schritt. Ich an meiner Seite warnte ihn, so oft ich an einen Satz kam, der seiner Meynung besonders gefährlich war, und forderte ihn auf, sich zu vertheidigen, weil er nun in Gefahr sey, überwunden zu werden.

Zuerst setzte ich folgende logicalische Regeln über die philosophische Hypothese ins Licht, und legte sie zum Grunde. — Eine philosophische Hypothese ist ein Satz, den ich annehme, um andere Sätze, Erscheinungen u. s. w. daraus zu erklären. Ein solcher Satz braucht keine erwiesene oder ausgemachte Wahrheit zu seyn, wenn er nur nicht in sich selbst oder andern gewiß erkannten Wahrheiten widersprechend, und hinreichend ist, die unbekannten Dinge zu erklären, zu deren Erklärung er angenommen wird. Deswegen ist die Hypothese um so viel besser, je leichter und ungezwungener dasjenige, das man gerne durch sie erklären will, durch sie erklärt werden kann: aber sie ist um so viel schlechter, je weniger

sie

sie dazu brauchbar ist. Muß ich neue Hypothesen zu Hülfe rufen, um das, was durch jene unerklärbar bleibt, zu erklären, so wird sie immer unwahrscheinlicher und verdächtiger, je mehr solcher Hülfshypothesen nöthig sind. Wenn ich z. E. zeigen will, wie es zugeht, daß Tag und Nacht, daß die wärmern und kältern Jahrszeiten mit einander abwechseln, so kann ich es auf diese Art anfangen. Die Sonne bewegt sich alle vier und zwanzig Stunden um die Erde. Daher kommt Tag und Nacht. Aber was verursacht die Jahrszeiten? Sie bewegt sich in einem Schneckengange. Dadurch kömmt sie allmählig der Erde näher, und macht die wärmern Jahrszeiten. Wie verursacht sie aber die kältern? Sie geht zu rechter Zeit in diesem Schneckengange wieder zurück und entfernt sich von der Erde. Nun ist freylich Tag und Nacht, Sommer und Winter erklärt. Aber die erste Hypothese, daß die Sonne sich alle vier und zwanzig Stunden um die Erde bewege, war dazu nicht hinlänglich. Sie mußte noch durch andre Hypothesen unterstützt werden. Die copernicanische Hypothese hingegen bedarf dieser Umschweife nicht und erklärt alles allein. Die Erde bewegt sich um die Sonne, so daß sie sich täglich um ihre Axe, und jährlich einmal um die Sonne wälzt. Ist nun nicht diese letzte der erstern weit vorzuziehen, und hat sich nicht die Vernunft schon längst wirklich für sie erklärt? — Alle diese Voraussetzungen nahm der Graf ohne Widerspruch für wahr und vernünftig an.

Ich wandte nun diese Regeln auf die Hypothese an: der Mensch ist eine Maschine. Dieser Satz, sagte ich, wird von Ihnen zur Erklärung der Erscheinungen, die bey dem Menschen erblickt werden, angenommen.

 Sie

Sie geben ihn, wie ich hoffe, für keine ausgemachte und erweisliche Wahrheit aus, sonst müßte ich Sie bitten, mir einen richtigen Beweis davon zu führen. Er mag vielleicht ausgeschmückt, und durch einige anatomische Bemerkungen glaublich oder wol gar wahrscheinlich gemacht werden können. Aber der Zergliederer kennt doch ja nur die gröberen Theile des Menschen. Die feinern und feinsten entziehen sich seinen Blicken. Daher ist kein hinlänglicher Beweis davon möglich. Der Graf erbot sich zwar zum Beweise. Aber alles lief darauf hinaus, daß er durch eine sehr unvollständige Induction, wobey er sich auf Hallers Physiologie berufen wollte, sehr dringende Gründe für seine Meynung glaubte gefunden zu haben. Nachdem ich ihm hierauf durch Beyspiele die Natur und Beweiskraft einer solchen Induction erläutert hatte, erklärte er sich, er wolle seinen Satz für nichts weiter als für eine Hypothese ausgeben; doch behauptete er, er würde ihn zu einer andern Zeit und unter andern Umständen unwidersprechlich haben demonstriren können.

Es kam also nun zuförderst auf die Frage an, ob auch der Satz, der Mensch ist eine Maschine, in sich selbst oder andern ausgemachten Wahrheiten widersprechend sey? Hier mußte der Begriff der Maschine zum Grunde gelegt werden. Wir bildeten ihn mit einander, und wurden darüber einig, eine Maschine sey eine Verbindung verschiedener nicht willkührlich wirkender Dinge, die so verknüpft seyn, daß immer eins die Bewegung des andern bestimmte. Wollte ich nun gleich zugeben, sagte ich hier, daß Ihr Satz an sich selbst nicht widersprechend sey, so müßten Sie doch gestehen, er streite mit

andern erwiesenen Wahrheiten. 1) Der Mensch z. E. kann ohne körperliche Bewegung wirken. So ist ein einfacher Gedanke, das Bewußtseyn seiner selbst, eine Wirkung, die von aller solcher Bewegung frey ist. Wäre er eine Maschine, so müßte er das nicht können, denn die Wirkungen einer Maschine bestehen allein in der Bewegung. Ferner läugnen Sie es selbst nicht, daß der Mensch willkührliche und freye Handlungen hervorbringt. Eine Maschine aber besteht, ihrem Begriffe nach, aus lauter unwillkührlichen Theilen, die also auch durch sich selbst nicht willkührlich wirken können. Soll nun der Mensch eine bloße Maschine seyn, wie kann er denn willkührlich und frey handeln? —

Sie sehen, Herr Graf, es ist schon um Ihre Hypothese gethan. Sie ist ein falscher Satz. Sie ist also nicht würdig, von einem verständigen Manne beybehalten zu werden. — Doch wir wollen sie dem ohngeachtet noch nicht wegwerfen. Lassen Sie uns erst untersuchen, ob sie zu der Absicht hinlänglich ist, die bey dem Menschen vorkommenden Erscheinungen zu erklären. Wir wollen dies nur mit einigen derselben, so wie sie uns zuerst einfallen, versuchen. Das Leben und den Tod des Menschen kann ich aus dem Satz erklären, der Mensch sey eine Maschine. Die Maschine ist in Bewe-

1) Wie viele verdächtige Dunkelheiten müssen hier die Ueberzeugung eines von Furcht und Zweifeln erschütterten Gemüths zurück halten, wenn es entweder aus Mangel der Zeit, oder Uebung im Nachdenken, oder der Fähigkeit; Klarheit und ungezweifelten Zusammenhang in diesen metaphysischen Betrachtungen, hier oder dort vergeblich sucht. Nur ein Beyspiel: Der Mensch kann ohne körperliche Bewegung würken; ist nicht so ganz unwidersprechlich, weil es höchst wahrscheinlich den Aerzten ist, daß mit jedem Gedanken des Menschen verhältnißmäßige Bewegungen im Gehirne verknüpft sind.

gung, das ist, der Mensch lebt. Sie ist zerbrochen, ihre Theile sind verschoben, sie stockt, das ist, der Mensch ist todt. Schwerer möchte es schon seyn, die Zeugung und Geburt daraus herzuleiten? Man könnte sagen, Maschinen pflegten nicht gezeugt und gebohren, sondern von einem Meister, der da weiß, was er macht, und wozu ers macht, gebauet zu werden. Viele körperliche Verrichtungen des Menschen sind aus der Maschine erklärbar; denn unser Leib ist wirklich eine Maschine. Dies sind aber auch nur solche, deren Gegentheil nicht erfolgen kann. Die große Menge der willkührlichen und freyen Handlungen, wozu wir den Leib und seine Glieder brauchen, kann niemand aus dem Satze, der Mensch ist eine Maschine, begreiflich machen. Denn die Maschine kann keine andere Bewegungen hervorbringen, als diejenigen, die durch ihren Bau bestimmt sind, und deren Gegentheil durch denselben unmöglich gemacht ist. So ist es unmöglich, daß der Zeiger an einer Uhr von selbst zurückgehe. Der Mensch aber thut augenscheinlich vieles, dessen Gegentheil er auch hätte thun können, wenn er gewollt hätte. Was wollen Sie endlich von den abstrakten Ideen sagen? Diese, antwortete er, können nicht ohne Bilder gemacht werden, und diese Bilder werden aus der Empfindung hergenommen. Die Empfindung aber liegt in der Maschine. Der Eindruck der äussern Gegenstände, sagte ich hierauf, wird in die Maschine gemacht, aber derjenige, der sich dieses Eindrucks bewußt ist, der das Bild denkt, der viele Bilder mit einander vergleicht, und aus dieser Vergleichung allgemeine Begriffe bildet, der bringt in dem allen Wirkungen hervor, zu der die Maschine selbst unfähig ist. Noch mehr. Erklären Sie mir doch aus dem Bau der Maschine

des Menschen die Wirkungen des Gedächtnisses, den Wunsch und die Hoffnung der Fortdauer nach der Zerstörung der Maschine, die der Mensch doch nicht eher verläugnen kann, bis er seine geheimen Ursachen dazu hat, auch die Freuden und die Schmerzen des Gewissens, u. s. w. Der Graf hörte mich kaltsinnig an, und schwieg stille.

Ihre Hypothese, schloß ich hieraus, ist also auch nicht geschickt zu der Absicht, zu der Sie sie angenommen haben. Es wäre denn, daß Sie, um sie doch noch zu behaupten, zu allerley Hülfshypothesen Ihre Zuflucht nehmen wollten. Aber Sie wissen, was man von einem Gebäude halten kann, das so vieler Stützen bedarf. Sie werden mir nun sagen, die Maschine werde durch die Empfindungen zu den Wirkungen bestimmt, die wir willkührlich oder frey nennen. Ja, sagte er, und überschüttete mich mit einer Menge von Kunstworten. Da ist die Sensibilität, die Irritabilität u. s. w. Er versteckte sich hier hinter dem Worte determiniren. Als ich ihm aber zeigte, determiniren sey so viel, als das Gegentheil der determinirten Handlung unmöglich machen, und er doch dem Menschen Willkühr und Freyheit nicht absprechen wollte, so gab er nach. Nun setzte ich hinzu: Die Empfindungen können gelegentliche Ursachen zu freyen Handlungen seyn, sie können dem Menschen dazu einen Antrieb geben, aber sie determiniren ihn nicht, sie machen das Gegentheil der Handlungen, zu der sie ihn reizen, nicht unmöglich. Z. Ex. Da steht die Tabatiere. Ihr Anblick, ein gewisses Gefühl in meiner Nase, kurz die Empfindung reizt mich, eine Prise zu nehmen. Was werde ich nun thun, Herr Graf? "Sie werden eine Prise nehmen." Ich sage Ihnen aber, ich werde keine

nehmen. Die Empfindung giebt mir nur einen Antrieb, aber sie determinirt mich nicht. Es steht bey mir, das Gegentheil von dem zu thun, wozu sie mich reizt. — Sie sehen hieraus, Herr Graf, Ihre Hypothese hat auch den Fehler, daß sie Hülfshypothesen nöthig hat, und diese sind zum Unglück eben so unzulänglich, als sie selbst ist.

Ich hatte vorhin erwähnt, daß auch die Vorwürfe des Gewissens unerklärbar blieben, wenn man annähme, der Mensch sey eine Maschine. Er erinnerte sich daran und behauptete, sie liessen sich doch daraus herleiten, denn sie entstünden aus der Empfindung des Uebels, das man sich zugezogen hätte. Ich gab Ihm zu, sie entstünden aus der Empfindung dieses Uebels, wenn er wollte; aber durch einen Schluß, den die Maschine nicht machen könnte, sondern nur das vernünftige Wesen, das mit der Maschine verbunden wäre. Er hatte bey unsrer ersten Unterredung gesagt, er mache sich über einige seiner Handlungen Vorwürfe. Ich bildete Ihm den Schluß, den er selbst darüber gemacht haben müßte, und fügte einige practische Anmerkungen hinzu, die auf seinen Zustand giengen. Dies schien Ihm einleuchtend zu seyn, und er ward dadurch auf einige Augenblicke in sich selbst vertieft.

Nachdem er wieder von seinem tiefen Nachdenken zurück gekommen war, fuhr ich so fort: Sie wissen, Herr Graf, daß die copernicanische Hypothese, weil sie vernünftiger und bequemer war, die tychonische verdrängt hat. Die Vernunft erkannte es für ihre Pflicht, diese fahren zu lassen und jene anzunehmen. Sie sind itzt in einem ähnlichen Falle. Sie haben gesehen, Ihre bisherige Hypothese ist widersprechend, unbequem und

unbrauchbar. Wenn ich Ihnen nun eine andre angeben könnte, die besser wäre, würden Sie sich nicht für verbunden halten, sich für sie zu erklären? Diese Hypothese drücke ich so aus: Der Mensch besteht aus zwo Substanzen, Leib und Seele. Erinnern Sie sich daran, ich gebe diesen Satz itzt noch für nichts weiter als für eine Hypothese aus. Ich glaube aber, diese hat alle die Mängel nicht, die Sie an der Ihrigen entdeckt haben, sie hat vielmehr die entgegen gesetzten Vortheile. Der Leib, die eine der beyden Substanzen, woraus der Mensch besteht, ist und bleibt eine Maschine. In so weit können Sie Ihre alte Meynung beybehalten. Und darüber ist auch gar kein Streit, daß die in dem vorhergehenden Zustande gegründeten Bewegungen des Leibes, und auch gewisse Empfindungen der Seele, aus der Einrichtung dieser Maschine müssen erklärt werden können. Die Seele hingegen ist von ihrem Urheber mit Verstand und Willen, Vernunft und Freyheit begabt. Denn wir können Begriffe bilden, sie mit einander vergleichen, wir sind fähig, Zuneigungen und Abneigungen zu haben, und aus zwey entgegen gesetzten Fällen einen zu wählen. Also müssen wir zu allen diesen Wirkungen Fähigkeiten haben, und diese Fähigkeiten führen die angeführten Namen. So bald Sie diese meine Hypothese annehmen, so sind die willkührlichen und freyen Handlungen des Menschen nicht mehr unerklärbar. Ich gieng hierauf diejenigen Erscheinungen bey dem Menschen durch, die sich aus der Maschine nicht herleiten lassen, und zeigte Ihm, wie sie aus meinem Satze leicht und natürlich flössen. Er hörte mir aufmerksam zu, gab sich keine Mühe Einwendungen zu machen, erklärte sich aber nicht, ob er glaube, daß ich Recht hätte, oder nicht.

Nun bat ich Ihn noch, beyde Hypothesen in Beziehung auf GOtt und den Menschen zu vergleichen, und zu untersuchen, welche von beyden dann den Vorzug behaupten würde. Ich zeigte ihm, es sey immer der Vernunft gemäß, unter zween Sätzen, die beyde nicht für ausgemachte Wahrheiten ausgegeben würden, denjenigen so lange, bis das Gegentheil erwiesen wäre, für wahr zu halten, der für die Ehre Gottes, und für die Würde und Glückseligkeit des Menschen der vortheilhafteste wäre. Die Anwendung hievon war diese: Wenn der Mensch eine bloße Maschine ist, so hat GOtt freylich in ihm eine sehr künstliche Maschine gemacht, die von der unnachahmlichen Geschicklichkeit ihres Urhebers zeugt, und jedermann zu seiner Bewunderung auffordert. Aber ich sehe keine Absicht dabey, keine Güte und Weisheit des Schöpfers, die ich doch bey den Werken eines Gottes mit Recht vermuthe. GOtt kommt mir hier vor, wenn dieser Ausdruck nicht unehrerbietig ist, wie der künstlichste Marionettenspieler. Besteht aber der Mensch aus Leib und Seele, so hat GOtt in uns vernünftige freye Geschöpfe hervorgebracht, ich kann aus ihrer Vernunft und Freyheit schließen, daß GOtt sehr wohlthätige und seine würdige Absichten mit Ihnen habe, ich lerne seine Güte und Weisheit verehren, und ihn lieben. Hier erscheint er mir als die Liebe, als ein Vater seiner Kinder. — Nach der ersten Hypothese ist der Mensch ein Spielwerk, ein sklavisches, unbedeutendes Wesen, nicht besser oder glücklicher als das Vieh, und wenn er stirbt, vielleicht ein Nichts. Nach der andern ist er ein Geschöpf, das zu wichtigen Absichten da ist, das sich selbst regieren soll, und unter den Werken Gottes eine erhabene Stelle einnimmt, das sich großer Vorzüge vor unzähligen seiner

Mit-

Mitgeschöpfe bewußt ist, und nach dem Tode eine herrliche Verbesserung zu erwarten hat. Wer es nur weiß, daß er von GOtt nicht zu würdig denken kann, wer wahre Liebe und Achtung gegen sich selbst hat, der wird wol nicht zweifelhaft seyn, welche von beyden Hypothesen er anzunehmen habe.

Ich sah es itzt dem Grafen an, daß er über seine Maschine sehr verlegen war. Er gab mir auch zu, daß seine Hypothese gewaltig gegen die meinige zurück stehe. Desto unbegreiflicher war es mir, daß er sich doch weigerte, die seinige aufzugeben. Bey seiner Meynung zu bleiben, sagte er, hätte er diese Gründe: Die menschliche Erkenntniß sey überhaupt sehr ungewiß. Es könne wol seyn, daß er sich bisher eine Illusion gemacht hätte. Aber er wäre auch immer in Gefahr, wenn er neue Begriffe annähme, sich aufs neue zu betrügen. Ueberdies habe er unter seinen itzigen Umständen nicht Ruhe und Heiterkeit genug dazu, seine bisherigen Grundsätze zu untersuchen; er habe es freylich früher thun sollen, itzt sey es zu spät dazu. Ich antwortete ihm auf diese Gründe folgendes: Die Wahrheit sowol als der Irrthum hätten ihre unfehlbare Merkmale, woran man sie von einander unterscheiden könnte, zumal wenn man sie von der moralischen Seite ansähe. Es sey z. E. nicht möglich, daß jene den Menschen unglücklich machen könnte, wie dieser es thäte. Ueberdies hätte er in dem gegenwärtigen Falle Beweise, die seine Vernunft überzeugten. Und wo solche Beweise wären, da hörte die Ungewißheit auf. Er habe sich freylich bisher illudirt. Das könne er aus den Folgen seiner Grundsätze sehen. Zu welchen Vergehungen habe ihn nicht seine Hypothese verleitet, und wie unglücklich ihn dadurch gemacht! Er

solle nur untersuchen, zu welcher Tugend und zu welcher Glückseligkeit ihn die meinige hätte erheben können, wenn er sie nicht verläugnet hätte. Daraus allein könne er beurtheilen, ob er einer Illusion ausgesetzt wäre, wenn er sie noch annähme. Daß er nicht früher daran gedacht, sein Religionssystem zu prüfen, das sey freylich schlimm und seine Schuld. Das berechtigte Ihn aber nicht, nun noch ferner die Sache dahingestellt seyn zu lassen. Er habe itzt noch Zeit dazu, und Ruhe und Heiterkeit würden Ihm nicht fehlen, denn die pflegten die redliche Untersuchung der Wahrheit zu begleiten. Wenigstens sey er hier aus allen ermüdenden Zerstreuungen herausgerissen. Auch würden solche redliche Bemühungen GOtt nicht mißfallen. GOtt könne und werde sie segnen, und wenn er auch nicht zu dem Ziele käme, wohin ich ihn zu führen wünschte, so würde doch gewiß kein guter Gedanke, keine edle Entschliessung, die itzt noch bey Ihm entstehen könnten, ohne Folgen für Ihn in der Ewigkeit seyn. Sie würden wenigstens die Summe der Uebel, die er zu befürchten hätte, um etwas verringern.

Aber wenn Sie denn ja, fuhr ich mit einiger Lebhaftigkeit fort, ihre Meynung, die Sie von allen wohlthätigen Wirkungen der Religion ausschließt, nicht wollen fahren lassen, vermuthlich um den elenden Trost zu haben, daß Sie nach dem Tode ganz aufhören und also nichts zu befürchten haben werden: so muß ich Ihnen sagen, daß Sie sich in Ihrer fürchterlichen Hoffnung sehr betrügen. Wenn es auch unwidersprechlich erwiesen wäre, daß der Mensch eine Maschine sey, so kann GOtt, der die Maschine einmal gebauet hat, wenn er will, sie nach ihrer Zerrüttung auch wieder herstellen. Das kann der Uhrmacher bey einer zerbrochenen

Uhr

Uhr thun. Wenigstens werden Sie also in einer schrecklichen Ungewißheit über Ihr künftiges Schicksal aus der Welt gehen müssen, und Sie könnten doch noch darüber gewiß werden, und mit Hofnung und Trost sterben. Er wollte es nicht wissen, daß er Trost in der Erwartung suche, daß er nach dem Tode nicht mehr seyn werde, die Thränen stunden Ihm in den Augen, aber nachgeben wollte er nicht. x)

Ich redete Ihm noch einmal so zärtlich und nachdrücklich zu, als es mir möglich war, und beschwor Ihn die letzten Wochen seines Lebens doch nicht fruchtlos für die Ewigkeit verstreichen zu lassen, sondern sein möglichstes zu thun, um noch gute Hofnung für dieselbe zu erlangen. Er sah mich starr an, schlug darauf die Augen nieder, und sagte: "Sie müssen einen grossen Fond von Güte, Menschenliebe, Ueberzeugung und Amtstreue haben, daß Sie für mich so besorgt sind, und nicht ungehalten auf mich werden, daß ich Ihnen nicht näher komme." Ich versicherte ihn, ich würde bis auf den letzten Tag seines Lebens nicht ablassen, Ihn zu ermahnen und zu bitten, und ich hoffe gewiß, GOtt würde meine Bemühungen bey Ihm segnen. Ich besorge, setzte ich hinzu, Herr Graf, es ist die unselige Neigung, die so viel zu Ihrem Unglück beygetragen hat, es ist der Ehrgeiz, es ist die Begierde, Recht zu behalten, die Sie gegen die Wahrheit so ungerecht macht. Wie ist es

x) Diese Unterredung scheint uns in mehr als einer Absicht vortreflich zu seyn; und verdient, wegen ihrer starken Ueberzeugungsgründe, nebst ihren gründlichen und klaren Einsichten, und wegen ihres eindringlichen Vortrags mehrmal gelesen zu werden. Sie sieht dem Redner vollkommen ähnlich, den wir ehemals in der Person des Herrn Doctor Münter kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt haben.

es möglich, daß Sie eine Neigung noch lieben können, die Sie in ein solch Elend gestürzt hat? "O, sagte er, die ist schon vorbey. Ich bin sehr klein in meinen eignen Augen. Und wie kann ich auch hier ehrgeizig seyn?" Die Leidenschaft, antwortete ich, wütet noch ganz gewiß in ihrer Seele. Ihr ist nur die Gelegenheit zu ihren vorigen Ausbrüchen genommen. Aber gegen die Wahrheit kann sie sich noch immer empören, wenn Sie es ihr verstatten wollen. Hüten Sie sich davor: die verachtete Wahrheit rächt sich!

Weil mir itzt viel daran gelegen seyn mußte, sein Herz menschlichen und warmen Empfindungen zu eröffnen, denn ich hofte dadurch auch für die Religion einen Eingang in dasselbe zu finden, so bat ich ihn zu bedenken, wie unendlich er seine frommen Eltern betrübt hätte, und wie sehr es daher seine Pflicht wäre, darnach zu streben, daß er ihnen doch den einzigen Trost verschaffen möchte, der noch für sie übrig wäre, den Trost, daß sie über seine Zukunft nicht bekümmert seyn dürften. "Mein Vater, antwortete er, ist ein rechtschaffener Mann, er ist gewohnt, nach seiner Ueberzeugung zu handeln, aber ich glaube, er ist zu hart gegen mich gewesen." Das denken Sie nun wol so: aber ich vermuthe, Sie irren darin. Sie sind ohne Zweifel von Jugend auf ausschweifend gewesen, und das hat der redliche Vater nicht zugeben wollen. Dies haben Sie für Härte gehalten. "Das ist freylich wahr, aber —" Aber Sie wußten doch, daß Er Vater und Sie Sohn waren. Wußten Sie denn nicht auch, daß Sie, als Sohn, verbunden waren, einem Vater, der noch dazu ein rechtschaffener Mann war, zu gehorchen? "Das habe ich auch bis zu gewissen Jahren gethan!" Waren Sie denn nach

diesen gewissen Jahren weniger Sohn, und er weniger Vater? Confucius, dessen Moral Sie, wie ich mich erinnere gehört zu haben, der christlichen vorziehen, hätte Sie darüber belehren können. "Sie haben freylich Recht."

Ich ließ ihm Jerusalems Betrachtungen zurück, die er mit Nachdenken zu lesen versprach. Ich nahm gerührt und mit Thränen über sein Elend Abschied von ihm, und er bat mich, bald wieder zu kommen.

Dritte Unterredung, den 5ten März, 1772.

So sehr sich der Graf Struensee bey unsrer letzten Unterredung geweigert hatte, seinen Lieblingssatz aufzugeben, so war ich doch schon des Sieges der Wahrheit über ihn ziemlich gewiß. Es war in der That nichts mehr, als die Schaam, in einer so wichtigen und zugleich so klaren Sache Unrecht gehabt zu haben, was ihn zurück hielt sich zu ergeben. Ich ließ es ihm merken, daß ich mir von unsrer heutigen Unterredung etwas verspräche. Mein Herz, sagt mir, so redete ich ihn an, daß ich heute mit Ihnen einen Schritt weiter kommen werde. Ich sehe, Sie lesen im Jerusalem. Wie weit sind Sie gekommen und wie gefällt Ihnen das Buch? "Ich bin schon in der Betrachtung über die Moralität des Menschen. Das Buch ist vortrefflich geschrieben, und ich finde nichts darin, das meine Vernunft widerspräche. Ich habe hier auch noch was wider meine Meynung gefunden, daß der Mensch eine Maschine sey. Aber mich deucht doch immer, die Sensibilität beweist es und erklärt alles." Ich antwortete ihm hierauf, daß die Werkzeuge der Sinne doch nichts weiter als der Spiegel oder der Tubus wären, wodurch wir die Gegenstände wahr-

nåh-

nehmen, daß der Spiegel oder der Tubus selbst nichts sehen könnten, sondern, daß noch ein drittes da seyn müßte, nämlich derjenige, der durch das Werkzeug die Gegenstände beobachtete. Dieser dritte sey die Seele oder unser Ich.

Er begrif dies, aber sein Unrecht zu gestehen, das schien ihm noch zu schwer zu seyn. Und gleichwol war dies nothwendig, ehe ich weiter gehen konnte. Ich nahm mir also vor, ihm zu zeigen, daß die Art, wie seine Meynung bey ihm entstanden wäre, und sein Herz so sehr interessirt hätte, ihm weder Ehre machte noch seinem wahren Besten gemäß sey. Ich hielt dies für ein gutes Mittel, eine Schaam durch die andre zu vertreiben. Ich redete darüber ungefähr in folgenden Worten.

Sie haben es eingesehen, und Ihre Vernunft ist überzeugt, daß Ihre Hypothese, der Mensch sey eine blosse Maschine, auf alle Weise ungegründet, unzulänglich und Gottes und des Menschen unwürdig ist. Sie können die entgegengesetzte bessere Beschaffenheit des Satzes, daß wir aus Leib und Seele bestehen, nicht leugnen, und Vernunft und Erfahrung muß Sie von der Wahrheit desselben überzeugen. Gleichwol wollen Sie jenen Gedanken nicht fahren lassen, und diesen nicht annehmen. Was kann, und was muß davon die Ursache seyn?

Sie selbst sagen: Ihre Meinung sey zu tief bey Ihnen eingewurzelt; die menschliche Erkenntniß sey ungewiß; wenn Sie sich bey der Annehmung ihrer bisherigen Meynung eine Illusion gemacht hätten, so befürchteten Sie bey der Annehmung einer andern auch einer neuen Illusion ausgesetzt zu seyn. Sind dies ge-

gegründete Ursachen Ihres Widerstandes? Oder sind es nur Ausflüchte? Ich befürchte das letztere.

Ihre Hypothese ist zu tief bey Ihnen eingewurzelt. In Ihrer Vernunft? Oder in Ihrem Herzen? Jenes ist nicht möglich. Es ist die Natur und Pflicht der Vernunft, dasjenige für wahr zu halten, von dessen Wahrheit sie überzeugt ist. Sie sind von der Falschheit Ihrer Meynung und von der Wahrheit der entgegengesetzten überzeugt. Also müssen Sie nothwendig jene für falsch, und diese für wahr halten, das ist, sie annehmen. Thun Sie das nicht, so muß Ihre Meynung, der Mensch sey eine Maschine, zu tief in Ihrem Herzen eingewurzelt seyn. Davon nachher.

Die menschliche Erkenntniß ist ungewiß; Sie wollen sich nicht gerne eine neue Illusion machen. Für den Satz, der Mensch hat eine Seele, ist Beweis da. Für den, er ist eine Maschine, ist keiner. Wo Beweis ist, da ist keine Ungewißheit mehr, da ist keine Illusion zu befürchten. Und wäre eine zu befürchten, so wollte ich mich doch lieber von einer Lehre hintergehen lassen, die mit so vortheilhaft werden könne, als von einer andern, durch die ich schon in das tiefste Elend gestürzt wäre.

Das alles fühlen Sie, und ich bin gewiß, Sie werden es auch nicht läugnen. So müssen Sie also auch zugestehen, daß Sie nur Ausflüchte machen, wenn Sie von der Ungewißheit der menschlichen Erkenntniß, von der Möglichkeit einer neuen Illusion u. s. w. reden. Solche Ausflüchte zu machen, müssen Sie doch Ihre geheimen Ursachen haben. Die will ich zu ergründen suchen.

Es ist nicht anders, unglücklicher Herr Graf, Ihre

Mey:

Meynung, daß der Mensch nur eine Maschine sey, ist in Ihrem Herzen zu tief eingewurzelt. Sie lieben sie. Sie befürchten etwas zu verlieren, das Ihnen angenehm ist, wenn Sie sie fahren lassen. Deswegen halten Sie sie bey allem Widerspruch Ihrer gesunden Vernunft so fest. Das will ich Ihnen aus der Geschichte Ihres eigenen Herzens beweisen.

Wann haben Sie angefangen, leichtsinnig zu handeln, den Trieben des Ehrgeizes zu folgen, und den Reizen der Wollust nachzugehen? Ganz gewiß in Ihrer frühen Jugend, ehe Sie noch auf den Gedanken verfielen, der Mensch sey eine seelenlose Maschine. Das Gefühl, das GOtt von der Sittlichkeit der Handlungen auch in Ihre Seele gelegt hatte, verursachte Ihnen zuweilen Unzufriedenheit mit sich selbst. Die suchten Sie zu unterdrücken. Etwa von ungefähr hörten oder lasen Sie den Satz: der Mensch ist nur eine Maschine, O dachten Sie, so ist ja mit dem Tode alles aus. So darf ich ja leichtsinnig, ehrgeizig, wollüstig seyn. Wenn ich mich nur vor den Strafen der Sünden hüte, die sie in dieser Welt nach sich ziehen können, so habe ich in der künftigen nichts zu befürchten.

Nun nahmen Sie den bequemen Satz an, und suchten nach und nach Beweise für denselben, um Ihre wenigstens zweifelnde Vernunft zu befriedigen. Sie funden, als Sie den menschlichen Körper in der Absicht studirten, ein guter Medicus zu werden, o wären Sie der Absicht treu geblieben? Sie funden da hin und wieder etwas, das einem Beweise Ihrer geliebten Meynung ähnlich sah. Das ergriffen Sie mit Freuden, und hielten es, weil es Ihren Absichten gemäß war, für einen festen unwiderleglichen Beweis. So, mein armer Freund, so haben Sie sich hintergangen! Von

Von nun an glaubten Sie, daß Sie sich alles erlauben dürfen, wozu Sie sich von Ihren Begierden gereizt fühlten. Jede Ausschweifung der Leidenschaft war Ihnen nun unverboten. Sie begiengen sie mit Freuden, und glaubten, über Religion und Tugend zu triumphiren. Der Gedanke: ich bin ja nur eine Maschine, schläferte ihr Gewissen ein, wenn es sich ja zuweilen regte. Darf ich mich wol wundern, daß Sie diesen Ihren Grundsatz so lieb haben, da er Ihnen so lange zum Schilde wider alle Angriffe des Gewissens gedient hat?

Nun endlich muß ich, als Ihr Freund, der es auf sich genommen hat, für die Rettung Ihrer Seele zu sorgen, Ihnen sagen, daß die Zeit der Illusion vorbey ist, daß Sie mehr als eine Maschine sind, daß Sie eine unsterbliche Seele haben. Ich muß Ihr System angreifen, Ihre eigne Vernunft kommt mir zu Hülfe, Sie werden überwunden; Aber Sie wollen nicht weichen. Die einzige Ursache davon ist diese: Ihre Meynung ist zu tief in Ihrem Herzen eingewurzelt!

Sie sind ihr gleichsam dankbar für alle die Befriedigungen der Begierden, die sie Ihnen verstattet hat. Aber die Hauptsache ist diese: Sie sehen zum voraus, daß Ihr Gewissen auf einmal aus seiner Betäubung erwachen, daß eine unzählige Menge von Sünden Ihnen zur Last fallen, daß die bittersten Vorwürfe Ihr Herz zerfleischen werden, so bald Sie anfangen, sich für eine Seele zu halten. Um dies zu vermeiden halten Sie so vest an einem falschen gefährlichen Gedanken, bekennen ihn, und wollen ihn wider Ihre Ueberzeugung glauben. Vielleicht ist auch die Begierde, Recht zu behalten, oder die Schaam, nachzugeben, mit Schuld daran. Vielleicht haben Sie Ihren Satz andern beygebracht,

 und

und wollen nun nicht gern von Ihren Schülern für einen Lehrer gehalten werden, der seiner Sache doch nicht gewiß gewesen ist.

Vergessen Sie es doch nicht, was ich Ihnen gesagt, und was Sie mir eingestanden haben, daß selbst der elende Trost, um welchen es Ihnen itzt so sehr zu thun ist, der jammervolle Trost, ich werde nach der Zerstörung meiner Maschine nicht mehr seyn, nicht einmal aus Ihrem Satze folgt, wenn er auch so wahr wäre, als dieser: Es ist ein GOtt! GOtt, der die Maschine gemacht hat, kann sie auch nach ihrer Zerstörung wieder herstellen, wenn er will. Sie können also eine Maschine seyn, wenn Sie wollen; aber deswegen sind Sie nicht sicher, daß Sie nach diesem Leben nicht wieder leben werden.

Was wollen Sie denn nun thun? Der Wahrheit ferner widerstreben, und alle meine Bemühungen um Ihr Heil vergeblich machen? So ist Ihnen mein Rath unnütz, und Ihre Verantwortung vor GOtt, dem Vater der Wahrheit und Tugend, wird Ihnen desto schwerer werden. Ihren falschen verführerischen Satz fahren lassen? So will ich für Sie GOtt danken, und mich mehr freuen, als ich sagen kann, daß ich einen Schein von Hoffnung habe, Sie in der Zukunft noch glücklich zu sehen.

Liebster Herr Graf, ihre Tage sind abgekürzt und abgezählt. Ihrer sind nur noch sehr wenige. Eilen Sie, und erretten Ihre Seele! Dies ist es, warum ich Sie so sehnlich bitte, daß ich vor dem Gedanken zittre, Sie möchten mir vielleicht meine Bitte abschlagen. — —

Er unterbrach mich während dieses Vortrages selten, hörte mich mit vieler Aufmerksamkeit an, und ge=

gestand, daß er genau auf die Art, die ich angegeben hätte, zur Annehmung seiner Meynung gekommen sey. Nach einer kurzen Pause von beyden Seiten, während welcher er als in einem tiefen Nachdenken saß, rief er aus: "O ich hoffe und wünsche itzt die Unsterblichkeit." Ich vermuthete gleich, daß Jerusalem ihn so weit gebracht hätte. Er sagte es bald darauf selbst: "Es ist unmöglich, durch das Buch nicht gewonnen zu werden."

Da er nun die Unsterblichkeit hoffte und wünschte, so hielte ich es nicht für nöthig, mich in weitläuftigen Untersuchungen über das Daseyn der Seele, ihre Natur und Unsterblichkeit einzulassen. Ich befürchtete auch, die speculativischen Wahrheiten möchten uns zu lange aufhalten, und uns auf mancherley das Herz nicht bessernde Spitzfindigkeiten führen. Mir war es gnug, daß er itzt wenigstens zum Gefühl der Ewigkeit gekommen war. Doch redeten wir heute noch von dem Beweise, daß der Mensch eine Seele habe. Ich legte Ihm denselben etwa so vor: Können die Kräfte der Empfindung, wohin nicht bloß die Fähigkeit der Maschine gehört, die Eindrücke anzunehmen, sondern auch diejenige Fähigkeit, wodurch wir uns dieser Eindrücke bewußt sind, können die Kräfte des Bewußtseyns, des Verstandes, der Vernunft, des Willens, der Freyheit, nicht anders als Kräfte einer Substanz seyn, die wir die Seele nennen, so müssen wir eine Seele haben, u. s. w.

Die falsche Beruhigung, die den Grafen bisher so fühllos gemacht hatte, und die sich auf seiner Ueberredung gründete, daß kein künftiges Leben zu erwarten sey, war nun unterbrochen. Ich mußte sie Ihm ganz zu nehmen suchen, ehe ich ihm eine wahre Ruhe zu verschaffen suchen konnte. Ich mußte Ihm also zeigen, daß

er sich in dem künftigen Leben, welches er hoffte und wünschte, keine angenehmen Schicksale zu versprechen hätte. Sollte er dies einsehen, so mußte er erst richtige Begriffe von der Moralität der Handlungen haben. Meine Leser erinnern sich, daß er die menschlichen Handlungen nur in so fern für gut und böse hielt, in wie ferne sie für die Gesellschaft gute oder böse Folgen haben. Ehe ich diesen Satz gerade zu angreifen wollte, hielt ich es für gut, Ihm zu zeigen, wie wenig er, selbst nach diesem Grundsatz, im Stande seyn würde, über seine Thaten vor GOtt Rechenschaft abzulegen. Ich könnte Ihnen nun, sagte ich, Ihre Regel, wornach Sie die Sittlichkeit der Handlungen beurtheilen, fürs erste unangefochten lassen: Ihre Handlungen, Herr Graf, würden doch sehr bey der Untersuchung zu kurz kommen. Ich verwunderte mich, als er mir antwortete: Ich finde doch nun, daß es besser und sicherer ist, die Bewegungsgründe zu unserm Thun und Lassen aus GOtt herzuleiten, und ihn dabey als den Beobachter derselben zu betrachten. Er wies, indem er dies sagte, auf Jerusalems Buch, und ich danke in meinem Herzen diesem vortrefflichen Mann, daß er mir schon so weit fortgeholfen hatte.

Inzwischen bat ich doch den Grafen, zu überlegen, wie unmoralisch seine Handlungen selbst nach seinem bisherigen Grundsatze von der Moralität gewesen wären. Ich hatte die Seite entdeckt, wo ihn die Wunden seines Gewissens schmerzten. Bey weitem war es nicht so sehr der Gedanke, ich habe GOtt beleidigt, ich habe mich selbst unglücklich gemacht, als dieser, ich habe meine Freunde mit mir ins Verderben gezogen, was ihn bekümmerte. Diese Empfindung ergrif ich, suchte sie zu unterhalten und zu vermehren, und hoffte, sein Schmerz

würde nach und nach allgemeiner werden, und sich auch über seine übrigen Vergehungen ausbreiten. Kaum fing ich an, diese seine empfindliche Seite zu berühren, so vergoß er häufige Thränen, gestand, daß er sich hier sehr sträflich finde, und durchaus nichts zu seiner Entschuldigung zu sagen wisse.

Wenn Sie sich denn auch nur, fuhr ich fort, dies einzige vorzuwerfen hätten, daß Sie die Ursache des Unglücks sind, in welchem sich nun diese Ihre Freunde befinden, so müßte Ihnen schon Ihre Verantwortung vor GOtt sehr schwer und unmöglich werden. Ich erkenne das, antwortete er; aber ich will mich auch vor Gott nicht verantworten, ich hoffe nicht, daß er das von mir fordern wird, ich verlasse mich auf meine Reue und auf seine Güte. Meynen Sie nicht, daß GOtt mir meine Vergehungen auf eine philosophische Buße vergeben wird? Nach meiner Ueberzeugung kann ich Ihnen dazu keine Hoffnung machen. Ich kenne nur ein Mittel zur Begnadigung bey GOtt, und das ist nicht die philosophische, sondern die christliche Buße. Ich kann es Ihnen itzt noch nicht beweisen, daß ich so denken muß: Aber denken Sie nur über die Güte Gottes nach, auf die Sie sich verlassen, so werden Sie finden, daß es eben diese Güte ist, die es Ihm nothwendig macht, gerecht zu seyn, und seinen Abscheu an dem moralischen Uebel zu beweisen. Und eine solche Güte, als die göttliche, die nicht in Schwachheit ausarten kann, ist gewiß demjenigen, der sie beleidiget hat, sehr furchtbar. Ich bitte Sie sehr, setzen Sie kein blindes ungegründetes Zutrauen auf sie! "Ich mochte dies mit merklicher Empfindung gesagt haben. Sie müssen viel Menschenliebe haben, so unterbrach er mich, daß sie nicht unge-

duldig über mich werden." Ich werde es gewiß nicht werden. Aber unruhig und bekümmert bin ich um Sie. "Sie müssen sich, antwortete er, nicht so lebhaft für mich interessiren. Was wollten Sie thun, wenn ich so unglücklich wäre, nicht überzeugt zu werden?" Ich würde mich unaussprechlich betrüben, und gerne Gutes für Sie hoffen wollen, aber nicht dürfen! Thun Sie doch nur Ihr möglichstes. GOtt wird gewiß Ihre Bemühungen segnen. Sie werden doch aus sichern Gründen sich für begnadigt von GOtt halten lernen, und mit Ruhe und Hoffnung sterben können. Hier rief er mit einem tiefen Seufzer aus: GOtt gebe es!

"Sie wünschen freylich wohl, setzte er hinzu, und ich glaube, Sie wünschen es aus guten Gründen, daß ich ein Christ werden möge." Das wünsche ich freylich sehr: Aber Sie wissen, Wohlthaten können nicht aufgedrungen werden. Es ist natürlich, daß Sie die grösseste unter allen, die Ihnen wiederfahren kann, selbst suchen. Lernen Sie es nur erst recht empfinden, wie gefährlich Ihr Zustand sey, so wird Sie Ihre Bedürfniß schon treiben, Gottes Gnade da zu suchen, wo sie allein zu finden ist. "Aber sagen Sie mir, antwortete er, wie kann das Christenthum der von GOtt offenbarte einzige Weg zur Glückseligkeit seyn, da es so wenig Menschen bekannt ist, da selbst unter den Christen so wenige die Vorschriften desselben erfüllen?"

Aus dem ersten Zweifel, antwortete ich, wollen Sie schliessen, es sey wider die Güte und Gerechtigkeit Gottes, eine Lehre, durch die allein der Mensch glückselig werden kann, nicht allen Menschen bekannt gemacht zu haben. Können wir aber wohl wissen, ob nicht GOtt diejenigen, denen das Christenthum nicht bekannt wird,

durch

durch die in demselben gemachte Veranstaltung gleichwol selig machen werde, wenn sie sich sonst so gut betragen, als es nach ihren Umständen möglich ist? Und kann sich jemand, dem GOtt irgend ein Gut schenkt, das er andern versagt, deswegen für berechtigt halten, dies Gut nicht einmal anzusehen und zu untersuchen, weil Gott es ihm, und nicht zugleich allen, zugestanden hat? Hat nicht GOtt alles Gute, das wir Menschen von seiner Liebe haben, ungleich ausgetheilt, z. E. Ehre, Reichthum, Gesundheit, Gaben des Geistes, selbst die Erkänntniß der natürlichen Religion? Sie sehen, aus Ihrem Einwurf folgt weit mehr, als daraus Ihrer Absicht nach folgen soll.

Aus dem andern Zweifel, wollen Sie dies schliessen: Weil das Christenthum von so wenig Menschen befolgt wird, so kann es kein hinlängliches Mittel zu der Absicht seyn, wozu es GOtt verordnet haben soll, es kann also auch nicht von GOtt seinen Ursprung haben. Hier müssen Sie nur bedenken, daß es eine Religion freyer Geschöpfe ist, daß diese in einer Sache, die Ihre Glückseligkeit betrifft, unter keinem Zwange stehen, daß Vorurtheil, Irrthum und Begierden, auch die stärksten moralischen Bewegungsgründe unwirksam machen können. Inzwischen ist es doch nicht zu läugnen, daß das menschliche Geschlecht, im Ganzen betrachtet, seit der Einführung der christlichen Religion unendlich verbessert worden ist, und daß sie also weit mehr Gewalt über das menschliche Herz bewiesen hat, als Sie ihr zuzutrauen scheinen.

"Aber selbst gute Christen, setzte er hinzu, begehen doch oft Sünden!" Soll und kann denn der Mensch in dieser Welt ganz vollkommen werden? Und hat denn

das Christenthum das zur Absicht, Wirkungen bey uns hervorzubringen, die unsrer gegenwärtigen Verfassung nach ganz unmöglich sind? Ueber dies ist auch ein grosser Unterschied zwischen der Sünde eines wahren Christen, denn von dem ist hier allein die Rede, und eines Lasterhaften. Bey jenem ist sie ein Fall, von dem er sich wieder aufrichtet. Bey diesem wird sie beständig fortgesetzt und erneuret. Und wenn endlich auch nur ein einziger Christ auf Erden wäre, dessen Wandel seinem Bekänntnisse Ehre machte, so wäre das schon genug, jeden, der ihn kennte, zur Prüfung der Religion dieses einzigen Christen, und zur Annehmung derselben, wenn er sie gegründet fände, zu verbinden.

O ich habe der Zweifel so viele, sagte er hierauf, daß sie mir schwerlich alle werden gehoben werden können. Er sagte dies mit einer Miene, die seine Bekümmerniß darüber ausdrückte. Beunruhigen Sie sich darüber nicht, antwortete ich Ihm. Ich bin gewiß, der größte Theil ihrer Zweifel wird daraus entspringen, daß Sie das Christenthum nicht kennen, und die Beweise desselben noch nie sorgfältig durchgedacht haben. Sehen Sie es nur erst von der rechten Seite an, und prüfen die Gründe, auf denen es sich stützt, so werden Sie sich wundern, wie Ihre Zweifel verschwinden werden. Auf die Untersuchung dieser Einwürfe wollen wir uns auch nicht viel einlassen. Wenn wollten wir damit fertig werden? Es ist besser, daß wir uns in den Stand setzen, sie zuletzt alle gleichsam mit einem Streiche wegzuwischen. Und bliebe ja noch über diesen oder jenen Punct einige Ungewißheit übrig, so könnte ich Sie damit trösten, daß GOtt Sie gewiß nach der Zeit, die Sie haben, nach Ihren itzigen Umständen, und nach der Aufrichtigkeit beur-

theis

theilen wird, mit der Sie die Wahrheit suchen, und annehmen werden. Es geht mancher rechtschaffene Christ mit einigen Zweifeln aus der Welt, und freuet sich darauf, daß dort alles Gewißheit und Licht werden wird. Das Christenthum ist ja überhaupt mehr eine Angelegenheit des Herzens als des Verstandes.

Meine Leser werden selbst urtheilen, daß ich nun viel Gutes von Ihm hoffen durfte. Der vorsetzliche Widerstand war gehoben, er wünschte heimlich, ein Christ zu werden, und befürchtete nur, er werde es nicht können. Ich fand nicht Ursache, Ihm meine Hoffnung zu verheelen. Er schien sich zu freuen, als ich sie Ihm entdeckte. Ich rieht Ihm an, GOtt um Erleuchtung anzurufen. Er fragte: Ob nicht ein herzlicher Wunsch, auf GOtt gerichtet, schon Anrufung Gottes sey? Allerdings, sagte ich, und wenn Sie oft dergleichen Wünsche vor GOtt äussern, so werden Sie, ausser der Hoffnung, erhört zu werden, noch diese großen Vortheile davon haben, daß Sie sich den Gedanken von der Allgegenwart Gottes und von Ihrer Abhängigkeit von ihm geläufig machen, und dadurch den Grund zu einem wahren Vertrauen auf ihn in Ihrer Seele legen. Und dadurch werden manche GOtt gefällige Empfindungen in Ihrem Herzen veranlaßt werden. Halten Sie ja viel auf diese, und suchen Sie, sie nicht wieder zu verliehren. Ihre Gesinnungen werden dadurch verbessert werden, und diese Verbesserung muß mit Ihr Hauptgeschäfte seyn. Diese gebesserten Gesinnungen müssen Sie zu Ihrer eignen Beruhigung wirksam zu machen suchen. Denken Sie vor GOtt darüber nach, was Sie etwa noch Gutes thun können, und was besonders

moralischen Handlungen erstlich diejenigen gehörten, die wirklich frey sind, das ist, deren Gegentheil dem Menschen möglich ist, und zu denen er sich nach vorhergehender Ueberlegung entschließt: dann aber auch diejenigen, die von seiner Freyheit abhängen konnten, die er begeht, ohne vorher darüber nachgedacht zu haben, wie er es doch hätte thun sollen und können.

Nun entstand die Frage: Was macht denn die Handlungen gut oder böse? Bloß ihre Folgen? Bloß diejenigen, die sie für die Gesellschaft haben? Das letztere war bisher seine Meynung gewesen, die er aber doch nun schon fast aufgegeben hatte. Es war nöthig, sie von Grund aus wegzunehmen. Ich zeigte Ihm deswegen, daß es unmöglich sey, die Folgen, die unsre Handlungen haben könnten, nach allen ihren Verhältnissen vorher zu entdecken: daß derjenige, der das unternehmen wollte, Jahre lang untersuchen müsse, ehe er über eine einzelne That zur Entschliessung kommen könnte; daß die Folgen der Handlungen sich auf allen Seiten verbreiten, und bis ans Ende der Welt, ja bis in die Ewigkeit, fortlaufen könnten, und daß niemand als der Allwissende im Stande sey, sie alle zu übersehen, und die Summe des Guten und Bösen, die aus ihnen entstehen könnte, zu berechnen, um daraus ein zuverlässiges Urtheil von ihrer Moralität zu fällen. Der Mensch könnte bloß, und wenn er der weiseste Sterbliche wäre, einige der nächsten Folgen vorhersehen. — Ferner bin ich in Gefahr, wenn ich die Moralität der Handlungen aus den Folgen entscheiden will, die sie für die Gesellschaft haben können, in meinem Urtheile zu irren, und eine That für gut oder doch unschädlich zu halten, von der mir nachher der Erfolg zeigt, daß sie es nicht ist. Meine Begierden werden

mich

mich verblenden, sie werden mich verführen, die Sachen in einem falschen Lichte, und von der unrechten Seite anzusehen, sie werden durch ihre Heftigkeit verursachen, daß ich mir die Zeit nicht nehme, die zur Untersuchung nöthig ist. Hier erfand er selbst eine Anmerkung, die ich eben im Begriff war hinzuzusetzen. Ohne Zweifel nahm er sie aus seiner eignen Erfahrung her. Die Neigungen, sagte er, werden mich übertreden, wenn ich gleich einsehe, daß die Handlung, zu der sie mich treiben, für die Societät Nachtheil nach sich ziehen könne, ich würde ihre Folgen in meiner Gewalt haben, es stünde bey mir, ihnen mit Vorsicht auszuweichen, oder sie durch Heimlichkeit und Vorbeugung abzuwenden. Sie werden mir allerhand scheinbare Entschuldigungen an die Hand geben, und mich sehr geneigt machen, diese für wahr und gegründet zu halten. Dieß alles ward mit Beyspielen erläutert, die er mir aus seiner persönlichen Erfahrung herzunehmen verstattete.

Sie sehen hieraus, fuhr ich fort, daß in den Handlungen selbst etwas liegen muß, welches sie gut oder böse macht, und daß wir, wenn wir anders moralisch gut handeln sollen, eine gewisse und unfehlbare Richtschnur in Händen haben müssen, nach der wir in vorkommenden Fällen mit Sicherheit entscheiden können, was uns erlaubt oder verboten sey. Diese Richtschnur ist der Wille Gottes. Hat uns GOtt den bekannt gemacht, so haben wir eine eben so unfehlbare Regel unsers Verhaltens, als GOtt selbst unfehlbar in seinen Urtheilen ist. Ich behaupte hier nicht, daß die Handlungen deswegen gut oder böse sind, weil GOtt es gewollt hat, daß sie gut oder böse seyn sollten. Das Gute und Böse liegt in den Handlungen selbst. Wenn GOtt keine Menschen geschaf-

sen hätte, so würde sein Verstand die Handlungen, in so ferne sie bloß möglich waren, eben so in Ansehung ihrer Moralität beurtheilet haben, als er sie itzt beurtheilt, da er Menschen geschaffen hat. GOtt will, und kann nichts anders wollen, als was nach seiner Erkänntniß gut ist, und er erkennt die Dinge so, wie sie wirklich sind.

Nun mußte ich beweisen, daß uns GOtt seinen Willen über unser Thun und Lassen, oder über die Moralität der Handlungen, wirklich offenbaret habe. Auf die Bibel durfte ich den Grafen noch nicht verweisen, denn da hätte ich erst den Beweis führen müssen, daß sie Gottes Wort sey. Und dazu war er noch nicht vorbereitet, auch lag dieser Beweis nicht in dem Zirkel der Wahrheiten, über die wir bisher einig geworden waren. Ich berief mich also auf das Gewissen, oder auf das allen Menschen angebohrne moralische Gefühl.

Herr Graf, sagte ich, so wie alle Menschen darin übereinstimmen, daß der Zucker einen andern Eindruck auf die Zunge mache, als der Essig; daß ein durch die Blattern zerrissenes Gesicht nicht schön, und eine feine ebene Haut nicht häßlich in die Augen falle; so sind sie auch alle darüber einig, daß Rauben und Morden nicht moralisch gut, gerecht aber, und menschenliebend seyn, nicht böse ist. So wenig alle, die von dem Eindruck urtheilen, den der Zucker oder Eßig auf ihre Zunge, und ein schönes oder häßliches Gesicht auf ihre Augen macht, die physischen Regeln verstehen und überlegen, nach denen dieser Eindruck erfolgt und erfolgen muß; eben so wenig denkt der Mensch, wenn er gleich beym ersten Anblick einer Handlung sein Urtheil über ihre Moralität fällt, an die moralischen Regeln, durch die die Richtigkeit desselben erwiesen werden kann. Das Urtheil kommt

der

der Ueberlegung und Untersuchung zuvor. Es entspringt aus einem innern Gefühl, welches man das moralische, oder in einem gewissen Verstande, das Gewissen nennt. Alle Menschen haben es, nur mit dem Unterschiede, daß es bey dem einen feiner und empfindlicher ist, als bey dem andern. Und Sie, Herr Graf, haben es auch. Um Ihm dies fühlbar zu machen, las ich Ihm aus Gellerts moralischen Vorlesungen die Charactere Damons und Semnons vor, und bat ihn, sogleich mir zu sagen, welcher von beyden Ihm am besten gefiele. Er erklärte sich natürlicher Weise für den letzten. Sehen Sie hier, sagte ich, ein Urtheil Ihres moralischen Gefühls oder Ihres Gewissens. Ob Sie sich gleich in dem Damon zum Theil müssen erkannt haben, ob Sie gleich in diesem Augenblicke nicht Zeit gehabt haben, beyde Charactere zu vergleichen, und die Grundzüge derselben nach moralischen Grundsätzen zu prüfen, so finden Sie doch gleich, daß Semnon der bessere Mann ist; und wenn Sie nun ihr Urtheil regelmäßig untersuchten, so würden Sie gewahr werden, daß es ganz richtig gefällt sey.

Als ich Ihm nun hierauf sagte, dies moralische Gefühl sey uns angebohren, und gehöre mit zu unsrer Natur, so mußte ich mich darauf gefaßt halten, Einwürfe zu beantworten. Er bezeugte mir hier zwar, daß er gar keine Lust hätte, welche zu machen, sondern daß er sich vielmehr aller Zweifel entschlagen wollte. Aber es erforderte doch unsre Absicht, daß er mir offenherzig sagte, wovon er nicht überzeugt wäre. Er finde zwar ein solch moralisches Gefühl bey dem Menschen, aber ob es ihm angeboren sey, wisse er nicht. Ob es nicht ein gewisses Vorurtheil seyn könnte? Wie kämen denn alle Menschen, antwortete ich, zu einem und dem-

sel-

selben Vorurtheil? Wie gienge es denn zu, daß der Lasterhafte dasselbe Vorurtheil hat, als der Tugendhafte, ob es gleich seinem Interesse so sehr zuwider ist? Denn Sie wissen, der Lasterhafte kann der Tugend doch nicht seinen innern Beyfall versagen, wenn er ihn gleich nicht äusserlich bezeugt. Woher kommt das anders, als von seinem moralischen Gefühl? So könnte es denn doch wol eine Wirkung der Erfahrung oder auch der Gewohnheit seyn, die wir Menschen haben, die Handlungen anderer in Beziehung auf uns zu denken." Ich antwortete Ihm, es könne zwar dies Gefühl durch Erfahrungen von den Folgen der Handlungen, und, durch die Vorstellung einer Beziehung derselben auf uns, gestärkt, gewisser und empfindlicher gemacht werden. Es sey aber eher in uns vorhanden, es wirke früher, als wir solche Erfahrungen hätten, und dergleichen Beziehungen auf uns dächten. Es befände sich in allen Menschen, auch in den dümmsten und unwissendesten, selbst in kleinen Kindern, die so weit nicht nachdenken könnten. Wir hätten ja auch ein Gefühl von der Moralität solcher Handlungen, die wir gar nicht im Stande wären auf uns zu beziehen. Er würde z. Ex. allezeit den Gehorsam eines Menschen gegen GOtt gut und seinen Ungehorsam böse fühlen, ob er sich gleich von jenem keinen Nutzen, und von diesem keinen Schaden für seine Person vorstellen könnte. So kann am Ende doch wol dies Gefühl eine Folge der Erziehung seyn? Auch das nicht! Das unerzogene Kind hat es schon. Es spricht aus dem wilden Grönländer und aus dem Hottentotten, und das zwar über gewisse Handlungen entscheidender und richtiger, als aus dem Engelländer und Franzosen, bey dem es durch Erziehung und Lebensart verfälscht worden ist.

Er

Er gab mir nun zu, das moralische Gefühl müsse uns angebohren seyn, und tief in unsrer Natur liegen. Es ist uns also von dem Urheber unsrer Natur ins Herz gelegt, und wir vernehmen in den Urtheilen dieses Gefühls den Willen Gottes von dem Guten und Bösen in unsern Handlungen.

Ich zeigte Ihm hierauf kurz, daß das Urtheil des Gewissens durch die Folgen der Handlungen bestätigt werde. Denn diese stimmen mit jenem überein. Z. Ex. Gutthätigkeit, Dankbarkeit, Ehrlichkeit, Menschenliebe würden von dem moralischen Gefühl gebilligt, und die Erfahrung zeige, daß Gutthätigkeit Freunde, Dankbarkeit Wohlthäter, Ehrlichkeit Zutrauen, Liebe Gegenliebe erwürbe u. s. w. Endlich leiteten wir aus verschiedenen einzelnen Urtheilen des moralischen Gefühls folgende allgemeine Regeln zur Bestimmung der Moralität der menschlichen Handlungen und ihrer Grade her. Jede freye Handlung des Menschen, oder die von seiner Freyheit abhängen konnte, die dem moralischen Gefühl oder dem Willen Gottes widerspricht, und noch dazu böse Folgen nach sich zieht, oder nach sich ziehen kann, ist böse. [1] Sie ist um so viel mehr böse, um wie viel mehr sie dem Willen Gottes entgegen ist, um wie viel schwerer, ausgebreiteter und unersetzlicher ihre Folgen sind.

[1] Jedes Menschen moralisches Gefühl eben so wenig, als das moralische Gefühl, wie es bey dem Sünder anzutreffen ist, in einem abgezogenen Begriffe genommen, kann wol nicht gerade zu, ohne weitere Einschränkung, der Wille Gottes genannt, oder anstatt desselben gesetzt werden; weil es gleich andern Kräften der Seele durch moralische und physicalische Unordnungen der menschlichen Natur mit zerrüttet ist. Der Verstand ist voller Unwissenheit und Irrthümer; daher entsteht auch bey dem Redlichsten ein irrendes Gewissen.

sind. Sie ist deswegen und in eben diesem Verhältnisse böse, weil sie ein Ungehorsam gegen den höchsten Gesetzgeber, eine Beleidigung seiner Majestät, eine Empörung gegen seine heiligen und wohlthätigen Absichten ist. Alle Handlungen des Menschen gegen andre Menschen sind böse, durch die er ihnen das thut, was er von ihnen nicht würde haben wollen, und in denen er ihnen das nicht thut, was er von ihnen fordert oder fordern würde. Ich sah es dem Grafen an, daß er diese Regeln schon vorläufig auf sich anwendete, und sein Urtheil darnach fällte. Seine Thränen, die er fallen ließ, bewiesen es mir. Ich hatte den Inhalt meines heutigen Vortrags für Ihn besonders aufgeschrieben, wie ich es vorher und nachher immer gethan habe, und übergab Ihm das Blatt zu nochmaliger Untersuchung. 1)

Ich will Ihnen nun sagen, fuhr ich fort, wozu ich diese moralischen Regeln, über die wir einig geworden sind, zu brauchen gedenke. Wollen Sie Ihre Begnadigung bey GOtt suchen, so müssen Sie doch nothwendig Ihre Vergehungen erkennen. Dazu sollen Ihnen diese Regeln helfen. Sie müssen Ihre Handlungen dagegen halten und darnach beurtheilen. Ihnen dazu Anlaß zu geben, sehe ich nur zwey Wege. Der erste: Sie zu bitten, daß Sie selbst nach den festgesetzten Re-

geln

1) Einem Unglücklichen, der seiner Freyheit und aller gegründeten Hofnung zu einer irrdischen Glückseligkeit beraubt ist, pflegt dieser schmerzliche Verlust gar zu leicht wieder einzufallen, auch unter den ernsthaftesten Betrachtungen; und eine durch Gewohnheit fast unüberwindlich gewordene Anhängigkeit des Herzens an seine alte Herrschaft und Wollüste, preßt bey so großer Aenderung der Umstände leicht Thränen aus, die die Erwartung eines fürchterlichen Schicksals vermehrt. Hier können die scharfsichtigsten Augen betrogen werden. — Selbst bey den Thränen einer philosophischen Reue.

gehn Ihr Verhalten prüfen. Könnte ich mich darauf verlassen, daß Sie das ernstlich und unpartheyisch genug thun würden, so könnte ich mir das Mißvergnügen, Ihnen tausend unangenehme und demüthigende Dinge zu sagen, und Ihnen die Beschämung des Geständnisses ersparen. Aber ich darf mich darauf nicht verlassen. Sie würden sich ohne besondere Anleitung auf manches vielleicht nicht besinnen, nicht tief genug eindringen, und sich oft mit unzulänglichen Entschuldigungen befriedigen. Das ist alles wahr, antwortete er. Ich muß also, setzte ich hinzu, den andern Weg wählen: Ihnen nämlich, so weit ich Sie beurtheilen kann, ein Gemählde Ihres Lebens und Ihrer Handlungen vorlegen, und sie dann stückweise beurtheilen. Dabey muß ich weit zurück gehen in Ihre Jugend. Und Sie müssen mir dabey als ein verständiger Mann, der gründlich geheilt und gebessert zu werden wünscht, zu Hülfe kommen. Ja, sagte er, ich will Ihnen alles gestehen. Ich werde strenger gegen Sie seyn, setzte ich hinzu, als Sie es vielleicht für nöthig halten werden. Meine Seele ist itzt an die Ihrige gebunden. Ich müßte es vor GOtt und meinem Gewissen verantworten, wenn ich, selbst um Ihnen Schmerzen zu ersparen, nachgiebiger und sanfter mit Ihnen umgienge, als ich sollte. Aber ich begehre deswegen kein Geständniß über alles von Ihnen. Erkennen Sie es nur vor GOtt und vor Ihrem Gewissen, wer Sie bisher gewesen sind. Entschuldigen Sie sich nicht gegen mich, wenn Ihnen Ihr Herz sagt, daß Sie keiner Entschuldigung fähig sind. Aber, wo ich Ihnen zu nahe thue, da sagen Sie es mir, ich will Ihnen auf Ihr Wort glauben. — Ich frage Sie nach Ihren Handlungen nicht als ein Richter, der Sie für Ihre Vergehungen

strafen will, sondern als ein Freund, der willens ist, mit Ihnen darüber nachzudenken, und Ihnen Rath zu geben, wie Sie Gottes Mißfallen von sich abwenden können. Unsre nächsten Unterredungen, lieber Herr Graf, werden also nothwendig für Sie sehr traurig werden müssen. Ich weiß, Ihr Herz ist schon verwundet: ich muß die Wunden desselben noch zu vergrößern suchen. Ich bitte GOtt darum, daß er meine Absicht befördre, Sie unaussprechlich betrübt zu machen. Desto begieriger werden Sie dann nach Trost werden, desto zuversichtlicher den einzigen wahren annehmen, den ich Ihnen darbieten kann, und ihn auch desto beruhigender finden. — Ich sehe Sie itzt als einen Kranken an, der entweder ohne Rettung sterben, oder sich einer sehr schmerzhaften Operation von der Hand des Arztes unterwerfen muß. Handelt der Kranke vernünftig, wenn er den Tod wählt, um den Schmerzen zu entgehen? Handelt er vernünftig, wenn er unter der Operation ungeduldig, und auf den Arzt, der es doch gut mit ihm meynet, ob er ihm gleich Schmerzen verursacht, ungehalten wird? — Er war hiebey sehr gerührt, und versprach mir mit Darreichung der Hand, daß er sich ganz und willig meiner Leitung überlassen wolle.

Nach einigem Stillschweigen von beyden Seiten, und mitten unter seinen Thränen, sah er mich mit einer Miene an, die zugleich Aengstlichkeit und Zutrauen verrieth, und sagte: Wenn nur meine Thränen aus der rechten Quelle fliessen! Ich vermuthe, Herr Graf, antwortete ich, worüber Sie weinen. Gewiß, über das Unglück, worin Sie Ihre Freunde gestürzt haben. Dies ist Ihre empfindliche Seite. Sie darf nur leicht berührt werden, so schmerzt es. Prüfen Sie sich, ist es bloße

persönliche Freundschaft, Erinnerung der ehemaligen gemeinschaftlich genossenen Vergnügungen, Betrübniß, die Gelegenheit zu ihrer Fortsetzung verloren zu haben, oder, ist es das Bewußtseyn, daß Sie GOtt und Religion und Tugend in Ihren unglücklichen Freunden beleidigt, ist es das Gefühl Ihres ganzen Unrechts, was Sie so weich macht? Er dachte eine Weile nach, und rief aus: O, es ist entsetzlich schwer, darüber zur Gewißheit zu kommen!

Gleich darauf setzte er hinzu: Wenn es auch nur nicht itzt für mich zu spät ist, bey GOtt Gnade zu suchen! Ich thue es ja auch itzt nur aus Noth! Sie haben Ursache, Herr Graf, sich darüber die schmerzlichsten Vorwürfe zu machen, daß Sie Ihr ganzes Leben bis hieher fast ohne an GOtt zu denken, ohne sich um sein Wohlgefallen zu bemühen, haben dahingehen, sich durch alle seine Güte nicht gewinnen, sondern es ihm nothwendig gemacht, Sie in das tiefste Elend versinken zu lassen, um Sie dadurch noch zur Rückkehr zu ihm zu bewegen. Aber an der Möglichkeit Ihrer Errettung haben Sie deswegen noch nicht Ursache zu zweifeln. Vor GOtt ist kein Unterschied zwischen früh und spät, 1) und ein Antrieb muß es doch seyn, der den Sünder auf seinen Zustand aufmerksam macht, und ihm Verlangen nach

 seiner

1) Vor GOtt ist kein Unterschied zwischen früh und spät: Dieser Ausdruck läßt etwas zweydeutig, und daher zu irrigen Gedanken beförderlich zu seyn. Zwischen einer zeitigen oder durch sanfte Reizungen entstandenen Rückkehr, und einer späten, oder aus einem verhärteten Herzen durch Donnerschläge gleichsam erpreßten Besserung, die freylich mit Einsicht und freyer Entschliessung begleitet seyn kann, findet, in Absicht ihrer Quelle und ihrer Folgen, ein deutlicher Unterschied statt. Der Herr Verfasser hat aber ohne Zweifel damit die gleichmäßige Bereitwilligkeit Gottes, den Sünder aufzunehmen, ausdrucken wollen.

seiner Begnadigung bey GOtt erweckt, sollte es auch nur das Elend seyn, womit ihn seine Sünde belohnt. Auf Ihre Aufrichtigkeit, mit der Sie Gnade suchen werden, wird es ankommen, ob GOtt sie Ihnen wird schenken können. Der, den ich als meinen Heiland anbete, und den Sie, wie ich zu GOtt hoffe, auch noch dafür werden erkennen lernen, sagt, ohne Zeit und Bewegungsgrund zu bestimmen: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen. — Ich könnte es auch wol, setzte er hinzu, aus Gefälligkeit gegen Sie thun. Dieser Gedanke hat mir schon Unruhe gemacht. Prüfen Sie sich wohl darüber. Wenn Sie aus Achtung für die Freundschaft, die ich für Sie habe, sich entschlossen hätten, mich nicht durch einen vorsetzlichen Widerstand zu betrüben, so glaubte ich nicht, daß GOtt das misfallen würde. Aber beruhigen Sie sich nur über diesen Zweifel an Ihrer Aufrichtigkeit. Es ist und kann keine Gefälligkeit gegen mich seyn, daß Sie so traurig und bekümmert sind, daß Sie so viele Thränen vergiessen. Nach einem kurzen Nachdenken sagte er: Was hätte ich auch davon? Nein, hier gab er mir die Hand, es ist nicht Gefälligkeit gegen Sie! Endlich sagte er: Ich erinnere mich aus dem Unterrichte vom Christenthume, den ich in meiner Jugend erhalten habe, daß ein Christ mit der grössesten Freudigkeit und Zuversicht müsse sterben können. Und mir ist so bange vor Zweifeln. Sie kommen immer wieder. Ich entschlage mich ihnen zwar, und will sie nicht aufkommen lassen. — Ich vermuthete hieraus, und fand, als ich nachforschte, ich hätte die Wahrheit vermuthet, daß er auf die wunderbaren Gefühle zielte, die manche Christen zu haben glauben, und für unfehlbare Folgen der Begnadigung halten. Ich

antwortete Ihm also, daß dergleichen Empfindungen, wenn sie ja wirklich vorhanden wären, doch nicht für nothwendig und unausbleiblich gehalten werden könnten. Ich hätte viele rechtschaffene Christen gekannt, die sie nicht gehabt, und ich selbst, der ich mirs doch bewußt wäre, ein Christ zu seyn, hätte sie auch nicht bey mir wahrgenommen. Ich habe selbst, unterbrach er mich, einen sehr frommen Mann sterben sehen, der mit vieler Aengstlichkeit aus der Welt gieng. Die Ruhe, Herr Graf, setzte ich hinzu, die ich Ihnen beym Sterben wünschen kann, und die Sie auch erlangen können, kann nicht in einer fühlbaren Freude bestehen, sondern sie wird eine gewisse Stille der Seele seyn, die aus der Ueberzeugung entstehen wird, daß Sie die Bedingungen erfüllt haben, die GOtt als die einzigen vorschreibt, unter denen er uns begnadigen will. Sie müssen auch einen Unterschied machen, zwischen einem Christen, der eine lange Reihe von Jahren herdurch ein wahrer Christ gewesen ist, und zwischen sich, so wie Sie noch ein Christ werden können. So wenig es Ihnen selbst wahrscheinlich seyn wird, daß Sie, auch bey der aufrichtigsten Bekehrung, einer der ersten unter den Seligen werden würden; so wenig können Sie sich auch die Freudigkeit im Tode versprechen, die vielleicht nur das Erbtheil der geprüftesten Christen ist. Ach, sagte er hierauf, wie wankend ist doch mein bisheriges System gewesen, und wie habe ich gleichwol mich so sehr von der Wahrheit desselben überreden können! Ich hatte mir nach demselben vorgenommen, wenn ich sterben sollte, meinen Grundsätzen treu zu bleiben, sie als ausgemacht voraus zu setzen, und ohne alle weitere Untersuchung den Tod zu erwarten. Deswegen hatte ich es mir auch ver-

beten, einen Geistlichen zu sehen. Sie sehen hieraus, Herr Graf, was für ein Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum ist. So dachten Sie noch vor acht Tagen. Und nun lesen Sie den Jerusalem mit solchem Fleiß, ob er gleich Ihren Grundsätzen durchaus widerspricht. O, antwortete er, es ist ein vortreffliches Buch! Wollen Sie mir nicht die folgenden Theile bringen? Wie sehr mußte ich es nicht beklagen, daß noch kein folgender Theil da ist! Könnten Sie denn nicht dies Buch, fuhr er fort, diesem und jenem von meinen Freunden, die so über die Religion denken, als ich gedacht habe, und die vielleicht durch mein Exempel und Reden dazu veranlaßt worden sind, zu lesen geben? Ich versprach ihm, dazu Gelegenheit zu suchen.

Ich durfte ihn nun nach und nach auf das Gebiet des Christenthums führen, denn an der Gränze desselben stand er schon. Von der moralischen Seite mußte ich es ihm zuerst bekannt machen, denn wie unwiderstehlich dringt es sich nicht auf dieser Seite der menschlichen Seele auf! 1) Auf der dogmatischen schien er auch schon mehr von den Wahrheiten desselben im Gedächtniß zu haben, ob er es gleich für unmöglich hielt, die Geheimnisse zu glauben. Doch wußte ich gewiß, daß sich dieser Glaube von selbst finden würde, wenn er nur erst sähe,

wie

1) Sollte die christliche Religion sich nicht auch an Seiten des Glaubens und ihrer göttlichen Ueberzeugungen unwiderstehlich in die menschliche Seele dringen? — nicht dadurch, ihre Sittenlehren mit der rechten, einnehmenden und himmlischen Gestalt vor unsern Augen verklären, den Grund zur Moral im Verstande und Herzen legen? — uns von dem Vertrauen auf eigene gute Handlungen, ehe dies reizende Vorurtheil in uns Fuß faßt, zeitig genug ablenken können? — Wer wird dies sogleich von der Hand werfen können! Glaube an den Herrn Jesum: so wirst du rc. Und was nicht aus den Glauben geht, das ist Sünde.

wie vortrefflich die Sittenlehre JEsu sey, und Ihm die Geheimnisse, von menschlichen Erklärungen abgesondert, nach dem Sinn der Schrift vorgestellt würden. Um Ihm die Moral des Evangelii bekannt zu machen, hielt ich für das beste Mittel, Ihn die Geschichte JEsu lesen zu lassen. Und dazu bereitete ich Ihm auf folgende Art.

Gelingt es mir nun, Herr Graf, wie ich hoffe, Sie in unsern nächsten Unterredungen zur Erkänntniß Ihrer Vergehungen auf mehr als der einen Seite zu bringen, so werden Sie gewiß die äusserste Gefahr erblicken, in der Sie sich in Absicht auf die Ewigkeit befinden. Ich will es Ihnen dann überlassen, in Ihrer Vernunft Hülfe und Beruhigung zu suchen. Finden Sie sie aber nicht, so werden Sie es meiner Ueberzeugung und meiner Begierde, Sie glücklich zu wissen, nothwendig gut heissen müssen, daß ich Sie auf JEsum verweise. Ich sage es Ihnen zum Voraus, Sie werden sich doch zu Ihm wenden müssen. Ich wünschte, daß Sie ihn erst von der historischen und moralischen Seite kennen lernten, um zu sehen, welch ein guter, zuverlässiger, göttlicher Mann er gewesen ist. Vielleich erweckt es Ihnen schon ein gut Vorurtheil für die Person Christi, daß Voltaire, der ihn auch auf dieser Seite gern lästern möchte, wenn er nur den geringsten Schein finden könnte, seiner Moral und seinem Character Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Thut er das? fragte der Graf. Ich will Ihnen darüber einige Stellen aus dem Evangile du jour vorlesen, welches doch vermuthlich Voltairens Werk ist: Rousseau, setzte ich hinzu, ist ganz entzückt über die Sittenlehre und den Tod JEsu. Er erinnerte sich, das im Emile gefunden zu haben. — Ich könnte Ihnen wohl in dieser Absicht das Neue Testament zu

 lesen

lesen geben. Aber da die Geschichte JEsu in allen vier Evangelisten zerstreut ist, da manche Stelle nicht richtig übersetzt, und mehrere wegen ihrer Beziehung auf die Sitten der damaligen Zeiten und Völker, auf die Lage der Oerter u. s. w. Ihnen unverständlich seyn möchten, da Sie endlich auch vermuthlich gewohnt gewesen sind, einige biblische Ausdrücke zum Spott zu mißbrauchen, so will ich das itzt noch nicht thun. Ja, sagte er, Sie haben Recht. Ich versprach Ihm also die in Zürich herausgekommene Geschichte der drey letzten Lebensjahre JEsu zu bringen, worin die Begebenheiten gesammlet und geordnet, alles ins Licht gesetzt, und in einer modernen Sprache vorgetragen sey. Ich beklagte aber, daß auch dies Buch noch nicht vollständig sey, sondern daß der Tod JEsu, das interessanteste und ehrwürdigste Stück seiner Geschichte, noch fehle.

Cramer hatte mir einen Gruß an Ihn aufgetragen, und mich gebeten, Ihm zu melden, daß der Graf Bernstorf Ihm verziehen habe, und noch in den letzten Tagen seines Lebens sehr bekümmert um den Zustand seiner Seele gewesen sey. Er fragte: Hat Bernstorf meine Arretirung erlebt? Ja, er ist etwa erst vor vierzehn Tagen gestorben. Die Thränen stürzten Ihm hier wieder aus den Augen. Er bat mich, Cramern zu melden, daß er wünschte, seines Andenkens würdig zu seyn, und daß er ihm sehr für diese Nachricht dankte.

Ich ließ Ihm heute Gellerts moralische Vorlesungen. Den Reimarus hatte er schon beynahe halb vollendet. Er hat sich bisher in meiner Abwesenheit fast immer mit den Büchern, die ich Ihm gebracht, beschäftigt.

Künfte

Fünfte Unterredung, den 10ten März 1772.

Der Graf las bey meiner Ankunft in Gellerts moralischen Vorlesungen, und wußte die Vortrefflichkeit dieses Buches nicht genung zu rühmen. Hätte ich nur noch vor einem Jahre, sagte er, solche Bücher in der Entfernung von Zerstreuungen gelesen, in der ich itzt lebe, so würde ich gewiß ein ganz anderer Mensch geworden seyn. Aber ich lebte im Traume! — Doch wo findet man auch solche Christen! Ich glaube, antwortete ich, Gellert war ein Christ von dieser Art. Ich gestehe Ihnen gerne, solche Muster sind sehr selten. Aber es ist auch nicht möglich, daß sich alle gleich hoch erheben können. Dies Buch zeigt die Vollkommenheit, nach welcher billig alle trachten sollten. Wer allen Fleiß anwendet, gut und rechtschaffen zu werden, der wird auch gut und rechtschaffen, wenn er gleich das Muster, nach welchem er sich bildet, nicht ganz erreichet. Thun Sie auch nur in dieser Absicht, was Sie noch thun können, so werden Sie bald merken, daß Sie im Guten zunehmen, und dann zweifle ich nicht daran, daß GOtt Sie begnadigen wird.

Sie erinnern sich nun wol an die Abrede, die wir mit einander genommen haben, daß wir in unsern nächsten Unterredungen uns bemühen wollten, eine aufrichtige Prüfung Ihres moralischen Zustandes anzustellen. Sie werden dadurch fähig werden, richtig zu beurtheilen, ob Sie so, wie Sie sich nun selbst finden werden, mit Ruhe und Hoffnung aus der Welt gehen können. Sie wissen noch die Regeln über die Moralität, die wir neulich festgesetzt haben. Diese wollen wir bey unserer Untersuchung zum Grunde legen. Ich muß Sie nochmals bitten, mir hiebey mit Aufrichtigkeit und

der nöthigen Offenherzigkeit zu Hülfe zu kommen, und sich selbst nicht mit unzulänglichen Entschuldigungen zu befriedigen! Seyn Sie mistrauisch gegen jede Ihrer Handlungen, die Sie zu entschuldigen suchen müssen. Ich kenne Sie ferner auch viel zu wenig, als daß Sie glauben dürften, dasjenige, was ich Ihnen von der Menge und Größe Ihrer Sünden sagen kann, sey alles oder auch nur das meiste von dem, was davon gesagt werden könnte. Weit mehr als ich, wird Ihnen Ihr Gewissen entdecken, wenn Sie sich, wie es um Ihres eignen Heils willen Ihre Pflicht ist, die Mühe geben, ernstlich über ihr Leben nachzudenken. Und GOtt weiß alles, was Sie wider seinen Willen gethan haben: Erkennen Sie es also auch vor ihm, daß Sie weit mehr gesündigt haben, als Sie selbst wissen. Bedenken Sie, daß jede Ihrer einzelnen Uebertretungen ihre schlimmen Folgen hat, und haben muß, die sich immer weiter verbreiten und weiter fortlaufen, ja vielleicht selbst noch nicht aufhören werden, wenn die Welt untergeht. Bedenken Sie, daß alle diese Folgen Ihnen, als dem Urheber der ersten Ursache, nothwendig zur Last fallen müssen, und daß GOtt, der den Zusammenhang aller Dinge aufs genaueste durchschaut, sie Ihnen gewiß zurechnen wird. Ich weiß wol, sagte er hierauf, ich kann meine Handlungen nicht entschuldigen. Aber ich hoffe und wünsche auch darum eine Ewigkeit, weil GOtt, der die Verwicklung der Umstände, unter denen ich gewesen bin, und meine jedesmalige Lage am besten weiß, auch den Grad der Moralität meiner Handlungen am zuverläsigsten, und richtiger als alle Menschen, bestimmen kann.

Ich entwarf nun die Hauptzüge seines Charakters, so wie ich Sie muthmaßen konnte. GOtt hat Ihnen, sagte ich, eine nicht gemeine Vernunft, und, wie

ich glaube, eine gute Anlage des Herzens gegeben. Aber durch Wollust, Ehrgeiz und Leichtsinn haben Sie Ihren Charakter verderbt. Er erklärte diese meine Muthmaßung für richtig, und setzte noch hinzu, die Wollust sey seine Hauptleidenschaft gewesen, die am meisten zu seinem moralischen Verderben beygetragen habe. Bey dieser Neigung Ihres Herzens wollen wir also den Anfang machen und untersuchen, zu welchen Sünden sie Sie verführt haben wird.

Die Wollust, fuhr ich fort, ist die ausschweifende Begierde nach sinnlichen Vergnügungen. Sie ist ausschweifend, wenn der Mensch das Vergnügen unmäßig sucht, seine Hauptsache daraus macht, und vergißt, daß es ihm nur zur Herstellung seiner durch die Arbeit ermüdeten Kräften erlaubt, und auch dann nur nützlich und ein wahres Vergnügen ist. Sie ist ausschweifend, wenn er das Vergnügen in einem solchen Genusse sucht, der ihm durch göttliche oder menschliche Gesetze untersagt ist. Sie ist endlich ausschweifend, wenn sie uns überredet, jedes Mittel, das sie zu ihrer Befriedigung für dienlich hält, ohne Rücksicht auf die Moralität desselben anzuwenden.

Er nahm diese Sätze an, ohne Beweis davon zu fordern, und gestand mir mit vieler Bewegung, seine Meynung sey immer gewesen, daß er blos dazu vorhanden sey, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen. Darauf habe er alles zurückgebracht, und wenn er ja zuweilen etwas Gutes gethan, es nicht als eine Pflicht der Liebe und des Gehorsams gegen GOtt, sondern allein als ein Mittel zur Beförderung seines Vergnügens betrachtet. In der ersten Jugend habe er sich blindlings allen Arten der Ausschweifungen überlassen. Wie er endlich

die

der nöthigen Offenherzigkeit zu Hülfe zu kommen, und sich selbst nicht mit unzulänglichen Entschuldigungen zu befriedigen. Seyn Sie mißtrauisch gegen jede Ihrer Handlungen, die Sie zu entschuldigen suchen müssen. Ich kenne Sie ferner auch viel zu wenig, als daß Sie glauben dürften, dasjenige, was ich Ihnen von der Menge und Größe Ihrer Sünden sagen kann, sey alles oder auch nur das meiste von dem, was darum gesagt werden könnte. Weit mehr als ich, wird Ihnen Ihr Gewissen entdecken; wenn Sie sich, wie es um Ihres eignen Heils willen Ihre Pflicht ist, die Mühe geben, ernstlich über ihr Leben nachzudenken. Und GOtt weiß alles, was Sie wider seinen Willen gethan haben: Erkennen Sie es also auch vor ihm, daß Sie weit mehr gesündigt haben, als Sie selbst wissen. Bedenken Sie, daß jede Ihrer einzelnen Uebertretungen ihre schlimmen Folgen hat, und haben muß; die sich immer weiter verbreiten und weiter fortlaufen; ja vielleicht selbst noch nicht aufhören werden, wenn die Welt untergeht. Bedenken Sie, daß alle diese Folgen Ihnen, als dem Urheber, der ersten Ursache, nothwendig zur Last fallen müssen, und daß GOtt, der den Zusammenhang aller Dinge aufs genaueste durchschaut, sie Ihnen gewiß zurechnen wird. Ich weiß wol, sagte er hierauf, ich kann meine Handlungen nicht entschuldigen. Aber ich hoffe und wünsche auch darum eine Ewigkeit, weil GOtt, der die Verwicklung der Umstände, unter denen ich gewesen bin, und meine jedesmalige Lage am besten weiß, auch den Grad der Moralität meiner Handlungen am zuverlässigsten, und richtiger als alle Menschen, bestimmen kann.

Ich entwarf nun die Hauptzüge seines Charakters, so wie ich Sie muthmaßen konnte. GOtt hat Ihnen, sagte ich, eine nicht gemeine Vernunft, und, wie

ich glaube, eine gute Anlage des Herzens gegeben. Aber durch Wollust, Ehrgeiz und Leichtsinn haben Sie Ihren Charakter verderbt. Er erklärte diese meine Muthmaßsung für richtig, und setzte noch hinzu, die Wollust sey seine Hauptleidenschaft gewesen, die am meisten zu seinem moralischen Verderben beygetragen habe. Bey dieser Neigung Ihres Herzens wollen wir also den Anfang machen und untersuchen, zu welchen Sünden sie Sie verführt haben wird.

Die Wollust, fuhr ich fort, ist die ausschweifende Begierde nach sinnlichen Vergnügungen. Sie ist ausschweifend, wenn der Mensch das Vergnügen unmäßig sucht, seine Hauptsache daraus macht, und vergißt, daß es ihm nur zur Herstellung seiner durch die Arbeit ermüdeten Kräften erlaubt, und auch dann nur nützlich und ein wahres Vergnügen ist. Sie ist ausschweifend, wenn er das Vergnügen in einem solchen Genusse sucht, der ihm durch göttliche oder menschliche Gesetze untersagt ist. Sie ist endlich ausschweifend, wenn sie uns überredet, jedes Mittel, das sie zu ihrer Befriedigung für dienlich hält, ohne Rücksicht auf die Moralität desselben anzuwenden.

Er nahm diese Sätze an, ohne Beweis davon zu fordern, und gestand mir mit vieler Bewegung, seine Meynung sey immer gewesen, daß er blos dazu vorhanden sey, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen. Darauf habe er alles zurückgebracht, und wenn er ja zuweilen etwas Gutes gethan, es nicht als eine Pflicht der Liebe und des Gehorsams gegen GOtt, sondern allein als ein Mittel zur Beförderung seines Vergnügens betrachtet. In der ersten Jugend habe er sich blindlings allen Arten der Ausschweifungen überlassen. Wie er endlich

die Folgen seiner Unordnungen in schmerzhaften Krankheiten empfunden hätte, so habe er, um das Vergnügen länger geniessen zu können, durch Ordnung und Enthaltsamkeit seine Gesundheit wieder herzustellen gesucht. Nachdem er sie wieder erlangt, habe er zwar den wilden zügellosen Ausschweifungen entsagt, aber doch immer noch die Unordnungen der Wollust unter einer sehr nachgiebigen Aufsicht seiner Vernunft fortgesetzt. Was Ihn am meisten demüthige, sey dieses, daß er nicht einmal jemand anklagen könne, der Ihn verführt hätte, sondern daß er gestehen müsse, sich selbst durch das Lesen gewisser Bücher, die er mir nannte, zu seinen Ausschweifungen angeführt zu haben.

Die besondere Prüfung seines Lebens in Beziehung auf seine vornehmste Leidenschaft, die Wollust, ward nach folgenden Fragen angestellt. Während dieser ganzen Untersuchung hörte er nicht auf zu weinen. Es schien, als wenn er eine Erleichterung darinn fände, mir den Kummer seines Herzens über diese Art seiner Vergehungen anzuvertrauen. Man wird gewahr werden, daß ich alles mit Mühe zusammengesucht habe, was der ausschweifendeste Wollüstling sich vorzuwerfen haben kann. Er selbst aber setzte noch hin und wieder etwas hinzu, wodurch seine Schuld vergrößert ward. Ich will die Fragen hersetzen, so wie ich sie ihm vorgelegt habe, und diejenigen seiner Antworten hinzufügen, die mehr als ein simples Geständniß sind, und zur Aufklärung seiner ehemaligen Denkungsart, oder auch zur Vermehrung des Abscheues an den Lastern der Wollust bey meinen Lesern, etwas beytragen können.

Wie viele Zeit, die zur Beförderung des Guten in der Welt hätte angewendet werden können und sollen,

ist

ist dadurch verschwendet worden, daß Sie mit solcher Heftigkeit den Vergnügungen nachgejagt haben? Er antwortete: Ich habe mich immer damit betrogen, daß ich geglaubt habe; weil ich mit Geschwindigkeit arbeiten könne, und zu den jedesmaligen Geschäfften meines Verhältnisses weniger Zeit brauche als andere, so gehöre die übrige Zeit meinen Lüsten, und sey für sie gewonnen. Ich sehe aber nun ein, da es zu spät ist, wie sehr es meine Pflicht gewesen wäre, nach dem Maaße der Kräfte, die mir GOtt anvertrauet hatte, auch wirksam zum Guten zu seyn.

Wie viel Gutes, das Ihre Pflicht war, ist dadurch unterblieben? — Wie unersättlich sind Sie in Belustigungen gewesen?

Wie werden Sie darauf raffinirt haben, sich immer neue angenehme Empfindungen der Sinne zu verschaffen. Die Ueberhäufung mit Vergnügungen ziehet eine unvermeidliche Leere nach sich, und um diese auszufüllen, sinnt man denn immer auf Veränderungen in den Ergötzlichkeiten.

Wie sehr ist die Bildung Ihres Geistes und Herzens dadurch versäumt worden? Erinnern Sie sich hier an Ihre Schul- und Universitätsjahre. Ich bin dadurch sehr zurückgesetzt worden, und habe erst in spätern Jahren angefangen, die Kenntnisse zu suchen, die ich schon auf der Schule hätte erlangen können. Auf der Universität habe ich nachher oft ganze Monate umhergeschwärmt, dann aber auch wieder eine Zeitlang studirt. An die Bildung meines Herzens dachte ich vor meinem zwey oder drey und zwanzigsten Jahre gar nicht. Von der Zeit an habe ich mir nach und nach meine Grundsätze über die Moralität gesammlet und eingeprägt, die ich Ihnen eröffnet habe.

Wie

3) Wie nachlässig hat Sie die Wollust in Ihren Pflichten gegen GOtt, andre Menschen und sich selbst, auch wol in Ihren besondern Amtspflichten gemacht? Auf GOtt habe ich meine Gedanken wenig gerichtet; auch nicht geglaubt, ihm sonst etwas als eine allgemeine Dankbarkeit für mein Daseyn schuldig zu seyn. Meine besondern Amtspflichten kann ich freylich wol oft um des Vergnügens willen versäumt haben. Doch habe ich zu andrer Zeit als Arzt mich meiner Kranken ernstlich angenommen.

Wie haben Sie durch den beständigen Genuß der Wollust Ihre Einbildungskraft erhitzt und mit schmutzigen Bildern angefüllt, von denen Sie vielleicht itzt noch beunruhigt, und am ernsten Nachdenken verhindert werden?

In welchem Taumel der Begierden haben Sie gelebt, und nicht gelebt, sondern geträumt? "Wenn er itzt zurück denke, so finde er allerdings, daß sein Leben ein bloßer Traum gewesen sey. Er wisse sich an wenig Gutes zu erinnern, das er gethan, und woran er wissen könne, daß er würklich gelebt habe."

Wie leer ist dadurch Ihr Leben von guten Thaten, und Ihr Herz von guten Gesinnungen geworden? — Wie leichtsinnig haben Sie dadurch über Ihre Bestimmung in der Welt, über Religion, Tugend und GOtt denken gelernt, und was hat das für andre sowol, als für Sie selbst, für traurige Folgen gehabt? Ich erinnerte ihn hier wieder an seine durch seine Schuld unglücklich gewordenen Freunde.

Wie sehr haben Sie durch die Wollust Ihre menschliche Würde verläugnet und sich zu den Thieren, deren Vergnügen bloß das Sinnliche ist, herabgesetzt.

4) Ich

1) Ich hielt mich auch, antwortete er, für nichts mehr als ein Thier, und glaubte, nicht der Art, sondern nur dem Grade nach, von ihnen verschieden zu seyn.

Wie so ganz haben Sie Ihren guten Namen dadurch verloren! Ich habe immer geglaubt, ich dürfe mir aus dem allgemeinen Urtheil nichts machen. Daher habe ich nur einigen zu gefallen gesucht. Itzt erfahre ichs, wie viel an einem durch Tugend erworbenen guten Namen gelegen ist.

Wie gleichgültig sind Sie dadurch gegen moralische Freuden geworden, welche eine der wirksamsten Triebfedern zur Tugend, und ein wesentliches Stück der wahren Glückseligkeit sind! In meinen jüngern Jahren bin ich gegen die Freude an guten Gesinnungen und Thaten ganz gleichgültig gewesen. Nachher habe ich zwar wol Vergnügen daran empfunden, wenn ich etwas gethan, das ich für gut hielte. Aber nie habe ich unter dieser edlen Freude und den Ergötzungen der Wollust einen Unterschied gemacht.

Wie

1) Wir können es nicht bergen, daß wir in dieser ganzen Untersuchung über die Sünden der Wollust vieles vermissen, und andere, die mehr Aufmerksamkeit dazu anwenden werden, und aus unserm Gesichtspunkte sehen, werden vielleicht noch mehr hinzu setzen können. Wir finden überhaupt das Verhältniß des Sünders gegen GOtt, seinen Schöpfer, nicht aber gegen GOtt, als seinen Erretter vom Sündenfall durch Christum, und durch Wirkungen des erleuchtenden und heiligenden Geistes bemerket. Hiedurch würde die Sünde erst recht sündig werden. — Dies kömmt in der Folge! — Hier gehörte es doch aber, der Vollständigkeit wegen, nach der Ordnung des Heils hin; und in der Folge wird es weniger nutzen können; und vielleicht auch nicht genugsam angetroffen; wo bleibt z. E. die Lehre von der Rechtfertigung, in ihrem Umfange, und wie wenig sagt der Herr Verfasser von dem heiligen Abendmahle.

Wie viele Menschen haben Sie durch Ihre Wollust unglücklich gemacht? — Wie oft junge Mannspersonen durch Ihr Exempel, auch wol durch Ermunterungen und durch Mittheilung Ihrer Grundsätze zu Ausschweifungen verführt? — Sind Sie nicht dadurch Ursache geworden, daß diese Unglücklichen alle obigen und nachfolgenden Sünden begangen haben, oder doch begehen konnten? Wie mancher Ihrer Verführten wird seinen guten Namen verloren und seine Gesundheit zerstört, wie mancher wol gar seinen Tod auf den Wegen der Wollust gefunden haben? — Ist es nicht möglich, daß verlassene Wittwen und verwaisete Kinder, deren Männer und Väter durch die von Ihnen erlernte Wollust getödtet worden sind, wider den verborgenen Urheber ihres Unglücks, für den der Allwissende Sie erkennt, zu GOtt seufzen? — Vielleicht ist dieser oder jener durch die Ausschweifungen, zu denen Sie ihn angeführt haben, zu den GOtt, dem Vater der Lebendigen, so wichtigen Pflichten der Ehe, in Ansehung der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, untüchtig geworden. — Oder, wenn diese auch nur so weit durch die Wollust geschwächt worden wären, daß sie nur eine schwache und kümmerliche Nachkommenschaft erzeugen könnten, was für große und fortdaurende Verwüstungen in dem Reiche Gottes hätten Sie, Herr Graf, dann nicht veranlaßt! Mit einer sehr lebhaften Reue erkannte er sich in allen diesen Stücken schuldig. Seine Ausdrücke, seine Mienen, seine Stellung schienen mich zu bitten, daß ich nicht weiter fortfahren möchte.

Wie manches junge, unerfahrne Frauenzimmer, fuhr ich fort, werden Sie nicht auch verführt haben? — Wie vorsetzlich und mit was für niedrigen Künsten haben

Sie wol nicht Religion, Ehre und Tugend bey diesen Opfern Ihrer Wollust unterdrückt? — Auch manche gewiß zeitlich unglücklich gemacht, sie an vortheilhaften Ehen gehindert, sie in Verachtung und Armuth gestürzt? "Ich kann es nicht läugnen, ich bin ein gefährlicher Verführer gewesen. Ich habe durch meine Grundsätze die Unschuld oft betrogen. Auch gutdenkende Frauenzimmer habe ich überwunden, und sie noch dazu über ihre Vergehungen wieder beruhigt. Es war fast keine, an die ich mich wagte, im Stande, mir in die Länge zu widerstehen, wenn sie sich nicht gleich auf die Flucht begab. Es fehlte mir nie an List, sie zu überwältigen, doch muß ich auch dies sagen, daß ich keiner etwas versprochen habe, das ich ihr nicht habe halten wollen. Ob ich gleich that, was ich vermochte, um diejenigen, die durch meine Verführung äusserlich unglücklich worden waren, vor dem Elende der Armuth in Sicherheit zu setzen, so ist doch das nichts, um mich entschuldigen zu können."

Vielleicht haben Sie auch vaterlose Kinder in die Welt gesetzt, die nun, aus Mangel der Erziehung, der Gesellschaft zur Last werden können, und in Gefahr sind, zeitlich und ewig verloren zu gehen. — "Er bat mich hier, mich eines gewissen zweyjährigen Kindes, welches Ihm zugehöre, anzunehmen, und für die Erziehung desselben zu sorgen. Ich hatte es kaum ausgeforscht, so erhielt ich schon die Nachricht, daß es gestorben sey. Ich führe diesen Umstand an, weil er ein Beweis seiner Aufrichtigkeit ist.

Auch eheliche Verbindungen, die doch nach dem übereinstimmenden Urtheile aller gesitteten und ungesitteten Völker heilig sollen gehalten werden, werden Sie ohne Zweifel zerrissen haben? — Welch unersetzliches

Unrecht ist dadurch beyden Theilen wiederfahren! — Und wie muß die Empfindung dieses Unrechts den beleidigten Theil betrübt haben? — Welche Gewissensangst ist die Folge davon für die unglücklichen Personen geworden, die sich von Ihnen haben verführen lassen, oder kann es noch werden? — Womit wollen Sie sich entschuldigen, wenn etwa der Kummer oder die Verzweiflung des unschuldigen oder schuldigen Theils ihrer Gesundheit oder ihrem Leben nachtheilig geworden wäre? —

Sollte nicht durch diese Ihre Vergehungen der eheliche Friede, das beste Glück häuslicher Gesellschaften, vielfältig gestört worden seyn? "Oft, sagte er hierauf, hätte der leidende Theil sein Unrecht nicht erfahren. In einigen Fällen hätte er den Hausfrieden durch guten Rath, den er den Verbrecherinnen gegeben, vielmehr befördert. Mit dergleichen Entschuldigungen habe er sich sonst befriedigt. Itzt führe er sie nicht in dieser Absicht an."

Müssen nicht vielleicht durch Ihre Schuld rechtschaffene Väter Kinder ernähren, von denen Sie nicht überzeugt seyn können, daß Sie die Ihrigen sind? — Was für Verwirrungen, Feindschaften, Processe können nicht dadurch, noch lange nach Ihrem Tode, in den Familien verursacht werden, die ruhig und glücklich hätten bleiben können, wenn Sie sie ungestört gelassen hätten?

Haben Sie nie unnatürliche Mittel zur Befriedigung wollüstiger Triebe gebraucht, oder um unangenehme und unerwartete Folgen derselben abzuwenden? "In seinen jüngern Jahren habe er sich freylich alles erlaubt, wozu Ihn seine Leidenschaft getrieben: doch über den letzten Theil der Frage wisse er sich unschuldig."

Und dies war auch bey der ganzen heutigen Untersuchung die einzige Anklage, gegen die er sich zu vertheidigen begehrte.

In welch Elend haben nun endlich diese Ausschweifungen Sie selbst gestürzt? Vergessen Sie es, auf eine kurze Zeit, wenn Sie können, daß Sie GOtt dadurch äusserst beleidigt, daß Sie so viel Unordnung in der Welt angerichtet, und eine Menge von Menschen auf mancherley Art unglücklich gemacht haben. Denken Sie nur allein über diese Frage nach: womit hat mich die Wollust dafür belohnt, daß ich ihr so unermüdet nachgegangen bin? Mit flüchtigen, ekeln Freuden, die Ihre Begierden nie gesättigt haben, hat sie Sie belohnt, mit Schande, Verachtung und Vorwürfen von allen gutgesinnten Menschen, denen Ihr sündliches Leben bekannt worden ist, mit der schmerzlichen Gewissensangst, mit dem furchtbaren Mißfallen Gottes, mit Gefängniß und Banden, mit einem frühzeitigen, schmachvollen Tode, mit der äussersten Gefahr einer unglücklichen Ewigkeit.

Ueberlegen Sie endlich: Wenn nun ich und jedermann so leben wollte, was würde aus dem menschlichen Geschlechte werden? "Ich habe mir thörichter Weise eingebildet, die Gesellschaft könne dabey bestehen. Die Großen in Engelland und Frankreich, dachte ich, führen ja eine solche ungebundene Lebensart." Aber, antwortete ich, macht denn diese ungebundene zügellose Lebensart der Großen in Engelland und Frankreich ihre Nation glücklich? Befinden sie selbst sich so wohl dabey, als sich der Mittelstand bey seiner gebundenern und gesetztern Aufführung befindet? Und machen endlich diese Großen die ganzen Gesellschaften aus, oder sind sie nicht vielmehr nur

ein kleiner, und, wenn es auf die Zahl ankommt, unbeträchtlicher Theil derselben?

Ich habe es meinen Lesern schon vorhin gesagt, daß der Graf Struensee während dieser ganzen Unterredung sehr gerührt und weich war. Ich sah es Ihm an, wie empfindlich Ihn der Anblick seines so übel geführten Lebens nur von dieser einen Seite demüthigte. Wie ist es doch möglich, sagte er, als wir diese Gewissensprüfung geendigt hatten, daß ich von meinen vorigen Grundsätzen so überzeugt seyn, und mich so habe vergessen können? Was müssen Ihm nicht noch für Vergehungen ins Gedächtniß gekommen seyn, die nicht mir, sondern seinem Gewissen bekannt waren! Und wie hoch mußte nicht die Summe seiner Sünden itzt vor seinen Augen anwachsen, da er auf einmal viele Jahre eines ausschweifend geführten Lebens übersah! Je ernster er darüber nachdachte, und je genauer er sich selbst kennen lernte, desto besser war es für Ihn. Ich forderte Ihn deswegen auf, in seiner Einsamkeit die ganze Kette seiner wollüstigen Sünden noch einmal durchzudenken. Um Ihm diese Arbeit zu erleichtern, gab ich Ihm meinen Aufsatz davon, und er versprach mir, über alles sorgfältig nachzudenken, und sich durch die Schmerzen, die Ihm das verursachen würden, nicht davon abhalten zu lassen. Er setzte auch die Versicherung hinzu, er wolle sich gern vor GOtt noch für weit schlechter und böser erkennen, als er selbst es zu seyn glaubte. Selbstliebe und Vorurtheile könnten Ihn sonst leicht verleiten, partheyisch in seinem Urtheil über sich zu seyn.

Ich hatte Ihm die beyden ersten Theile der Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu mitgebracht, und bat Ihn, sich nun den Mann, zu dem Ihn, wie ich

zum

zum Voraus sähe, das Gefühl seines Elendes gewiß noch erwecken würde, von der historischen und moralischen Seite nach und nach bekannt zu machen. Er versicherte mich, daß er die Sittenlehre des Christenthums sehr hoch schätzte, und sie eines göttlichen Ursprungs würdig hielte; er befürchtete aber sehr, seine Zweifel gegen die Geheimnisse, für die die Religion seinen Glauben fordern würde, möchten Ihn verhindern, von Ihrer Wahrheit überzeugt zu werden. Doch verspräche er mir, daß er allen Fleiß anwenden wolle, um noch zur Ueberzeugung davon zu gelangen. Wenn Sie das wirklich thun wollen, antwortete ich, so verspreche ich Ihnen im Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit und auf die Gnade Gottes, daß Ihre Bemühungen nicht vergeblich seyn werden. Sie werden bald sehr vernünftige Ursachen finden, sich über Ihre Zweifel zu beruhigen. Sie wissen, was ich Ihnen schon darüber gesagt habe. Wenn Sie an Ihren Zweifeln nur keinen Wohlgefallen haben, wenn Sie sie nur nicht aus Feindseligkeit gegen die Wahrheit fortsetzen und ernähren, wenn Sie nur dagegen Ihren möglichsten Fleiß anwenden, sich die Beweise des Christenthums bekannt zu machen, und ihre Stärke zu empfinden; so werden Sie bald die Nichtigkeit dieser Zweifel wahrnehmen, oder doch wenigstens einsehen, daß sie viel zu schwach sind, die Gründe der Religion umzustossen. Sie schätzen itzt schon die Sittenlehre des Christenthums hoch, und halten sie für würdig eines göttlichen Ursprungs. Wenn denn nun mit dieser Moral einige theoretische Lehren verbunden sind, die Sie nicht begreiffen können, finden Sie denn die Forderung unvernünftig, daß Sie diese Lehren, wegen der genauen Verbindung, in der sie mit der Moral JEsu stehen,

gegen die Sie nichts einzuwenden haben, annehmen sollen? Derjenige, der Sie eine so vortreffliche Moral lehrt, und für diese unbegreiflichen Lehrsätze zugleich Ihren Glauben fordert, muß doch wol seine guten Ursachen dazu haben, daß er beydes mit einander verbindet. Was haben Sie für Grund, zu befürchten, daß er Sie vielleicht hintergehen wolle? Ein Betrüger und zugleich der vortrefflichste Sittenlehrer, finden Sie diese beyden Charactere zu gleicher Zeit in einer Person verträglich? — Dazu kommt noch dies: In der Ewigkeit werden die Finsternisse verschwinden, welche hier gewisse Wahrheiten der Religion verhüllen. Dort wird alles Licht werden. Und dieser Ewigkeit, Herr Graf, sind Sie sehr nahe. Wenn Sie denn nun auch mit einigen Zweifeln, die Sie noch dazu ungerne hätten und deren Sie sich nicht erwehren könnten, in die andre Welt eingiengen, so dürfte ich zur Gnade Gottes hoffen, daß sie Sie nach Ihren Zeit und Aufrichtigkeit beurtheilen würde. Und dann würden diese Zweifel, durch die darauf gewiß erfolgende richtigere und vollständigere Einsicht bald gehoben werden.

Er verlangte nun meine Erklärung über einige Zweifel zu wissen, die ihn eben izt beunruhigten. Der erste war der Mangel der Lehre von der Unsterblichkeit in den Schriften Mosis. Vorausgesetzt, sagte ich, daß in Mosis Büchern gar keine gewisse Spuren von dieser Lehre angetroffen werden, vorausgesetzt auch, daß Moses in seinem mündlichen Unterrichte ihrer nie Erwähnung gethan hat; so folgt doch aus diesem Stillschweigen weder dies, daß diese Lehre den Juden ganz unbekannt gewesen und geblieben ist, noch dieses, daß die Wahrheit der Sache selbst dadurch zweifelhaft wird. Sie wissen,

das jüdische Volk hatte in Egypten in der Unterdrückung gelebt, und ohne Zweifel die Religionskenntnisse seiner Väter größtentheils verloren. 1) Es fieng nun an, unter Mose sich zu einem Volke zu bilden, es war in seiner Kindheit, und bestand aus lauter rohen und sinnlichen Leuten. Konnte nun GOtt nicht hinlängliche Ursache haben, diesen Leuten, weil er sie noch unfähig fand, sich zur Betrachtung so hoher Wahrheiten zu erheben, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele vors erste noch nicht eröffnen zu lassen? Sie werden überhaupt finden, daß GOtt in seinen Offenbarungen stufenweise fortgegangen ist, und die Menschen durch die vorhergehenden zu denen nachfolgenden zubereitet hat. Und das war ja seiner Weisheit gemäß. Die spätern biblischen Bücher enthalten allerdings Beweise und Spuren von dieser Lehre, die in Mosis Schriften vermißt zu werden scheint. Und der Geist der jüdischen Religion läßt uns auch, meiner Einsicht nach, nicht daran zweifeln, daß sie wenigstens den verständigen Juden bekannt gewesen ist.

Sein anderer Zweifel betraf die Lehren, daß Chri-

1) Wir glauben überhaupt, daß es klar sey in der Geschichte Israels und den Lehren Moses, daß dieses Volk die Gewißheit von der Unsterblichkeit der Seele niemals ganz verlohren, sondern unter die Grundwahrheiten seines Glaubens gezählt habe; daß der Ausdruck: deiner Väter GOtt, diese Lehre unter andern genugsam bestätige, so wie die Aussicht auf den künftigen Erlöser, der vielleicht nach ihrem Tode kommen würde; nebst dem Unterschied zwischen der Vergebung der Sünden und den doch erfolgenden leiblichen Strafen, z. E. im Leben Davids. Der leibliche reiche Segen benahm den ewigen Belohnungen, die sich in der Hinwegnahme Henochs blicken liessen, nichts, und mußte die sinnlichen Beschwerlichkeiten des jüdischen Gottesdienstes versüssen. Doch wozu soll so viel Weitläuftigkeit!

ssus Gottes Sohn, und in dem einzigen göttlichen Wesen drey Personen seyn sollen. Ich sagte hierüber weiter nichts, als daß ich mich itzt noch nicht auf diese Einwürfe einlassen könnte, weil ihre Widerlegung richtige biblische Vorstellungen von diesen Geheimnissen voraussetzten, die ich itzt noch nicht bey Ihm vermuthen könnte. Inzwischen möchte er vorläufig dies bedenken, daß diese geheimen Lehren nicht anders hätten offenbart werden können, als durch solche Worte aus der Sprache der Menschen, die unter allen möglichen am besten geschickt wären, die Sache selbst unserer Vorstellung so nahe zu bringen, als es möglich wäre. Nun müßten wir uns aber hüten, daß wir nicht diese Worte, in der ganzen Ausdehnung ihrer Begriffe und mit allen ihren Nebenbegriffen, auf die geoffenbarte Wahrheit anwendeten. Wer diese Vorsicht nicht brauchte, der fände in den Geheimnissen der christlichen Religion Widersprüche, die doch in ihnen selbst nicht vorhanden wären. 1)

Sechste Unterredung, den [illegible] März 1772.

Ich führte nun den Grafen Struensee zu der zwoten Hauptquelle seiner Vergehungen, welche ich in seinem Ehrgeiz entdeckt zu haben glaubte. Wir legten diesen Be-

1) In der menschlichen Art zu denken, die sich nicht auf unendliche Gegenstände paßt, werden wir allezeit die Widersprüche häufen, die wir vermindern wollen, wenn wir über Geheimnisse der Religion philosophiren. Der Glaube allein schützt vor dieser Gefahr, und wirkt doch mehr Gutes, als die Spitzfindigkeiten menschlicher Vorstellungsarten. In der unendlichen Natur der Geheimnisse selbst, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, ist freylich ewig kein Widerspruch. In der richtigen Art, den wahren Sinn göttlicher Worte aufzusuchen, sollte unsere Philosophie wol ihre billigen Grenzen finden.

Begriff des Ehrgeizes zum Grunde: er besteht in einer unmäßigen Begierde nach äusserlicher Ehre, und also auch nach allem, was die äusserliche Ehre befördern kann, ohne von der Tugend, dem einzigen würdigen Mittel wahrer Ehre, abzuhangen, z. Ex. Gewalt, Pracht, hohen Ehrenstellen u. s. w. Die Unmäßigkeit dieser Begierde bestimmten wir nach eben den Regeln, nach welchen vorher die Unmäßigkeit der Begierde nach sinnlichen Vergnügungen beurtheilt worden war. Ich überließ es Ihm nun selbst zu entscheiden, ob Ihn nicht diese seine unglückliche Neigung, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, zu folgenden Vergehungen gegen Gott, die menschliche Gesellschaft, und sich selbst verleitet habe.

Sie haben sich zu hohe Vorstellungen von Ihrem Verstande und von der Güte Ihrer Absichten gemacht, welche Sie doch nur am Ende als Mittel Ihrer Hauptleidenschaft begehrten. "Er sey so thöricht gewesen, sich von jemand, der zu viel auf Ihn gehalten habe, überreden zu lassen, sein Verstand sey so groß, daß er alles, was je durch einen Menschen möglich sey, zu Stande bringen könne. Er sey durch die Meynung des Helvetius, den er fleißig gelesen habe, daß, da alle Menschen einerley Organisation hätten, jeder zu allen dem fähig seyn müsse, wozu jeder andre fähig wäre, geneigt gemacht worden, das zu glauben. Von der Güte seiner Absichten habe er sich auch überzeuget gehalten, ob er gleich itzt gestehen müsse, daß er nach sehr verwerflichen Bewegungsgründen gehandelt habe, und sein letzter Zweck nur sein Vergnügen gewesen sey.

Sie haben also auch wol ohne Zweifel andere, und unter Ihnen würdige und vortreffliche Leute, die Ihnen

gen im Wege stunden, in Gedanken, auch wol in Gesprächen, unter sich herabgesetzt. — Wie werden Sie nicht gesucht haben, die Verdienste derselben zu verkleinern, und durch was für moralische Mittel, z. E. Verläumdung, Vergrösserung ihrer Fehler, Beymessung böser Absichten, Spöttereyen u. s. w. — Auf welchen unerlaubten Wegen haben Sie nicht sich selbst zu erheben, und durch welche Sünden sich auf Ihrer Höhe zu erhalten gesucht? — Wie viele Menschen haben Sie unglücklich gemacht, oder doch wenigstens beleidigt, um Ihren Ehrgeiz zu befriedigen? — Zu welcher Härte und Ungerechtigkeit haben Sie sich dadurch, ungeachtet das natürliche Gefühl Ihres Herzens Ihnen widersprach, verleiten lassen! —

Mit welchem Eigensinn haben Sie oft Ihre Meynungen durchgesetzt, und Personen, die die Geschäffte und den Vortheil des Staats besser kannten, als Sie, durch Ihre Gewalt gezwungen, Ihnen Recht zu lassen, ob Sie gleich einsahen, oder einsehen konnten, daß Sie Unrecht hätten?

Was für gewaltsame und gefährliche Anstalten haben Sie gemacht, um sich in Ihrer Größe zu erhalten? — Wie haben Sie dadurch die Unterthanen des Königs, besonders in der Hauptstadt, in Gefahr gesetzt? "Er habe sich freylich zu erhalten und zu bevestigen gesucht, und deswegen diese Verfügungen getroffen. Daß sie aber gefährlich werden könnten, habe er sich nicht vorgestellt, weil ihm Beyspiele bekannt gewesen, daß bloß durch den Anblick solcher Anstalten oft drohende Unruhen unterdrückt worden wären. Nun, da er die Umstände genauer überlegt hätte, sähe er wohl ein, daß dadurch viel Unglück hätte verursacht werden können."

Viel-

Vielleicht sind Sie auch, um Ihre Pracht hoch zu treiben, Ihre Parthye zu vermehren, sich vor künftigen Fällen in Sicherheit zu setzen, mit dem Vermögen des Staats nicht gewissenhaft umgegangen. — Welchen Stolz, welche Härte haben Sie, zumal in der letzten Zeit, gegen diejenigen bewiesen, die besonders von Ihnen abhiengen! — Was für Veranstaltungen zur Pracht machten Sie zuletzt, und wie unschicklich war diese für den Mann, der immer so sehr gegen den Luxe declamirte, und andere so bitter tadelte, die nicht aus dem Vermögen des Staats, sondern aus ihren eigenen Mitteln Aufwand gemacht hatten! !

Auf welch einen gefährlichen Posten haben Sie sich gesetzt, und welch eine gesetzwidrige und der Constitution des Reichs nachtheilige Gewalt sich angemaßt! — Wie sehr sich durch Ihren Ehrgeiz verblenden lassen, die Gefahr, in der Sie sich befanden, entweder nicht zu sehen oder nicht zu achten! — Wie sehr die wahre erlaubte Ehrliebe verkannt, die die äusserliche Ehre nicht um ihrer selbst willen, als eine Absicht, sondern in so ferne sie eine Folge des Verdienstes und der Tugend ist, zu erlangen sucht! —

Wie groß ist nun nicht das Elend, in welches Sie durch Ihre Ambition gerathen sind! Wie tief sind Sie bloß deswegen gefallen, weil Sie viel zu hoch gestiegen waren! — Sind Sie nicht GOtt Rechenschaft dafür schuldig, daß nun Ihr Leben in der Blüthe Ihrer Tage durch Ihre Schuld verkürzt wird, daß durch Ihren frühzeitigen Tod alles das Gute verloren geht, welches Sie bey einem längern Leben, und einer besser geordneten Liebe zur Ehre, hätten stiften sollen und können? — —

Wollust und Ehrgeiz waren die beyden Hauptnei-

gungen

gungen des Grafen gewesen; Ein großer Leichtsinn hatte die Ausbrüche dieser beyden Leidenschaften begleitet, und sie für Ihn selbst und für andere weit gefährlicher gemacht, als sie sonst hätten werden können. Ich hielt mich deswegen für verbunden, Ihm noch zu zeigen, wie viel er sich auch aus diesem Grunde vorzuwerfen habe, daß er ohne Nachdenken und Ueberlegung in seinen Urtheilen und Entschliessungen zugefahren sey. Der Leichtsinn, so fieng ich diese Untersuchung an, ist keine besondere Neigung, sondern eine Art zu denken und zu handeln, die fast immer bey denen herrscht, die sich von heftigen Begierden leiten lassen, und die eben durch diese Heftigkeit der Begierden veranlaßt wird. Er besteht in der Gewohnheit, alles ohne Bedenken zu glauben und zu thun, was den Begierden gefällt, ohne die Wahrheit der Meynungen, oder die Folgen der Thaten sorgfältig und hinreichend zu untersuchen. Der Leichtsinnige setzt sich über alles hinaus, was seinen herrschenden Neigungen widerspricht, und erkennt keine andre Bewegungsgründe zu seinen Handlungen für gültig, als diejenigen, die sie ihm geben. Dieser Leichtsinn, dessen Sie sich selbst schuldig erkennen, hat Sie ohne Zweifel zu folgenden und ähnlichen Vergehungen verleitet.

In derjenigen Sache, worinn Sie sich am allerwenigsten hätten übereilen sollen, in der Prüfung und Wahl Ihrer Religion, haben Sie diesen Fehler begangen. Ich weiß gewiß, Sie haben das Christenthum nicht untersucht, noch die Beweise desselben durchgedacht. Sie sind zufrieden gewesen, einige Schriften der Widersacher desselben gelesen zu haben. Auf den einseitigen Ausspruch dieser partheyischen Richter, noch mehr aber,

 weil

weil Sie schon zum Voraus dazu entschlossen, oder doch wenigstens geneigt wären, eine Lehre zu verwerfen, die Ihren Begierden widersprach, haben Sie diese wohlthätige Religion verläugnet.

Eben so leichtsinnig werden Sie auch in Ihren Aussprüchen über die Religion gewesen seyn. Untersuchen Sie, ob Sie nicht mit dieser ehrwürdigsten Sache in der Welt Ihren Spott getrieben, ob Sie sich nicht bemühet haben, andern Ihre Meynungen mitzutheilen; und, wenn das geschehen ist, was das für diese für gefährliche Folgen gehabt hat, oder noch haben kann? „Er könne es freylich nicht läugnen, daß die Religion oft ein Gegenstand seiner Spöttereyen gewesen sey. Doch habe er diesen Leichtsinn wol nur mehrentheils in Gegenwart solcher Personen begangen, die schon gegen die Religion eingenommen gewesen wären. Proselytes habe er nicht zu machen gesucht, aber doch seine Irreligion nicht verhehlt. Er erkenne sich in dem allen vor GOtt und seinem Gewissen strafwürdig.“

Mit welchem Leichtsinn haben Sie über GOtt gedacht, ihn für einen Schöpfer gehalten, der sich um seine Schöpfung nicht bekümmere, dem Tugend und Laster, Glück und Unglück der Menschen gleichgültig; und der also ohne Weisheit und Güte, und kein Vater seiner Kinder, sey! Eben so unanständig haben Sie die Tugend nur für ein Mittel gehalten, die Begierden zu befriedigen, nicht für Pflicht der Verehrung und des Gehorsams gegen Gott; und die Glückseligkeit in die Befriedigung blos thierischer Triebe gesetzt! Wie leicht hätten Sie Ihren Irrthum entdecken können, wenn Sie sich nur die Mühe hätten geben wollen nachzudenken!

Die

Die ehrwürdigste und edelste Bestimmung des Menschen zur Ewigkeit haben Sie mit Wohlgefallen in Zweifel gezogen; ja sich ein angelegentliches Geschäfft daraus gemacht, sichs zu beweisen, daß die Erwartung der Zukunft nach dem Tode ein Traum sey, welcher, wenn Sie auch nur in der Einbildung bestünde, doch schon wegen ihres Einflusses auf die irdische Glückseligkeit des Menschen, sehr wichtig wäre. Ja, sagte er, sie ist allerdings in jedem Falle für Tugend und Glückseligkeit eine sehr wichtige Sache.

Leichtsinnig, Herr Graf, haben Sie überhaupt gedacht und gehandelt, nicht überlegt, was Ihre Unternehmungen für Folgen haben können oder würden, sich eingebildet, daß Sie wenigstens die nächsten dieser Folgen in Ihrer Gewalt hätten, und die entferntern ohne Bedenken dem Zufall überlassen dürften, und sich bloß dem Rath und Eindruck sinnlicher Triebe anvertraut.

Mit einem Leichtsinn, von dem man schwerlich ein Beyspiel kennt, haben Sie sich ans Ruder des Staats gesetzt. Wie konnten Sie sich dazu für geschickt halten? Vielleicht hatten Sie durch Ihre Lectüre einige gute Grundsätze der Regierungskunst gesammlet: aber Sie wissen, jede Kunst, jedes noch so kleine und leichte Handwerk, erfordert gewisse Handgriffe, die man nur nach und nach durch die Uebung lernen kann, und diese Uebung hatten Sie nicht. — Mit welcher Uebereilung haben Sie die Geschäfte verwaltet, ohne Kenntniß der Gesetze, der Sprache, des Ganzen, der einzelnen Theile, ohne sich um die Kenntniß aller Dinge zu bemühen, ohne sich die nöthige Zeit in den Geschäften zu nehmen, und im beständigen Geräusche der Zerstreuungen! Ich bitte Sie, Herr Graf, überlegen Sie, wie wichtig an sich

selbst

selbst die irrdische Glückseligkeit einiger Millionen Menschen ist, wie wichtig sie GOtt, dem Vater der Menschen, seyn muß!

Leichtsinnig haben Sie Gesetze gegeben, ohne zu untersuchen, was sie für die Nation, der Sie sie gaben, für Folgen haben könnten. — Auf eine bloß eilfertige Wahrnehmung einiger Mängel haben Sie fast alle alten Einrichtungen des Staats umgestürzt; nicht überlegt, ob sie nicht so vest ins Ganze eingefugt wären, daß sie nicht ohne Gefahr des ganzen Gebäudes herausgerissen werden konnten; nicht bedacht, daß Ihre neuen Einrichtungen noch größere Mängel nach sich ziehen könnten, und gewiß mit der Zeit nach sich ziehen würden. — Mit eilfertiger Entschliessung haben Sie Bediente des Staats gewählt, oft und mehrentheils ohne sie zu kennen, ohne von ihrer Fähigkeit und Treue gewiß zu seyn, und zu sehr haben Sie sich gleichwol auf sie verlassen. Eben so unüberlegt haben Sie rechtschaffene, allgemein für sehr brauchbar erkannte Leute von den Geschäften entfernt, um in Ihren Unternehmungen keinen Widerstand von ihnen befürchten zu dürfen, oder, weil Sie ihre Plätze für andre Personen bestimmt hatten, die Sie für Ihre Freunde hielten. Oft haben Sie das Unglück der Familien, deren Vätern Sie ihre Aemter nahmen, in einem Augenblicke entschieden, und es nicht empfunden, wie sehr das diese Unschuldigen betrübt haben müsse. —

Leichtsinnig haben Sie über die Sitten gedacht, es zum Grundsatz angenommen, daß die Regierung sich darum nicht zu bekümmern hätte, und durch Beyspiele, Darbietung verführerischer Gelegenheiten, ja gar durch Gesetze und öffentliche Anordnungen das Verderben der



Sitten befördert. — Er habe geglaubt, die Sitten stünden allein unter der Aufsicht der Geistlichen. Uebrigens habe er die Gesinnungen der Nation nach den seinigen beurtheilt, und sich vorgestellt, daß jedermann, so wie er, das Vergnügen und eine ganz ungebundene Lebensart für seine ganze Glückseligkeit hielte.

Die Nation, die Sie regieren wollten, und also lieben und ehren mußten, haben Sie vielmehr geringe geschätzt und verachtet. — Mit Gleichgültigkeit das Elend angesehen und die Nahrlosigkeit, die sich während Ihrer Administration aus sehr begreiflichen Ursachen, besonders sichtbar in der Hauptstadt, verbreitet hat. — "Er hätte das freylich wohl wahrgenommen, wäre auch nicht so ganz gleichgültig dabey gewesen, sondern hätte darauf gedacht, wie etwa neue Quellen der Nahrung eröffnet werden könnten.

Sie haben endlich das allgemeine Mißvergnügen gesehen und empfunden. Sie sind von Freunden und Feinden gewarnet worden. Aber Sie achteten das alles nicht, weil Ihre herrschenden Begierden Ihnen kein ernstliches Nachdenken verstatteten. — "Er habe sich immer mit der Hoffnung hingehalten, daß diese Unzufriedenheit sich endlich legen, und seine Maaßregeln Ihn in Sicherheit setzen würden." — —

So ernstlich und demüthigend diese Vorwürfe waren, so bemerkte ich doch an dem Grafen nicht die geringste Empfindlichkeit darüber. Etwas weniges sagte er hin und wieder zu seiner Entschuldigung; auf welches ich mich aber nicht einlassen konnte, weil es Dinge betraf, die ausser meinem Gesichtskreise lagen, und über die ich nicht unterrichtet war. Seine politischen Einsichten zu berichtigen, hatte ich weder Beruf noch Fähigkeit, und

ich durfte hoffen, daß sein eignes Nachdenken, und die Empfindung der Folgen, die seine Fehlschlüsse in diesem Stücke für Ihn selbst hatten, Ihn von seinen Irrthümern in der Staatswissenschaft zurück bringen würden. Wenigstens fand ich Ihn voller Reue über das Ganze, wenn er gleich sein Betragen in einem oder dem andern einzelnen Falle für nicht so sehr unfähig entschuldigt zu werden halten mochte. Er bezeugte sie mir ausdrücklich, und äusserte so gar Bekümmerniß darüber, daß sie noch nicht ernstlich genug seyn möchte, daß sie wenigstens über einige seiner Vergehungen stärker und anhaltender sey, als über andere. Ich antwortete Ihm hierauf, daß mir dieser sein Zweifel an der Ernstlichkeit seiner Reue sehr lieb sey. Ich sähe ihn als einen Beweis seiner Aufrichtigkeit an. Ich mußte aber doch zu seiner Beruhigung sagen, daß ich Ihn bisher von einer Unterredung zur andern immer mehr erweicht fände. Er möchte sich erinnern, daß er anfänglich nur Eine empfindliche Seite gehabt hätte. Itzt wäre die Wunde seines Gewissens schon größer und sein Schmerz ausgebreiteter und allgemeiner. Ueber dieses wäre es natürlich und der Sache gemäß, daß er über einige seiner Vergehungen bekümmerter wäre, als über andere, denn jene wären etwa die grössesten, über die er sich selbst gar keine Entschuldigung zu ersinnen wüßte, und die auch die traurigsten Folgen hätten. Wenn er fortführe, seine Sünden unpartheyisch und mit ihren betrübten Folgen, so weit er sie in Gedanken verfolgen könnte, zu erwägen, und dann besonders die Liebe Gottes gegen Ihn und seine Undankbarkeit gegen GOtt dagegen zu halten, und diese daraus zu beurtheilen, so zweifelte ich nicht, daß seine Reue so lebhaft und allgemein werden würde, als

es zu einer wahren Buße nöthig wäre. Von der Liebe Gottes gegen Ihn würde er in seinem Leben viele Beweise finden. Unter andern könnte er sie daraus erkennen, daß GOtt Ihm hier noch in seinem Gefängnisse Zeit und Gelegenheit zur Bekehrung gönnte. Wie leicht hätte er durch einen Meuchelmord, der Ihm so oft gedrohet worden, und so leicht zu vollziehen gewesen wäre, können hingerissen werden, wie unwiederbringlich wäre dann sein Heil verloren gewesen! u. s. w.

Seit unserer letzten Unterredung hatte der Graf die beyden ersten Theile der Geschichte JEsu gelesen. Ich fragte Ihn nun, wie Ihm der Mann gefiele? Seine Moral, antwortete er, und sein persönliches Verhalten ist vortrefflich. Jene ist unstreitig für die Menschen in allen Ständen die beste Anweisung zur Glückseligkeit. Ich habe zwar hin und wieder etwas gefunden, das ich nicht verstehe, und das vermuthlich aus den Sitten und andern Umständen der damaligen Zeit erklärt werden muß. Aber es ist mir auch vieles vorgekommen, das mir sehr ans Herz gedrungen ist. Es hat mich sehr gedemüthigt, daß ich hier vieles wieder finde, was ich in meiner Jugend aus der Bibel gelernt, aber nachher geglaubt habe, andern Büchern verdanken zu müssen. Diese gute Meynung, sagte ich hierauf, die Sie von der Person und der Sittenlehre JEsu haben, muß Ihnen schon ein gut Vorurtheil für die mit seiner Moral verbundenen Thatsachen und Lehrsätze erwecken. Sagen Sie mir, finden Sie es wahrscheinlich, daß der Mann, der eine so vortreffliche Sittenlehre predigte; der alles, was je die Philosophen brauchbares über das Thun und Lassen der Menschen, in tausend Büchern zerstreut, gesagt haben, in einer fruchtbaren

Kürze, mit so vieler Einfalt und Deutlichkeit, aber auch zugleich mit solcher Hoheit und Würde vorgetragen hat; der selbst seiner Moral so sehr gemäß handelte; und, dies setzte er selbst hinzu, der das alles ohne den mindesten Eigennutz that, und so gar sein Leben für die Wahrheit, die er predigte, aufopferte: 1) Sagen Sie mir, finden Sie es wahrscheinlich oder auch nur glaublich, daß dieser Mann die Welt habe hintergehen wollen, daß er ihr Blendwerke für Wunder aufgedrungen oder sich für einen Gesandten Gottes ausgegeben habe, der ihr geheime Wahrheiten bekannt machen solle, wenn er es doch nicht gewesen wäre? Nein, antwortete er, das ist nicht wahrscheinlich.

Von der Wahrscheinlichkeit zu der in dieser Sache möglichen Gewißheit ist noch ein ziemlicher Weg. Ich will Ihnen nun sagen, wie ich glaube, daß Sie den aufs kürzeste und sicherste zurück legen können. Ich muß noch einmal mit Ihnen über Ihre Vergehungen reden. Wenn ich dann Ihnen Ihre moralische Gestalt gezeigt haben werde, wie ich glaube, daß sie ist, so will ich es Ihnen selbst überlassen, Ihre Vernunft zu fragen, ob sie Ihnen ein zuverläßiges Mittel zur Beruhigung Ihres Gewissens und zur Versicherung, daß GOtt Sie begnadigt habe oder begnadigen werde, entdecken könne. Finden Sie dann, daß Ihre Vernunft Sie hülflos läßt, und daß ich, der ich Ihnen dieß zum Voraus sage, recht darin habe, so bleibt Ihnen nichts übrig, als daß Sie das einzige Mittel ergreifen, das in der Welt bekannt

1) Und noch mehr zur Absicht hatte, und that; der sein Leiden, und seinen Tod zum Errettungsmittel von göttlichen, ewigen Strafen, für alle, die diese gepredigte Wahrheit annahmen, machte; welches noch kein Lehrer gethan hatte. — Mehr, als ein göttlicher Mann, GOtt selbst!

kannt, und von vielen einsichtsvollen und rechtschaffenen Leuten bewährt erfunden worden ist. Ja, sagte er, das ist wahr. Dann aber, fuhr ich fort, sollen Sie dies Mittel noch nicht auf meine und andrer Menschen Autorität so ungeprüft annehmen. Das würde ich Ihnen zumuthen, wenn GOtt die Offenbarung nicht mit Beweisen versehen hätte. Aber sie hat so überzeugende Beweise, daß jeder, der seine Vernunft gewissenhaft brauchen will, und nur nicht beschlossen hat, der Wahrheit zu widerstehen, nothwendig die Wahrheit finden muß.

Zweene Wege sind überhaupt zur Gewißheit von der christlichen Religion vorhanden. Der erste und sicherste ist eine fortdaurende Ausübung der Vorschriften JEsu. Hier wird der Mensch bey dem Gebrauch der Mittel von ihrer Wirksamkeit durch seine eigne Erfahrung überzeugt. So erfährt es der Fieberkranke, wenn er die Rinde in der gehörigen Ordnung braucht, daß sie ein vortrefliches Mittel gegen seine Krankheit ist. Demonstriren kann ihm der Arzt es nicht, daß sie diese Wirkung haben werde und müsse; anderer Erfahrung kann er ihm vorlegen: aber die eigne des Kranken giebt diesem erst die völlige Gewißheit. Eben so kann ich Ihnen keine Demonstration davon vorlegen, daß der Gebrauch der Mittel, die Ihnen JEsus anpreiset, oder die treue Befolgung seiner Vorschriften, Ihr Gewissen beruhigen und Sie von Ihrer Begnadigung bey GOtt gewiß machen werde. Ich kann mich nur auf meine und anderer Christen Erfahrung davon berufen. Die völlige Gewißheit muß Ihnen Ihre eigene Erfahrung geben, und die setzt dann die richtige Anwendung der Mittel voraus, die Ihnen das Christenthum darbietet. Wenn

Sie

Sie dann nun selbst empfinden, daß Ihr Glaube und Ihr Gehorsam Sie beruhigte, Sie mit Vertrauen auf GOtt, mit Hoffnung einer glücklichen Ewigkeit, mit Stärke zum Guten erfüllte; so würden Sie durch Ihre eigne Erfahrung von der Wahrheit des Christenthums so gewiß werden, daß Sie sich durch keinen Zweifel, auch wenn Sie ihn nicht heben könnten, würden irre machen lassen. 1) Wie weit Sie nun auf diesem Wege werden fortgehen können, das wird von der Zeit, die Ihnen GOtt noch gönnen wird, und von Ihrem Fleiß und Ihrer Aufrichtigkeit abhängen. Heilsame Veränderungen, deren Sie sich bewußt seyn werden, wird die Annahme und Befolgung des Evangelii gewiß bey Ihnen wirken. Und dadurch werden Sie immer noch von der Wirksamkeit des Mittels, wodurch sie sind hervorgebracht worden, überzeugt werden können.

Der andere Weg, der wenigstens von verständigern Untersuchern des Christenthums zuerst sollte vollendet werden, ist die Prüfung, ob sich JEsus wirklich als einen Gesandten Gottes erwiesen habe. Das konnte er nicht anders, als durch eine göttliche Lehre oder durch einen Antrag an die Menschen, der Gottes würdig war, und durch Wunder. Jenes geben Sie, in Absicht auf die Sittenlehre JEsu, schon zu. Könnte Ihnen nun bewiesen werden, daß JEsus wirkliche Wunder gethan habe, so würden Sie so schliessen müssen: Wunder sind Wirkungen, die die Kräfte eines Menschen übersteigen. Hat JEsus solche Wirkungen hervorgebracht, so muß

1) Hier in der Lehre von JEsu erscheinen die Empfindungen eines Wiedergebornen, wenn dies Wort nicht zu alt, oder scholastisch und mystisch ist; und vorher ging die Buße? sie sollte billig hier ihren Ort und ihre wahre Gestalt finden, unchristlich zu seyn.

er von einer höhern Kraft dazu geschickt gemacht worden seyn. Diese höhere Kraft kann keine andere seyn als die göttliche. GOtt würde ihm sie aber nicht mitgetheilt haben, wenn er die Menschen durch eine falsche Lehre hätte hintergehen wollen. Also muß seine Lehre wahr seyn, und ich bin verbunden, sie anzunehmen und zu befolgen.

Unter den Wundern, die JEsu zugeschrieben werden, ist seine Auferstehung das grösseste. Ist diese erwiesen, so folgt, daß alle übrigen auch wahr sind, oder doch seyn können, und daß seine Lehre, auch die Geheimnisse in derselben, kein Betrug seyn können. Das ist unstreitig, antwortete er. Nun wirds darauf ankommen, fuhr ich fort, ob seine Auferstehung erwiesen werden kann. "Ich thue wohl am besten, sagte er, daß ich das auf Ihre Autorität annehme." Nein, Herr Graf, meine Autorität kann Ihnen höchstens nur dies beweisen, daß ich die Sache untersucht und richtig befunden habe. Sie müssen freylich, da die Auferstehung JEsu eine Thatsache ist, und deswegen durch Zeugnisse bewiesen werden muß, sich auf die Autorität verlassen. Aber diese Zeugnisse müssen Sie selbst prüfen. Ich will Ihnen in dieser Absicht ein Buch geben, das von einem Freygeist, der durch die Untersuchung der Auferstehung JEsu bewogen ward, ein Christ zu werden, geschrieben ist. Er bezeugte über diese Nachricht eine lebhafte Freude, die mir seine Hofnung bewies, daß er auch dadurch werde überzeugt werden. —

Ich gab Ihm den dritten und vierten Theil der Lebensgeschichte JEsu, und verließ Ihn mit der besten Hoffnung.

Siebende Unterredung, den 14ten März 1772.

Der Commendant der Citadelle, wo der Graf gefangen saß, der Herr Generallieutenant von Hoben, erzählte mir, daß jener seit meinem letzten Besuch sehr unruhig gewesen sey. Er war zu verschiedenen malen auf seinem Lager, denn er lag die ganze Zeit seiner Gefangenschaft herdurch beständig auf einem Canapee, plötzlich in die Höhe gefahren; er hatte dann wieder halbe Stunden lang in ernstem Nachdenken mit herunterhängendem Haupte gelegen, und mit tiefen Seufzern häufige Thränen vergossen. Bey meinem Eintritt ins Gefängniß traf ich Ihn im Gellert lesend an, und lesend habe ich Ihn immer gefunden, so oft ich zu Ihm gekommen bin. Alle Vernunft, sagte er, müßte ich verlohren haben, wenn ich nicht gestehen wollte, daß ich so hätte leben müssen, wie es in diesem Buche gelehrt ist. Ach hätte ich doch in meinem Glücke solche Bücher gelesen! Ich weiß gewiß, sie hätten mich überzeuget und gebessert! Seine Mienen druckten viel Betrübniß, Schaam und Unzufriedenheit mit sich selbst aus. Auf meine Frage, wie er sich befinde, antwortete er mir: Seit gestern sehr unruhig. Ich kann es nicht genug bereuen, daß ich so schlecht gelebt, nach so bösen Bewegungsgründen gehandelt, und so üble Mittel angewendet habe. Meine itzigen Umstände und mein Tod selbst bekümmert mich eben nicht; aber meine schlechten Handlungen! Und es ist so ganz unmöglich, daß ich einige Ersetzung des Schadens leisten könne, den ich in der Welt verursacht habe. Ich bitte Sie, werther Freund, ermüden und verlassen Sie mich nicht! — So sehr mich seine innigste Betrübniß rührte, so war sie Ihm doch viel zu heilsam, als daß ich schon hätte suchen dürfen, Ihn zu

beunruhigen. Ich versicherte Ihn also nur, daß ich mit seiner Unruhe sehr zufrieden wäre. Sie würde, wie ich zu GOtt hofte, Ihn geneigt machen, das einzige Mittel der Beruhigung zu ergreifen, das ich Ihm anzuzeigen wüßte. Er könne freylich wenig thun, um das Uebel, welches er verursacht habe, wieder wegzunehmen. Aber es sey Einer vorhanden, der das bereits für Ihn gethan habe. Zu diesem müsse er, durch seine Gewissensangst getrieben, seine Zuflucht nehmen. "Wenn es nur nicht zu spät ist, sagte er hierauf." Hätten Sie, antwortete ich, bis auf den letzten Tag Ihres Lebens Ihre Buße verschoben, so würde ich selbst befürchten, es sey zu spät, wenigstens würden Sie sichs nicht haben beweisen können, daß Ihre Bekehrung aufrichtig und wahr sey. Nun aber haben Sie noch Zeit, Ueberzeugung von der Religion zu suchen und zu finden, sie mit williger Seele anzunehmen, und nach Ihren Vorschriften zu denken und zu handeln. Zu spät ist es also nicht, wenn Sie itzt nur noch eilen. Ich will Ihnen als ein treuer Freund beystehen, und eher thätiger zu Ihrem Besten werden, als ermüden. Ihre Gefahr, Herr Graf, und Ihre Furcht und Besorgniß muntert mich dazu auf.

Ich hatte mir vorgenommen, diesmal noch über seine Vergehungen mit Ihm zu reden, und Ihm besonders diejenigen zu Gemüthe zu führen, die er gegen einzelne Personen begangen, und deren ich bisher noch nicht erwähnt hatte. Ich fand auch nicht für gut, diesen meinen Vorsatz fahren zu lassen; aber der Anblick seiner ausserordentlichen Gemüthsunruhe, und die Besorgniß, daß sie etwa zu sehr überhand nehmen möchte, bewog mich, Ihn mehr zu schonen, als ich sonst würde gethan haben; und ihm manches leichter hinzugehen. Ich weiß

nicht,

nicht, ob ich recht daran that, aber ich habe doch nachher nicht Ursache gefunden, in diesem Stücke unzufrieden mit mir zu seyn.

Unter andern kamen wir auch auf den Schmerz und Kummer, den er seinen rechtschaffenen Eltern von seiner frühen Jugend an, und nun zuletzt am meisten, verursacht habe. Ich bat Ihn, zu überlegen, wie so sehr oft er sie durch Ungehorsam und Widersetzlichkeit, durch seine ihnen gewiß sichtbare Entfernung von der Religion, und durch seine Ausschweifungen werde beleidigt und betrübt haben. — Und wie müssen nicht, fuhr ich fort, diese ehrwürdigen Personen durch die übereilten Schritte geängstigt worden seyn, die Sie seit Ihrem hiesigen Aufenthalte wagten! — Wird ihnen nicht jede Nachricht von dem gar zu schnell anwachsenden Glücke ihres Sohns, von den Mitteln, wodurch er es erlangt hat, von dem Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, Todesschrecken verursacht haben? – Wie müssen sie nicht von einem Tage zum andern vor der Gefahr gezittert haben, von der Sie, Herr Graf, täglich bedroht wurden! — In welch einen unaussprechlichen Schmerz muß sie itzt nicht Ihr plötzlicher Fall vertiefen! — Was werden Sie für eine fürchterliche Erwartung des Ausgangs Ihrer Sache haben! — Mit welchem nagenden Kummer werden Sie die Gefahr erblicken, in der sich Ihre Seele befindet! — Und wie wird Sie die Art Ihres Todes beugen! Werden Sie sich jemals wieder zufrieden geben können? — Werden Sie nicht unter der Last Ihres gerechten Schmerzes erliegen müssen, und vielleicht Gesundheit und Leben darüber verlieren? — Und derjenige, der Ihnen alle diese Leiden verursacht hat, ist ihr Sohn, der sind Sie.

Ich hatte schon seit einigen Tagen einen Brief von dem Vater des Grafen an diesen unglücklichen Sohn bey

mir. Diesen Augenblick hielt ich für den besten, Ihn denselben zu überreichen. Ich darf ihn um seines erbaulichen Inhalts und um der Vollständigkeit dieser Geschichte willen, meinen Lesern nicht vorenthalten, und ich hoffe, daß mir der würdige Vater die Bekanntmachung desselben erlauben wird, zumal, da er schon in öffentlichen Blättern abgedruckt ist.

Ist es möglich, so wünsche, daß diese Zeilen von dir empfangen und gelesen, auch beherzigет werden. Die Traurigkeit, Wehmuth und Beklemmung deiner Eltern über ihre Söhne, vermag ich nicht auszudrücken. Unsre Augen thränen Tag und Nacht. Unsre Seelen schreyen um Erbarmung zu GOtt ohne Aufhören. Doch ich will hievon schweigen. Nur eine Sache liegt mir und deiner bekümmerten Mutter auf dem Herzen. Du kennest unsere Gesinnung. Du weist, was für einen Zweck wir bey deiner Erziehung gehabt haben. Es ist dir erinnerlich, wie oft, wie nachdrücklich, dir diese Wahrheit eingeschärft ist, daß die ungeheuchelte Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey. So oft ich mit dir, da du schon im Amte stundest, zu reden Gelegenheit gehabt, habe ich dich auf den allgegenwärtigen GOtt gewiesen, und zur sorgfältigen Bewahrung eines guten Gewissens ermahnet. Dein Herz wird es dir sagen, ob und in wie ferne du meinen väterlichen Vermahnungen nachgekommen bist. Schon seit geraumer Zeit haben deine Eltern vielen Kummer deinentwegen empfunden. Da wir in der Stille leben, und wenige Bekannten haben, du uns auch von deinen Umständen nichts gemeldet hast; so sind unsere Seufzer für dich im Verborgenen mit beklemmten Herzen zu GOtt hinauf-

ge-

gestiegen, und wir haben bekümmert zu ihm gerufen, daß doch deine Seele nicht verloren gehen möchte. Dreymal, nemlich in Halle, Gedern und Altona, bist du in den Augen derer, die um dein Krankenbette gestanden, bereits todt gewesen. GOtt hat dich errettet und beym Leben erhalten, gewiß nach seiner Liebesabsicht nur zu dem Ende, dich in der Gnadenzeit zur seligen Ewigkeit zuzubereiten. Und diesen Zweck will der treue Erbarmer an dir auch vornehmlich in deinem Gefängniß erreichen. Du bist sein Geschöpf, er liebet dich, du bist mit JEsu Blut erlöset: Er ist ein versöhnter Vater. Du bist auf den Namen des dreyeinigen Gottes getauft: Er will einen ewigen Bund mit dir machen, und nicht ablassen, dir Gutes zu thun. Kehre zu deinem GOtt, mein Sohn, er will sein Gnaden-Antlitz zu dir wenden. In dieser Absicht merke auf die Stimme deines Gewissens, und auf die Ueberzeugungen, die Gottes Geist in deiner Seele wirket. Laß dir deinen innern Seelenzustand recht gründlich aufdecken: damit du dein tiefes Verderben in Gottes Licht recht einsehen lernest. Wende deine Einsamkeit dazu an, daß du deinen ganzen Lebenslauf vor dem allwissenden GOtt untersuchest, und deine Sünden in ihrer Abscheulichkeit und Größe recht erkennest. Schmeichele dir nicht. Nimm es genau mit dir. Klage dich an, und richte dich selbst vor Gottes Richterstuhl noch in dieser Gnadenzeit. Wenn du deine Sünden-Banden als eine schwere Last fühlest, so wird dein Herz gebeugt vor GOtt, und du wirst nach Gnade seufzen, auch alle Uebertretungen ernstlich hassen und verabscheuen. Nun wird dir Christi Verdienst wichtig und nothwendig. Du nimmst deine Zuflucht zu dem, der die Sünder annimmt, und für uns zur Sünde gemacht

ist,

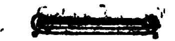
ist, ja alle unsre Sünden-Schulden bezahlet, und die Strafen für uns ausgestanden hat: damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und in ihm erlangten die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit. Noch redet JEsu Blut für dich. Noch recket der Erbarmer seine Liebes-Hände zu dir aus. Ausser JEsu ist kein Heil. Er ist die Ursache unsrer Seligkeit. Auch für dich hat er Gaben empfangen. Auch du kanst in ihm bekommen Gerechtigkeit zu deiner Beruhigung und zu deiner Heiligung. O daß JEsus in deinem Herzen möchte verkläret werden! Bey ihm haben wir es gut im Leben, Leiden, Tode und nach dem Tode. — Die Mama grüßet. Sie weinet und betet mit mir für unsere unglücklichen Söhne. Mein Sohn! Mein Sohn! wie gar tief beugest du uns. Ach könnten wir doch nur den einzigen Trost erlangen, daß unsre Söhne von ganzem Herzen sich zu dem HErrn ihren GOtt bekehren, und wir sie vor dem Throne des Lammes in der Ewigkeit mit Freuden sehen möchten! Deine Verbrechen, warum du gefangen sitzest, sind uns eigentlich und hinlänglich nicht bekannt. Was im Publico davon geredet und gelesen wird, ist so etwas, das deine Eltern verfluchen und verabscheuen. Ach wärest du ein Medicus geblieben! Deine Erhöhungen, die wir durch die Zeitungen erfahren haben, sind uns nicht erfreulich gewesen, sondern wir haben sie mit Kummer gelesen. Ach, daß du in allen deinen Geschäften ein lauteres Auge mit vieler Weisheit, Gottesfurcht und Demuth zum wahren Besten des Dänischen Landes bewahret, und den Befehlen deines Allerhuldreichsten Souverains mit aller Unterthänigkeit dich unterworfen hättest! Wir können hierüber aus Mangel der Erkennt-

niß

niß nicht urtheilen: aber wisse, daß, so sehr wir unsre Kinder lieben, wir doch ihre Vergehungen nicht billigen, nicht entschuldigen, nicht bemänteln, nicht gut nennen, sondern vielmehr alle Sünden hassen, detestiren, verfluchen, verabscheuen, und GOtt preisen, wenn er seinen gerechten Zorn über die Gottlosen offenbaret, und seine Barmherzigkeit Bußfertigen und Gläubigen beweiset. Der HErr unser GOtt sey in deiner Gefangenschaft dein Arzt und heile deinen Seelenschaden gründlich. Wir Eltern empfehlen dich der Vater- und Mutter-Liebe deines ewigen Erbarmers. JEsus, der mitleidige Hohepriester, gedenke zur Rechten Gottes deiner im besten, und lasse vor seinem Gnaden-Thron dich Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu deinem ewigen Heil. Ja JEsu, du großer Menschenfreund, der du keinen hinausstößest, wer zu dir kömmt, hilf Eltern und Kindern zum ewigen Leben.

Rendsburg,
den 4ten März, 1772.

Als ich dem Grafen sagte, daß ich Ihm hier einen Brief von seinem Vater zuzustellen hätte, ergrif er ihn mit Begierde, und fieng an zu lesen. Er konnte ihn noch nicht halb gelesen haben, als er ihn bitterlich weinend bey sich niederlegte, mich vertraulich ansah und sagte: Es ist mir itzt unmöglich, weiter zu lesen, ich will nachher wieder anfangen. Lesen Sie ihn, antwortete ich, allein und oft. Es ist ein Brief eines rechtschaffenen, tiefgebeugten und zärtlichen Vaters. Suchen Sie den redlichen Mann und Ihre fromme Mutter durch eine christliche Antwort zu trösten. Sie wissen wohl, was sie allein trösten kann. O mein GOtt, sagte er, auf eine unbeschreiblich rührende Art: ich kann nicht an sie schreiben, ich weiß nicht, wie ichs machen



chen soll. Sie werden noch Zeit haben, erwiederte ich, darüber nachzudenken. Er rühmte hierauf seinen Vater, als einen redlichen Mann, dessen Handlungen mit seinen Gesinnungen übereinstimmten, und seine Mutter, als eine ehrwürdige wahrhaftig fromme Frau, von der er die beste Gelegenheit gehabt hätte, das thätige Christenthum zu lernen. Er bat mich, bald an seine Eltern zu schreiben, ihnen nach der Wahrheit zu berichten, wie ich Ihn fände, und sie zu versichern, daß er allen möglichen Fleiß anwenden würde, und den besten Willen hätte; als ein Christ zu sterben. Er war so sehr bewegt, daß er kaum im Stande war, diese Worte hervorzubringen.

Nun glaubte ich, Ihm zur Prüfung seines sittlichen Zustandes hinlängliche Anleitung gegeben zu haben. Ich konnte auch nicht anders, als mit der Wirkung, die sie bey Ihm hatte, zufrieden zu seyn. Er war so betrübt und gebeugt über seine Sünden, daß es gefährlich hätte werden können, wenn ich Ihn noch mehr zu demüthigen hätte suchen wollen. Aufrichtig war seine Reue gewiß; darauf konnte ich mich um so viel mehr verlassen, da er ein sehr kaltblütiger Mann war, der über dies durch Grundsätze und Uebung viele Gewalt über die Gemüthsbewegungen erhalten hatte, und der durch nichts, als durch die ernstlichen Vorstellungen, die Ihm sein Gewissen that, würde gerührt worden seyn. Um Ihn nun weiter zu führen, erinnerte ich Ihn an die Hoffnung, die er geäussert hatte, daß Ihn GOtt wohl auf eine bloß philosophische Buße begnadigen würde. Ich bat Ihn, mir zu sagen, ob er das itzt noch für wahrscheinlich hielte. Er wußte nicht, was er antworten wollte, er fühlte es zu sehr, daß er keinen Grund zu dieser Hoffnung habe, und war auch nicht mehr geneigt, wie er es sonst gewesen war, sich selbst zu

betrügen.

betrügen. Sie empfinden es schon, sagte ich, daß die philosophische Reue nicht hinlänglich ist, ein unruhiges Gewissen zu beruhigen. Weiß Ihnen etwa Ihre Vernunft ein besseres Mittel dazu vorzuschlagen? Lassen Sie uns das in unsrer nächsten Unterredung untersuchen. Sie wissen, ich will Ihnen das Recht nicht streitig machen, sich selbst zu heilen, wenn Sie es können; ich will Ihnen die Hülfe des Evangelii nicht aufdringen.

Sie werden aber doch wohl thun, Herr Graf, wenn Sie sich mit den Beweisen des Christenthums vorläufig bekannt machen, damit Sie, wenn Sie etwa finden sollten, daß Sie des Raths bedürfen, den es Ihnen anbietet, durch Zweifel an der Wahrheit desselben nicht aufgehalten werden mögen, ihn bald anzunehmen, um bald die Wirkung desselben empfinden zu können. Ich habe Ihnen in dieser Absicht Wests Buch über die Auferstehung JEsu mitgebracht. Lesen Sie es mit Aufmerksamkeit, und wenn Sie dann etwa finden sollten, daß die Auferstehung JEsu alle erforderliche Glaubwürdigkeit hat, so fragen Sie Ihre Vernunft, ob Sie sich nicht für verbunden halten müsse, den Auferstandenen für einen göttlichen Gesandten an die Menschen, und seinen Antrag oder seine Lehre für Wahrheit zu halten.

Achte Unterredung, den 16ten März 1772.

Die Wunden Ihres Gewissens, so fieng ich diese Unterredung an, sind tief und schmerzhaft. Sie wünschen sehr ernstlich, sie gründlich geheilt zu sehen. Lassen Sie uns nach den Mitteln forschen, wodurch das möglich ist. Ich weiß, das Gefühl Ihrer Bedürfniß hat Sie schon geneigt gemacht, den Rath, den Ihnen das Chri-

stenthum in dieser Absicht giebt, anzunehmen. Aber Sie müssen sich, selbst in einer heilsamen Entschliessung, nicht übereilen. Untersuchen Sie erst, ob Ihnen die Vernunft zu rathen weiß. Kann sie das, so brauchen Sie keine Offenbarung. Sehen Sie aber, daß Sie von der Vernunft hülflos gelassen werden, so können Sie desto mehr Vertrauen auf das einzige Mittel der Begnadigung bey GOtt setzen, welches Ihnen die christliche Religion anpreißt.

Sollten wohl Sünden, die in dieser Welt begangen werden, zumal vorsetzliche, oft wiederholte, geliebte und wegen ihrer Folgen schreckliche Sünden, in der künftigen Welt bestraft werden? Dies war die erste Frage, die ich dem Grafen vorlegte. Wenn man die Sache bloß vernünftig ansähe, antwortete er, so könnte es scheinen, daß die Unruhe des Gewissens und die natürlichen Folgen der Sünden schon genugsame Strafen derselben wären. Ich zeigte Ihm hierauf, daß zwischen diesen Strafen der Sünde, und Ihrer Grösse, in so ferne sie Empörung gegen GOtt und Beleidigung seiner höchsten Majestät wäre, und dem Schaden, den sie in dem Reiche Gottes stiftete, kein Verhältniß wäre: und eine göttliche Gerechtigkeit müßte doch Verbrechen und Strafen genau gegen einander abwägen. Viele Sünder, setzte ich hinzu, gehen auch aus der Welt, ohne auch nur von ihrem Gewissen bestraft worden zu seyn, ohne natürliche Folgen ihrer Vergehungen empfunden zu haben: sollten diese denn ganz ungestraft hingehen? Wir können endlich selbst durch die Vernunft einsehen, daß die natürlichen Folgen der Sünden noch in der Ewigkeit fortdauren können und werden, und daß also noch jenseit des Grabes Strafen zu erwarten sind, denn

diese Folgen sind ja Strafen. Wer z. Ex. in dieser Welt die Gelegenheit versäumt, GOtt und seinen Willen erkennen zu lernen, wird der nicht in die künftige unwissend darüber eintreten, und aller der Vortheile entbehren müssen, die ihm eine richtige und ausgebreitete Erkenntniß würde gewährt haben?

Er gab seinen Zweifel auf, und ich legte Ihm nun die Gründe vor, weswegen ich überzeugt wäre, daß in der Ewigkeit Strafen seyn würden. — Es ist der Analogie gemäß. Viele Sünden ziehen schon hier in ihren Folgen mancherley Elend nach sich. Was haben wir für Ursache zu glauben, daß GOtt dort dies Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung aufheben werde? — Die Weisheit und Güte GOttes machen in der künftigen Welt die Strafen nothwendig. Weil er weise und gütig ist, so will er seine Gesetze, durch die die Absichten seiner Weisheit und Güte befördert werden sollen, gehalten wissen. Wären nun in der Zukunft keine Strafen der Sünde zu erwarten, so hätten die Gesetze GOttes keine Kraft, keine Sanction; ihre Absicht würde nicht erreicht werden, und es wäre fast einerley, ob wir sie hielten oder nicht. — Wir versprechen uns ja in der Ewigkeit Belohnungen der Tugend: warum wollen wir denn nicht glauben, daß das Laster dort werde bestraft werden? — Der unbekehrte Sünder geht mit allen seinen bösen Neigungen und Fertigkeiten aus der Welt. Wird er nicht in der künftigen fortfahren zu sündigen, und werden nicht dadurch strafende Folgen seiner Sünden erzeugt werden? — Endlich scheint auch ein Vorgefühl von den Strafen der Sünde in der Ewigkeit tief in unsrer Natur zu liegen, oder, welches mit andern Worten gesagt, dasselbe ist, unser Gewissen bezeugt es



uns. Warum fürchten wir uns, wenn wir ein böses Gewissen haben, vor dem Tode, und können seine Annäherung mit Ruhe und Freudigkeit sehen, wenn unser Gewissen unbefleckt ist? Warum fürchtet sich auch der Sünder, der sich ganz vom Joche der Religion losgerissen hat, wenigstens dann, wenn er seinen Tod gewiß vor Augen sieht. Hier meynte der Graf, diese Furcht könne wohl nur die bloße natürliche Todesfurcht seyn. Er fand aber diesen Zweifel durch seine eigene Empfindung widerlegt. Er gestund, daß er sich itzt weniger vor dem Tode als seiner Sünden wegen fürchte, ob er gleich vermuthe, daß er ohne sonderliche Furcht gestorben seyn würde, wenn wir nicht mit einander bekannt geworden wären, und er nicht diese Bücher gelesen hätte.

Sind also für den Sünder in der Ewigkeit Strafen zu erwarten, oder auch nur zu vermuthen, und dies ist doch das wenigste, was aus den angeführten Gründen folgt; so hat er große Ursache, sich zu bemühen, daß er sie von sich abwenden möge. Was kann die Vernunft ihm dazu für Rath geben? Sie weiß nur diese drey Mittel vorzuschlagen: Reue, Ersetzung des verursachten Schadens und künftige Besserung. Sie könnte auch noch wohl die Opfer hinzusetzen. Aber sie würde doch auch gleich begreifen, daß die Opfer an sich selbst GOtt nicht versöhnen, sondern daß sie nur in so ferne für Mittel dazu gehalten werden können, in wie ferne sie ein Beweis der Reue des Sünders und seiner Entschliessung sind, lieber etwas, das ihm angenehm und werth ist, zu entbehren, als sich des göttlichen Unwillens über sich und seine Handlungen länger bewußt zu seyn. Und so wäre Reue und Opfer nur als Ursache und Wirkung, oder als Empfindung und Ausdruck oder Erklärung der-

selben

selben unterschieden. Es kommt also nun darauf an, ob die von der Vernunft vorgeschlagenen Mittel zu ihrer Absicht hinreichend sind, und ob sie in unserer Gewalt stehen.

Die Reue, fuhr ich fort, ist die Bekümmerniß, die ich über meine Sünden empfinde. Sie sey so aufrichtig und so lebhaft, als es möglich ist, darf ich denn wohl hoffen, daß sie die Strafen, die ich verdient habe, von mir abwenden werde? Wenn ein weltlicher Richter, Herr Graf, es sich zur Regel machte, jedem Verbrecher, der eine ernstliche Reue bezeugte, die verdiente Strafe zu schenken, was würden Sie von ihm halten? "Ich würde denken, er sey ein guter Mann, aber schwach, nicht weise noch gerecht, und nicht geschickt, Richter zu seyn." Dürfen wir denn wohl glauben, daß GOtt so urtheilen werde? Und hätte er seine guten Ursachen, in einzelnen Fällen auf die bloße Reue des Sünders Begnadigung folgen zu lassen, so könnte doch niemand gewiß seyn, daß sein Fall einer von diesen einzelnen seyn werde. — Auch lehrt uns die Erfahrung, daß GOtt in dieser Welt, wenn er die Sünder durch natürliche Folgen ihrer Vergehungen straft, nach der Regel handelt: Die Reue des Sünders soll ihn nicht von der Strafe befreyen. Wer sich durch seine Vergehungen Krankheit, Armuth, Schande zugezogen hat, der wird durch seine Reue nicht wieder gesund, begütert oder geehrt. Ist es denn wohl wahrscheinlich oder gar erweislich, daß GOtt in der künftigen Welt nach einer entgegen gesetzten Regel urtheilen werde? — Endlich bessert auch die bloße Reue über begangne Sünden nichts. Alles bleibt, wie es war. Der Schade, den die Sünde verursacht hat, bleibt in der Welt, und wird durch die Reue nicht weggenom-

 men.

men. GOtt müßte mit Schwachheit gütig seyn, er müßte aufhören, mit wahrer Güte und Weisheit zu regieren, wenn er auf eine bloße unthätige Reue vergeben wollte.

Der Graf folgte mir mit ununterbrochener Aufmerksamkeit, und gestand, daß die bloße Reue keine gegründete Hofnung der Begnadigung gebe. Wir nahmen also das andere von der Vernunft empfohlene Mittel vor uns, und dieses war die Ersetzung des verursachten Schadens. Diese Ersetzung, sagte ich, wäre freylich weit mehr, als bloße Reue. Aber bey aller Ersetzung wäre doch noch der bewiesene Ungehorsam gegen GOtt, die Beleidigung seiner Majestät, die Empörung gegen seine wohlthätigen Absichten, höchst strafbar. Es wäre immer noch die Frage, ob GOtt das alles ungestraft hingehen lassen wolle, und ob er es, nach den Regeln, nach welchen er seine Welt regiert, ungestraft hingehen lassen könne. Was wollen wir aber auch von Ersetzung des gestifteten Schadens reden? Kann der Sünder sie jemals leisten? Es sind einige wenige Fälle möglich, wo er vielleicht glauben möchte, daß er das verursachte Böse wieder gut machen könne. Aber im Ganzen? Kennt er alle seine Sünden? Weiß er alle ihre Folgen? So müßte er allwissend seyn! Kann er den Fortlauf dieser Folgen verhindern? Kann er sie aus dem Ganzen, in welchem sie verwickelt sind, losreissen? Kann er ihnen noch nach seinem Tode, ja bis ans Ende der Welt, nachgehen, und sie überall hemmen, wohin sie sich verbreiten? So müßte er allmächtig und allgegenwärtig seyn! Nein, Herr Graf, es ist nichts mit der Ersetzung des Schadens. Sie ist nicht hinreichend, sie ist so gar ganz unmöglich!

Wir

Wir giengen nun zu der Besserung des Lebens, als dem dritten der von der Vernunft an die Hand gegebenen Mittel fort. Sie ist gut, sagte ich, muß auch wenigstens diese Wirkung haben, daß sie dem Richter der Welt diesen Theil meines Lebens empfiehlt. Wer indessen einen Versuch gemacht hat, seine geliebten und gewohnten Sünden zu hassen und zu meiden, der wird auch gefunden haben, daß eine solche Besserung durch bloß natürliche Mittel, wo nicht unmöglich, doch wenigstens nichts leichtes sey. Aber hat denn die Besserung meines Verhaltens in den Jahren, die mir bevorstehen, irgend einen Einfluß in mein böses Verhalten, womit ich meine zurück gelegten Jahre erfüllet habe? War ich GOtt den Gehorsam, den ich ihm von nun an leisten will, vorher nicht auch schuldig? Nicht in jedem Augenblick meines Daseyns? Wenn ich verbunden bin, täglich eine gewisse Summe zu bezahlen, ich habe die Zahlung gestern verweigert, und leiste sie heute für den gegenwärtigen Tag, bleibe ich dann nicht im Rückstande für gestern, und behält derjenige, dem ich schuldig bin, nicht sein Recht an mir. Er kann seinem Rechte entsagen, wenn er will. Aber kann mir die Vernunft Gewißheit geben, daß GOtt das in diesem Falle wolle oder könne? Ihm ist daran gelegen, daß seine Gesetze gehalten werden. Er muß also ihre Beobachtung ernstlich einschärfen, das ist, er muß mit Strafen drohen, und GOttes Drohungen dürfen nicht ohne Erfolg seyn. Hieraus folgt: Die Vernunft kann mirs nicht gewiß, nicht einmal wahrscheinlich machen, daß GOtt um der künftigen Besserung willen die Strafen der vorigen Sünden erlassen werde.

Dies alles ließ sich nun leicht auf den Grafen anwenden. Bekümmert war er über seine Sünden. Aber auf diese seine Reue allein konnte und wollte er auch nicht mehr sich verlassen. Ersetzung des verursachten Schadens zu leisten, ist keinem Sünder möglich, und war es Ihm bey der Kürze seiner Zeit und den ausgebreiteten und verwickelten Folgen, die seine Vergehungen schon hatten, am wenigsten. Besserung für die Zukunft giebt überhaupt wenig Hofnung, und seine Zukunft war die Ewigkeit. Freylich, sagte ich zu Ihm, müssen Sie die kurze Zeit über, die Sie noch zu leben haben werden, allen möglichen Fleiß anwenden, Gutes zu thun, und so viel Sie können zur Ersetzung des gestifteten Schadens beyzutragen. Vielleicht können Sie durch Ihre Gespräche und durch Ihr ganzes Betragen bey diesem oder jenem von denen, die hier bey Ihnen seyn werden, die bösen Eindrücke wieder auslöschen, die ihr voriger Wandel auf sie gemacht hat. Aber was Sie auch thun mögen, so können Sie sich doch nie vor GOtt ein Verdienst daraus machen, oder glauben, daß Ihnen GOtt deswegen Ihre Sünden vergeben werde. Es dient Ihnen nur dazu, sich in guten Gesinnungen zu befestigen, und Sie zu Ihrer eignen und anderer Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit Ihrer Bekehrung an den Tag zu legen. 1) Er versicherte mich hier, daß er das schon selbst für seine Pflicht gehalten hatte. Er habe deswegen schon

mit

1) Warum wollen wir denn jetzt den Glauben, der die Quelle guter Werke nach unserer Heilsordnung seyn soll, auf diesen folgen lassen? Wie sonderbar müßte dieser Gang werden, wenn man von der Besserung des äusseren Menschen zum inneren fortgehen wollte. Sollte dies christliche Sinnesänderung seyn? oder sollte die Verziehung meiner Mienen vor einem Spiegel die Aenderung meiner Gesinnungen bewirken, oder mich im Guten wahrhaftig befestigen können? Und was für ein Ueberzeugungsgrund für mich und andere?

mit einem Officier über die Moral des Christenthums gesprochen, und ihn ermahnet, die Vorschriften derselben gewissenhaft zu befolgen. Als ein völlig überzeugter Christ habe er aber nicht geredet, weil er es noch nicht wäre, und es Ihm nicht erlaubt seyn könnte, zu heucheln. Wollte GOtt, setzte er hinzu, ich könnte nur etwas zur moralischen Verbesserung derjenigen unter meinen Freunden beytragen, deren Gesinnungen ich durch meine Reden und Beyspiele verderbt habe! Ich bat Ihn selbst, darüber nachzudenken, und versprach es, an meiner Seite auch zu thun.

Wir waren nun völlig darüber einig, daß die blosse Vernunft kein zuverläßiges Mittel zur Vergebung der Sünden kenne. Ist nun noch ein Mittel in der Welt, fuhr ich fort, das Sie von Ihrer Begnadigung bey GOtt gewiß machen kann, so werden Sie es doch anwenden oder wenigstens versuchen. In den Grenzen der Vernunft kann es nicht liegen, denn sie weiß nur die drey, die wir geprüft und unzulänglich gefunden haben. Ist also ein solch Mittel vorhanden, so muß es von GOtt ausserordentlich offenbaret seyn. Ich kenne dieses Mittel der Vergebung für jeden Sünder. Es ist der Glaube an JEsum. — Von der moralischen Seite kennen und ehren Sie den Mann, auf den ich Sie verweise. Die Vortreflichkeit seiner Sittenlehre und seines Wandels muß Sie auch seinen theoretischen Lehrsätzen geneigt machen. Daß einige unter ihnen Ihrer Vernunft unbegreiflich sind, das kann Ihnen nun schon nichts unerwartetes mehr seyn: denn hat GOtt sich durch ihn den Menschen offenbaret, so kann es uns nicht anstößig seyn, daß er uns Wahrheiten lehrt, die wir durch die Vernunft weder erfinden noch erklären können.

Dies alles ließ sich nun leicht auf den Grafen anwenden. Bekümmert war er über seine Sünden. Aber auf diese seine Reue allein konnte und wollte er auch nicht mehr sich verlassen. Ersetzung des verursachten Schadens zu leisten, ist keinem Sünder möglich, und war es Ihm bey der Kürze seiner Zeit und den ausgebreiteten und verwickelten Folgen, die seine Vergehungen schon hatten, am wenigsten. Besserung für die Zukunft giebt überhaupt wenig Hofnung, und seine Zukunft war die Ewigkeit. Freylich, sagte ich zu Ihm, müssen Sie die kurze Zeit über, die Sie noch zu leben haben werden, allen möglichen Fleiß anwenden, Gutes zu thun, und so viel Sie können zur Ersetzung des gestifteten Schadens beyzutragen. Vielleicht können Sie durch Ihre Gespräche und durch Ihr ganzes Betragen bey diesem oder jenem von denen, die hier bey Ihnen seyn werden, die bösen Eindrücke wieder auslöschen, die ihr voriger Wandel auf sie gemacht hat. Aber was Sie auch thun mögen, so können Sie sich doch nie vor GOtt ein Verdienst daraus machen, oder glauben, daß Ihnen GOtt deswegen Ihre Sünden vergeben werde. Es dient Ihnen nur dazu, sich in guten Gesinnungen zu bevestigen, und Sie zu Ihrer eignen und anderer Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit Ihrer Bekehrung an den Tag zu legen. 1) Er versicherte mich hier, daß er das schon selbst für seine Pflicht gehalten hatte. Er habe deswegen schon mit

1) Warum wollen wir denn jetzo den Glauben, der die Quelle guter Werke nach unserer Heilsordnung seyn soll, auf diesen folgen lassen? Wie sonderbar möchte dieser Gang werden, wenn man von der Besserung des äußeren Menschen zum inneren fortgehen wollte. Sollte dies christliche Sinnesänderung seyn? oder sollte die Verziehung meiner Mienen vor einem Spiegel die Aenderung meiner Gesinnungen bewirken, oder mich im Guten wahrhaftig bevestigen können? Und was für ein Ueberzeugungsgrund für mich und andere!

mit einem Officier über die Moral des Christenthums gesprochen, und ihn ermahnet, die Vorschriften derselben gewissenhaft zu befolgen. Als ein völlig überzeugter Christ habe er aber nicht geredet, weil er es noch nicht wäre, und es Ihm nicht erlaubt seyn könnte, zu heucheln. Wollte GOtt, setzte er hinzu, ich könnte nur etwas zur moralischen Verbesserung derjenigen unter meinen Freunden beytragen, deren Gesinnungen ich durch meine Reden und Beyspiele verderbt habe! Ich bat Ihn selbst, darüber nachzudenken, und versprach es, an meiner Seite auch zu thun.

Wir waren nun völlig darüber einig, daß die blosse Vernunft kein zuverläßiges Mittel zur Vergebung der Sünden kenne. Ist nun noch ein Mittel in der Welt, fuhr ich fort, das Sie von Ihrer Begnadigung bey GOtt gewiß machen kann, so werden Sie es doch anwenden oder wenigstens versuchen. In den Grenzen der Vernunft kann es nicht liegen, denn sie weiß nur die drey, die wir geprüft und unzulänglich gefunden haben. Ist also ein solch Mittel vorhanden, so muß es von GOtt ausserordentlich offenbaret seyn. Ich kenne dieses Mittel der Vergebung für jeden Sünder. Es ist der Glaube an JEsum. — Von der moralischen Seite kennen und ehren Sie den Mann, auf den ich Sie verweise. Die Vortreflichkeit seiner Sittenlehre und seines Wandels muß Sie auch seinen theoretischen Lehrsätzen geneigt machen. Daß einige unter ihnen Ihrer Vernunft unbegreiflich sind, das kann Ihnen nun schon nichts unerwartetes mehr seyn: denn hat GOtt sich durch ihn den Menschen offenbaret, so kann es uns nicht anstößig seyn, daß er uns Wahrheiten lehrt, die wir durch die Vernunft weder erfinden noch erklären können.

— Daß er aber von GOtt gesandt sey, davon erwarten wir billig Beweise. Er selbst verweiset uns auf seine Wunder, als auf seine Legitimation. Unter seinen Wundern ist seine Auferstehung das grösseste. Ich habe Sie gebeten, die Glaubwürdigkeit derselben zu untersuchen. Was ist das Resultat Ihrer Untersuchung?

Sie wissen, antwortete der Graf, daß ich seit einigen Tagen sehr unruhig im Gemüth und krank am Leibe gewesen bin. Ich muß gestehen, ich bin durch beydes verhindert worden, denjenigen Theil des Buches über die Auferstehung JEsu, welcher aus der Untersuchung und Vergleichung der Umstände dieser Begebenheit besteht, mit hinreichendem Nachdenken zu lesen. Ich habe aber in dem letztern Theile folgende Beweisgründe gefunden, die sehr viel Eindruck auf meinen Verstand gemacht haben. Die Jünger JEsu waren nicht leichtgläubig, sondern liessen sich nur mit Mühe und durch das übereinstimmende Zeugniß fast aller ihrer Sinne von der Wahrheit der Auferstehung JEsu überzeugen. Die Juden stellten gar keine gerichtliche Untersuchung der Sache an, ob Sie gleich die beste Gelegenheit dazu hatten, und ihnen viel daran gelegen war, zu zeigen, daß nichts daran sey. Auch rechne ich die Ausbreitung des Christenthums hieher, die ohne die Wahrheit der Auferstehung JEsu auf die Art nicht möglich gewesen wäre, wie sie geschehen ist, und mit der die Ausbreitung der Lehre Mahomets in Ansehung der beyderseitigen Mittel gar nicht verglichen werden kann. Ich wünschte aber doch noch zu wissen, ob man nicht in Profanscribenten von Christo und seiner Auferstehung Zeugnisse findet?

Ich

Ich erzählte Ihm hierauf, was im Sveton, Tacitus, Plinius und Josephus von Christo und den ersten Christen vorkommt. Von der bekannten Stelle des letztern, deren Inhalt ich Ihm fast mit den da stehenden Worten vortrug, gestund ich Ihm sogleich, daß sie selbst von christlichen Gelehrten für untergeschoben erklärt würde, ich fände es selbst auch nicht glaublich, daß sie ganz so, wie sie da stände, von Josephus herrühren sollte. Hier zeigte ich Ihm, wie sie etwa habe verfälscht werden können. Es sey nicht zu vermuthen, daß Josephus, der so viele Kleinigkeiten erzählte, von einer so merkwürdigen Person, als JEsus doch immer gewesen, gar nichts sollte gesagt haben. Und hätte er wirklich seiner nicht Erwähnung gethan, so sey das ein sicherer Beweis, daß er, aus welcher Ursache es auch sey, es nicht habe wagen wollen; und schon darin liege ein stillschweigendes Geständniß u. s. w.

Ob ich gleich gestehen muß, fuhr er fort, daß die Auferstehung JEsu sehr glaubwürdig ist; so ist es mir doch bedenklich, daß JEsus nach seiner Auferstehung sich seinen Feinden nicht gezeigt hat. Man hat diesen Zweifel, antwortete ich, wenn es anders ein Zweifel ist, auf mancherley Art gehoben. Was mich darüber beruhigt hat, ist folgendes. Die Feinde JEsu, die seine Wunder zum Theil mit eigenen Augen gesehen hatten, und also unmöglich betrogen werden konnten, gaben sie vor und nach seinem Tode für Wirkungen des Teufels aus. Sie würden also gewiß, wenn er ihnen nach seinem Tode lebendig erschienen wäre, über diese Erscheinung eben so geurtheilt haben, und dadurch nicht überzeugt worden seyn. Sie erwarteten in ihrem Meßias einen mächtigen siegreichen Held, der ihr verfallenes Reich wieder herstellen

sollte,

sollte. Deswegen war ihnen Christus in seiner niedrigen Gestalt so verhaßt, daß die stärksten Beweise, die von seiner göttlichen Sendung gegeben werden konnten, keinen Eindruck auf sie machten. Es wäre also ganz vergeblich gewesen, wenn Christus ihnen erschienen wäre.

Er war mit dieser Auflösung seines Zweifels zufrieden, und erklärte sich, daß er gegen die Wahrheit der Auferstehung JEsu nichts weiter einzuwenden wisse. Halten Sie diese Begebenheit für wahr, setzte ich hierauf hinzu, so müssen Sie auch zugeben, daß JEsus sich hinlänglich als einen göttlichen Gesandten legitimirt habe. Sie sind folglich allem, was er sagt, Ihren Glauben schuldig. Also ist auch das wahr, daß Sie durch seine Veranstaltung mit GOtt versöhnt sind, wenn Sie sich nur darauf verlassen, und, so lange Sie noch leben, sich ernstlich bemühen, nach seiner Moral zu handeln. — Ich will es Ihnen aber doch nicht zumuthen, die Lehre von der Versöhnung der Menschen durch Christum ohne weitere Untersuchung anzunehmen. Ich will Ihnen zuvor zeigen, was das eigentlich nach dem Sinne der Bibel heisse: Christus hat uns erlöset. Und dann wollen wir überlegen, ob die Vernunft mit Recht etwas gegen diese Lehre einwenden könne. Das wollen wir in unsern nächsten Unterredungen thun.

Ich ermahnte Ihn nun zum Gebet, und er versicherte mich, daß er itzt schon oft bete. Aber, setzte ich hinzu, beten Sie nun nicht mehr bloß zu GOtt, als zu Ihrem Schöpfer, dem Wesen aller Wesen, dem Unendlichen, sondern als zu Ihrem Vater, der die Liebe ist, der sich Ihrer erbarmen, und alle Strafen Ihrer Sünden von Ihnen abwenden will, der Sie einladet, durch den Glauben an Christum, an seinen Begnadigungen Theil zu nehmen.

Ich

Ich hielt mich noch eine Zeitlang bey Ihm auf, und er klagte mir wieder seine Besorgniß, ob auch seine Reue aufrichtig sey. Wenigstens, sagte er, ist sie nicht immer gleich stark, sie ist auch über gewisse Handlungen, und in Beziehung auf gewisse Personen ernstlicher. Ich fand Ihn auch wirklich heute weniger betrübt, als sonst, vielleicht, weil er nun schon sahe, wo er Trost und Beruhigung finden würde. Ich antwortete Ihm, es sey nach der Natur der Seele unmöglich, einerley Empfindung immer in gleicher Stärke zu haben, auch fände ich es sehr natürlich, und den Forderungen der Menschlichkeit gemäß, daß er über das Unglück, welches er denen Personen, die er mir genannt hatte, seinen Eltern, seinen Brüdern, dem Grafen Brandt, zugezogen, in einem höhern Grade betrübt sey. Die Aufrichtigkeit seiner Reue zu prüfen, habe er darauf zu sehen, ob er noch einen Wohlgefallen an seinen ehemaligen Sünden habe, oder ob er sie von Herzen verabscheue. Er dachte einige Zeit nach, und gab mir diese Antwort: Ich weiß nicht gewiß, wenn ich wieder in die Welt käme, ob ich nicht durch Irrthum und Begierde möchte hingerissen werden. So wie ich mich aber itzt finde, so verabscheue ich meine Ausschweifungen, auch die, welche mir am meisten Freude gemacht haben, und glaube wenigstens, daß, wenn ich auch Gelegenheit dazu hätte, ich sie nicht wieder begehen würde. So seyn Sie denn nur zufrieden mit Ihrer Reue, und bemühen sich, diese Gesinnungen beyzubehalten, und sich gewöhnlich zu machen. Aber hüten Sie sich auch vor jeder Sünde, Herr Graf, besonders vor denen, zu denen Sie selbst von Ihren gegenwärtigen Umständen gereitzt werden könnten. Keine vorsetzliche Uebertretung dürfen Sie sich erlauben, wenn

Sie

Sie von GOtt begnadigt zu werden wünschen, keine Unwahrheit vor Ihren Richtern, keine Ausflüchte, keine unzulängliche Entschuldigung, keine Verhehlung der Wahrheit. Sie merken wohl, Herr Graf, worauf ich ziele. Ich weiß, antwortete er, daß ich durch ein aufrichtiges Geständniß in der Meynung rechtschaffener Leute von mir gewinne. Ich bin überzeugt, daß alle meine Seeligkeit, die ich noch zu erlangen hoffe, verlohren gehen würde, wenn ich die Wahrheit zu verbergen suchte. Ich glaube sogar nach der christlichen Moral, daß eine Lüge, die ich in guter Absicht, selbst um das Christenthum und die Tugend zu befördern, für Wahrheit ausgäbe, vor GOtt strafbar seyn würde. Verlassen Sie sich also darauf, daß ich ohne Zurückhaltung alles gestehen werde, worüber ich mich schuldig weiß. —

Ich glaube zwar gewiß, sagte er bey einer andern Gelegenheit, daß alle Zweifel gegen das Christenthum gehoben werden können; aber ich kann Ihnen doch nicht sagen, wie sehr ich mich vor den meinigen fürchte, auch davor, daß sie mir GOttes Mißfallen zuziehen möchten. Würde GOttes Gnade es nicht übersehen, fragte ich Ihn, wenn in mir plötzlich böse Gedanken oder Begierden aufwallen, die ich aber verabscheue, denen ich nicht Folge leistete, die ich gleich wieder unterdrückte? Eben so wird GOtt Ihnen die Zweifel gegen die Wahrheit nicht zurechnen, die Ihnen wider Ihren Willen einfallen, und an denen Sie kein Wohlgefallen haben. Seyn Sie nur aufrichtig gegen die Wahrheit, suchen Sie nur nach ihrer Anleitung gut zu werden und gut zu handeln. Sie werden sehen, Ihre Zweifel werden mit jedem Tage abnehmen und schwächer werden. Ich gebe mir auch selbst Mühe, setzte er hinzu, meine Zwei-

fel

fel aufzulösen. Ich stelle mir z. Ex. die Gottheit Christi, die mir immer sehr anstößig gewesen ist, itzt so vor: GOtt mußte zu Menschen durch einen Menschen reden. Dieser Mensch war Christus, und den belebte er durch sich selbst u. s. w. Lassen Sie uns nur die rechte Zeit abwarten, Herr Graf, da wir von dieser Sache reden können, so hoffe ich, werden wir einig darüber werden, daß die Gottheit Christi nichts widersprechendes ist.

Als ich Abschied von ihm nahm, sagte er zu mir: Ich sehe, wie sehr Sie sich für mein Heil interessiren, daß Sie mich lieben, und als ein redlicher Freund mein Bestes suchen. Ich halte Sie auch für meinen einzigen Freund in der Welt. Wann kann ich Sie nun wieder erwarten? Ich sehne mich nach Ihnen, wenn Sie nicht hier sind. Uebermorgen komme ich gewiß, Herr Graf! So wie aber die Entscheidung Ihres Schicksals näher herbeyrückt, werde ich Sie fleißiger besuchen und länger bey Ihnen bleiben. Er sah mich freundlich an, und sagte: Wenn Sie nur nicht krank werden! — Ich gab Ihm heute Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise des Christenthums.

Neunte Unterredung, den 18ten März, 1772.

Das Mittel der Vergebung der Sünden, Herr Graf, welches wir nun genauer wollen kennen lernen, hat JEsus, der Auferstandene, uns selbst angepriesen, und das verbindet uns schon, es wenigstens nicht gleich beym ersten Anblick zu verwerfen. Seine Moral ist ja so vortreflich. Er selbst war so ein guter unsträflicher Mann, daß die ganze Geschichte uns keinen andern zu nennen weiß, der ihm zu vergleichen wäre. Er war auch ein

wei-

weiser, verständiger Mann, in dessen Leben man keine Spur von Schwärmerey, Einfalt oder Leichtgläubigkeit findet. Ueberdies hat er Wunder gethan, deren Glaubwürdigkeit nicht geläugnet werden kann. Wer Wunder thut, mit dem muß GOtt seyn. Sollte aber GOtt wohl eine Unwahrheit unterstützen und befördern, zumal in diesem Falle, da JEsus ausdrücklich sagt, er thue seine Wunder, um die Wahrheit seiner Lehre dadurch zu beweisen? Aus diesem allen sollen Sie noch weiter nichts schliessen, als dieses: daß ein über seine Sünden bekümmerter Mensch doch gewiß Ursache habe, die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christum kennen zu lernen und zu untersuchen. Wer sie kennen und lernen will, der muß sie billig aus der Quelle schöpfen, aus der heiligen Schrift. Und diese übergebe ich Ihnen nun, Herr Graf, zu Ihrem Gebrauch. Sie sind darauf zubereitet, Sie zu lesen. Forschen Sie in diesem Buche, Sie werden gewiß das ewige Leben darin finden, und halten Sie sich, da Ihre Zeit nun kurz ist, vornemlich an das Neue Testament. Doch müssen Sie nicht glauben, daß das Alte Testament nichts von der Versöhnung der Welt durch Christum wisse. Davon will ich Ihnen gleich das Gegentheil beweisen.

Ich schlug Ihm nun die Stellen Jes. 53, 4 : 12, und Daniel 9, 24 auf, erklärte sie Ihm, wandte sie auf Christum an, rechnete ihm vor, wie lange etwa Jesaias und Daniel vor Christo gelebt hätten, bewies Ihm endlich, daß ihre Schriften lange vor Christo bekannt gewesen, und daß eine Verfälschung derselben nach Christo, allein schon durch die Bemühungen der Massorethen unmöglich geworden sey. Nun sehen Sie, setzte ich hinzu, daß das Alte und Neue Testament über den Punkt einig

sind

sind, Christus habe die Menschen erlöset. Diese Uebereinstimmung muß Ihnen schon wieder eine nicht unbeträchtliche Vermuthung von der Wahrheit der Sache geben.

Wenn man argwöhnisch seyn wollte, sagte er hierauf, so könnte man sagen: Christus habe sich überhaupt nach den Weissagungen der Propheten von dem Messias zu bilden gesucht, um diese grosse Person zu spielen. Hätte er das gewollt, setzte ich hinzu, so würde er sie wohl nach den Vorurtheilen der Juden gespielt, und einen irdischen Held haben vorstellen wollen. Allerdings, antwortete er, er würde dann ganz andre Mittel gebraucht haben. Ein Betrüger kann nicht so ganz den ehrlichen Mann nachmachen. Ueberdies kommen in den Propheten Umstände des Messias vor, die Christus gar nicht in seiner Gewalt hatte. Z. E. daß das Loos über seinen Rock geworfen, und daß er gekreuzigt ward. Jenes hieng sowohl als dieses von zufälligen Umständen ab. Wären damals nicht die Römer Herren in Jerusalem gewesen, so würde er nicht gekreuzigt, sondern etwa gesteinigt worden seyn.

Wir giengen nun folgende Stellen des Neuen Testamentes mit einander durch. Ich erklärte jede vor sich, und zeigte Ihm, daß in allen der Satz liege, von dem die Rede sey: Christus hat für uns gelitten, und uns dadurch von den Strafen der Sünde in der Ewigkeit befreyet. Joh. 1, 29. Matth. 20, 28. Matth. 26, 28. Röm. 3, 24. Röm. 4, 25. Röm. 8, 31 : 34. Col. 1, 14. 1 Tim. 1, 15. 1 Tim. 2, 5. 6. 1 Petr. 1, 18. 1 Petr. 3, 18. 1 Joh. 1, 7. 1 Joh. 2, 12. Ich erinnerte zuletzt, daß ich diese Stellen noch nicht als Beweise angeführt hätte, sondern nur in der Absicht,

aus denselben den wahren biblischen Sinn der Lehre von der Versöhnung durch Christum herzuleiten.

Ehe ich nun von Ihnen verlangen kann, setzte ich hinzu, daß Sie diese Lehre mit völliger Ueberzeugung für Wahrheit erkennen, und also an Christum glauben sollen, ist es nöthig, daß wir vorher untersuchen, ob sie mit den uns bekannten göttlichen Eigenschaften übereinstimme, das ist, ob sie von GOtt offenbart seyn könne. Sollten wir durch diese Untersuchung finden, sie widerspräche etwa der Weisheit oder Güte Gottes, so wäre ich verbunden, sie fahren zu lassen, und Sie, sie nicht anzunehmen. Fänden wir sie aber damit übereinstimmend, so sehe ich nicht, wie Sie sich vor GOtt und Ihrem Gewissen rechtfertigen könnten, wenn Sie sie nicht annehmen wollten. Denn sie wird durch den Charakter, die Moral und die Wunder der Hauptperson bestätigt; sie ist der einzige Trost, den ein bekümmertes Gewissen finden kann; sie ist der mächtigste Antrieb zur Rechtschaffenheit und zu aller Tugend. — Der Graf gestand ein, daß, wenn in dieser Lehre kein Widerspruch gegen irgend eine göttliche Eigenschaft läge, so könne man nicht anders, als sie für wahr erkennen.

Zu dieser Untersuchung, ob die Lehre von der Versöhnung Gottes würdig sey, oder mit seinen Eigenschaften übereinstimme, sind wir berechtigt und verbunden: aber nicht tausend unnöthige und unbeantwortliche Fragen aufzuwerfen. Z. E. Warum denn diese Art der Versöhnung nothwendig sey? Warum GOtt sie nicht früher veranstaltet habe? u. s. w. Diese Lehre ist keine Erfindung der Vernunft. Sie hätte ohne Offenbarung in keines Menschen Verstand kommen können: Die Vernunft kann sie sich also auch nicht von allen

Seiten

Seiten ins Licht setzen, eben so wenig, als sie sie hat erfinden können. Alle solche Fragen sind überflüssig und unbescheiden, wenn einmal ausgemacht ist: GOtt hat die Sache offenbart. Die Vernunft muß dann zufrieden seyn, wenn ihr nicht zugemuthet wird, Widersprüche für Wahrheiten zu erkennen. Den ganzen Zusammenhang zu durchschauen, ist sie zu kurzsichtig. Sie ist auch gewohnt, natürliche Wahrheiten, ohne eine solche vollkommene Einsicht, zu glauben. Und GOtt, wenn er sich deutlich offenbart, hat das Recht, von uns zu fordern, daß wir ihm allenfalls auf sein Wort glauben sollen. Solche Fragen, von denen ich rede, sind vorwitzige Fragen eines Kindes. Der kluge Vater, welcher weiß, daß das Kind die Antworten nicht zu fassen fähig ist, oder aus ihnen Materie zu tausend andern unnützen Fragen nehmen wird, verweiset es mit Recht zur Gedult, und verlangt, es solle sich auf seine Versicherung von der Wahrheit der Sache verlassen. —— Der Graf bezeugte auch hier seinen völligen Beyfall.

Die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christum ist das Wesentliche des christlichen Glaubens. Wer sie läugnet, der kann ein verständiger, natürlich guter Mensch seyn, aber ein Christ ist er nicht: und haben die Christen, als Christen, in der Ewigkeit vorzügliche Vortheile zu erwarten, so kann er darauf keinen Anspruch machen. 1) Wer hingegen diese Lehre annimmt,

 nach

1) So vortreflich der Herr Doct. Münter viele theologische Wahrheiten aus einander gesetzt und erläutert hat: so glauben wir doch, daß wir bey dieser gründlichen Vertheidigung der guten Sache der geoffenbarten Religion, zu dem Urtheil über einen muthwilligen Verächter derselben hinzusetzen müssen: daß derselbige nicht allein keinen

nach der Anweisung derselben an JEsum glaubt, und seinen Vorschriften gemäß handele, so viel er Zeit und Gelegenheit dazu hat, der ist ein Christ, und darf sich zuversichtlich die Begnadigung versprechen, die GOtt den Christen durch Christum verheissen hat. Daraus folgt, daß wir allenfalls, wenn Ihre Zeit, Herr Graf, zu kurz seyn sollte, andere theoretische Lehrsätze des Christenthums unausgemacht lassen könnten, zumal solche, über die die Christen unter einander selbst nicht einig sind. Nur diejenigen müssen Sie nothwendig annehmen, die mit der Lehre von der Versöhnung durch Christum so genau zusammenhängen, daß Sie aufhören müßten, diese für wahr zu halten, wenn Sie jene läugnen wollten.

Herr Graf, Ihre Seligkeit liegt mir sehr am Herzen. Die Gewißheit davon würde mir mein ganzes Leben hindurch eine beruhigende und aufheiternde Sache seyn. Ich bin aber überzeugt, es ist für Sie kein Heil, als durch JEsum. Ich bitte Sie also aufs angelegentlichste, daß Sie nun, da Sie ihm schon so nahe gekommen sind, nicht ablassen noch ermüden. Eilen Sie, so sehr Sie können. Die Wahrheit muß noch Zeit haben, sich in Ihrer Seele zu bevestigen. Wir müssen auch Zeit zur Uebung des Christenthums übrig behalten. — Er versicherte mich, daß er mir und sich nicht nur gar keine Schwürigkeiten machen, sondern vielmehr allen seinen Fleiß anwenden würde, von einer Wahrheit, an der

*) keinen Anspruch auf die ewigen Vortheile der Christen machen könne, sondern auch das Schicksal eines tugendhaften Heyden nicht erwarten könne, statt dessen eine strafensvolle Ewigkeit zu befürchten Ursache habe. Wie groß ist der Unterschied zwischen einer schuldlosen Beraubung dieser Erkenntniß, und einer vorsetzlichen Verachtung derselben!

der ihm so viel gelegen seyn müsse, so bald es möglich wäre, überzeugt zu werden. Er hätte ja keinen Trost als von dieser Seite zu hoffen; warum er denn nicht begierig seyn solle, desselben bald theilhaft zu werden?

Ich fand ihn hier wieder auf einmal sehr gerührt, und er klagte mir mit Thränen in den Augen, daß seine alte Vorstellung von dem gänzlichen Aufhören der Existens nach dem Tode ihm noch zuweilen einfiele, und ihn beunruhigte. Ich antwortete ihm, es sey freylich sehr schwer, solche Ideen ganz abzulegen, mit denen man sich aus Liebe zu seinen Lüsten lange und mit Wohlgefallen beschäfftige hätte. Doch hoffte ich gewiß, es würde ihm gelingen, sich völlig von der seinigen loszumachen, wenn er nur die entgegengesetzten Gründe beständig vor Augen zu halten suchte: Sollten ihm diese ja zuweilen nicht helle und eindringend genug gegenwärtig seyn, so müsse er sich nur gleich daran erinnern, in welchem Licht und mit welcher Ueberzeugung er die Ewigkeit in den Schriften, die er darüber gelesen, erwiesen gefunden hätte. Er fragte mich hier: ob ich denn nie an der Ewigkeit gezweifelt hätte? Nein! antwortete ich, ich habe sie von jeher meiner Natur und meinen Wünschen gemäß gefunden, ich habe frühzeitig ihre Beweise kennen gelernt.

Auch dieses mal bezeugte er mir seinen Kummer darüber, daß er befürchte, seine Reue möchte nicht lebendig genug seyn. Ach! setzte er hinzu, möchte ich nur recht gewiß von der Rechtschaffenheit meiner Bekehrung werden! Wie mache ich das? Haben Sie nichts in den Reden JEsu gelesen, das Ihnen diese Frage beantwortete? Er antwortete: JEsus sagt, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nun, o bringen Sie

 denn

denn Früchte der Besserung. Diese sind das einzige Mittel, wodurch Sie selbst und andere Menschen von der Rechtschaffenheit Ihrer Bekehrung gewiß werden können. Der Allwissende, der Herzen und Nieren prüft, braucht zwar solche Beweise nicht, um Sie richtig zu beurtheilen, ob er sie gleich mit Recht fordert. Aber Sie selbst und ich können derselben nicht entbehren. Denken Sie darüber nach, was Sie etwa noch Gutes thun können. Wählen Sie sich solche gute Handlungen, wobey Sie Ihre Ambition, Ihre ehemaligen übertriebenen Vorstellungen von der Unfehlbarkeit Ihrer Absichten aufopfern müssen; die es beweisen, daß Sie nun demüthig sind, wodurch böse Eindrücke, die Sie bey andern veranlaßt haben, ausgelöscht werden können. 1) Finden Sie sich willig zu solchen Entschliessungen, so können Sie sehen, daß Ihre Gesinnungen geändert und gebessert sind, und darin besteht ja die rechtschaffene Bekehrung und Sinnesänderung. Ich will Ihnen gleich einen Vorschlag thun. Es betrübt Sie, daß Sie manche von Ihren ehemaligen Freunden gegen die Religion durch Mittheilung Ihrer Grundsätze eingenommen haben. Widerrufen Sie diese Grundsätze öffentlich. Setzen Sie eine Nachricht für die Welt auf von den Gesinnungen, mit welchen Sie zu sterben gedenken, und von der Art, wie sie bey Ihnen entstanden sind. — Dieser Vorschlag gefiel ihm. Das will ich thun, sagte er, ich will darüber nachdenken, wie ich einen solchen Aufsatz am nützlichsten einrichten könne.

Ent-

1) Daher ist Wille und Entschliessung zu guten Handlungen vor GOtt genug, und dem Christen von seiner Bekehrung Beweis genug, wenn ihn der Tod, oder ein anderer Zufall, Zeit und Gelegenheit zu thätigen Früchten seiner Besserung und seines aufkeimenden Glaubens raubt.

Endlich wünschte er sehr, daß er doch eine lebhafte Empfindung von dem Troste der Religion erlangen möchte. Er riefe GOtt herzlich darum an. Und GOtt, antwortete ich, wird Ihr Gebeth erhören. Wenn Sie erst vom Christenthum überzeugt, und sichs bewußt sind, daß Sie Ihre Gesinnungen, so weit es Ihnen möglich ist, nach den Vorschriften desselben gebessert haben, so wird diese Empfindung von selbst folgen. Ueberzeugt, sagte er hierauf, hoffe ich zu werden. Ich habe sonst immer geglaubt, das Christenthum sey eine Sache, wobey man aller Vernunft entsagen müsse. Und nun sehe ich schon, daß nichts vernunftmäßiger bewiesen werden kann, als eben das Christenthum. Und das verspreche ich Ihnen auch, daß ich allen Fleiß anwenden will, meine Gesinnungen nach dem Willen Gottes einzurichten.

So werden Sie auch, setzte ich hinzu, ruhig werden und den Trost des Evangelii empfinden. Bey dem allen aber können Sie doch wol in den letzten Tagen Ihres Lebens und beym Hingange zum Tode Furcht und Aengstlichkeit verspüren. Ich sage Ihnen dies zum Voraus, damit Sie alsdann nicht glauben mögen, es fehle der Religion an Trost im Tode. Die natürliche Furcht vor dem Tode, die schrecklichen Umstände des ihrigen, das Bewußtseyn, daß Sie sich ihn selbst durch Ihre Vergehungen zugezogen haben, wird sie nicht wegnehmen. 1) Aber in die Ewigkeit werden Sie durch sie mit Ruhe und Hoffnung hinausblicken lernen.

1) Sollten alle diese Folgen ganz und allemal richtig da seyn? Wie manches Christen Einsicht und Gefühl möchte hierwider etwas einzuwenden haben. Der Hoffnungsvolle große Gedanke einer herantretenden Ewigkeit, einer neuen Welt, und ihrer höheren, und unendlichen Aussichten; sollte der nicht nebst den Empfindungen einer übernatürlichen

Er hatte den Bonnet durchgelesen, und bezeugte seine grosse Zufriedenheit über dies Buch. Die Bonnetsche Hypothese zur Erklärung der Wunder hatte ihm besonders wohlgefallen, und viele Zweifel bey ihm auf einmal gehoben. Da ich wußte, daß Rousseau einer von seinen liebsten Schriftstellern gewesen war, so besorgte ich, die Einwürfe dieses Verfassers gegen die Wunder Christi möchten ihm etwa wichtig scheinen. Ich brachte ihm deswegen des Herrn Claparede Schrift von den Wundern des Evangelii, um ihm zu zeigen, wie schwach selbst Rousseaus Einwendungen gegen diese Thatsachen sind. Die Glaubwürdigkeit der Wunder, sagte ich, untersteht sich niemand, durch Prüfung der Zeugnisse zu widerlegen, auf welchen sie beruht. Läugnen aber möchte man sie doch gerne, deswegen macht man bald Vernunftschlüsse gegen diese Thatsachen, bald will man sie zu Allegorien umschaffen, bald läugnet man, gegen die ausdrücklichsten Aussprüche Jesu, der es doch am zuverlässigsten sagen konnte, in welcher Absicht er Wunder that, daß er sie gethan habe, um die Wahrheit seiner Lehre dadurch zu beweisen. Dies letztere ist der Weg, den Rousseau am meisten betritt. Sie müssen selbst in der Geschichte JEsu die Stellen angetroffen haben, wo er sich zum Beweise der Göttlichkeit seiner Sendung auf seine Wunder beruft. Urtheilen Sie nun selbst, was in diesem Stücke von Rousseau zu halten ist; ob er

nicht

lichen Religion, die Macht der Furcht vor dem Tode herabsetzen können. Auch hier spricht die Erfahrung, daß ein großes Licht das kleine neben sich verdunkele. Es ist ein Vorzug der gläubigen Beruhigung, Ueberzeugung durch die biblische Wahrheit, Ergebung des Herzens an GOtt, vor den Ueberzeugungen der Vernunft, daß jene ersteren die Seele muthiger und standhafter machen. Bey dieser letzteren regt sich der natürliche Stolz und Unglaube fast immerfort, und wirft den bangen Geist zwischen Furcht und Hoffnung herum.

nicht entweder unredlich zu Werke geht, oder doch wenigstens gegen Wahrheiten schreibt, die er sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, in ihren Quellen zu untersuchen.

Zehnte Unterredung, den 20sten März 1772.

In dieser Unterredung wollte ich den Grafen zu überzeugen suchen, daß die Vernunft nichts Gegründetes gegen die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christum einwenden könne. Ich habe selbst über die Sache, von der wir heute handeln wollen, schon nachgedacht; so fieng er unsre Unterredung an. Vielleicht will GOtt dadurch, daß er für die Lehre von der Erlösung unsern Glauben fordert, unsre Gesinnungen gegen seine Vorschriften prüfen. Und wenn das ist, so sind wir schon aus diesem Grunde verbunden, sie anzunehmen. Wir sind freylich verbunden, alles zu glauben, wovon wir gewiß sind, daß es GOtt offenbart hat. Ich hoffe aber, Ihnen heute noch zu zeigen, daß die Lehre von der Versöhnung noch näher zu unsrer Vernunft gebracht werden kann, in so ferne sie für die Eigenschaften Gottes so verherrlichend und unsrer Glückseligkeit so sehr gemäß ist. Verlangen Sie nur nicht, verborgene Rathschlüsse Gottes einzusehen, sondern seyn Sie damit zufrieden, überzeugt zu werden, daß Gottes Vollkommenheiten uns durch die Lehre von der Versöhnung der Welt weit verehrungswürdiger werden, als wir sie sonst erkennen würden, und daß unser Heil durch sie augenscheinlich befördert wird; so wird Ihre Vernunft gewiß befriediget seyn.

Derjenige würde gewiß zu viel wagen, der die Lehre von der Versöhnung deswegen für unverträglich mit den Eigenschaften Gottes halten wollte, weil ihm etwa die Methode Gottes bey dieser Sache nicht gefiele, oder weil

er nach seiner eingeschränkten Einsicht glaubte, GOtt hätte seine Absicht, uns mit sich zu versöhnen, auf einem andern bequemern Wege erreichen können. Wenn ein Verständigerer, als ich, mich glücklich machen will, und ich sehe ein, daß der Vorschlag, den er mir in dieser Absicht thut, seiner würdig und mir vortheilhaft ist, ist es dann anständig, daß ich ihn mißtrauisch frage: Warum machst du es so, und nicht anders? Wir können ja diesen Weg Gottes nicht ganz übersehen, wir können ja nicht wissen, wie unumgänglich nothwendig eben diese Art der Versöhnung nach den Absichten Gottes war, und was für große Wirkungen sie in dem Plan der göttlichen Regierung haben soll, der aufs Ganze geht. Wir finden auch selbst in der sichtbaren Welt, in der Schöpfung und Vorsehung, vieles, das nach unsern Vorstellungen unschicklich ist, und wovon doch der Erfolg zeigt, daß es würdig sey, von GOtt herzurühren. Die Eigenschaften Gottes, die hier in Betrachtung kommen, sind die Liebe, die Weisheit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit. Die Erlösung der Welt ist eine moralische Operation: es kommt also hier auf Gottes moralische Eigenschaften an.

In welch ein ehrwürdiges Licht sehen Sie die Liebe Gottes durch die Lehre von der Versöhnung gesetzt! Wenn GOtt die Menschen den Folgen ihrer Vergehungen hülflos überlassen hätte, so hätte ihn niemand beschuldigen können, er habe keine Liebe gegen seine Geschöpfe. Man hätte denken müssen, es gienge nun nicht anders an, die Menschen hätten es ja selbst nicht besser haben wollen. Aber nun will GOtt die Sünder, die sich selbst unglücklich gemacht haben, indem sie feindselig gegen ihn und seine Absichten handelten, gleichwol glücklich machen. Er will es so ernstlich, daß er das, was ihm selbst das theureste ist,

die Person, welche er seinen Sohn nennt, und mit der er durch die innigliche Liebe verbunden ist, für die Uebertreter aufopfert. Das Heil, welches er ihnen dadurch zuwenden will, übertrift alle ihre Erwartungen, ist eine Glückseligkeit, deren gleichen nicht in der Welt ist, und die ewig fortdauren und anwachsen soll. Können Sie sich eine göttlichere Liebe vorstellen, als diese; für seine Feinde giebt GOtt seinen Sohn dahin, um sie ewig höchst glücklich zu machen? Glauben Sie wohl, daß die menschliche Vernunft, wenn sie ihre Vorstellungen von der Liebe Gottes aufs höchste hätte treiben wollen, eine solche Grösse derselben auch nur hätte für möglich halten können? Sagen Sie mir nun, ob die Lehre von der Versöhnung durch Christum der göttlichen Liebe widerspricht, oder sie vielmehr unendlich verherrlicht? — Diese Vorstellung machte sehr viel Eindruck auf den Grafen. Er ward so sehr von Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen, daß er Freudenthränen vergoß.

Nimmer, sagte er, hätte die Vernunft es wagen dürfen, sich die Liebe Gottes so groß vorzustellen; sie würde auch nie von selbst auf einen solchen Gedanken gerathen seyn.

Auch die Weisheit Gottes, fuhr ich fort, wird durch die Lehre von der Versöhnung verherrlicht. Nie zeigt sich die Weisheit eines Regenten sichtbarer, als wenn er durch eine ganz einfache Operation alle seine Unterthanen in den Stand setzt, glücklich zu werden. Eine solche Operation Gottes ist die Versöhnung der Welt durch Christum. Ein Einziger leidet die Strafe, und Alle werden dadurch von derselben frey. Wenn etwa GOtt den zehnten oder hunderten oder tausenden Sünder bestraft hätte, um die übrigen begnadigen zu können, so wäre das schon weit ein-

facher

er nach seiner eingeschränkten Einsicht glaubte, GOtt hätte seine Absicht, uns mit sich zu versöhnen, auf einem andern bequemern Wege erreichen können. Wenn ein Verständigerer, als ich, mich glücklich machen will, und ich sehe ein, daß der Vorschlag, den er mir in dieser Absicht thut, seiner würdig und mir vortheilhaft ist, ist es denn anständig, daß ich ihn mißtrauisch frage: Warum machst du es so, und nicht anders? Wir können ja diesen Weg Gottes nicht ganz übersehen, wir können ja nicht wissen, wie unumgänglich nothwendig eben diese Art der Versöhnung nach den Absichten Gottes war, und was für große Wirkungen sie in dem Plan der göttlichen Regierung haben soll, der aufs Ganze geht. Wir finden auch selbst in der sichtbaren Welt, in der Schöpfung und Vorsehung, vieles, das nach unsern Vorstellungen unschicklich ist, und wovon doch der Erfolg zeigt, daß es würdig sey, von GOtt herzurühren. Die Eigenschaften Gottes, die hier in Betrachtung kommen, sind die Liebe, die Weisheit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit. Die Erlösung der Welt ist eine moralische Operation: es kommt also hier auf Gottes moralische Eigenschaften an.

In welch ein ehrwürdiges Licht sehen Sie die Liebe Gottes durch die Lehre von der Versöhnung gesetzt! Wenn GOtt die Menschen den Folgen ihrer Vergehungen hülflos überlassen hätte, so hätte ihn niemand beschuldigen können, er habe keine Liebe gegen seine Geschöpfe. Man hätte denken müssen, es gienge nun nicht anders an, die Menschen hätten es ja selbst nicht besser haben wollen. Aber nun will GOtt die Sünder, die sich selbst unglücklich gemacht haben, indem sie feindselig gegen ihn und seine Absichten handelten, gleichwol glücklich machen. Er will es so ernstlich, daß er das, was ihm selbst das theureste ist,

die

die Person, welche er seinen Sohn nennt, und mit der er durch die innigliche Liebe verbunden ist, für die Uebertreter aufopfert. Das Heil, welches er ihnen dadurch zuwenden will, übertrift alle ihre Erwartungen, ist eine Glückseligkeit, deren gleichen nicht in der Welt ist, und die ewig fortdauren und anwachsen soll. Können Sie sich eine göttlichere Liebe vorstellen, als diese; für seine Feinde giebt GOtt seinen Sohn dahin, um sie ewig höchst glücklich zu machen? Glauben Sie wohl, daß die menschliche Vernunft, wenn sie ihre Vorstellungen von der Liebe Gottes aufs höchste hätte treiben wollen, eine solche Grösse derselben auch nur hätte für möglich halten können? Sagen Sie mir nun, ob die Lehre von der Versöhnung durch Christum der göttlichen Liebe widerspricht, oder sie vielmehr unendlich verherrlicht? — Diese Vorstellung machte sehr viel Eindruck auf den Grafen. Er ward so sehr von Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen, daß er Freudenthränen vergoß.

Nimmer, sagte er, hätte die Vernunft es wagen dürfen, sich die Liebe Gottes so groß vorzustellen; sie würde auch nie von selbst auf einen solchen Gedanken gerathen seyn.

Auch die Weisheit Gottes, fuhr ich fort, wird durch die Lehre von der Versöhnung verherrlicht. Nie zeigt sich die Weisheit eines Regenten sichtbarer, als wenn er durch eine ganz einfache Operation alle seine Unterthanen in den Stand setzt, glücklich zu werden. Eine solche Operation Gottes ist die Versöhnung der Welt durch Christum. Ein Einziger leidet die Strafe, und Alle werden dadurch von derselben frey. Wenn etwa GOtt den zehnten oder hunderten oder tausenden Sünder bestraft hätte, um die übrigen begnadigen zu können, so wäre das schon weit einfacher

sicher gewesen, als sie alle zu strafen. Nun aber legt er die Last des ganzen menschlichen Geschlechts auf einen Einzigen, der stark genug ist, sie zu tragen. Konnte wol die Veranstaltung, die GOtt machte, einfacher seyn? Und so einfach sie ist, so kann doch allen dadurch geholfen werden. Alles, was ein Jeder dabey zu thun hat, ist dieses, daß er die angebotene Wohlthat annehme, das ist, an JEsum glaube, und sich sorgfältig vor neuen Sünden hüte. Jenes setzt nichts weiter voraus, als Gefühl des Elendes der Sünde und Gebrauch der gesunden Vernunft: zu diesem würde der Mensch verbunden seyn, wenn auch kein Erlöser wäre. Wie einfach, wie billig, wie weise sind auch diese Bedingungen! Sagen Sie nicht: die Absicht Gottes, daß allen geholfen werden soll, wird noch nicht erreicht. GOtt kann niemand mit Gewalt zwingen, glückselig zu werden. Es ist die eigne Schuld derer, die das Evangelium haben, wenn sie gleichwol verloren gehen. Die es nicht haben, die verdammt die Schrift auch nicht. Wir können nicht wissen, auf welche uns verborgene Art sie durch die Gnade Gottes in Christo gleichwol selig werden können. — Ich schlug ihm hiebey Römer 1, 19 auf, erklärte ihm die Stelle, und zeigte ihm daraus, daß die Heiden nicht deswegen als Sünder beschrieben würden, die keine Entschuldigung hätten, weil ihnen die Lehre von der Versöhnung unbekannt wäre, sondern weil sie die natürliche Erkenntniß von GOtt, die sie doch haben konnten, vernachläßigten, und sich den Begierden und Lastern überließen. — Er begrif es auch, daß die Weisheit Gottes durch die Lehre von der Versöhnung gepriesen werde. Ich hatte diese Wendung des Vortrags gewählt, weil ich wußte, daß er das Einfache in der Lebensart, in den Wissenschaften, in den Regierungsformen immer für das Vorzüglichste erklärt hatte.

Ich mußte ihm nun noch zeigen, daß die Lehre von der Versöhnung auch mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes übereinstimme. GOtt ist heilig, sagte ich hier, weil er einen unüberwindlichen Abscheu an dem moralischen Uebel hat. Finden Sie nun etwas in der Hauptlehre des Christenthums, das der Heiligkeit Gottes nachtheilig ist? Warum machte GOtt seine große Veranstaltung durch Christum? Seine Liebe konnte seiner Heiligkeit nicht widersprechen. Hätte er jene an den Sündern bewiesen, ohne seinen Abscheu an ihren Sünden zu erklären, so hätte der Mensch denken können, GOtt mache sich nichts daraus, ob man sündige oder nicht. Und wäre es dann nicht um unsre Erkenntniß und Ueberzeugung von seiner Heiligkeit geschehen gewesen? Nun aber sehen wir seine Heiligkeit, seine Verabscheuung der Sünde ist eben so groß, als seine Liebe. Er will den Sündern vergeben; er kann es aber nicht, ohne sie von seinem Haß gegen ihre Sünde zu überzeugen. Er läßt also seinen Sohn für sie sterben, ehe er sie begnadigt. Denken Sie noch, ob Sie sich eine Art ersinnen können, wie GOtt, ohne die Menschen selbst zu strafen, ihnen nachdrücklicher hätte zeigen können, wie verhaßt ihm das moralische Uebel sey.

Endlich fällt es auch sehr in die Augen, daß die Gerechtigkeit Gottes nicht allein mit der Lehre der Versöhnung sehr wohl bestehe, sondern auch in unsern Vorstellungen von ihr viel dadurch gewinnen muß. Gerecht mußte sich GOtt gegen die Sünder beweisen; seine Güte würde sonst nicht zugleich Weisheit, sie würde Schwachheit gewesen seyn. Er verzeiht also nicht, ohne gestraft zu haben. Nun straft er, aber nur Einen, aber einen solchen, der durch die Hoheit seiner Natur und seines Charakters würdig ist, das ganze menschliche Geschlecht vorzustellen.

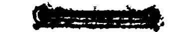
stellen. Hier könnte Ihnen nun freylich einfallen, daß dieser Einzige gleichwol unschuldig war. Aber er ward auch ja nicht gezwungen, die Strafen der Sünder auf sich zu nehmen. Er war Gottes besonderster Freund, und that es mit Freuden, um die liebste Absicht Gottes zu befördern; er war der erste Menschenfreund, ward selbst ein Mensch, und that es willig, um seine Brüder, die er unaussprechlich liebte, glücklich zu machen. Ich erinnerte ihn hier an den honnete criminel des Favart, und er gestand zu, er habe die Handlung des Sohns, der sich für den Vater auf die Galeeren bringen ließ, immer sehr edel gefunden; es könne also der Analogie nicht zuwider seyn, daß ein Unschuldiger für einen oder mehrere Schuldige litte.

Wir betrachten endlich noch die Lehre von der Versöhnung, in Beziehung auf die menschliche Glückseligkeit. Wir fanden in ihr ein sehr würksames Mittel derselben. Sie bietet uns das beste Heil an. Sie weiset uns an, sie macht uns geschickt zum Gebrauch alles dessen, wodurch uns das Heil gewiß gemacht werden kann. Zur Liebe gegen GOtt. Denn nichts kann uns ihn liebenswürdiger machen, als dieser Gedanke: Er hat uns so sehr geliebt, daß er seinen einigen Sohn für uns dahin gab! zum Gehorsam gegen seine Gebote, die ganz auf unser Bestes abzielen. Ich wüßte dazu keinen stärkern Bewegungsgrund, als diesen: GOtt ist das heiligste Wesen, der gerechteste Richter. Er ist es so sehr, daß selbst die Versöhnung durch Christum an mir vergeblich ist, wenn ich nicht meinen möglichsten Fleiß anwende, moralisch gut, das ist, fromm zu seyn. — Sie sehen hieraus, setzte ich hinzu, wie sehr diejenigen dem Christenthum Unrecht thun, welche vorgeben, der Glaube an JEsum

sam befördere die Sünden. Nach dem Sinne der Schrift ist kein andrer Glaube wahr, als der, welcher Rechtschaffenheit und Frömmigkeit würkt. Es ist auch nur unter der Bedingung dem Glauben die Seeligkeit versprochen, daß er solche Früchte bringe, so weit der Mensch Zeit und Gelegenheit dazu hat. Aus dem Grunde, Herr Graf, dringe ich auch so sehr darauf, daß Sie noch so viel Gutes thun sollen, als Sie können. 1)

Ich sehe nun nichts mehr, was Sie hindern könnte, ein Christ zu werden. Ihre Bedürfniß treibt Sie dazu an. Sie sehen die Ewigkeit ganz nahe vor sich. Ihr Gewissen ist beschwert, und fürchtet den Zorn Gottes. Ihre Vernunft weiß Ihnen nicht zu rathen, und das einzige Mittel der Beruhigung und des Trostes, wornach Sie sich sehnen, das in der Welt zu finden ist, und das viele tausend verständige Leute bewährt gefunden haben, ist der Glaube an JEsum. Sie wissen, dieser JEsus ist von GOtt vollkommen beglaubiget, als ein Gesandter Gottes an die Menschen. Und Sie sehen itzt, daß das Mittel, welches er Ihnen anpreißt, Gottes würdig ist. Sie können also nun, wenn Sie Ihre Glückseligkeit lieben, nicht anders, als dieses Mittel ergreifen, das ist, an JEsum glauben. Hören Sie auf, Herr Graf, ein unglücklicher Mann zu seyn. Glauben Sie an JEsum

1) Wir vermissen hier, nicht ohne Befremdung, die wichtigen dogmatischen Punkte: die Lehre von dem eigentlichen versöhnenden Leiden und Tode JEsu, des Gottmenschen und der Verdienstlichkeit seines vollkommenen Gehorsams, für den bußfertigen Sünder; um ihn die Wahrheiten von der Rechtfertigung, dieses vorzüglichen Kleinodes unserer evangelischen Religion desto nothwendiger, und einleuchtender zu machen. Viele unserer Mitleser werden diese Bemerkung, vielleicht noch öfter machen.



ken, so sind Ihnen Ihre Sünden vergeben, und Ihr Tod wird Ihnen der Eingang in eine glückselige Ewigkeit werden.

Nun folgte ein Auftritt, der mir unaussprechlich rührend war. Nie habe ich eine solche Freude empfunden, nie bin ich mir der Glückseligkeit, einen Sünder vom Irrthum seines Weges zurück gebracht zu haben, so gewiß und mit einer solchen zärtlichen Erhebung meines Herzens bewußt gewesen. Ich will dieser feyerlichen und freudenvollen Stunde nie vergessen, nie aufhören, GOtt dafür zu danken.

Ich müßte der größeste Thor seyn, sagte der Graf, wenn ich bey so überwiegenden Beweisen, bey einer solchen Wohlthätigkeit, das Christenthum nicht mit Freuden annehmen wollte. Es wirkt auch so sehr auf mein Herz. Wenn ich die Geschichte JEsu lese, so weine ich oft vor Empfindung. Ich gedenke auch schon mit Hofnung an meinen Tod. Ich habe mich mit den fürchterlichen Umständen desselben bekannt gemacht. Ich weiß nicht, wie mir zu Muthe seyn wird, wenn die Stunde kömmt. Itzt bin ich nicht unruhig darüber, und finde nichts mehr, das mich an das Leben binde. Ich will die Hofnung der Vergebung meiner Vergehungen getrost auf Christum gründen. Und Ihnen, werthester Freund, danke ich von Herzen, daß Sie mich so weit gebracht haben.

Ich umarmte ihn, vermahnte ihn, GOtt dafür zu danken, und betheten mit einander. —

Ich wollte ihn nun verlassen, aber er wünschte, daß ich noch eine halbe Stunde bey ihm bleiben möchte. Folgendes ist das Merkwürdigste von dem, was wir noch mit einander redeten.

Wir

Wir waren einig darin, daß die bloße Vernunft die Lehre von der Versöhnung nicht hätte erfinden können. Auch die feurigste Einbildungskraft, setzte ich hinzu, würde es nicht haben wagen können, sich vorzustellen, Gott habe seinen Sohn für die Sünder dahin gegeben. Schon dies macht es vermuthlich, daß diese Lehre einen höhern Ursprung hat. Und gesetzt, ein Mensch hätte sich das einfallen lassen, und nun seinen Gedanken andern mitgetheilt, was meynen Sie, würde er den Beyfall und Glauben gefunden haben, den die Apostel doch wirklich fanden?

Nein, antwortete er, man würde diesen Gedanken für den ausschweifendesten gehalten haben, den jemals ein Mensch gehabt hätte, er würde mit seinem Erfinder wieder verlohren gegangen und vergessen worden seyn.

Ich habe an dem Grafen Struensee ein merkwürdiges Exempel gesehen, wie schwer es ist, sich von falschen Meynungen loszumachen, die man aus Liebe zur Sünde angenommen und lange mit Wohlgefallen ernährt hat. Er war nun nicht allein von der Falschheit seines ehemaligen Grundsatzes, daß auf dieses Leben kein anderes folge, völlig überzeugt: er hatte das Christenthum, welches ganz auf der Erwartung einer Ewigkeit gegründet ist, nach sorgfältiger Prüfung seiner Beweise feyerlich angenommen; er haßte seine vorigen Gedanken, als die Quelle alles seines Unglücks, und hatte keinen Trost und keine Hofnung, als in der Erwartung einer bessern Zukunft; gleichwol verfolgte ihn die Idee, es ist vielleicht keine Ewigkeit, noch immer, und verließ ihn erst ganz einige Tage vor seinem Tode. Ich wünschte, daß sein Beyspiel diejenigen warnen möchte, die so sehr geneigt sind, jede noch so ungereimte Meynung mit Freuden an-

zunehmen, wenn sie auf ihren Lüsten schmeichelt. 1) Es kömmt mir noch zuweilen in den Sinn, sagte er mit Unwillen und Bekümmerniß, wie, wenn deine alte Idee von dem gänzlichen Aufhören unsrer Existenz nach dem Tode doch noch wahr wäre? Mein Trost dabey ist, daß ich mit Schrecken daran denke, daß ich mir allemal zugleich dieser Empfindung bewußt bin: es wäre doch ewig Schade, wenn alle meine Wünsche und Hofnungen vergeblich seyn sollten! Ich zittere, wenn nur der unseelige Gedanke einfällt, und bewafne mich sogleich gegen ihn durch die Erinnerung an so viele überzeugende Gründe, die ich nun für das Christenthum und also auch für die Ewigkeit weiß. Ich bin vest entschlossen, die Regel, nach der ich mir sonst vorgenommen hatte, mich zu verhalten, wenn ich einst mit sterben sollte, nach meiner eigenen Ueberzeugung zu bestimmen und zu befolgen. Mein Vorsatz war nemlich dieser, mich der Annäherung des Todes so zu denken: Du hast ja deine Idee, daß mit diesem Leben alles zu Ende sey, geprüft und wahr befunden. Du sollst dich also, wenn du einmal sterben sollst, durch nichts irre machen lassen, sondern in dem Vertrauen sterben, daß GOtt, wenn

du

1) Diese so nützliche Bemerkung macht den Scharfsinn, und der Treue des Herrn Verfassers in seinem Lehramte, gleichen Ruhm. Gleich dem zartesten Uhrwerke, welches durch die kleinste darzwischen kommende Hinderniß stecken, oder durch die kleinste Nachläßigkeit in seiner Richtigkeit behindert werden kann; wird der Verstand einer durch Laster entkräfteten Seele in seinen Ueberzeugungen, das Gewissen in seinen Urtheilen, der Wille in einer unglücklichen Unschlüssigkeit, und wer kann die Fälle zählen, worin der ganze Geist aufgehalten, und seine Würksamkeit in Fesseln gelegt wird. — Solche kurze, aus der Natur des Menschen, welche in seltenen Situationen sich zu entdecken gezwungen ist, und aufmerksam beobachtet wurde, richtig abstrahirte Regeln, sind praktisch besser, als viele lange gelehrte theologische Deductionen.

du ja gelernet haben solltest, ein gütiges Wesen sey. Nun sehe ich ein, daß ich mir damals von der Güte Gottes unwürdige Begriffe gemacht habe. Ich habe nun das Christenthum viel gründlicher untersucht, als vorhin mein altes System, und bin von der Wahrheit desselben durch diese Untersuchung überzeugt worden. Ich will also nun fest dabey bleiben, und mich weder durch meine alten Ideen noch durch neue Zweifel, die mir etwa noch einfallen möchten, wenn sie auch unauflöslich seyn sollten, wankend machen lassen. Wenn mir jemand unbeantwortliche Einwürfe gegen die Erfahrung machte, daß auf den ordentlichen Gebrauch der China das Fieber ausbleibt, so würde ich mich ja daran nicht kehren.

In der Bibel, sagte er auch, läse er fleißig, seit dem ich sie ihm gegeben hätte. Er möchte aber wol wissen, aus was für Gründen man gewiß wäre, daß die biblischen Bücher würklich von den Verfassern wären, denen man sie beylegte.

Ich hatte eben in der Absicht, ihn mit diesen Gründen bekannt zu machen, des Herrn D. Leß Buch von der Wahrheit der christlichen Religion für ihn mitgebracht. Ich bat ihn, dasselbe zu lesen. Er würde dadurch überzeugt werden, daß man nicht ohne hinlänglichen historischen Beweis, und ein anderer Beweis könnte nach der Natur der Sache nicht davon geführet werden, die Bücher des neuen Testaments für Schriften der Evangelisten und Apostel hielte, denen sie zugeschrieben würden; zugleich würde er auch durch Hülfe dieses Buchs Gelegenheit haben, die übrigen Beweise des Christenthums noch einmal durchzugehen, auch sie wol hin und wieder noch verstärkt finden.

Hat man auch, fragte er, hinlängliche Beweise für die Authenticität der Bücher des alten Testaments? Doch, setzte er hinzu, darnach brauche ich nicht zu fragen. Ist das neue Testament wahr, so muß es das alte auch seyn. Ich bete nun oft zu GOtt um Erleuchtung und Bevestigung in der Wahrheit, und ich bin gewiß, er wird mein Gebet erhören, und meine Bemühungen segnen.

Eilfte Unterredung, den 22sten März, 1772.

Ich wußte, daß der Graf nun eine Zeitlang durch Geschäfte, die seine ehemalige Situation u. seinen Proceß angingen, sehr zerstreut werden würde. Ich beschloß deswegen, erst eine ruhigere Zeit für ihn abzuwarten, ehe ich zu den übrigen Hauptlehren des Christenthums in der Ordnung fortgienge, die ich mir vorgeschrieben hatte. Die nöthige Zeit, sahe ich, würde uns nicht ermangeln, und es könnte ihm auch nützlich seyn, etwas auf dem Wege, auf welchem wir bis hieher so glücklich fortgegangen waren, stille zu stehen, und sich an alles wieder zu erinnern, was er auf demselben Besserndes für seinen Verstand und für sein Herz gefunden hatte. Unterdessen besuchte ich ihn doch fast täglich, theils, um ihn zu beobachten, und aus seinem Reden und Verhalten zu schliessen, wie Gnade und Wahrheit bey ihm wirkten; theils, nach der Veranlassung, die ich finden würde, an der Beförderung meiner Absicht bey ihm unvermerkt fortzuarbeiten.

Er beschäftigte sich, als ich zu ihm kam, mit dem Leßischen Buche, welches ich ihm das letzte mal gebracht hatte.

Es wäre doch bedenklich, sagte er, daß aus dem ersten Jahrhundert so wenige Zeugnisse für die Authenticität der neutestamentischen Bücher vorhanden wären. Doch, setzte er hinzu, erinnere ich das gar nicht, als wenn es mich zweifelhaft oder unruhig machte. Wenn

Wenn ich nicht sehr irre, antwortete ich ihm, so müssen Sie im Lesen selbst sehr natürliche und beruhigende Ursachen von der Seltenheit dieser Zeugnisse bemerkt haben. Sie werden sie sich auch selbst erklären können, wenn Sie nur bedenken wollen, daß die Bücher des neuen Testaments nahe an der Mitte, und größtentheils erst in der letzten Helfte des ersten Jahrhunderts geschrieben sind. Ausser dieser Anmerkung folgt, daß sie im ersten Seculo noch nicht in vieler Leute Händen seyn konnten, zumal, da sie größtentheils an einzelne Personen und Gemeinen gerichtet waren, die die Originale ohne Zweifel sorgfältig aufhoben, und vielleicht auch nicht sogleich Abschriften an andere mittheilten. Ueberdies haben wir auch aus dem ersten Jahrhunderte wenige Schriftsteller, die für die Authenticität der Bücher des neuen Testaments hätten Zeugnisse ablegen können, und in denen wir berechtigt sind, sie zu erwarten. Desto reicher ist aber die Erndte derselben in den nächstfolgenden Zeiten u. s. w.

Aus der kurzen Anzeige der vornehmsten naturalistischen Schriften, die in diesem Buche enthalten ist, setzte der Graf hinzu, habe ich gesehen, daß die Einwürfe der berühmtesten Widersacher der Offenbarung von gar keiner Bedeutung sind.

Nicht allein das, antwortete ich, werden Sie gesehen haben, sondern auch die Unbilligkeit, den Leichtsinn und die Unzuverläßigkeit dieser Schriftsteller, die so oft den nicht ungegründeten Verdacht gegen sie erwecken, daß sie gar nicht willens gewesen sind, die Wahrheit zu prüfen, sondern nur sie zu unterdrücken. Wie oft sind sie nicht aufgefordert worden, wenn sie ja feindselig gegen die Religion handeln wollten, sie in ihren Beweisen und Gründen anzugreifen! Aber anstatt sich darauf ein-

 zulassen,

sicher gewesen, als sie alle zu strafen. Nun aber legt er die Last des ganzen menschlichen Geschlechts auf einen Einzigen, der stark genug ist, sie zu tragen. Konnte wol die Veranstaltung, die GOtt machte, einfacher seyn? Und so einfach sie ist, so kann doch allen dadurch geholfen werden. Alles, was ein Jeder dabey zu thun hat, ist dieses, daß er die angebotene Wohlthat annehme, das ist, an JEsum glaube, und sich sorgfältig vor neuen Sünden hüte. Jenes setzt nichts weiter voraus, als Gefühl des Elendes der Sünde und Gebrauch der gesunden Vernunft: zu diesem würde der Mensch verbunden seyn, wenn auch kein Erlöser wäre. Wie einfach, wie billig, wie weise sind auch diese Bedingungen! Sagen Sie nicht: die Absicht Gottes, daß allen geholfen werden soll, wird noch nicht erreicht. GOtt kann niemand mit Gewalt zwingen, glückselig zu werden. Es ist die eigne Schuld derer, die das Evangelium haben, wenn sie gleichwol verloren gehen. Die es nicht haben, die verdammt die Schrift auch nicht. Wir können nicht wissen, auf welche uns verborgene Art sie durch die Gnade Gottes in Christo gleichwol selig werden können. — Ich schlug ihm hiebey Römer 1, 19 auf, erklärte ihm die Stelle, und zeigte ihm daraus, daß die Heiden nicht deswegen als Sünder beschrieben würden, die keine Entschuldigung hätten, weil ihnen die Lehre von der Versöhnung unbekannt wäre, sondern weil sie die natürliche Erkenntniß von GOtt, die sie doch haben konnten, vernachläßigten, und sich den Begierden und Lastern überließen. — Er begrif es auch, daß die Weisheit Gottes durch die Lehre von der Versöhnung gepriesen werde. Ich hatte diese Wendung des Vortrags gewählt, weil ich wußte, daß er das Einfache in der Lebensart, in den Wissenschaften, in den Regierungsformen immer für das Vorzüglichste erklärt hatte.

Ich mußte ihm nun noch zeigen, daß die Lehre von der Versöhnung auch mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes übereinstimme. GOtt ist heilig, sagte ich hier, weil er einen unüberwindlichen Abscheu an dem moralischen Uebel hat. Finden Sie nun etwas in der Hauptlehre des Christenthums, das der Heiligkeit Gottes nachtheilig ist? Warum machte GOtt seine grosse Veranstaltung durch Christum? Seine Liebe konnte seiner Heiligkeit nicht widersprechen. Hätte er jene an den Sündern bewiesen, ohne seinen Abscheu an ihren Sünden zu erklären, so hätte der Mensch denken können, GOtt mache sich nichts daraus, ob man sündige oder nicht. Und wäre es dann nicht um unsre Erkenntniß und Ueberzeugung von seiner Heiligkeit geschehen gewesen? Nun aber sehen wir seine Heiligkeit, seine Verabscheuung der Sünde ist eben so groß, als seine Liebe. Er will den Sündern vergeben; er kann es aber nicht, ohne sie von seinem Haß gegen ihre Sünde zu überzeugen. Er läßt also seinen Sohn für sie sterben, ehe er sie begnadige. Denken Sie nach, ob Sie sich eine Art ersinnen können, wie GOtt, ohne die Menschen selbst zu strafen, ihnen nachdrücklicher hätte zeigen können, wie verhaßt ihm das moralische Uebel sey.

Endlich fällt es auch sehr in die Augen, daß die Gerechtigkeit Gottes nicht allein mit der Lehre der Versöhnung sehr wohl bestehe, sondern auch in unsern Vorstellungen von ihr viel dadurch gewinnen muß. Gerecht mußte sich GOtt gegen die Sünder beweisen; seine Güte würde sonst nicht zugleich Weisheit, sie würde Schwachheit gewesen seyn. Er verzieht also nicht, ohne gestraft zu haben. Nun straft er, aber nur Einen, aber einen solchen, der durch die Hoheit seiner Natur und seines Charakters würdig ist, das ganze menschliche Geschlecht vorzustellen.

stellen. Hier könnte Ihnen nun freylich einfallen, daß dieser Einzige gleichwol unschuldig war. Aber er ward auch ja nicht gezwungen, die Strafen der Sünder auf sich zu nehmen. Er war Gottes besonderster Freund, und that es mit Freuden, um die liebste Absicht Gottes zu befördern; er war der erste Menschenfreund, ward selbst ein Mensch, und that es willig, um seine Brüder, die er unaussprechlich liebte, glücklich zu machen. Ich erinnerte ihn hier an den honnete criminel des Favart, und er gestand zu, er habe die Handlung des Sohns, der sich für den Vater auf die Galeeren bringen ließ, immer sehr edel gefunden; es könne also der Analogie nicht zuwider seyn, daß ein Unschuldiger für einen oder mehrere Schuldige litte.

Wir betrachten endlich noch die Lehre von der Versöhnung, in Beziehung auf die menschliche Glückseligkeit. Wir fanden in ihr ein sehr würksames Mittel derselben. Sie bietet uns das beste Heil an. Sie weiset uns an, sie macht uns geschickt zum Gebrauch alles dessen, wodurch uns das Heil gewiß gemacht werden kann. Zur Liebe gegen GOtt. Denn nichts kann uns ihn liebenswürdiger machen, als dieser Gedanke: Er hat uns so sehr geliebt, daß er seinen einigen Sohn für uns dahin gab! zum Gehorsam gegen seine Gebote, die ganz auf unser Bestes abzielen. Ich wüßte dazu keinen stärkern Bewegungsgrund, als diesen: GOtt ist das heiligste Wesen, der gerechteste Richter. Er ist es so sehr, daß selbst die Versöhnung durch Christum an mir vergeblich ist, wenn ich nicht meinen möglichsten Fleiß anwende, moralisch gut, das ist, fromm zu seyn. — Sie sehen hieraus, setzte ich hinzu, wie sehr diejenigen dem Christenthum Unrecht thun, welche vorgeben, der Glaube an JEsum

sam befördere die Sünden. Nach dem Sinne der Schrift ist kein andrer Glaube wahr, als der, welcher Rechtschaffenheit und Frömmigkeit würkt. Es ist auch nur unter der Bedingung dem Glauben die Seeligkeit versprochen, daß er solche Früchte bringe, so weit der Mensch Zeit und Gelegenheit dazu hat. Aus dem Grunde, Herr Graf, dringe ich auch so sehr darauf, daß Sie noch so viel Gutes thun sollen, als Sie können. 1)

Ich sehe nun nichts mehr, was Sie hindern könnte, ein Christ zu werden. Ihre Bedürfniß treibt Sie dazu an. Sie sehen die Ewigkeit ganz nahe vor sich. Ihr Gewissen ist beschwert, und fürchtet den Zorn Gottes. Ihre Vernunft weiß Ihnen nicht zu rathen, und das einzige Mittel der Beruhigung und des Trostes, wornach Sie sich sehnen, das in der Welt zu finden ist, und das viele tausend verständige Leute bewährt gefunden haben, ist der Glaube an JEsum. Sie wissen, dieser JEsus ist von GOtt vollkommen beglaubiget, als ein Gesandter Gottes an die Menschen. Und Sie sehen itzt, daß das Mittel, welches er Ihnen anpreißt, Gottes würdig ist. Sie können also nun, wenn Sie Ihre Glückseligkeit lieben, nicht anders, als dieses Mittel ergreifen, das ist, an JEsum glauben. Hören Sie auf, Herr Graf, ein unglücklicher Mann zu seyn. Glauben Sie an JE-

sum

1) Wir vermissen hier, nicht ohne Befremdung, die wichtigen dogmatischen Punkte: die Lehre von dem eigentlichen versöhnenden Leiden und Tode JEsu, des Gottmenschen, und der Verdienstlichkeit seines vollkommenen Gehorsams, für den bußfertigen Sünder; um ihm die Wahrheiten von der Rechtfertigung, dieses vorzüglichen Kleinodes unserer evangelischen Religion desto nothwendiger, und einleuchtender zu machen. Viele unserer Mitleser werden diese Bemerkung, vielleicht noch öfter machen.

sind, so sind Ihnen Ihre Sünden vergeben, und Ihr Tod wird Ihnen der Eingang in eine glückselige Ewigkeit werden.

Nun folgte ein Auftritt, der mir unaussprechlich rührend war. Nie habe ich eine solche Freude empfunden, nie bin ich mir der Glückseligkeit, einen Sünder vom Irrthum seines Weges zurück gebracht zu haben, so gewiß und mit einer solchen zärtlichen Erhebung meines Herzens bewußt gewesen. Ich will dieser feyerlichen und freudenvollen Stunde nie vergessen, nie aufhören, GOtt dafür zu danken.

Ich müßte der größeste Thor seyn, sagte der Graf, wenn ich bey so überwiegenden Beweisen, bey einer solchen Wohlthätigkeit, das Christenthum nicht mit Freuden annehmen wollte. Es wirkt auch so sehr auf mein Herz. Wenn ich die Geschichte JEsu lese, so weine ich oft vor Empfindung. Ich gedenke auch schon mit Hofnung an meinen Tod. Ich habe mich mit den fürchterlichen Umständen desselben bekannt gemacht. Ich weiß nicht, wie mir zu Muthe seyn wird, wenn die Stunde kömmt. Itzt bin ich nicht unruhig darüber, und finde nichts mehr, das mich an das Leben binde. Ich will die Hofnung der Vergebung meiner Vergehungen getröst auf Christum gründen. Und Ihnen, werthester Freund, danke ich von Herzen, daß Sie mich so weit gebracht haben.

Ich umarmte ihn, vermahnte ihn, GOtt dafür zu danken, und betheten mit einander. —

Ich wollte ihn nun verlassen, aber er wünschte, daß ich noch eine halbe Stunde bey ihm bleiben möchte. Folgendes ist das Merkwürdigste von dem, was wir noch mit einander redeten.

Wir

Wir waren einig darin, daß die bloße Vernunft die Lehre von der Versöhnung nicht hätte erfinden können. Auch die feurigste Einbildungskraft, setzte ich hinzu, würde es nicht haben wagen können, sich vorzustellen, Gott habe seinen Sohn für die Sünder dahin gegeben. Schon dies macht es vermuthlich, daß diese Lehre einen höhern Ursprung hat. Und gesetzt, ein Mensch hätte sich das einfallen lassen, und nun seinen Gedanken andern mitgetheilt, was meynen Sie, würde er den Beyfall und Glauben gefunden haben, den die Apostel doch wirklich fanden?

Nein, antwortete er, man würde diesen Gedanken für den ausschweifendesten gehalten haben, den jemals ein Mensch gehabt hätte, er würde mit seinem Erfinder wieder verlohren gegangen und vergessen worden seyn.

Ich habe an dem Grafen Struensee ein merkwürdiges Exempel gesehen, wie schwer es ist, sich von falschen Meynungen loszumachen, die man aus Liebe zur Sünde angenommen und lange mit Wohlgefallen ernährt hat. Er war nun nicht allein von der Falschheit seines ehemaligen Grundsatzes, daß auf dieses Leben kein anderes folge, völlig überzeugt: er hatte das Christenthum, welches ganz auf der Erwartung einer Ewigkeit gegründet ist, nach sorgfältiger Prüfung seiner Beweise feyerlich angenommen; er haßte seine vorigen Gedanken, als die Quelle alles seines Unglücks, und hatte keinen Trost und keine Hofnung, als in der Erwartung einer bessern Zukunft; gleichwol verfolgte ihn die Idee, es ist vielleicht keine Ewigkeit, noch immer, und verließ ihn erst ganz einige Tage vor seinem Tode. Ich wünschte, daß sein Beyspiel diejenigen warnen möchte, die so sehr geneigt sind, jede noch so ungereimte Meynung mit Freuden anzuneh-

zunehmen, wenn sie nur ihren Lüsten schmeichelt. 1) Es kommt mir noch zuweilen in den Sinn, sagte er mit Unwillen und Bekümmerniß, wie, wenn deine alte Idee von dem gänzlichen Aufhören unsrer Existenz nach dem Tode doch noch wahr wäre? Mein Trost dabey ist, daß ich mit Schrecken daran denke, daß ich mir allemal zugleich dieser Empfindung bewußt bin: es wäre doch ewig Schade, wenn alle meine Wünsche und Hofnungen vergeblich seyn sollten! Ich zittere, wenn mir der unselige Gedanke einfällt, und bewafne mich sogleich gegen ihn durch die Erinnerung an so viele überzeugende Gründe, die ich nun für das Christenthum und also auch für die Ewigkeit weiß. Ich bin vest entschlossen, die Regel, nach der ich mir sonst vorgenommen hatte, mich zu verhalten, wenn ich einmal sterben sollte, nach meiner eigenen Ueberzeugung zu bestimmen und zu befolgen. Mein Vorsatz war nemlich dieser, bey der Annäherung des Todes so zu denken: Du hast ja deine Idee, daß mit diesem Leben alles zu Ende sey, geprüft und wahr befunden. Du sollst dich also, wenn du einmal sterben sollst, durch nichts irre machen lassen, sondern in dem Vertrauen sterben, daß GOtt, wenn

du

1) Diese so nützliche Bemerkung macht den Scharfsinn, und der Treue des Herrn Verfassers in seinem Lehramte, gleichen Ruhm. Gleich dem zartesten Uhrwerke, welches durch die kleinste dazwischen kommende Hinderniß stecken, oder durch die kleinste Nachläßigkeit in seiner Richtigkeit behindert werden kann; wird der Verstand einer durch Laster entkräfteten Seele in seinen Ueberzeugungen, das Gewissen in seinen Urtheilen, der Wille in einer unglücklichen Unschlüssigkeit, und wer kann die Fälle zählen, worin der ganze Geist aufgehalten, und seine Würksamkeit in Fesseln gelegt wird. — Solche kurze, aus der Natur des Menschen, welche in seltenen Situationen sich zu entdecken gezwungen ist, und aufmerksam beobachtet wurde, richtig abstrahirte Regeln, sind praktisch besser, als viele lange gelehrte theologische Deductionen.

du ja gelernet haben solltest, ein gütiges Wesen sey. Nun sehe ich ein, daß ich mir damals von der Güte Gottes unwürdige Begriffe gemacht habe. Ich habe nun das Christenthum viel gründlicher untersucht, als vorhin mein altes System, und bin von der Wahrheit desselben durch diese Untersuchung überzeugt worden. Ich will also nun fest dabey bleiben, und mich weder durch meine alten Ideen noch durch neue Zweifel, die mir etwa noch einfallen möchten, wenn sie auch unauflöslich seyn sollten, wankend machen lassen. Wenn mir jemand unbeantwortliche Einwürfe gegen die Erfahrung machte, daß auf den ordentlichen Gebrauch der China das Fieber ausbleibt, so würde ich mich ja daran nicht kehren.

In der Bibel, sagte er auch, läse er fleißig, seit dem ich sie ihm gegeben hätte. Er möchte aber wol wissen, aus was für Gründen man gewiß wäre, daß die biblischen Bücher würklich von den Verfassern wären, denen man sie beylegte.

Ich hatte eben in der Absicht, ihn mit diesen Gründen bekannt zu machen, des Herrn D. Leß Buch von der Wahrheit der christlichen Religion für ihn mitgebracht. Ich bat ihn, dasselbe zu lesen. Er würde dadurch überzeugt werden, daß man nicht ohne hinlänglichen historischen Beweis, und ein anderer Beweis könne nach der Natur der Sache nicht davon geführt werden, die Bücher des neuen Testaments für Schriften der Evangelisten und Apostel hielte, denen sie zugeschrieben würden; zugleich würde er auch durch Hülfe dieses Buchs Gelegenheit haben, die übrigen Beweise des Christenthums noch einmal durchzugehen, auch sie wol hin und wieder noch verstärkt finden.

Hat man auch, fragte er, hinlängliche Beweise für die Authenticität der Bücher des alten Testaments? Doch, setzte er hinzu, darnach brauche ich nicht zu fragen. Ist das neue Testament wahr, so muß es das alte auch seyn. Ich bete nun oft zu GOtt um Erleuchtung und Bevestigung in der Wahrheit, und ich bin gewiß, er wird mein Gebet erhören, und meine Bemühungen segnen.

Eilfte Unterredung, den 22sten März, 1772.

Ich wußte, daß der Graf nun eine Zeitlang durch Geschäfte, die seine ehemalige Situation u. seinen Proceß angingen, sehr zerstreut werden würde. Ich beschloß deswegen, erst eine ruhigere Zeit für ihn abzuwarten, ehe ich zu den übrigen Hauptlehren des Christenthums in der Ordnung fortgienge, die ich mir vorgeschrieben hatte. Die nöthige Zeit, sahe ich, würde uns nicht ermangeln, und es konnte ihm auch nützlich seyn, etwas auf dem Wege, auf welchem wir bis hieher so glücklich fortgegangen waren, stille zu stehen, und sich an alles wieder zu erinnern, was er auf demselben Besserndes für seinen Verstand und für sein Herz gefunden hatte. Unterdessen besuchte ich ihn doch fast täglich, theils, um ihn zu beobachten, und aus seinen Reden und Verhalten zu schliessen, wie Gnade und Wahrheit bey ihm wirkten; theils, nach der Veranlassung, die ich finden würde, an der Beförderung meiner Absicht bey ihm unvermerkt fortzuarbeiten.

Er beschäftigte sich, als ich zu ihm kam, mit dem Leßischen Buche, welches ich ihm das letzte mal gebracht hatte.

Es wäre doch bedenklich, sagte er, daß aus dem ersten Jahrhundert so wenige Zeugnisse für die Authenticität der neutestamentischen Bücher vorhanden wären. Doch, setzte er hinzu, erinnere ich das gar nicht, als wenn es mich zweifelhaft oder unruhig machte.

Wenn

Wenn ich nicht sehr irre, antwortete ich ihm, so müssen Sie im Lesen selbst sehr natürliche und beruhigende Ursachen von der Seltenheit dieser Zeugnisse bemerkt haben. Sie werden sie sich auch selbst erklären können, wenn Sie nur bedenken wollen, daß die Bücher des neuen Testaments nahe an der Mitte, und gröstentheils erst in der letzten Helfte des ersten Jahrhunderts geschrieben sind. Ausser dieser Anmerkung folgt, daß sie im ersten Seculo noch nicht in vieler Leute Händen seyn konnten, zumal, da sie größtentheils an einzelne Personen und Gemeinen gerichtet waren, die die Originale ohne Zweifel sorgfältig aufhoben, und vielleicht auch nicht sogleich Abschriften an andere mittheilten. Ueberdies haben wir auch aus dem ersten Jahrhunderte wenige Schriftsteller, die für die Authenticität der Bücher des neuen Testaments hätten Zeugnisse ablegen können, und in denen wir berechtigt sind, sie zu erwarten. Desto reicher ist aber die Erndte derselben in den nächstfolgenden Zeiten u. s. w.

Aus der kurzen Anzeige der vornehmsten naturalistischen Schriften, die in diesem Buche enthalten ist, setzte der Graf hinzu, habe ich gesehen, daß die Einwürfe der berühmtesten Widersacher der Offenbarung von gar keiner Bedeutung sind.

Nicht allein das, antwortete ich, werden Sie gesehen haben, sondern auch die Unbilligkeit, den Leichtsinn und die Unzuverläßigkeit dieser Schriftsteller, die so oft den nicht ungegründeten Verdacht gegen sie erwecken, daß sie gar nicht willens gewesen sind, die Wahrheit zu prüfen, sondern nur sie zu unterdrücken. Wie oft sind sie nicht aufgefordert worden, wenn sie ja feindselig gegen die Religion handeln wollten, sie in ihren Beweisen und Gründen anzugreifen! Aber anstatt sich darauf ein-

 zulassen,

Hat man auch, fragte er, hinlängliche Beweise für die Authenticität der Bücher des alten Testaments? Doch, setzte er hinzu, darnach brauche ich nicht zu fragen. Ist das neue Testament wahr, so muß es das alte auch seyn. Ich bete nun oft zu GOtt um Erleuchtung und Bevestigung in der Wahrheit, und ich bin gewiß, er wird mein Gebet erhören, und meine Bemühungen segnen.

Eilfte Unterredung, den 22sten März, 1772.

Ich wußte, daß der Graf nun eine Zeitlang durch Geschäfte, die seine ehemalige Situation u. seinen Proceß angingen, sehr zerstreut werden würde. Ich beschloß deswegen, erst eine ruhigere Zeit für ihn abzuwarten, ehe ich zu den übrigen Hauptlehren des Christenthums in der Ordnung fortgienge, die ich mir vorgeschrieben hatte. Die nöthige Zeit, sahe ich, würde uns nicht ermangeln, und es könnte ihm auch nützlich seyn, etwas auf dem Wege, auf welchem wir bis hieher so glücklich fortgegangen waren, stille zu stehen, und sich an alles wieder zu erinnern, was er auf demselben Besserndes für seinen Verstand und für sein Herz gefunden hatte. Unterdessen besuchte ich ihn doch fast täglich, theils, um ihn zu beobachten, und aus seinem Reden und Verhalten zu schliessen, wie Gnade und Wahrheit bey ihm wirkten; theils, nach der Veranlassung, die ich finden würde, an der Beförderung meiner Absicht bey ihm unvermerkt fortzuarbeiten.

Er beschäftigte sich, als ich zu ihm kam, mit dem Leßischen Buche, welches ich ihm das letzte mal gebracht hatte.

Es wäre doch bedenklich, sagte er, daß aus dem ersten Jahrhundert so wenige Zeugnisse für die Authenticität der neutestamentischen Bücher vorhanden wären. Doch, setzte er hinzu, erinnere ich das gar nicht, als wenn es mich zweifelhaft oder unruhig machte. Wenn

Wenn ich nicht sehr irre, antwortete ich ihm, so müssen Sie im Lesen selbst sehr natürliche und beruhigende Ursachen von der Seltenheit dieser Zeugnisse bemerkt haben. Sie werden sie sich auch selbst erklären können, wenn Sie nur bedenken wollen, daß die Bücher des neuen Testaments nahe an der Mitte, und größtentheils erst in der letzten Helfte des ersten Jahrhunderts geschrieben sind. Außer dieser Anmerkung folgt, daß sie im ersten Seculo noch nicht in vieler Leute Händen seyn konnten, zumal, da sie größtentheils an einzelne Personen und Gemeinen gerichtet waren, die die Originale ohne Zweifel sorgfältig aufhoben, und vielleicht auch nicht sogleich Abschriften an andere mittheilten. Ueberdies haben wir auch aus dem ersten Jahrhunderte wenige Schriftsteller, die für die Authenticität der Bücher des neuen Testaments hätten Zeugnisse ablegen können, und in denen wir berechtigt sind, sie zu erwarten. Desto reicher ist aber die Erndte derselben in den nächstfolgenden Zeiten u. s. w.

Aus der kurzen Anzeige der vornehmsten naturalistischen Schriften, die in diesem Buche enthalten ist, setzte der Graf hinzu, habe ich gesehen, daß die Einwürfe der berühmtesten Widersacher der Offenbarung von gar keiner Bedeutung sind.

Nicht allein das, antwortete ich, werden Sie gesehen haben, sondern auch die Unbilligkeit, den Leichtsinn und die Unzuverläßigkeit dieser Schriftsteller, die so oft den nicht ungegründeten Verdacht gegen sie erwecken, daß sie gar nicht willens gewesen sind, die Wahrheit zu prüfen, sondern nur sie zu unterdrücken. Wie oft sind sie nicht aufgefordert worden, wenn sie ja feindselig gegen die Religion handeln wollten, sie in ihren Beweisen und Gründen anzugreifen! Aber anstatt sich darauf ein-

 zulassen,

wollen, ob dieß gleich die einzige vernunftmäßige Art des Angrifs seyn würde, begnügen Sie sich damit, hin und wieder einzelne Sätze aus dem Zusammenhange herauszureißen, und sie aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen; chronologische und geographische Schwierigkeiten aufzusuchen; Einwürfe zu machen, die nur das Bekenntniß dieser oder jener Kirche, ja wol gar nur einzelner Lehrer, treffen; gewisse biblische Aussprüche, oft nur nach den Uebersetzungen, geflissentlich falsch zu erklären, die Lehren der Religion von einer lächerlichen Seite vorzustellen, u. s. w. Das alles ist dem leicht, der Lust dazu hat, und dem es nicht an der Kunst fehlt, es auf eine einnehmende Art vorzutragen; es macht Aufsehen, und findet bey denen Beyfall, deren Herz sich schon wider das Christenthum erklärt hat; aber es beweist nichts, so lange der Grund desselben nicht umgestürzt wird. Diese Art des Angrifs kommt mir vor, als wenn sich jemand vorgenommen hätte, ein vest gebautes Haus über den Haufen zu werfen, den Grund aber und die Verbindung desselben unangetastet liesse, sondern nur hin und wieder eine Handvoll Koth an die Mauer würfe, oder einige Fensterscheiben zerbräche, oder mit einem Federmesser an einigen Stellen die Farbe abschabte. Der Bewohner des Hauses würde sich deswegen nicht fürchten, daß es ihm über den Kopf zusammenfallen möchte. Fände er es einmal der Mühe werth, so liesse er vielleicht die Flecken abwaschen, neue Fensterscheiben einsetzen, und den muthwilligen Beschädiger seines Hauses abstrafen.

Sie haben Recht, antwortete er, ich finde die Sache so, wie Sie sagen, und ich schäme mich, es bekennen zu müssen, daß ich mich durch so nichts bedeutende Einwürfe so lange von der Wahrheit habe entfernen lassen. Nim-

mer-

niemals hätte ich es geglaubt, daß so gute Beweise für das Christenthum vorhanden wären, und daß sie mich überzeugen würden.

Ich hingegen, sagte ich, habe zugleich bey unsern ersten Unterredungen gehofft, daß die Wahrheit über Sie siegen würde, und ich bin dieses Sieges täglich gewisser geworden. Wie konnten Sie das? Ich wußte ja, was für Beweise das Christenthum hat, und diese mußten doch nothwendig auf Ihre Vernunft würken, wenn Sie es nur der Mühe werth hielten, sie zu untersuchen, und den Eindruck, den sie auf Sie machen müßten, nicht vorsetzlich wieder auslöschen wollten. Ich merkte gleich, daß Sie die Sache wichtig fanden, ich sah, Sie lasen mit Fleiß und Anwendung auf sich: nun durfte ich hoffen, und meine Hoffnung durfte zunehmen, so wie Sie fortfuhren. Wären Sie spöttisch, leichtsinnig, oder auch nur träge gewesen, so hätte ich weniger, und vielleicht gar keine Hoffnung gehabt, wenigstens hätten wir in so kurzer Zeit so weit nicht kommen können, als wir nun, GOtt Lob! gekommen sind.

Ja, sagte er, die Bücher haben sehr viel gethan, besonders auch Gellerts moralische Vorlesungen, und die Idee, welche ich von der Vernunft und dem Charakter des Mannes hatte, wodurch er sehr viel Autorität bey mir bekam.

Möchte ich nur noch, setzte er mit Bewegung hinzu, die Freude erleben, daß meine Freunde, die durch meine Reden und Beyspiele von Religion und Tugend entfernt worden sind, auch von ihrer Verirrung zurück kämen. Besonders liegt mir in dieser Absicht Graf Brandt am Herzen. Ich höre, er soll noch immer sehr leichtsinnig seyn. Ich glaube aber, es würde Eindruck auf ihn

wollen, ob dieß gleich die einzige vernunftmäßige Art des Angrifs seyn würde, begnügen Sie sich damit, hin und wieder einzelne Sätze aus dem Zusammenhange herauszureißen, und sie aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen; chronologische und geographische Schwierigkeiten aufzusuchen; Einwürfe zu machen, die meistens das Bekenntniß dieser oder jener Kirche, ja wol gar nur einzelner Lehrer, treffen; gewisse biblische Aussprüche, oft nur nach den Uebersetzungen geflissentlich falsch zu erklären, die Lehren der Religion von einer lächerlichen Seite vorzustellen, u. s. w. Das alles ist dem leicht, der Lust dazu hat, und dem es nicht an der Kunst fehlt, es auf eine einnehmende Art vorzutragen; es macht Aufsehen, und findet bey denen Beyfall, deren Herz sich schon wider das Christenthum erklärt hat; aber es beweißt nichts, so lange der Grund desselben nicht umgestürzt wird. Diese Art des Angrifs kommt mir vor, als wenn sich jemand vorgenommen hätte, ein vest gebautes Haus über den Haufen zu werfen, den Grund aber und die Verbindung desselben unangetastet liesse, sondern nur hin und wieder eine Handvoll Koth an die Mauer würfe, oder einige Fensterscheiben zerbräche, oder mit einem Federmesser an einigen Stellen die Farbe abschabte. Der Bewohner des Hauses würde sich deswegen nicht fürchten, daß es ihm über den Kopf zusammenfallen möchte. Fände er es einmal der Mühe werth, so liesse er vielleicht die Flecken abwaschen, neue Fensterscheiben einsetzen, und den muthwilligen Beschädiger seines Hauses abstrafen.

Sie haben Recht, antwortete er, ich finde die Sache so, wie Sie sagen, und ich schäme mich, es bekennen zu müssen, daß ich mich durch so nichts bedeutende Einwürfe so lange von der Wahrheit habe entfernen lassen. Nimmer-

mer-

niemahls hätte ich so geglaubt, daß so gute Beweise für das Christenthum vorhanden wären, und daß sie mich überzeugen würden.

Ich hingegen, sagte ich, habe zugleich bey unsern ersten Unterredungen gehofft, daß die Wahrheit über Sie siegen würde, und ich bin dieses Sieges täglich gewisser geworden. Wie konnten Sie das? Ich wußte ja, was für Beweise das Christenthum hat, und diese mußten doch nothwendig auf Ihre Vernunft würken, wenn Sie es nur der Mühe werth hielten, sie zu untersuchen, und den Eindruck, den sie auf Sie machen müßten, nicht vorsetzlich wieder auslöschen wollten. Ich merkte gleich, daß Sie die Sache wichtig fanden, ich sah, Sie lasen mit Fleiß und Anwendung auf sich; nun durfte ich hoffen, und meine Hoffnung durfte zunehmen, so wie Sie fortfuhren. Wären Sie spöttisch, leichtsinnig, oder auch nur träge gewesen, so hätte ich weniger, und vielleicht gar keine Hoffnung gehabt, wenigstens hätten wir in so kurzer Zeit so weit nicht kommen können, als wir nun, GOtt Lob! gekommen sind.

Ja, sagte er, die Bücher haben sehr viel gethan, besonders auch Gellerts moralische Vorlesungen, und die Idee, welche ich von der Vernunft und dem Charakter des Mannes hatte, wodurch er sehr viel Autorität bey mir bekam.

Möchte ich nur noch, setzte er mit Bewegung hinzu, die Freude erleben, daß meine Freunde, die durch meine Reden und Beyspiele von Religion und Tugend entfernt worden sind, auch von ihrer Verirrung zurück kämen. Besonders liegt mir in dieser Absicht Graf Brandt am Herzen. Ich höre, er soll noch immer sehr leichtsinnig seyn. Ich glaube aber, es würde Eindruck auf ihn

[illegible], wenn er hörte, wie [illegible] [illegible]: Obgleich er nicht tugendhafter gewesen seyn mag, als ich, so hat er doch immer mehr Achtung von der Religion gehabt. Wollen Sie nicht so gütig seyn, und zu ihm gehen, und ihm zu sagen, wie Sie mich finden, und ihn in meinem Namen bitten, daß er auch endlich ernsthafter werden möge? Oder wollen Sie es ihm lieber schreiben?

Beydes, antwortete ich, hat seine Schwierigkeiten. Und denen könnten wir ausweichen, wenn Sie selbst dem [illegible], der den Grafen Brandt besuche, diesen Auftrag geben wollten. Haben Sie dazu Ueberzeugung genug, und können Sie sich dazu entschließen?

Ja, sagte er, bringen Sie den Herrn Probst Hee zu mir. Ich will ihn in Ihrer Gegenwart darum bitten. Ich schäme mich nicht, das zu bekennen, wovon ich überzeugt bin, und wünschte, daß ich Gelegenheit hätte, es allen meinen Bekannten zu sagen.

Er sagte hierin die Wahrheit; denn er fieng um diese Zeit an, mit den Officiers, die die Wache bey ihm hatten, viel und gerne über Religion und Moralität zu reden, anstatt, daß er sonst fast kein Wort mit ihnen gesprochen hatte. Ich erfuhr von dem Herrn Commendanten, daß er [illegible] meinem letzten Besuche eine lange christliche Unterredung mit einem unter ihnen gehalten habe. Ich erkundigte mich darnach bey dem Grafen selbst. Er erzählte mir mit einer Art von Freude: er habe einem Officier die Religion und ein tugendhaftes Leben angepriesen. Dieser habe ihm geantwortet, daß er zwar gegen die Religion nichts einzuwenden habe, aber ihre Vorschriften, besonders die die körperliche Wollust beträfen, zu erfüllen, das schiene ihm unmöglich zu seyn. Er habe ihm hier-

hierauf sein eigenes Beyspiel vorgehalten, wie sehr er selbst die Ausschweifungen für unentbehrliche Bedürfnisse gehalten habe, und wie unglücklich er durch sie geworden sey. Lesen Sie den Gellert fleißig, hatte er ihm angerathen, Sie haben Zeit dazu, und werden sie wenigstens finden, wenn Sie sie suchen. Er wird Sie überzeugen, wie vortheilhaft es ist, diese geliebten Sünden zu meiden. Ich gebe Ihnen zu, Sie werden zu kämpfen haben, ehe Sie die Neigung dazu überwinden. Aber Sie sind ein Officier, Sie müssen auch aus dem Grunde die heroischen Tugenden lieben. Je stärker die Versuchung ist, je mehr Mühe es kostet, sie zu überwinden; desto angenehmer wird Ihnen auch Ihre Zufriedenheit mit sich selbst, und desto größer das Wohlgefallen Gottes an Ihrer Tugend werden. — Ich habe mich bey dieser Gelegenheit, sagte er zu mir, an etwas erinnert, daß ich im Gellert gelesen habe. Er hat mich überzeugt, daß der Mensch ohne Offenbarung unmöglich gut und tugendhaft werden kann. Wäre sie nicht, so wäre es am besten, auf eine feine Art lasterhaft zu seyn. Und das dann würde das Höchste seyn, wohin man es bringen könnte.

Was ist doch, setzte er hinzu, für ein Unterschied zwischen der Tugend, die das Christenthum fordert, und einer in der Welt sogenannten honetten Aufführung! Wenn bloße Weltleute, die so denken, als ich gedacht habe, meine Handlungen moralisch beurtheilen sollten, ich glaube, Sie würden sie, wie ich selbst gethan habe, für honnet halten.

Sie müssen sich ja noch itzt in Acht nehmen, antwortete ich, daß sie über gewisse Sachen, die Sie gethan haben, nicht zu gut denken.

O, sagte er hierauf, ich erkenne es sehr wohl, daß an meinen Handlungen, bey welchen ich gute Absichten zu

haben glaubte; Wollust und Ambition, welche immer wechselsweise einer so viel Macht gehabt haben, als der Pflicht zu [illegible]. Von GOtt und meinem Gewissen kann ich gar nichts davon sprechen. Ich dachte, wenn ich in meinem gewissen Zustande recht gut und ehrlich zu handeln glaubte, gerade so, wie der Pharisäer im Evangelio. Ich besinne mich darüber, daß ich dies und jenes Böse wirklich begieng, und schwächer war, wie der andre. Aber um das Böse, das ich wirklich that, bekümmerte ich mich nicht.

Um diese Zeit fieng ich an, eine gewisse ruhige Heiterkeit an dem Grafen zu bemerken, die mir von seiner christlichen Reue, seiner Ueberzeugung, daß ihn GOtt um Christi willen begnadigen werde, und dem Bewußtseyn, daß er von der Verbesserung seiner Gesinnungen haben würde, eine gute Wirkung zu seyn schien. Noch stärker war [illegible] diese seine Gemüthsverfassung in dem letzten über ihn gehaltenen Verhör seinen Richtern gewesen. Diese hatten ihn seit der Zeit, da ich ihn besucht hatte, nicht gesehen, und konnten also diese bey ihm vorgegangene Veränderung zuverläßiger wahrnehmen, als ich, der ich ihn in dieser Zeit so oft gesprochen hatte. Einer unter ihnen sagte mir: er habe sich in diesem Verhör auf eine sehr gute Art betragen, und bey Gelegenheit sich mit einer gewissen gesetzten Freudigkeit auf die Seeligkeit berufen, die er zu erlangen hoffe. Er sey unter ihnen, als unter seinen Freunden gewesen, und habe von seinen Sachen gesprochen, wie man von ganz gleichgültigen Dingen redet. Sie wären alle durch sein Betragen gerührt worden.

Bey dem allen schien es mir doch, als wenn er noch irgend ein besonderes Gefühl von seiner Begnadigung bey GOtt erwartete. Er hatte schon mehrmals so etwas gesagt, das mich in dieser Vermuthung bestärkte. Er war

auch

auch durch den Unterricht, den man ihm in seiner Jugend vom Christenthum vorgetragen hatte, mehr als wahrscheinlich, daß er wol solche Vorstellungen haben möchte. Gäbe ich ihm nun nicht über diese Sache seine Begriffe zu berichtigen, so war von zween schlimmen Erfolgen einer zu befürchten. Im dem einen Falle konnte er sich überreden, daß er solche Gefühle wirklich habe, und denn wäre ich Gefahr gelaufen, ihn auf den Abweg der Schwärmerey zu verleiten, der ihn eben nicht nothwendig zum Aberglauben geführt hätte, auf dem er aber doch vielleicht träge geworden wäre, in seiner ruhigen Untersuchung des Christenthums fortzufahren, und seine Gesinnungen nach den Vorschriften desselben zu prüfen. Ueberdies müßte bey seiner Bekehrung auch nicht der geringste Schein von Enthusiasterey vorhanden seyn, damit diejenigen, die etwa ihre Ursachen haben möchten, sie in Zweifel zu ziehen, daraus nicht einen Grund ihres Zweifels machen könnten. Im andern Falle konnte er, diese Gefühl lange ängstlich erwarten, und über das Aussenbleiben derselben ohne Noth beunruhigt werden, ja wol gar an der Wirksamkeit der Religion zweifeln. Ich hielt es aus diesen Gründen für meine Pflicht, ihn vor beyden besorglichen Gefahren in Sicherheit zu setzen, und ich hoffe, daß selbst diejenigen, die in dieser Sache nicht mit mir übereinstimmend denken, mir die Gerechtigkeit werden widerfahren lassen, zu gestehen, daß ich nach der Ueberzeugung meines Gewissens handeln mußte. Ich sagte ihm daher, daß es mit den Gefühlen im Christenthum eine mißliche Sache sey, daß ich zwar ihr Daseyn und ihren Werth nicht gänzlich leugnen wollte, aber doch im Worte Gottes von ihrer Nothwendigkeit und von ihrer unfehlbaren Folge auf Buße und Glauben nichts fände. Ich schlug ihm hier die vornehmsten Sprüche in der Bibel

 auf.

[illegible] Phil. 4, 7. und zeigte ihm, daß sie einer [illegible] und natürlichern Erklärung, die also die beste sey, fähig wären. Mir ist [illegible], sagte ich hinzu, die Erfahrung frommer Christen, die solche Empfindungen zu haben glauben, immer sehr ehrwürdig, aber es kan doch möglich seyn, daß sie irren, und in der Wärme ihrer Andacht Spiele der Einbildungskraft nicht genugsam von übernatürlichen Empfindungen unterscheiden. Das beste und zuverläßigste Gefühl von der Begnadigung des Sünders ist sein Bewußtseyn, daß er seine Sünden herzlich bereuet habe, und JEsum für seinen Erlöser erkenne, und die Wahrnehmung, daß er im Guten zunehme, und seine Gesinnungen und Thaten nach dem Willen Gottes einzurichten ernstlich bemüht sey. Wer andere Empfindungen für nothwendig hält, der kann leicht enthusiastisch werden.

Er erzählte mir hier, daß er die Schwärmerey in der Religion nie habe leiden können, und daß sie eine von den Ursachen sey, die ihn dem Christenthum so abgeneigt gemacht hätten. Er erinnere sich noch, daß einmal in der öffentlichen Schule, auf welcher er seinen Unterricht in der Religion erhalten habe, einige hundert junge Leute für außerordentlich erleuchtet und bekehrt ausgegeben worden wären, unter denen er doch viele als sehr unmoralisch und selbst lasterhaft gekannt hätte. Mit diesen bekehrten Kindern wären damals viele wunderliche Dinge vorgenommen, und er und andere, die nicht zu ihrer Zahl gehört, wären dadurch an der Religion nicht wenig geärgert worden.

Ich versprach ihm, damit er die Sache, von der wir redeten, selbst untersuchen könnte, Spaldings vortrefliches Buch vom Werth der Gefühle im Christenthum mitzubringen.

Zwölfte

Zwölfte Unterredung, den 12ten März 1772.

Der Herr Probst Hee, dem ich des Grafen Verlangen, ihn zu sprechen, eröffnet hatte, kam nun, in meiner Begleitung, zu ihm. Der Graf, dem es itzt keine Ueberwindung mehr kostete, die vormaligen Irrthümer seines Verstandes und Herzens zu gestehen, erzählte demselben umständlich, denn das hielt er für nöthig zu seiner Absicht, wie er zuerst die Tugend verlassen und darauf sich auch von der Religion losgerissen habe, und auf welchem Wege er nun von seiner Verirrung zurück gekommen sey. Er äußerte die Besorgniß, die er hatte, daß sein Freund, der Graf Brandt, durch seine natürliche Lebhaftigkeit noch an dem Ernst gehindert werden möchte, mit welchem er itzt über die Religion und seinen Zustand billig nachdenken müßte. Da der Graf Brandt immer noch mehr von der Wahrheit der Religion geglaubt, als er, und auch wol in seinen Unterredungen ihm das zu erkennen gegeben hätte, so hofte er, es sollte demselben nicht allein angenehm seyn, wenn er hörte, daß er nun zur Ueberzeugung gekommen sey, sondern auch auf das Herz seines guten Freundes einen guten Eindruck machen. Er habe sich zwar sonst nicht darauf eingelassen, wenn Graf Brandt mit ihm über die Religion habe reden wollen: itzt halte er es für seine Pflicht, ihm seine gegenwärtigen Gesinnungen deutlicher bekannt machen zu lassen. Und das um so vielmehr, da er an dem Unglücke desselben mit Schuld sey. —

Das Buch des Herrn D. Leß von der Wahrheit der christlichen Religion war in diesen letzten Tagen die Lectüre des Grafen gewesen. Er hatte in demselben den Beweis vollendet, der aus den Weissagungen Christi für die Göttlichkeit seiner Sendung geführt wird, und las eben die Betrachtung über die Wunder [illegible]. Er

konnte

könne es nicht begreifen, warum man in Frankreich über diese Sache, die so sehr viel Aufsehen machte, damals keine gerichtliche Untersuchung anstellte, und wünschte, daß diese itzt noch, da vermuthlich noch Augenzeugen vorhanden wären, geschehen möchte.

Inzwischen, sagte er, wäre er sehr geneigt, die ganze Geschichte, ob man gleich vieles in derselben aus natürlichen Ursachen schwerlich werde zu erklären wissen, für eine Wirkung der Schwärmerey zu halten. Das Betragen des Montgeron, als er die Sache untersucht, sey wirklich enthusiastisch, und er wisse aus eigener Erfahrung, da er einmal in Altona, als Physicus, eine Convulsionsgeschichte habe untersuchen müssen, was eine ausschweifende Einbildungskraft für unerwartete und wunderbare Wirkungen haben könne. Er erinnerte sich auch bey dieser Gelegenheit des chemnitzischen Mädgens, und hatte die semlerische Schrift davon gelesen.

Ich setzte hinzu, man möchte die Wunder des Abts Paris halten, wofür man wolle, so würden die Wunder Christi und der Beweis, der in ihnen für das Christenthum liege, nichts dabey verlieren. Man brauche nur Christi Wunder in Ansehung ihres historischen Beweises, ihrer innern Würde, ihrer Absichten und Wirkungen gegen jene Erscheinungen zu halten, so würde es gleich sichtbar, wie verdächtig diese letztern wären, und wie wenig sie zu bedeuten hätten.

Solche Dinge, fuhr er fort, sind nun auch gar nicht mehr fähig, mich zweifeln zu machen, denn, wenn diese pariser Wunder auch wahr wären, so würden die Wunder des Evangelii deswegen nicht weniger bleiben, als sie es vorher gewesen sind. Von diesen ist die Absicht deutlich, von jenen sieht man gar keine. Ich würde diese immer zu

der

der Absicht brauchen, wozu sie geschehen sind, und mich um jene, von denen ich keine weiß, weiter nicht bekümmern. Ich muß Ihnen aber sagen, daß mir zuweilen andere Zweifel einfallen, die mir wichtiger zu seyn scheinen. Doch habe ich mir nun vorgenommen, mich ganz ruhig dabey zu verhalten, und nicht einmal darüber nachzudenken, wie sie etwa gehoben werden könnten. Wollte ich mich darauf einlassen, so setzte ich mich in Gefahr, in der Hauptsache nie weiter zu kommen, so würde ich immer gleichsam von vorn wieder anfangen. Ich habe nun einmal durch eine ruhige Untersuchung die Beweise des Christenthums richtig befunden, und das ist mir genug. Ich brauche meine Zeit, dasselbe näher kennen zu lernen, und auf mich anzuwenden.

Er klagte mir, daß ihm diesen Morgen, da er im Matthäo die Geschichte der Geburt JEsu gelesen, viele Lästerungen über Maria und ihren Sohn eingefallen wären, die er vordem irgendwo in einem freygeisterischen Buche gefunden zu haben glaubte. Wo ich nicht irre, so waren es dieselbigen, die in der bekannten jüdischen Lästerschrift stehen. Itzt, setzte er hinzu, verachte ich solche Dinge. Im Anfange würden sie mich zu spöttischen Gedanken über diese Geschichte verleitet, und wenigstens meinen Fortgang in der Wahrheit aufgehalten haben.

Ich ward hier überzeugt, daß ich nicht unrecht gethan, ihm die Bibel nicht eher zu geben, bis er hinlänglich zubereitet war, sie mit Ehrerbietung gegen die Wahrheiten zu lesen, welche in ihr enthalten sind. 1)

Ich

1) Diese Methode mag hier ihre Vortheile gehabt haben, die aber noch nicht ohne allen Widerspruch bleiben, und vielleicht unter der heiligen Lectür immer zu erhalten gewesen seyn würden: sie hat auch ihre Unbequemlichkeiten, viel-

Ich brachte ihm, nach meinem Versprechen, Spaldings Buch vom Werth der Gefühle im Christenthum, nachdem ich ihm die Absicht, warum ich es ihm gäbe, und bat ihn, es mit beständiger Anwendung auf sich aufmerksam zu lesen. Sie werden, sagte ich, durch dieses Buch in den Stand gesetzt werden, über sich selbst richtig zu urtheilen, ob Sie sich nun für begnadigt von GOtt halten dürfen. Sie werden finden, es kommt alles dabey auf die Rechtschaffenheit des Herzens im Glauben und im Thun an. Die Religion wird Ihnen noch liebenswürdiger erscheinen, wenn Sie sehen werden, wie sie so ganz der Natur unserer Seele gemäß eingerichtet ist, und keiner Unbegreiflichkeiten, keiner Wirkungen ohne Ursachen, keiner Erscheinungen bedarf, über die man immer zweifelhaft bleiben muß, ob sie auch GOtt zuzuschreiben seyn.

Das hoffe ich auch, antwortete er. Die Offenbarung muß ja vernunftmäßig seyn, da GOtt sie vernünftigen Geschöpfen gegeben hat. Je mehr die gesunde gesetzte Vernunft sie prüft, je mehr muß sie gewinnen. Wenn man nur alles das, was Menschen in die Religion hineingetragen haben, von den Kanzeln und aus den Lehrbüchern wegließe, so würden die Waffen der

Frey-

vielleicht unter mehreren, den Zeitverlust für einige eigentliche biblische Lehren, Zerstreuung in Nebenideen, und einige unnöthige Bekanntschaft mit Einwürfen und Zweifeln. Das Verhalten dieses moralischen Patienten möchte dies erhärten. — Die Schrift rechtfertiget ihre mit aufrichtigem Gemüthe bezweifelte Wahrheiten selbst auf eine ihr eigenthümliche Art. Ein Theil der Zweifel verliert sich ganz mit zunehmender Einsicht, und durch das Gefühl der Wahrheit in allen Kräften des Geistes. Ein anderer Theil wird unerheblich, bey dem alles überwiegenden Reichthum der göttlichen Erkenntniß und Gnade. — In jedem Falle wird auch der Herr Doctor Münter seine Methode wohl nicht angewandt wissen wollen.

[illegible] werden. a) Ich erinnere mich sehr lebhaft daran, wie sehr ich durch manche ohne Zweifel gut gemeynte Predigten, die ich in H.. gehört, in meinem Unglauben gestärkt worden bin. Ich fühlte es so sehr, daß das nicht lauter von GOtt geoffenbarte Wahrheiten seyn könnten, was mir da gesagt ward, ob man es gleich mit der größesten Zuversichtlichkeit dafür ausgab u. s. w.

Dreyzehnte Unterredung, den 25sten März 1772.

Ich konnte diesesmal nur eine kurze Zeit bey dem Grafen bleiben. Ich finde nur folgendes von unserer Unterredung anmerkungswürdig.

Zu seinen ehemaligen Einwürfen gegen die Religion, sagte er, habe auch die Meynung des Boulanger in seiner antiquité devoilée gehört, daß die Furcht der Ursprung aller Religion bey den alten Völkern gewesen sey. Die Menschen hätten Erdbeben, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen, Krieg, Seuchen, lauter Uebel, die sie aus ganz natürlichen Ursachen hätten erklären sollen, für Gerichte der Götter gehalten, und um den

Zorn

a) Wie richtig und gut ist diese Forderung! man möchte eine andere hinzusetzen, die mit jener parallel läuft, und für den Wachsthum der christl. Weisheit und Tugend, nicht weniger als jene gemeinnützig ist: wenn man nur alles das, was Menschen aus der biblischen Religion herausgetragen haben, oder noch, als unvorsichtige Winzer abschneiden wollen, auf den Kanzeln und in den Lehrbüchern anzeigte, so würden die Waffen der Neuerungssucht fast alle stumpf werden. — Beyderley Ausschweifungen können aus einem von Vorurtheilen durchdrungenem Verstande, oder einem von Lüsten bezauberten Herzen entspringen. Auch Predigten von dieser letzten Art können den Unglauben stärken: wenn der unvorsichtige Zweifler von der Verwerflichkeit des Einen den Schluß auf alle macht. Dem H... möchte ein B... entgegenstehn.

Zorn derselben zu besänftigen, sich Religionen erdacht. Es wäre ihm damals vorgekommen, als wenn Boulanger das alles sehr richtig aus der Geschichte bewiesen hätte.

Wenn Sie geglaubt haben, antwortete ich ihm, daß Sie sich auf Boulangers Treu und Glauben, auf seine Kenntniß der Geschichte, der Alterthümer und der Sprachen verlassen dürften; so haben Sie sehr Unrecht gehabt. Dieser Mann hat sich in seiner antiquité devoilée sowol, als in seinem despotisme oriental wie der größeste Ignorant und Charlatan zugleich bewiesen. Er giebt sich ein über alle Maaße großes Ansehen von Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit, und betrügt dadurch diejenigen, die ihm nicht auf die Spur kommen können. Aber Leute von Einsichten sagen, daß er mit der größesten Unverschämtheit die ausgemachtesten Falschheiten behaupte, daß er in den Sprachen, in der Kritik, in der Geschichte Fehler begehe, die selbst Anfängern in diesen Kenntnissen nicht verziehen werden könnten, daß er sich auf Bücher berufe, die er gar nicht kenne, und in denen kein Wort von demjenigen stehet, was er daraus beweisen wolle. Aber so machen es diese Halbgelehrte, wenn Sie das Christenthum verschreyen wollen. Sie häufen Unwahrheit auf Unwahrheit, widersprechen sich selbst, so oft es nöthig ist, dichten in die Geschichte Dinge hinein, die niemals geschehen sind, wenn sie sie zu ihrer Absicht brauchen. Mir fällt eben ein Exempel ein, das hieher gehört. In dem Evangile du jour soll bewiesen werden, daß kein Moses gelebt hat, und daß also die ganze alte jüdische Geschichte eine Fabel ist. Wäre Moses in der Welt gewesen und hätte so große Dinge gethan, würde Sanchuniathon, ein phönicischer Geschichtschreiber, der in der Nachbarschaft des Landes wohnte, wo die Geschichte Mosis sich zugetragen haben soll, seiner

[illegible] Beschreibung gemacht haben. Wir finden aber in den wenigen Fragmenten, die wir noch von dem Phi- [illegible] haben, kein Wort vom Wolf. Also ist die Erzäh- lung [illegible] nicht wahr, so ist alles Betrug und Erdichtung. In eben diesem Evangelio [illegible] soll [illegible] die [illegible] werden, daß er der älteste [illegible] sey. Da heißt es: [illegible] denn dieser hat vor jenem [illegible] Vergleichen Sie nun beyde mit einander, und sagen mir überhaupt, wo Sie mehr [illegible] und Redlichkeit gefunden haben; im [illegible] wahres gleichen, oder im Je- [illegible] Bonnet, Less, u. [illegible] Von [illegible] solche Schriftsteller sind und durch ihren Witz gefährlich und einnehmend.

Wenn es nun aber auch wahr wäre, fuhr ich fort, was [illegible] vorgiebt, daß die Furcht die Mutter der Religion bey den alten Völkern gewesen sey; so folgt doch dar- aus noch nicht, daß die Religion eine leere Einbildung ist. Könnten gleich jene natürlichen Uebel aus natürlichen Ursachen erklärt werden, so konnte ja darum doch ein höchstes Wesen sie brauchen, sein Mißfallen an dem mo- ralischen Uebel zu beweisen. Und fürchteten sich die alten Völker vor dem höchsten Wesen, weil sie jene Begebenhei- ten für Strafgerichte desselben hielten, so mußten ihnen die ersten Begriffe aller Religion, von dem Daseyn des höchsten Wesens, von der Sündlichkeit der Menschen, von der Beleidigung des höchsten Wesens durch die Sünde, und von der Nothwendigkeit, dasselbe zu ver- söhnen, doch schon zum Voraus bekannt seyn. Sie hatten also in gewissem Verstande Religion, ehe sie sich

 fürch-

[illegible] der Furcht trieb sie nun [illegible] die Heiligen anzuwenden.

[illegible] des Grafen Herz [illegible] wiederum, daß er wünschte, dem Grafen Brandt [illegible] von seinen itzigen Gesinnungen gegen Religion und Seligkeit Nachricht geben zu können. Er wußte es zwar, [illegible] wenn er einen nachmals [illegible] sollte confrontiret werden, [illegible] weil ihre beyderseitigen Aussagen nicht [illegible] einstimmeten; aber er wollte um Erlaubniß bitten, ihn besuchen und ihm in Gegenwart der Zeugen sprechen zu dürfen. Wenn ich ihm selbst sagte, [illegible] so würde es doch den rechten Eindruck auf ihn machen, und sein [illegible] beruhigte mich gar sehr, als; doch ich nicht alle Möglichkeit zur Verbesserung dessen [illegible] gen [illegible]

[illegible]

Dienstag, [illegible] den 26 [illegible]

Ich wünschte sehr, sagte er bey meiner Ankunft, mit den Geschäften, die ich itzt habe, und die uns an der ordentlichen Fortsetzung unsrer Unterredungen und mich am Lesen hindern, bald fertig zu seyn. Ich weiß, ich habe alle meine Zeit zu den weit wichtigern Angelegenheiten meiner Seele hoch nöthig. Ich habe aber doch nun den Leß vollendet, und diesem Buche habe ich viel zu danken. Ich bin dadurch über die historische Glaubwürdigkeit der Wunder zu noch mehrerer Gewißheit gebracht, und weiß mir nun auch die Wahrheit des Christenthums aus den Weissagungen Christi zu beweisen. Das Buch ist mit großer Gründlichkeit geschrieben. Die Deutschen thun sich ihr in solchen Schriften recht hervor,

Ich sagte ihm, daß wir noch ein solches vortrefliches Original, nemlich des Herrn D. Nösselt Vertheidigung der christlichen Religion, hätten, welches er auch noch, wenn ihm nicht die Zeit dazu zu kurz würde, mit grossem Nutzen würde lesen können.

In den Propheten des alten Testaments finde ich viele Weissagungen, fuhr er fort, die nicht Christum, sondern ganze Völker, auch heidnische, angehen. Kann man darthun, daß diese auch erfüllt worden sind?

Von sehr vielen, antwortete ich, giebt uns die Geschichte Beweise ihrer bewundernswürdigen Erfüllung. So z. E. verkündigten Jesaias und Jeremias die Eroberung Babylons zum voraus, und zwar mit eben den Umständen, unter welchen diese grosse Stadt durch den Cyrus eingenommen ward. Und ihre gänzliche Zerstörung, in welcher sie nun seit einer langen Reihe von Jahrhunderten liegt, ist der Beschreibung, die die Propheten davon machen, auch in den kleinsten Umständen gemäß. Eben so verhält es sich mit der Weissagung Ezechiels wider Tyrus. Ich will einen blossen Fels aus ihr machen, sagt Gott bey diesem Propheten, und ein Wehrd im Meer, darauf man die Fischgarne ausspannet. Und die neuern Reisebeschreiber erzählen uns, daß dies bis auf diesen Tag erfüllet werde. Lesen Sie ferner die Weissagungen Mosis über die Juden, so werden Sie ihre Erfüllung in den besondern Schicksalen dieses Volks, seiner Zerstreuung über den ganzen Erdboden, seiner Verachtung und Separation von allen den Völkern, unter denen es zerstreuet ist, mit Ihren Augen sehen. Andere Weissagungen können in Erfüllung gegangen seyn, ob man es gleich nicht vollständig beweisen kann, weil etwa die Begebenheiten, die sie vorhersagten, in der alten Geschichte, so weit

[illegible] sich haben, nicht erfüllet worden sind, doch an-
erkannt werden ohne Zweifel zu ihrer Zeit noch durch den Er-
folg wahr befunden werden. Dies ist vornemlich von
denen zu erwarten, die noch nicht eingetroffene Schicksale
des jüdischen Volks verkündigen. Unstreitig ist es wenig-
stens, daß GOtt diese Nation nicht, ohne Absichten mit
ihr zu haben, auf eine so wunderbare Art erhalte, und
verhindere, daß sie sich nicht unter den Völkern ver-
liere, unter denen sie wohnt, und von welchen sie ge-
drückt wird.

Die Worte JEsu, Matth. 13. 13. waren dem Gra-
fen aufgefallen. Ich erklärte sie ihm in Beziehung auf
Jes. 6, 9. 10. und befriedigte ihn dadurch. Bey dieser
Gelegenheit bat ich Ihn, die Evangelisten in Verglei-
chung mit der Geschichte der drey letzten Lebensjahre
JEsu zu lesen, so würde er sich solche Schwierigkeiten
selbst heben können. Um ihm das Lesen der Apostel-
geschichte und der apostolischen Briefe auf gleiche Art
zu erleichtern, versprach ich ihm Bensons Pflanzung der
christlichen Kirche und die Lynarische Umschreibungen.

Die Ruhe und Heiterkeit des Grafen nahm nun
so sehr zu, daß sie mir bedenklich ward. Ich hielt es
deswegen für nöthig, ihn zu bitten, daß er sich ja nicht
einer gar zu schnellen Beruhigung überlassen, und bey
seiner gegründeten Hoffnung zur Begnadigung bey GOtt,
es nicht vergessen möchte, wer er vor seiner Bekehrung
gewesen sey. Sein vormaliger Leichtsinn könnte sonst
leicht wieder einige Gewalt über ihn bekommen, er
könnte nachläßig in der Berichtigung seiner Gesinnun-
gen nach dem Willen Gottes werden, und sich dadurch
viele Unruhe und Angst auf die letzten Tage seines Le-
bens veranlassen.

Ich versichere Sie, antwortete er, daß ich mich noch keinen Augenblick vorsätzlich verurtheilt, und nie aufgehört habe, die schmerzlichste Reue über meinen vorigen Wandel zu empfinden. Ich bin vielmehr überzeugt, daß ich selbst in der Ewigkeit, so glückselig sie auch für mich werden möchte, mit Betrübniß und Abscheu an meine Sünden zurück denken werde.

Sagen Sie mir, fragte er bey einer andern Gelegenheit, wie es zugeht, daß die Medici so leicht wider die Religion eingenommen werden?

Daß weiß, antwortete ich ihm, daß die Religion den Aerzten für verdächtig gehalten wird; aber, wie ich glaube, mit Unrecht. Es giebt wohl in allen Ständen verhältnißmäßig gleich viele, die dem Christenthum abgeneigt sind. Und es müssen Ihnen selbst mehr große Aerzte bekannt seyn, die aufrichtig zu den Christen gehören, als die von der entgegen gesetzten Gesinnung sind. Boerhave, [illegible], Hoffmann, Werlhof, waren alle Christen, und manche zur Bestätigung des Christenthums dienende Schriften werden Sie kennen. Haller hat noch neulich ein Buch für die Religion geschrieben, welches ich Ihnen zu lesen geben würde, wenn es schon hier zu haben wäre. Unser Bergen, welch ein überzeugter frommer Bekenner der Religion ist er nicht!

Auch Zimmermann, setzte er hinzu, ist ein Christ. Sie müssen überhaupt nicht denken, daß ich mit diesem Einfalle etwas sagen wolle. Eben so wenig als damit, daß ich mich erinnere, gehört zu haben, Michaelis und Semler wären Naturalisten.

Wenn sie das wären, Herr Graf, so würden sie sich schwerlich so viel Mühe geben, das Christenthum zu befördern und auszubreiten, als sie würklich thun. Dieß ist,

ohne Zweifel eine Beschuldigung intoleranter Christen, welche durch die Dienste, die diese Männer der Wahrheit leisten, hinlänglich widerlegt wird. 1)

Funfzehende Unterredung, den [illegible] März 17[illegible].

Meine Leser werden sich aus der vorigen Unterredung erinnern, daß der Graf über die Erfüllung der Weissagungen mehr Unterricht zu haben wünschte. Um ihm diesen zu verschaffen, brachte ich ihm nun Neutons Abhandlungen über die Weissagungen, die merkwürdig erfüllt sind.

Ich erkenne itzt, sagte er, wie wichtig die moralische Regel ist, daß man sich vor der ersten Sünde hüten müsse. Wenn man das nicht thut, wenn man sich das Wohlgefallen an bösen Lüsten erlaubt, und nicht gleich ihre ersten Aufwallungen unterdrückt, so hat man nachher oft gar nicht mehr in seiner Gewalt, gut und tugendhaft zu handeln. Ich habe es erfahren. Mir schien das sehr übertrieben zu seyn, was Jesus sagt: Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen. Das Ansehen, dachte ich, wenn es auch mit Begierde verbunden ist, kann ja nichts Böses seyn, wenn weiter nichts geschieht. Aber nun folgte auf die Begierde das Nachdenken über die Mittel, sie zu befriedigen, von selbst. Sah ich erst Mittel, so schien es mir zu viel gefordert zu seyn, wenn ich sie nicht auch anwenden sollte. Ich wendete sie an, ich sättigte meine ausschweifende Triebe, und nun hatte ich eine ganze Reihe von Sünden begangen, die ich alle vermieden haben würde, wenn ich vor der ersten Sünde, vor dem

Wohl:

1) Wenn die Früchte eines Baums sich nachtheiliger Weise zu verändern anfangen: so ist es wohl Zeugniß genug, daß der Baum seine gute Art verlasse. — Wie intolerant schimpft oft ein Herold der Toleranz.

Wohlgefallen an der bösen Lust und vor ihrer Unterhal- tung geflohen wäre. Nun suchte ich mich zu entschul- digen. Ich kann ja nichts davor, sagte ich, daß ich so viel Temperament, so viel Neigung zur Wollust habe. Es muß also mir wenigstens nicht unerlaubt seyn, wol- lüstig zu leben. In solchen Vorstellungen bestärkte mich nun die wirklich übertriebene Strenge der Sittenlehrer meiner Jugend. Daß Jesus uns alles Unschuldige erlaube, daß die Moral des Christenthums uns keine unschuldige Freude verbiete, das ward mir nicht gesagt. Alles ohne Unterschied, wozu ich Lust hatte, ward mir zur Sünde gemacht. Manschetten tragen, Puder in die Haare werfen, das ward mit eben solcher Ernsthaftigkeit für gottlos erklärt, als offenbare sündliche Ausschwei- fungen. Nun dachte ich: jenes kann doch unmöglich Sünde seyn, und läßt sich auch nicht in der Welt ver- meiden, also werden dieses auch unschuldige und unver- meidliche Dinge seyn. Ich weiß, ich schloß falsch, aber ich war jung, meine Begierden wachten, und meine An- führer hätten verständiger seyn sollen.

Auf eine ähnliche Art, setzte er hinzu, richten auch diejenigen Lehrer des Christenthums wider ihren Willen vielen Schaden an, die immer auf einen blinden Glauben dringen, und ihren Zuhörern keine Beweise von der Au- torität vorlegen, auf die sie die Wahrheit annehmen sol- len. So habe ich in meiner Jugend immer hören müssen: das müßt ihr glauben, denn GOtt hats gesagt. Daß aber die Bibel GOttes Wort sey, das bewies man mir nicht. Ich dachte also, meine Lehrer hielten sie nur davor, weil ihre Lehrer sie davor gehalten hätten. Und diese Autori- tät hielt ich nicht für hinlänglich. Hätte man mich doch nur gelehrt, warum ich die Bibel für GOttes Wort erken-

[illegible]! Ist die Offenbarung göttlich, so muß sie die strengste Prüfung aushalten können, und die hält sie auch [illegible] gewiß [illegible] haben. Eine solche Untersuchung ist auch dem Willen Christi nicht zuwider. Er foderte von Johanne nicht, daß er ihn ohne Prüfung für den Meßias erkennen sollte. Er verwies ihn auf seine Werke, und überließ es ihm, nun selbst heraus zu schließen, wer er wol seyn müsse. Wer sich nur die nöthige Zeit dazu nimmt, und die Mühe des Nachdenkens nicht scheut, der wird das Christenthum nicht untersuchen, ohne davon überzeugt zu werden. Alles hängt in demselben natürlich und ordentlich zusammen, und empfiehlt sich schon dadurch einer nachdenkenden Seele. Ich habe nie in den freygeistischen Schriften, die ich gelesen habe, ein solch zusammenhängendes System gefunden, und glaube überhaupt nicht, daß irgend ein ordentliches Lehrgebäude des Unglaubens vorhanden ist.

Ich habe, [illegible] bey einer andern Gelegenheit dem Christenthum auch den Vorwurf daraus gemacht, daß sie auf Belohnungen hoffen, und daraus die Bewegungsgründe zu einem guten, tugendhaften Leben [illegible]. Ich wußte, daß einige berühmte Philosophen das für einen niedrigen Eigennutz hielten. Aber ich sehe itzt, daß [illegible] die menschliche Seele, nach dem Christenthum recht kennet, wenn man so denkt. Liebe zu GOtt ohne alle Beziehung auf uns selbst ist eine bloße Idee. Ich fühle es, daß ich einen Freund, der sich immer kaltsinnig gegen mich bewiese, in die Länge nicht würde lieben können. Und dem höchsten Wesen kann auch eine Liebe nicht mißfällig seyn, wobey wir auf unser eignes Beste sehen, denn ihm kann unsere Zuneigung nie vortheilhaft werden, sondern allein uns selbst. Und warum sollten wir die Belohnun-

gen

[illegible] suchen, [illegible] sprechen hat [illegible] der körperlichen [illegible] zu diesem gehören [illegible] nicht [illegible] haben können.

Die körperliche Wollust, von der Sie reden, Herr Graf, werden freylich die Seeligen eben so wenig empfinden, als Sie sie begehren werden. Alle diejenigen Vergnügungen, deren Empfindung [illegible] nicht mehr nöthig seyn wird, vermuthlich auch diejenigen Werkzeuge der Sinne, durch welche sie hier empfunden werden, werden dort aufhören. Dahin gehören z. Ex. die Annehmlichkeiten der Tafel und der Ehe, Sie werden in der Geschichte Jesu einen Ausspruch derselben gefunden haben, der hieher gehört. Matth. 22, 30. Daß wir aber in der künftigen Welt gar keine angenehme sinnliche Empfindungen sollten erwarten können, scheint mir nicht wahrscheinlich zu seyn. Wir werden ja einen organischen Leib haben, und also auch Sinne. Diese werden durch die Eindrücke äußerlicher Gegenstände auf eine angenehme Art gereizet werden können. Sie werden, weil die Materie des Leibes sehr viel feiner seyn, als diejenige, woraus itzt unser Körper gebauet ist, auch feiner, empfindlicher und schärfer seyn, also auch uns richtigere und genauer getroffene Bilder der sinnlichen Gegenstände darbieten können, die wir durch sie betrachten werden. Und schon dies wird ein großes Vergnügen seyn, wie es z. Ex. mir, der ich nicht in die Ferne sehen kann, etwas sehr Angenehmes ist, durch einen Teleskop eine entfernte schöne Gegend als in der Nähe zu betrachten. Und endlich, welches das Vortheilhafteste seyn wird, wir werden diese Vergnügungen nicht mißbrau-

[illegible] theilhaftig werden u. s. w. Vielleicht wird dort unser Körper auch neue Sinne haben, von denen wir uns hier keine Vorstellung machen können. Und überhaupt wird es uns dort an keinem Gute und keiner Freude fehlen, die unsrer dortigen Bestimmung und Fähigkeit gemäß seyn werden.

Sechzehende Unterredung, den 28sten März 1772.

Ich habe mir, sagte der Graf, die Apostelgeschichte zu lesen, und die [illegible] Erfahrungen [illegible] gekommen. Es ist ganz augenscheinlich, daß [illegible] Sache [illegible], denn wie hätte sie sonst [illegible] Personen, als die Apostel waren, und bey einem solchen Widerspruch, als ihnen auf allen Seiten [illegible], in so kurzer Zeit zu Stande kommen [illegible] Sache [illegible] [illegible] [illegible] wie sehr [illegible] Auferstehung Christi, von der Buße und dem Glauben [illegible] übereinstimmen, so kann mich das nicht [illegible] werden. Wir [illegible] in Menschen [illegible] Meynungen nicht [illegible].

[illegible] Einigkeit [illegible] der Hauptpuncte [illegible] Bücher. Ich zeigte ihm, daß [illegible] die biblischen Schriftsteller [illegible] gleich [illegible], z. E. [illegible] Exempel in Pauli Briefen [illegible] ganz [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]schäftigten, [illegible] Unterhaltungen,
[illegible] ich [illegible] auf Anstalten [illegible]
[illegible] gleicher Zeit [illegible]
[illegible] selbst und andern zu verbergen. Den Tag
brachte ich unter verdrießlichen Geschäften und lang-
weiligen Zerstreuungen [illegible]
ich einen Theil der Nacht [illegible]
[illegible]
[illegible] beschäftige mich mit
der Religion [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich gestehe es, sagte der Graf, das Christenthum und
die Bibel selbst [illegible]
zeugt, wie ungerecht die Vorwürfe sind, die demselben

Nat. gemacht

Aber alles Uebrige, antwortete ich, wird Ihnen desto deutlicher gewesen seyn, und Sie werden es durch den Erfolg nach allen Umständen erfüllt gefunden haben?

Ich muß gestehen, diese Uebereinstimmung der Begebenheiten mit der Weissagung ist sehr entscheidend für das Christenthum.

Und bleibt es auch, wenn gleich einige Stellen der Weissagung dunkel sind. Stellen Sie sich vor, diese dunkeln Ausdrücke wären in einer unbekannten Sprache oder mit unleserlichen Buchstaben geschrieben, so, daß man die Worte entweder nicht verstünde, oder auch nicht einmal herausbringen könnte, würde man denn wol Ursache haben, deswegen, daß man diese Stellen nicht lesen oder verstehen könnte, die ganze Weissagung für verdächtig zu halten, vornemlich, wenn man wüßte, daß sie allen übrigen Umständen nach aufs genaueste erfüllt worden wäre? —

In Ansehung der noch immer fortdaurenden Zerstreuung der Juden und ihrer Erhaltung unter derselben, setzte er hinzu, ist mir zwar eingefallen, daß ich gelesen habe, wie sich eine gewisse Nation in Afrika, wo ich nicht irre, so heissen sie die Guebern, auf eine ähnliche Art in der Zerstreuung erhalte. – Aber ihre Zerstreuung ist nicht allgemein, noch vorher gesagt, wie der Juden ihre, sie leben nicht unter dem Drucke, wie diese, und man kann über die Nachrichten von ihnen nicht gewiß seyn.

Meine häuslichen Geschäfte, fuhr er fort, sind nun alle bis auf einige Gespräche mit meinem Defensor und ein paar Briefe nach, die ich noch schreiben will, geendigt.

So

len, da die Religion so vernunftmäßig ist, daß man die Menschen durch die Vernunft für dieselbige zu gewinnen sucht. So machte es JEsus selbst, und Paulus richtete sich zu Athen und vor dem Felix und Agrippa nach der Denkungsart der Leute, mit denen er zu thun hatte. Diese Art, wie ich zur Aenderung meiner Gesinnungen, in Absicht auf Religion und Tugend, gekommen bin, hoffe ich, soll auch andere, die so darüber denken, als ich gedacht habe, aufmerksam machen. Die Freygeister wollen ja immer den Bekehrungen ihrer Brüder zum Christenthum, die in den letztern Tagen ihres Lebens geschehen, nicht trauen. Sie sagen, sie müßten durch das Declamiren der Prediger überrascht worden seyn, sie müßten ihre Vernunft verloren, oder in der Betäubung der Krankheit und aus Todesfurcht selbst nicht gewußt haben, was sie thäten. Nun, da ich auf diesem Wege zum Christenthum gekommen bin, soll Niemand das von mir sagen können. Ich habe bey völliger Gesundheit des Leibes mit aller Vernunft, die ich habe, das Christenthum geprüft, ich bin alle Beweise durchgegangen, ich empfinde keine Furcht, die mich betäuben sollte, und ich habe mir Zeit genommen, und nichts übereilt. Es kommt nun noch in meiner eigenen Beruhigung alles darauf an, daß ich untersuche, ob ich die Kennzeichen bey mir finde, die da seyn müssen, wenn ich mich mit Grunde für begnadigt von GOtt halten will.

Dazu, Herr Graf, habe ich Ihnen Spaldings Buch vom Werth der Gefühle im Christenthum gegeben. Lesen Sie es, um richtige Begriffe von diesen Kennzeichen der Begnadigung zu erhalten.

Ich übergab ihm noch einen Brief von seiner frommen Mutter, den er mit einer zärtlichen und ruhigen Miene annahm, und allein zu lesen versprach.

Nie-

der sündigen Menschen auch Gedanken des Friedens noch über dich habe, und deinen Weg zum ewigen Untergang mit Dornen vermacht hat. Ich zweifle nicht, daß der Geist GOttes von dieser seligen Absicht GOttes, allbereits deinem Gemüth eine Ueberzeugung wird gegeben haben, wie GOtt dich als sein Eigenthum nicht ewig verlohren wissen wolle. Merke nur ferner auf die züchtigende Gnadenarbeit des heiligen Geistes in deiner Seele. Dieser wird dir mehr sagen und bekannt machen, als eine menschliche Zunge zu sagen vermögend ist. Denke, du habest es nur mit dem dreyeinigen höchsten Wesen und dir allein in dieser Welt zu thun, und entferne daher deine Gedanken von allem, was ausser dir und der Welt vorgeht. Wird der Geist GOttes in seiner vollen Kraft nur erst JEsum, den Sünder Freund, deinem Herzen recht verklären, und dessen vollgültige Erlösung deiner Seele mit Ueberzeugung zueignen können, so wirst du bey dieser überschwänglichen Erkenntniß alles für Schaden, Koth und Dreck halten, und dein ewiger und unsterblicher Geist wird hier schon mehr Ruhe, Trost und Freude geniessen, als die Welt in ihrer größten Herrlichkeit und Lust uns nicht geben kann. Diese Ueberzeugung hat GOtt von meiner Jugend an mir in meiner Seele zu Theil werden lassen, daß kein schätzbarerer Stand in der Welt ist, als der wahre Christenstand, sowol in guten als bösen Tagen. Und gerne hätte ich es gesehen, daß alle meine Kinder diesen so seligen Eindruck auch von Jugend auf von GOtt hätten in sich wirken lassen. Ich bin dabey aber auch gewahr worden, daß dieses ein Werk GOttes, und nicht der Menschen sey. Nun, mein lieber Sohn! was hiebey von Menschen versehen, versäumt oder vernachläßigt worden, das wollen wir mit Herzens-Reue erkennen,

und

der sündigen Menschen auch Gedanken des Friedens noch über dich habe, und deinen Weg zum ewigen Untergang mit Dornen vermacht hat. Ich zweifle nicht, daß der Geist GOttes von dieser seligen Absicht GOttes, allbereits deinem Gemüth eine Ueberzeugung wird gegeben haben, wie GOtt dich als sein Eigenthum nicht ewig verlohren wissen wolle. Merke nur ferner auf die züchtigende Gnadenarbeit des heiligen Geistes in deiner Seele. Dieser wird dir mehr sagen und bekannt machen, als eine menschliche Zunge zu sagen vermögend ist. Denke, du habest es nur mit dem dreyeinigen höchsten Wesen und dir allein in dieser Welt zu thun, und entferne daher deine Gedanken von allem, was ausser dir und der Welt vorgeht. Wird der Geist GOttes in seiner vollen Kraft nur erst JEsum, den Sünder-Freund, deinem Herzen recht verklären, und dessen vollgültige Erlösung deiner Seele mit Ueberzeugung zueignen können, so wirst du bey dieser überschwänglichen Erkenntniß alles für Schaden, Koth und Dreck halten, und dein ewiger und unsterblicher Geist wird hier schon mehr Ruhe, Trost und Freude geniessen, als die Welt in ihrer größten Herrlichkeit und Lust uns nicht geben kann. Diese Ueberzeugung hat GOtt von meiner Jugend an mir in meiner Seele zu Theil werden lassen, daß kein schätzbarerer Stand in der Welt ist, als der wahre Christenstand, sowol in guten als bösen Tagen. Und gerne hätte ich es gesehen, daß alle meine Kinder diesen so seligen Eindruck auch von Jugend auf von GOtt hätten in sich wirken lassen. Ich bin dabey aber auch gewahr worden, daß dieses ein Werk GOttes, und nicht der Menschen sey. Nun, mein lieber Sohn! was hiebey von Menschen versehen, versäumt oder vernachläßigt worden, das wollen wir mit Herzens-Reue [illegible],

dieses ist auch in dem höchsten Leiden der Anker, an welchem ich mich anjetzo vest halte, da sonsten die Wellen der Trübsale das Schiff meines Glaubens gar sehr herum treiben würden. Nun diese Grundveste des Glaubens wünsche und erflehe ich dir mit inbrünstigem Gebet vor GOtt. JEsus Christus ist und bleibt in Ewigkeit der bewährte Eckstein, auf welchem das Gebäude unsrer Seeligkeit muß angefangen und vollendet werden. Du hast von Kindheit an einen unverstellten und aufrichtigen Gemüthscharakter von dir blicken lassen. Laß uns diese natürliche Anlage durch den Geist Gottes heiligen, auch aufrichtig in deiner Zukehr zu GOtt zu Werk zu gehen. Er läßt es dem Aufrichtigen gelingen. Wohl dem Menschen, in des Geist kein Falsch ist! Nur lerne dich in deinem Verderben recht fühlen, und komme, als ein verfluchter Sünder, zu dem, der auch für dich ein Fluch geworden ist. Dein Vater und ich werden fortfahren, für dich um Erbarmung zu GOtt zu schreyen, und ich insbesondere verharre deine schmerzlich betrübte Mutter.

Rendsburg,
den 17ten März 1772.

Der Herr Probst Hee kam heute wieder zu den Grafen, und brachte ihm die Nachricht, daß sich der Graf Brandt sehr über seine Bekehrung erfreue, daß er mit ihm allein in der Religion Trost suche, daß er nie das Gefühl derselben gänzlich verloren gehabt habe, und ihm von ganzen Herzen seine Schuld an seinem Unglücke vergebe. Graf Struensee antwortete mit vieler Rührung, und der Herr Probst Hee nahm mit einem christlichen Wunsche von ihm Abschied.

Achte

Kenntniss wieder herzustellen, zu sammlen, und nach der Fassung des grossen Haufens bekannt zu machen, das war also eine würdige Absicht der göttlichen Offenbarung. Aber sie war nicht die einzige. Denn hätte GOtt durch JEsum bloss die natürliche Religion lehren wollen, so scheinen die Veranstaltungen, die er gemacht hat, ihm bey dem Menschen Glauben zu verschaffen, zu gross gewesen zu seyn. JEsus predigte in diesem Falle allein solche Wahrheiten, die die allgemeine Menschenvernunft, so bald sie sie nur genau ansah, begreiflich und wahr finden musste. Wozu wäre es nöthig gewesen, die Lehre JEsu durch so viele Wunder, durch seine Auferstehung, durch die Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel, zu beweisen?

GOtt hat also neue und der Vernunft unbekannte Wahrheiten durch JEsum bekannt machen wollen, und ihm zugleich aufgetragen, die natürliche Religion zu lehren. Beydes hat JEsus würklich gethan; also hat er es thun sollen. Nun war eine ausserordentliche Beglaubigung seiner göttlichen Sendung, nun waren Wunder nöthig, um den Menschen zu zeigen, dass auch die neuen der Vernunft unbegreiflichen Lehren, die JEsus predigte, von GOtt kämen. Sie sehen hieraus, eine Religion, deren Stifter Wunder thut, muss ihrer Absicht nach Geheimnisse enthalten.

Ueberdies sind auch die unbegreiflichen Lehren der christlichen Religion lauter solche Sätze, die uns von der Natur Gottes und von seinem Willen unterrichten, wie der sündige Mensch selig werden soll, und die uns in beyder Absicht mehr sagen, als die Vernunft. So z. E. lehrt uns die Vernunft die Einigkeit GOttes. Die Offenbarung setzt hinzu: in dem einigen göttlichen Wesen

sind

heiten bekannt zu machen, solche uns bekannte Worte brauchen, deren Begriffe den uns bekannten Wahrheiten, die er uns eröfnen wollte, unter allen möglichen am nächsten kamen. Diese Worte können also Nebenbedeutungen haben, sie können etwas zu viel oder zu wenig sagen, in den Begriffen, die wir mit ihnen verbinden, kann irgend etwas unvollkommenes liegen. Daher dürfen wir ihre Bedeutungen nicht in ihrer ganzen Ausdehnung und mit allen ihren Folgen auf die uns durch sie bekannt gemachten geheimen Wahrheiten anwenden: sondern wir müssen nur ihren nächsten und allgemeinen Sinn dazu brauchen, und alles Unvollkommene davon absondern. 1)

Ich erläuterte dem Grafen diese Anmerkung durch ein paar Beyspiele, durch die er sie sehr ins Licht gesetzt fand. Bey dem Verhältnisse zwischen einem Vater und Sohn, sagte ich, haben wir diese Nebenvorstellungen: der Vater muß vor dem Sohn gewesen seyn, er muß ein gewisses Alter erreicht haben, ehe er den Sohn gezeugt hat, er muß mit einer Person von dem andern Geschlecht in Verbindung getreten seyn. Wollte nun Jemand diese Nebenbegriffe und Folgerungen auf den Fall anwenden, wenn die Schrift sagt: Christus sey GOttes Sohn, so würde er nicht nur die Sache falsch verstehen, sondern auch Widersprüche darin finden. Stellen Sie sich ferner vor, daß ein Isländer einem Indianer das Zufrieren des

Meers

1) Diese, bey einer vernünftigen Auslegungskunst so unentbehrliche, und hier so paßlich angebrachte, und mit vielem philosophischen Scharfsinn bestimmte Regel, kann den nachforschenden Lesern der Schrift nicht genug angepriesen werden. Sie kann bey der Bildersprache des alten und bey den Gleichnißreden des neuen Testaments und andern, auch vom Herrn Verfasser angeführten Fällen nicht entbehret werden.

in welchem die Menschen, als Geschöpfe Gottes, und besonders die Gläubigen Gottes Kinder heißen, sondern in einem ganz vorzüglichen Sinne Gottes Sohn sey.

Wenn nun also GOtt Christum seinen Sohn nennt, was sollen wir dabey denken? Christus hat sein Wesen von GOtt, wie ein Sohn von seinem Vater, aber nicht auf die in der Welt gewöhnliche Art, mit welcher Unvollkommenheiten verknüpft sind, sondern auf eine höhere uns unerklärbare Weise. Christus hat eben das Wesen, welches der Vater hat, und ist ihm also vollkommen ähnlich und gleich. Hebr. 1, 3. Christus, als der erstgeborne einzige Sohn Gottes, hat ein völliges Recht an allem, was GOtt hat, wie der erstgeborne einzige Sohn der alleinige Erbe seines Vaters ist. Christus ist endlich mit GOtt durch die innigste Liebe verbunden, wie ein einziger Sohn mit seinem Vater. Sie sehen hieraus, GOtt hat uns die Verhältnisse, in denen er mit Christo steht, unter dem Bilde eines Vaters und eines Sohnes offenbart, weil in der ganzen uns bekannten Natur kein anderes Bild vorhanden ist, das die innigste Vereinigung genauer und vollkommener anzeigen könne. Finden Sie nun in dieser Vorstellung etwas Widersprechendes?

Nein, antwortete der Graf, hier ist gar kein Widerspruch. Das ganze Geheimniß liegt nur in der unerklärlichen Art, wie Christus sein Wesen von GOtt dem Vater hat.

So kann also, setzte ich hinzu, die Vernunft gegen den Satz, **Christus ist GOttes Sohn**, mit Grund nichts einzuwenden haben, sondern muß ihn aus Ehrfurcht gegen das Zeugniß und die Autorität dessen, der ihn uns bekannt gemacht hat, ohne Widerrede als Wahrheit annehmen.

Ich

in welchem die Menschen, als Geschöpfe Gottes, und besonders die Gläubigen Gottes Kinder heissen, sondern in einem ganz vorzüglichen Sinne Gottes Sohn sey.

Wenn nun also GOtt Christum seinen Sohn nennt, was sollen wir dabey denken? Christus hat sein Wesen von GOtt, wie ein Sohn von seinem Vater, aber nicht auf die in der Welt gewöhnliche Art, mit welcher Unvollkommenheiten verknüpft sind, sondern auf eine höhere uns unerklärbare Weise. Christus hat eben das Wesen, welches der Vater hat, und ist ihm also vollkommen ähnlich und gleich. Hebr. 1, 3. Christus, als der erstgeborne einzige Sohn Gottes, hat ein völliges Recht an allem, was GOtt hat, wie der erstgeborne einzige Sohn der alleinige Erbe seines Vaters ist. Christus ist endlich mit GOtt durch die innigste Liebe verbunden, wie ein einziger Sohn mit seinem Vater. Sie sehen hieraus, GOtt hat uns die Verhältnisse, in denen er mit Christo steht, unter dem Bilde eines Vaters und eines Sohnes offenbart, weil in der ganzen uns bekannten Natur kein anderes Bild vorhanden ist, das die innigste Vereinigung genauer und vollkommener anzeigen könne. Finden Sie nun in dieser Vorstellung etwas Widersprechendes?

Nein, antwortete der Graf, hier ist gar kein Widerspruch. Das ganze Geheimniß liegt nur in der unerklärlichen Art, wie Christus sein Wesen von GOtt dem Vater hat.

So kann also, setzte ich hinzu, die Vernunft gegen den Satz, **Christus ist GOttes Sohn**, mit Grund nichts einzuwenden haben, sondern muß ihn aus Ehrfurcht gegen das Zeugniß und die Autorität dessen, der ihn uns bekannt gemacht hat, ohne Widerrede als Wahrheit annehmen.

Ich

Sohn Gottes, Ihr alles vermögender Fürsprecher! GOtt sey hochgelobt, der Sie fähig gemacht hat, so herrliche Hoffnungen zu haben, die Ihnen keine Macht und Herrlichkeit und Lust der Welt, die Ihnen keine Vernunft geben konnte. Er erhalte sie Ihnen bis ans Ende um seines Sohns willen!

Der Graf war sehr gerührt, und versprach, den schriftlichen Aufsatz, den ich ihm über die heute abgehandelte Materie zurück ließ, mit Nachdenken durchzugehen, wie er dann auch die vorigen Blätter vor sich liegen hatte, um sie wieder durchzulesen, und sich in der Verbindung zu erhalten.

Er erinnerte sich, wir wären einmal über den Gedanken einig gewesen, daß die Vernunft nicht von sich selbst die Lehre von der Versöhnung hätte erfinden können. Aber es hätten doch viele heidnische Völker GOtt durch Opfer zu versöhnen gesucht.

Ich antwortete: daß der sündige Mensch suchen müsse, GOtt zu versöhnen, das lehre ihn wol sein Gewissen. Daß man dazu die Opfer für ein dienliches Mittel gehalten habe, das könne sich in der jüdischen Offenbarung gründen, auch hätte wol die bloße Vernunft darauf verfallen können, weil die Opfer ein thätiger Beweis wären, daß man sich lieber von seinen Gütern etwas entziehen, als das Gefühl und Bewußtseyn des göttlichen Mißfallens an sich beybehalten wolle. Daß aber GOtt selbst seinen Sohn zum Opfer hingeben sollte, das sey die Art der Versöhnung, von der wir beyde behauptet hätten, daß die Vernunft sie nicht von selbst hätte erfinden können. Und davon sey auch ihre Abgeneigtheit gegen diese Lehre ein sicherer Beweis.

Die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christum ist zwar unter denen Geheimnissen das einzige, dessen Glauben die heilige Schrift mit dem ausdrücklichen Zusatz anbefiehlt, daß derjenige nicht seelig werden könne, der es nicht glaube. Weil sich aber die übrigen Geheimnisse auf eben der Autorität gründen, auf welche sie die Lehre von der Versöhnung angenommen haben, und nun an Christum glauben, so werden Sie einsehen, daß Sie verbunden sind, auch diese der Vernunft unbekannte Lehren für Wahrheiten zu erkennen.

Ich werde darüber, antwortete der Graf, keine Schwierigkeiten machen. Ist das eine wahr, so muß es das andere auch seyn. Sie haben bisher meine Vernunft befriedigt, und ich zweifle nicht, daß Sie es auch ferner werden thun können.

Wenn Christus, fuhr ich nun fort, der eingebohrne Sohn GOttes ist, Joh. 3, 16. und also von GOtt sein Wesen, das göttliche Wesen hat, so muß er wahrer GOtt seyn. Denn GOtt ist GOtt durch sein Wesen, oder durch sich selbst. Die Lehre des Christenthums wird im neuen Testament vielfältig wiederholt. JEsus selbst, in seiner Rede an die Juden, Joh. 5. trägt davon mehr als einen Grund vor. Der 18te Vers beweiset, daß ihn die Juden verstunden. Sie trachteten, ihn zu tödten, weil er sagte: GOtt sey sein Vater, und machte sich selbst GOtt gleich. JEsus bestätigt das, was er gesagt hatte, durch seinen ganzen folgenden Vortrag, besonders v. 21. 23. Achten Sie hier auf folgende drey Gründe. Der Sohn macht lebendig, welchen er will. Der Sohn hat alles Gericht, das ist, er ist der Richter der Welt. Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Das ist also gewiß, daß die heilige Schrift die Gottheit Christi lehret. Widerspricht sie nun darin irgend einer Wahrheit der gesunden Vernunft? Wenn das Christenthum lehrte, die Gottheit Christi, oder sein göttliches Wesen, sey von der Gottheit oder dem göttlichen Wesen des Vaters unterschieden, so würde folgen, daß zwey Götter wären. Und dies stritte mit der von der Vernunft erkannten und durch die Offenbarung bestätigten Wahrheit von der Einheit GOttes. Aber die christliche Religion behauptet, GOtt, der Vater, habe eben das Wesen, welches er selbst hat, seinem Sohne mitgetheilet. Folglich sind nicht mehrere Götter, sondern nur Ein GOtt. Die Möglichkeit davon begreift die Vernunft nicht, da sie keinen ähnlichen Fall in der Natur kennt, in welchem zwey völlig einerley oder dasselbe Wesen hätten. Doch kann sie auch nicht beweisen, daß es unmöglich sey. Also ist ihr diese Lehre ein Geheimniß, welches sie verbunden ist, auf die Autorität desjenigen, der es ihr offenbaret hat, zu verehren. — Sie sehen nun von selbst, daß die Annahme dieser Wahrheit, Christus ist GOtt, eben die Vortheile gewährt, die wir davon zu erwarten haben, wenn wir glauben, daß Christus GOttes Sohn ist. Ich wiederholte hier mit einigen Zusätzen dasjenige, was ich in der letzten Unterredung darüber gesagt hatte. — Gegen dies alles hatte der Graf nichts einzuwenden.

Nun fuhr ich fort. Die Bibel lehrt nun auch, daß Christus zugleich wahrer Mensch sey. Das wird jedermann ohne Widerspruch zugestehen. Er ward von einem Weibe gebaren, er ward von allen, die ihn persönlich kannten, für einen Menschen erkannt; er hatte alle wesentlichen Stücke des Menschen, Leib und Seele mit allen

Glie-

will? Konnte er nicht das bey der Zeugung des Sohns der Maria fehlende Zuthun eines Manns durch seine alles vermögende Kraft ersetzen? Luc. 1, 34. 35. —

Dies, sagte der Graf, halte ich, so bald ich voraus sehe, daß GOtt es nöthig gefunden hat, den ordentlichen Weg der Natur zu verlassen, nur für eine kleine Schwierigkeit.

Ferner kann es die Vernunft nicht begreifen, wie die Gottheit und Menschheit in Christo vereinigt seyn können. Aber sie findet nichts Widersprechendes darin, wenn sie sich nur vor falschen Vorstellungen von dieser Vereinigung hütet. Die Offenbarung sagt nicht: Die Gottheit Christi ist seine Menschheit, oder umgekehrt, oder eins ist in das andere verwandelt worden. Das wäre ein Widerspruch, denn das Endliche kann nicht unendlich, und das Unendliche nicht endlich werden. Sie lehret nur dieses: Beyde, die Gottheit und Menschheit, sind in Christo, sie sind in ihm aufs innigste verbunden. Die Art dieser Verbindung ist das Unbegreifliche. Deswegen redet die Schrift davon durch Bilder. Z. E. Coloss. 1, 19. Coloss. 2, 9. Daß das unmöglich sey, kann niemand beweisen. Wir finden sogar entfernte Aehnlichkeiten davon in der Natur. So ist die Seele, ein geistliches Wesen, mit dem Leibe, einer groben Materie, verbunden. So sagen wir auch: die Seele wohnt in dem Leibe. —

Ich gestehe es Ihnen offenherzig, sagte der Graf, daß ich, auch wenn ich gerne wollte, nichts dagegen würde erinnern können. Ich kanns mir nicht erklären, aber ich sehe keinen Widerspruch, und die Sache hat zu große Autorität, als daß ich sie wegen ihrer Unbegreiflichkeit läugnen dürfte.

Nun

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, sagte der Graf, wie sehr meine Vernunft über diese Geheimnisse der Religion befriedigt ist. 1) Je mehr man über sie nachdenkt, je mehr göttliche Weisheit entdeckt man in ihnen. Nur davor muß man sich hüten, daß man nicht überall frage: Warum? Man muß mit der Autorität des Urhebers zufrieden seyn. Selbst in menschlichen Wissenschaften ist diese Bescheidenheit nöthig, man würde sonst über nichts zur Gewißheit kommen. Man könnte in ganz gemeinen Sachen lebenslang nachgrübeln, ehe man die erste Ursache entdeckte. Jedes Warum würde unzählige ähnliche Fragen nach sich ziehen, und unsre Vernunft ist nicht dazu gemacht, ins Unendliche hinein zu gehen.

Wir sehen wenigstens, setzte ich hinzu, die Geheimnisse der Religion sind Weisheit, obgleich verborgene Weisheit. Weisheit aber, zumal so wohlthätige, so beruhigende, muß die Vernunft demüthig verehren. —

Der Graf hatte in diesen Tagen die Leidensgeschichte JEsu gelesen, und die bey dem Tode JEsu geschehenen Wunder sehr merkwürdig gefunden.

Er

1) In manchen Stellen der Reden Struensee scheint sein Temperamentsfehler, der Leichtsinn, noch mit einiger Herrschaft durchzublicken. Wir wollen itzt hieraus eben nicht einen Grund, an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung zu zweifeln, hernehmen; ob wir gleich auch nicht anders muthmaßen können, als daß Spötter der Religion solche Stellen werden aufzunehmen suchen. Wie bedenklich ist z. E. pag. 99. seine Rede: ich thue wohl am besten, daß ich das auf ihre Autorität annehme; da er doch eben gehört hatte, daß Christi Auferstehung unter seinen Wundern das größte sey. Da er bey allen sich angewöhnten Unglauben, auch noch in Sachen der Gottseligkeit, sich bald zu überreden scheint, so bald sein Herz nur eingenommen war: so ist der Eyfer des Hrn. Doctor Münter desto lobenswürdiger, den er in seinen Untersuchungen dieses verwickelten Charakters bewiesen, und mit Aufmerksamkeit und Schärfe verbunden hat.

Er fragte mich, ob nicht auch andere Geschichtschreiber ausser den Evangelisten derselben gedächten.

Phlegon Trallian, antwortete ich ihm, ein griechischer Geschichtschreiber aus dem ersten Jahrhundert, redet von einer wunderbaren Sonnenfinsterniß, und zugleich von einem Erdbeben, und bezeichnet die Zeit, da beydes bemerkt worden, gerade so, als Matthäus. Tertullian und ein gewisser Lucian, beydes alte christliche Schriftsteller, berufen sich, jener in einer Apologie des Christenthums, und dieser in einer Geschichte der Märtyrer, auf die in dem Archive des Reichs aufbehaltenen Jahrbücher, die diese außerordentliche Verfinsterung der Sonne bezeugten. Das Zeugniß des Phlegon wird von einigen Gelehrten als nicht hieher gehörig angesehen; aber die Zuversicht, mit der die beyden zuletzt erwähnten Verfasser verlangen, daß man die Jahrbücher nachschlagen solle, scheint gewiß zu beweisen, daß sie überzeugt gewesen sind, die Begebenheit, wovon die Rede ist, sey in denselben angemerkt.

Ich sprach gestern mit Jemand, setzte der Graf hinzu, über diese Wunder, der mir nicht zugeben wollte, daß sie wahre Wunder gewesen wären, indem diese Finsterniß und dies Erdbeben gar wohl natürliche Ursachen hätte haben können. Ich zeigte ihm aber, daß, wenn das auch seyn sollte, man immer noch fragen könnte, wie es denn zugegangen sey, daß diese Erscheinung gerade am Todestage JEsu, und selbst in der Stunde desselben, erfolgte. Dies gäbe schon die stärkste Vermuthung, daß GOtt es so bestimmt habe, um die Menschen auf den Tod Christi aufmerksam zu machen.

Sie hätten noch hinzu setzen können, Herr Graf, daß eine Sonnenfinsterniß am Tage vor dem jüdischen Oster-



1. JEsus befiehlt seinen Jüngern, Matth. 28, 19. die Heyden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Diese Stelle läßt uns nicht zweifeln, daß der Geist eine vom Vater und Sohn verschiedene Person sey. Sollen hier die Ausdrücke, Vater und Sohn, nicht bloß abstrakte Kräfte oder Wirkungen anzeigen, so kann unter dem heiligen Geist auch nicht so etwas verstanden werden. Nun aber hat ohne Widerspruch nach dem Sinn der Schrift der Vater sowol, als der Sohn, jeder für sich seine eigne Subsistenz, und sind von einander verschiedene Personen: also muß der heilige Geist auch seine eigene Subsistenz haben, und eine vom Vater und Sohne verschiedene Person seyn. Es wäre sonderbar zu glauben, daß in der angeführten Stelle der Vater und Sohn von einander unterschiedene Personen, der heilige Geist aber nur eine Kraft oder Wirkung seyn sollte, da doch alle drey in einer Supposition stehen, und die Taufe auf einerley Weise im Namen des Vaters, Sohnes und Geistes anbefohlen wird. — Betrachten Sie noch über dieses die Worte JEsu, Joh. 16, 13-15. Hier verspricht JEsus seinen Jüngern den heiligen Geist, legt ihm Wirkungen bey, die er hervorbringen soll, und unterscheidet ihn merklich vom Vater und von sich, dem Sohne.

Nun entsteht die Frage: ob dieser Person des heiligen Geistes entscheidende Merkmahle der Gottheit in der heiligen Schrift beygelegt werden? denn daß der Geist eben so ausdrücklich, als Christus, GOtt genannt werde, das möchte wol nicht ohne allen Widerspruch erwiesen werden können. Es ist genug, wenn nur solche Prädicate von ihm vorkommen, die niemand sonst zukommen können, als der GOtt ist. Das finden wir aber 1 Cor. 2, 10. 11. Hier wird dem Geiste die Allwissenheit beygelegt, die genaueste

Er

dem recht viel daran gelegen sey, bey jeder Gelegenheit seine Rache auszulassen! Von Jugend auf habe ich wenig Christen gekannt, die mich nicht durch ihre Schwärmerey, und oft durch ihre unter dem Schein der Heiligkeit versteckte Gottlosigkeit geärgert hätten. Ich wußte wol dunkel, daß nicht alle Christen so wären, und eine so ausgezeichnete Sprache führten, aber ich war zu leichtsinnig, mich bey diesen bessern Christen nach dem wahren Geiste ihrer Religion zu erkundigen. Sehr oft habe ich in meiner Jugend Predigten gehört, aber sie machten keinen Eindruck auf mich. Man wiederholte mir immer diese Wahrheit, daß ausser JEsu kein Heil sey, in unzähligen gleichbedeutenden Ausdrücken, niemals aber, oder doch sehr selten, setzte man sie recht ins Licht, und bewies sie. Ich sah die Leute in der Kirche weinen, aber wenn ich sie nun nach abgetrockneten Thränen in ihrem Verhalten zu betrachten Gelegenheit hatte, so fand ich, daß sie nichts besser geworden waren, sondern sich unter dem Vorwand ihres Glaubens alles Böse erlaubten. — Endlich konnte ich auch die Gefühle nicht begreifen, die viele Christen zu haben glaubten. Es kam mir alles so unnatürlich, so wunderbar vor. Gleichwol hat es mich während unsrer Bekanntschaft, wie Sie wohl werden gemerkt haben, oft beunruhigt, daß ich nichts von diesen Gefühlen bey mir wahrnahm. Ich fand meine wirkliche, aufrichtige Traurigkeit über meine Sünden den Ausdrücken nicht gemäß, die ich so oft in meiner Jugend gehört hatte, und vor denen ich immer erschrocken war. Ich wollte meinen Schmerz gerne zu einem solchen Grade erhöhen: aber ich sah auch auf der andern Seite wieder, daß so ein Zwang, den ich mir vielleicht durch Hülfe der Imagination hätte anthun können, das nicht seyn würde, was

ich

ich fürchte, und daß GOtt daran keinen Gefallen haben könnte. Nun bin ich durch meinen Spalding darüber völlig ruhig geworden. Ich weiß nun gewiß, alles kömmt auf das Vertrauen zu GOtt durch Christum an, und auf die wahre Sinnesänderung vom Bösen zum Guten. Und das muß ich empfinden können, darüber, ob ich dies Vertrauen habe, ob diese Aenderung bey mir vorgegangen ist, muß ich selbst im Stande seyn, mit Gewißheit zu urtheilen.

Ich hatte dem Grafen Gellerts und Cramers geistliche Lieder mitgebracht, und bat ihn, zuweilen eins davon zu lesen. Vielleicht würde er dadurch Anlaß zur andächtigen Richtung des Herzens auf GOtt finden.

Er antwortete mir: er sey nie ein Liebhaber der Poesie gewesen, er habe immer den simplen ungeschmückten Vortrag vorgezogen. Doch wolle er die Bücher bey sich behalten, und einen Versuch machen, ob er sich dadurch erbauen könnte.

Ich erinnerte ihn, daß sich geistliche Lieder vornemlich durch ihre Simplicität von andern Poesien unterschieden u. s. w.

Ein und zwanzigste Unterredung, den 4ten April 1772.

Der Graf Struensee war von der Wahrheit des Christenthums völlig überzeugt. Ich mußte also nun meine Bemühungen bey ihm darauf richten, zu untersuchen, wie weit seine Gesinnungen bisher durch die Kraft der Wahrheit gebessert wären, und dann mußte ich mich bemühen, die Mängel, die ich finden würde, durch Anwendung der Mittel, die das Evangelium darbeut, zu heben.

Auf diese Art erinnerte ich den Grafen an den Weg, welchen wir bisher mit einander zurück gelegt, wiederholte kurz die Reihe der Beweise, die am meisten auf ihn gewürkt hatten, und hatte das Vergnügen, aus seinen Antworten zu sehen, daß er sie gut gefaßt, und daß sie ihm gegenwärtig waren. Das Resultat, setzte ich noch hinzu, von diesen Ihren Bemühungen ist dieses, daß Sie sich nun mit wahrer Ueberzeugung zum Christenthum bekennen, JEsum als Ihren Erlöser anbeten, und schon die Würkungen Ihres Glaubens in der ungekünstelten Ruhe und Heiterkeit spüren, die Ihre Seele empfindet. Ich entwickelte diese letztern Sätze umständlich, und fragte ihn bey einem jeden besonders, ob ich seinen Sinn getroffen hätte, welches er jedesmal mit Empfindung bejahete.

Von seiner gegenwärtigen Ruhe sagte er, daß sie ganz etwas anders wäre, als diejenige, die er vorhin zu haben geglaubt hätte. Itzt fühle er sich heiter: vorhin habe er sich gezwungen, es zu scheinen. Er würde zwar auch in seinem unbekehrten Zustande es vielleicht dahin haben bringen können, mit allem äusserlichen Anstande der Standhaftigkeit zu sterben: aber in seinem Herzen würde er gewiß ganz etwas anders dabey empfunden haben, als er nun bey seinem Tode zu empfinden hoffe.

Ich glaubte, ihm nun das Zeugniß geben zu dürfen, daß er die erste Forderung, die das Evangelium an uns thut, gewissenhaft erfüllt habe. Sie haben sich, sagte ich, um Erkenntniß und Ueberzeugung bemühet, Sie haben Ihre geliebten Irrthümer willig fahren lassen, so bald Sie sie für Irrthümer erkannten. Hätten Sie das nicht gethan, hätten Sie nicht selbst gearbeitet, sondern alles auf mich und meine Unterredungen mit Ihnen ankommen



kann. Er wird Ihnen also auch zuverlässiger, als ich, sagen können, was Sie hoffen, und was Sie nicht hoffen dürfen. Ueberdies sind Ihre Richter sehr gewissenhafte und einsichtsvolle Männer.

Davon bin ich überzeugt, sagte er, sie sind als rechtschaffene Leute mit mir umgegangen.

Aber darum muß ich Sie bitten, Herr Graf, setzte ich hinzu, lassen Sie den Wunsch zu leben ja nicht zu lebhaft werden, zumal, da Sie selbst erkennen, daß Sie so wenig, wogar keine Wahrscheinlichkeit haben, ihn erfüllt zu sehen. Sie wissen, eine jede mächtige Begierde stört die Seele in ihrer Ruhe, und diese besonders könnte auf den Fortgang Ihrer Rückkehr zu GOtt einen übeln Einfluß haben. Er gab mir die Hand darauf, daß er sich dafür hüten wolle.

Ich glaube, sagte er, GOtt wird es nicht mißbilligen, daß ich den Trieb der Conservation empfinde, den er selbst mir eingepflanzet hat. Ich hoffe aber auch, wenn ich sterben muß, daß ich mich darüber beruhigen werde, da ich gewiß erwarte, daß es mir in der Ewigkeit wenigstens nicht schlechter, als hier ergehen wird. — Thue ich denn auch unrecht, wenn ich, beym Hingange zum Tode, meine natürliche, oder durch Uebung erlangte Standhaftigkeit mit zu Hülfe rufe?

Wenn sie nicht aus falschen, GOtt mißfälligen Grundsätzen fließt, wenn sich kein Stolz, kein Leichtsinn darein mischt; wenn sie sich bloß dadurch stärken, aber nicht die Augen der Zuschauer auf sich ziehen, und Ehre bey ihnen einlegen wollen; so sehe ich nicht ein, daß das unrecht wäre. Aber ich hoffe, die Religion soll Ihnen bessern und zuverläßigern Trost, und so viel Muth geben, als Sie denn nöthig haben werden.



Er las itzt die Briefe Pauli an die Corinther, und sagte, er fände in Paulo einen grossen Geist, viele Klugheit und wahre Philosophie. Unter andern habe ihm dieses Apostels Entscheidung der streitigen Frage, ob es erlaubt sey, Götzenopfer zu essen, die Klugheit desselben sehr sichtbar gemacht.

Er sagte darüber vieles, das ich wünschte, angemerkt zu haben. — Ich gab ihm zur Unterhaltung seiner Andacht beyde Theile von Spaldings Predigten, die er voll Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihren Verfasser annahm.

Zwey und zwanzigste Unterredung, den 6ten April 1772.

Die Bemühungen, sagte ich, welche Sie angewendet haben, vom Evangelio Erkenntniß und Ueberzeugung zu empfangen, der Beyfall, womit Sie die Lehren desselben angenommen haben, sind gut und GOtt wohlgefällig: aber das ist noch nicht alles, was Sie zu thun haben, wenn Sie an den Begnadigungen, die GOtt Ihnen in demselben darbietet, Theil haben wollen. Der Glaube, den GOtt von uns fordert, soll lebendig oder fruchtbar seyn. Er muß unsre Gesinnungen auf eine heilsame Art verändern: Er muß unsre Handlungen den Absichten Gottes und unsers Erlösers gemäß bestimmen. Unsre moralische Verbesserung muß die Folge desselben seyn, nach welcher wir das Böse, das wir vorher geliebt haben, nun hassen und meiden, das Gute aber, gegen welches wir vorher feindselig oder gleichgültig gesinnt waren, nun lieben und thun. Daß dies billige Forderungen sind, das zeigt Ihnen die Natur und Absicht der Erlösung, die GOtt für uns veranstaltet hat, und daß das Evangelium sie auch wirklich an uns thut, davon überzeugen Sie folgende Schriftstellen. Röm. 2, 13. Tit. 1, 16. Matth. 7, 21. Jac. 2, 17.

Wollen

Wollen Sie daher gewiß darüber werden, ob Sie sich Hoffnung machen dürfen, von GOtt begnadigt zu seyn; so müssen Sie sich prüfen, ob durch die Erkenntniß und Annahme des Evangelii diese Veränderung bey Ihnen bewirkt worden ist. Forschen Sie also nach, ob Sie Ihre Vergehungen alle, ohne Ausnahme, ohne sich selbst zu schmeicheln, wirklich verabscheuen; ob Sie sie von Herzen bereuen, ob Sie sie, wie sie es denn in der That sind, für die größesten unter allen Uebeln halten, von denen Sie ihr gedrückt werden? und daß nicht etwa allein deswegen, weil Sie die unangenehme Folgen derselben erfahren, sondern vornemlich darum, weil Sie GOtt, Ihren wohlthätigen Vater, der aus Liebe zu Ihnen seines einigen Sohnes nicht verschont hat, dadurch beleidigt haben. Hat die Religion bey Ihnen diese Veränderung hervorgebracht, so wird sie auch in Ihrer Seele eine Neigung zu dem entgegengesetzten Guten, und überhaupt zu allem, was gut und GOtt wohlgefällig ist, gewirkt haben. Auch darüber müssen Sie sich prüfen. Sie haben bey dieser Untersuchung nicht so sehr auf den Grad Ihrer Veränderung, als auf das Daseyn und die Wahrheit derselben zu sehen. Das Evangelium bestimmt nirgends, welchen Grad der Reue über die Sünde, des Vertrauens auf GOtt und der Liebe zu ihm wir haben müssen. 1) Aber das sagt es, daß wahre unverstellte Reue über alle unsre Sünden, ernstliches Verlangen nach Gnade, kindliche Zuversicht zu GOtt

1) Weil hier keine mathematische Bestimmung möglich und brauchbar ist; sondern es heißt: so viel man bemerken kann; so ist es, um nicht des pflichtmäßigen Ernstes in seiner Heiligung, nach der klugen christlichen Besorgniß, zu verfehlen, wohl rathsam, nach den ersteren Graden der Reue, und des kindlichen Gehorsams zu streben: weil mit diesen unsre Gewißheit wächset, von dem Schaffen unsrer Seeligkeit mit Furcht und Zittern.

sie allein auf den in der sogenannten honetten Welt angenommenen Begriffen von der Rechtschaffenheit gegründet waren; da ich mich bloß, mit Ausschließung aller aus der göttlichen Lehre fließenden Erkenntniß, durch meine den Begierden gehorsame Vernunft leiten ließ: da ich mir zu vortheilhafte Vorstellungen von meinen Einsichten machte, und da niemals dabey mein Endzweck der war, GOtt gefällig zu werden, oder seinen Willen zu erfüllen, sondern bloß zeitliche Absichten, wenn sie auch nicht allezeit auf mich allein gerichtet waren: so kann ich nach meiner itzigen Ueberzeugung nicht anders, als vor GOtt diesen ganzen Zusammenhang meiner Handlungen in Absicht auf die Ehre für verwerflich halten, selbst wenn ich sie auch vor der Welt entschuldigen und rechtfertigen könnte.

Sind Sie darüber bekümmert, daß so vieler Menschen Glück, nicht bloß Ihrer Freunde, die nun mit Ihnen leiden, sondern auch anderer, die in der Zeit Ihrer Größe gelitten haben, ein Opfer Ihrer ehrgeizigen Unternehmungen geworden ist.

Indem ich oft zu leichtsinnig über die Glückseligkeit anderer geurtheilet, und den Satz gemißbrauchet, daß einzelne Personen um des Besten des Ganzen willen leiden müßten; so muß ich gestehen, daß ich dies nicht vor GOtt entschuldigen kann, da derselbe die Liebe des Nächsten so sehr und als die hauptsächlichste Tugend empfohlen hat, welche will, daß ein jeder, der sich dazu im Stande befindet, auch das zeitliche Wohl einzelner Personen so viel möglich befördere, oder wenigstens nicht zernichte. Und es können selbst alle die politischen Ursachen, die mich dazu veranlaßt, in meinem Gewissen mich nicht darüber entschuldigen und beruhigen. Das Unglück meiner Freunde empfinde ich um so viel heftiger,

ger,

Unglücks Schuld sind, zutraue, daß Sie aus Ueberzeugung und in der Absicht, das Beste des Königs und des Landes zu befördern, die Sache ausgeführt haben. Und sollte auch Jemand aus persönlicher Feindschaft gehandelt haben, so vergesse ich es doch mit derselben Bereitwilligkeit.

Bitten Sie in Ihrem Herzen alle, die von Ihnen beleidigt worden sind, ohne Ausnahme, um Vergebung?

Da ich aufrichtig bereue, andre beleidigt zu haben, so ist das Wenigste, das ich thun kann, dieses, daß ich diese Personen um Verzeihung bitte.

Sind Sie sichs bewußt, daß Sie vor Ihren Richtern und auch in Ihren Unterredungen mit mir die lautere Wahrheit geredet haben, und in dem, was Sie etwa mit Ihrem Defensor zu Ihrer Vertheidigung verabreden mögen, sagen werden?

Ich kann mich nicht erinnern, daß ich vor meinen Richtern eine vorsetzliche Unwahrheit gesagt habe, wenn sich nicht etwa, aus Mangel meines Gedächtnisses, etwas Unrichtiges eingeschlichen hat. Ihnen bin ichs mir noch weniger bewußt, habe auch den Vorsatz, nichts zu meiner Vertheidigung zu sagen, das nicht mit der Wahrheit übereinstimmt.

Empfinden Sie ein wahres Verlangen nach ihrer Begnadigung von GOtt, und zwar durch die Versöhnung JEsu Christi, und trauen Sie es GOtt zu, daß er Ihnen dieselbe nicht versagen werde?

Ich habe keine andere Hoffnung, als in der Begnadigung von GOtt, und bin überzeugt, daß kein anderes Mittel für mich sey, solche zu erhalten, als durch das Verdienst Christi. Ich bestrebe mich, derselben

Auch wenn unter der Regierung GOttes Ihr Tod in wenig Tagen unvermeidlich wird, wollen Sie ihn, mit allen den schrecklichen Umständen, die mit ihm verbunden seyn können, demüthig, und mit Vertrauen auf GOtt leiden?

So viel in meinen Kräften ist, und durch das Vertrauen, so ich auf GOtt setzen werde, hoffe ich, den Tod in GOtt wohlgefälliger Fassung zu leiden.

Sind Sie entschlossen, dabey Ihren Trost aus der Religion herzuleiten, und nicht irgend einen versteckten Ehrgeitz oder eine erzwungene Standhaftigkeit zu Hülfe zu rufen?

Nachdem ich so sehr auf alles, was Ehrgeiz ist, Verzicht gethan, und habe thun müssen: so bin ich versichert, daß ich auch in dem Augenblick keine Regung dieser Leidenschaft empfinden, sondern daß ich bloß meine Standhaftigkeit aus den Grundsätzen und Trostgründen der Religion herzuleiten suchen werde. Selbst mein vormaliger Ehrgeiz würde mich nicht zur Affectation getrieben haben. Ich würde auch ohne Religion gerade mit einem solchen äußerlichen Bezeugen gestorben seyn, wie es meiner innern Empfindung gemäß gewesen seyn würde. Ich bin eigentlich nur in Behauptung meiner Meynungen opiniatre gewesen, und darin habe ich oft standhaft zu seyn affectirt.

 Beym

1) Man kann den wohleingerichteten Fragen bey dieser Gewissensprüfung, welche der Herr Doctor an diesen wieder zurück kehrenden Flüchtling der Religion gethan, so wie auch größtentheils den aufrichtigen Antworten, und dem Bezeigen des Letztern, seinen Beyfall nicht versagen. Die Reden des Grafen bey dieser Unterredung haben ohne Zweifel Berichtung und Vortrag von dem würdigen Herrn Doktor, doch, wie es nöthig war, mit Genehmigung des Grafen, erhalten. Styl und Denkungsart scheinen dies zu verrathen.

Beym Schlusse dieser Prüfung versicherte mich der Graf, daß er mir in allen Stücken ganz genau die Gesinnungen seines Herzens eröfnet habe. Ich hatte auch während des Dictirens seine Aufrichtigkeit an seinem ganzen Bezeigen, und besonders daran gemerkt, daß er sorgfältig auf die Bedeutung der Worte achtete, und oft eines oder das andere zurücknahm, weil es seinem Gedanken nicht ganz angemessen wäre, und zu wenig oder zu viel sagte. Ich versprach ihm, daß ich nun über diese seine Aeusserungen von seiner gegenwärtigen Gesinnung sorgfältig nachdenken, und ihm alsdann aufrichtig nach meiner Ueberzeugung sagen wolle, ob diese mit dem Sinne des Evangelii übereinstimme, und er sich also für begnadigt von GOtt halten könne. —

Als ich ihn verlassen wollte, bat er mich, noch ein wenig bey ihm zu bleiben, weil er mir noch etwas zu sagen hätte.

Ich habe, sagte er, über die Sache nachgedacht, über die ich Sie neulich um Rath fragte. Ich sehe es ein, mein Leben kann nicht gerettet werden. Ich bin auch darüber ruhig, und hoffe, der Wunsch zu leben soll mich nicht mehr beunruhigen, ob ich gleich itzt nicht wissen kann, wie mir seyn wird, wenn ich dem Tode ganz nahe seyn werde. Wenn nur der schreckliche Augenblick erst überstanden ist, so habe ich nichts verlohren. Bin ich bey meinem Hingange zum Tode nur im Stande zu denken; so bin ich gewiß, daß ich in der Religion Ruhe und Trost genug finden werde.

Und wenn Sie sich nicht darauf besinnen könnten, Herr Graf, so will ich Sie daran erinnern. Ich weiß zwar auch nicht, wie mir dann seyn wird.

Wenn

Wenn Sie nur nicht, sagte er hierauf, zu sehr afs fectirt werden! das würde mich sehr beunruhigen.

Ich will mein möglichstes thun, mich in meiner Fassung zu erhalten, und ich hoffe, ich werde es können, wenn ich dann nur die Hoffnung habe, daß Sie als ein Christ sterben werden.

Ich habe aber, fuhr er fort, über eine andre Sache viel Unruhe gehabt, Sie wissen mein Hauptverbrechen. Sie wissen, daß durch mein Geständniß desselben auch andre Personen, denen ich viel schuldig bin, unglücklich worden sind. Diese Betrachtung hat mir den Gedanken erweckt, ob es nicht meine Pflicht gewesen wäre, um ihrentwillen die Wahrheit zu verschweigen, ob mich nicht Dankbarkeit und Freundschaft dazu verbunden hätten. Ich bin sehr unruhig darüber gewesen. Aber, wie ich es itzt immer mache, wenn mir ängstlich ist, ich nahm so: gleich meine Zuflucht zum Gebeth, und dachte darauf die Sache, mit beständiger Richtung meines Herzens auf GOtt, von allen Seiten durch. Ich fand bald, daß mein Läugnen doch ohne Zweifel die Wahrheit nicht hätte verhindern können, offenbar zu werden. Ich fand, daß ich sehr übel gethan haben würde, wenn ich ein Verbrechen mit dem andern hätte bedecken wollen, daß mich das nicht allein mit neuer Gewissensangst erfüllt, sondern mich auch aller Begnadigung von GOtt unfähig gemacht haben würde. Und das wäre doch zu viel gefordert, daß ich, um andre zu erhalten, meine Seeligkeit aufopfern sollte. Ich fand endlich, daß, wenn ich auch bis itzt alles geläugnet gehabt hätte, ich es Ihnen nun doch noch, mein wehrter Freund, gestehen, und Sie bitten müßte, es meinen Richtern zu eröfnen. Durch diese Gründe bin ich so glücklich gewesen, beruhigt zu werden. Ich mache

GOtt und vor der Welt beurtheilen. Ich weiß, wie schle[c]
alle die Meinigen in jener Absicht gewesen sind, aber [e]
folgt nicht, daß eine Sache, die moralisch sehr böse ist, e[...]
von der politischen Seite betrachtet, in eben dem Gra[d]
auch seyn müsse. Ich will zufrieden seyn, zu zeigen, u[nd]
mehr kann ich auch nicht, daß meine politischen Fehl[er]
Früchte des Irrthums, der Uebereilung der Begierde[n]
aber keine Folgen eines Vorsatzes, Unglück zu stifte[n]
gewesen sind. Ich glaube dieses mir, der Wahrheit un[d]
selbst der Religion schuldig zu seyn, in so fern ihr durch me[i]
ne Bekehrung Vortheil oder Schaden zuwachsen kan[n].
Gebe ich es gleichsam stillschweigend zu, daß ich böse A[b]
sichten gehabt habe; da ich mich ihrer doch nicht bewu[ßt]
bin, so kann man leicht meine Bekehrung für Schwachhe[it]
oder Gemüthsverwirrung halten, da sie doch das Resulta[t]
einer ernstlichen vernunftmäßigen Untersuchung ist. Ma[n]
kann sagen, derjenige, dem es gleichgültig ist, ob ma[n]
ihn für einen durch Irrthum und Begierden verführte[n]
Menschen, oder für einen erklärten Bösewicht hält, kan[n]
auch wohl seine Religionsmeynungen eben so leichtsinni[g]
aufgeopfert haben. —

Ich konnte gegen diese seine Entschliessung nichts ei[n]
zuwenden haben, und bat ihn nur, sich diese Sache nicht z[u]
viele Zeit kosten zu lassen.

Vier und zwanzigste Unterredung, den 9ten April 177[2]

Ich hatte die Absicht in dieser Unterredung, mit de[r]
Untersuchung der Vortheile fortzufahren, die der Gra[f]
von seiner Bekehrung zu erwarten hätte.

GOtt ist durch seine Liebe, sagte ich, wesentlic[h]
geneigt, die Menschen so glücklich zu machen, als s[ie]
es werden können, und ihre Sünde ist die einzige Ur[-]

sache

denn ich weiß, wohin mich der Tod führt. Ich erinnerte den Grafen hier, wenn etwa in seinen letzten Tagen, oder beym Hingange zum Tode, ihm sein Herz schwer und beklommen seyn sollte, so müsse er diese ängstlichen Empfindungen nicht für Mangel derjenigen Seelenruhe halten, zu der ihn seine aufrichtige Bekehrung berechtige, und die er itzt schon empfinde. Er könne diese nicht anders wieder verlieren, als durch einen Rückfall aus der Gnade GOttes, durch Liebe des Irrthums und der Sünde. Und davor, hoffe ich gewiß, werde GOtt ihn bewahren.

Bloß um dieser vortheilhaften Veränderung unserer Verhältnisse zu GOtt, fuhr ich fort, bloß um dieser Seelenruhe willen, wäre es der Mühe werth, ein Christ zu seyn, und sich den Forderungen des Evangelii zu unterwerfen, wenn sie gleich, so lange wir sie noch nicht kennen, und ihre Vernunftmäßigkeit und ihren Einfluß auf unser Heil noch nicht einsehen, unsern Begierden schwer und unnatürlich vorkommen mögen. Aber GOtt hat uns noch weit mehr Vortheile von der willigen Annahme und Befolgung der Wahrheit versprochen. Eine seelige Zukunft nach dem Tode soll der Lohn unserer gläubigen Sinnesänderung seyn. Die Hoffnung, die der Christ dazu hat, macht ihn schon hier gewissermaaßen seelig. Röm. 9, 24.

Durch den Tod wird die Verbindung des Leibes und der Seele, in der sie hier mit einander leben, aufgehoben. Der Leib wird durch die Verwesung zerstört. Von der Seele wissen wir, aus der Vernunft mit vieler Wahrscheinlichkeit, aus der Offenbahrung mit Gewißheit, daß sie nicht mit sterbe. Von dem Zustand der Seele des Gerechten nach dem Tode des Leibes und während des-

selben

so würde mich das gar nicht beunruhigen. Denn, wenn meine Seele sich ihrer nicht bewußt wäre, und würde nur sicher aufgehoben, so litte sie ja nichts. Und ob dieser Schlaf ein oder zehn tausend Jahre dauerte, das machte sie auch nicht unglücklich, denn während des Schlafs wüßte sie ja von nichts. Aber weit angenehmer ist es mir, setzte er hinzu, aus den angeführten Schriftstellen zu lernen, daß sie gleich nach dem Tode des Leibes zum Genuß und Bewußtseyn ihrer Glückseligkeit gelangen wird.

GOtt hat es verheissen, sagte ich hierauf, daß die Seelen der Gerechten während Ihrer Trennung vom Leibe es gut haben sollen: so wird es also auch der Ihrigen in dieser Zwischenzeit nicht an Freude und Zufriedenheit fehlen. GOtt wird sie in seinen Schutz und unter seine Bewahrung nehmen. Und welcher Feind, welcher Zufall wird ihr dann schaden können! Sie wird von allem Uebel befreyt seyn. Also von aller Unruhe, von allen unangenehmen Gemüthsbewegungen, von aller Angst des Gewissens, vornämlich von aller Sünde. Itzt sind Sie noch immer in einer Ungewißheit, ob Sie auch standhaft in Ihrer heilsamen Verbesserung beharren werden, Sie müssen sich immer noch vor dem Betruge des Irrthums und der Sünde in Acht nehmen, was Paulus Phil. 3, 12-14. sagt, das müssen auch Sie noch sagen. Aber dann wird Ihre Seele sich Ihres Heils vollkommen gewiß bewußt seyn, sie wird ihr Kleinod schon ergriffen haben, es wird nicht mehr möglich seyn, daß sie es noch verlieren könnte. Und noch mehr, sie wird bey Christo seyn. Also in der Gemeinschaft Ihres Erlösers, in seiner nähern Gegenwart. Und sollte es bey ihm, den GOtt zum HErrn über alles gemacht hat, an würklicher Glückseeligkeit und Freude fehlen? Hätte Ihre Seele in ihrer Vereinigung mit

ihm

ich das Geständniß, welches ich von meinen Verbrechen abgelegt habe, wieder zurücknähme, und meine neue Aussage durch einen Eid bekräftigte, so bin ich überzeugt, ich würde lieber sterben, als die Wahrheit widerrufen und den Eid ablegen. So würde ich gewiß nicht denken, wenn ich nicht von der Ewigkeit überzeugt wäre, sondern vielmehr wünschte und glaubte, daß sie eine leere Einbildung sey. Aber ich sehe nun, wie schwer es ist, solche falsche Ideen, die man sonst gerne gedacht hat, ganz auszurotten.

Er hatte Spaldings Predigten durchgelesen, und versicherte mich, daß er sehr dadurch erbaut worden wäre. Einige von seinen Büchern, die am meisten zu seiner Erleuchtung und Besserung beygetragen hatten, hatte er seinem Freunde, dem Grafen Brandt, zugeschickt, für den er die zärtlichste Sorgfalt bezeugte. Ich hatte ihm schon bey meinem letzten Besuch Schlegels Paßionspredigten gebracht, und heute gab ich ihm den Doddridge vom Anfange und Fortgange der wahren Gottseligkeit.

Er bat mich auch, an seine Aeltern zu schreiben, und sie durch die Nachrichten zu trösten, die ich ihnen nun von ihm würde geben können.

Fünf und zwanzigste Unterredung, den 11ten April 1772.

Diese Unterredung hatte keinen gewissen und bestimmten Zweck. Wir sprachen über verschiedene Wahrheiten der Religion. Folgendes halte ich nicht für unwürdig, angemerkt zu werden.

Es hatte in diesen Tagen jemand dem Grafen gestanden, daß er nicht gern in der Bibel läse, weil die Schreibart derselben nicht modern wäre.

Sie haben wol von Sully reden gehört, antwortete ihm der Graf. Er ward zu seiner Zeit für einen der größten

Män=

r dann für Trost? Das An-
? Es ist voll von Bitterkeit,
s interessirten, rühren uns
wir sie verloren haben!
ern Zukunft? Unser
ist ab! Die Vernunft?
e Stimme des Ge-
durch! — Und wenn
er alle Schicksale un-
wir denn allein für
uns davon das Ge-
r, und erfüllt uns
unregelmäßig ge-
on der Religion
— Wir wollen
s ist auch mein
aubte ich mir
ndern keinen
durch meine
und ich be-
er Moral
ack war.
meiner
lbst für
nden,
einer
nicht
nur
un-
ig
n-

ich nemlich GOtt dadurch beleidigt habe. — Urtheilen Sie nun selbst von der Lebhaftigkeit meiner Reue und meiner Qual! Zum Glück für mich hat diese Erkenntniß mir zugleich Mittel gewiesen, von meiner Verirrung zurück zu kommen, und durch aufrichtige Buße, durch Glauben an die Wahrheiten, die uns GOtt offenbart hat, durch die Berichtigung meiner Gesinnungen nach seinem Willen, meine Sünden vor ihm auszulöschen, und nach seiner Begnadigung fähig zu machen. Dies ist mein Trost worden, der einzige, der für mich vorhanden war! — Ich richte nun meine eifrigsten Wünsche und Gebethe zu GOtt, daß er meine durch meine Beyspiele und Reden verführten Freunde auf den Weg der Tugend zurückführen wolle. Ich beschwöre sie, ihre Glückseligkeit nur in dieser Quelle zu suchen, und keine andre zu hoffen, als diejenige, die uns die Zufriedenheit mit uns selbst, die Religion und das gute Gewissen geben können. — Sie wissen, wie sehr ich von Zweifeln wider die Religion eingenommen war, daß ich mich, ungeachtet meines starken Vorurtheils, nach einer sehr sorgfältigen Prüfung, von ihnen losgemacht habe, und daß ich nun mit einer vollkommenen Ueberzeugung die Wahrheiten glaube, die uns unser Erlöser gelehrt hat, u. s. w.

Der Graf erinnerte sich des seligen Alberti in Hamburg, den er von Person gekannt hatte, und wünschte, die Predigten desselben zu lesen, die ich ihm auch zuschickte.

Sechs und zwanzigste Unterredung, den 13ten April 1772.

Alberti Predigten, sagte der Graf, haben mich sehr erbaut. Sie haben auch etwas dazu beygetragen, daß ich von Tage zu Tage mehr für die Religion eingenommen, und zugleich ruhiger und glücklicher werde.

Ich

bekant würde, daß man sie täglich verständlicher, und ihren Inhalt lehrreicher fände, wenn man sie nur fleißig studirte. Dieser junge Mensch antwortete mir, es wären doch so viele Ausdrücke in derselben sehr auffallend. Darüber, sagte ich ihm, setzte man sich bald hinaus, wenn man sie nur in der Absicht liest, wozu GOtt sie uns gegeben hat. Ich stosse nun nirgends mehr an, als wenn ich etwa eine Stelle nicht verstehe, auffallend ist mir nichts mehr. Aber sagen Sie mir doch, was ist Ihnen zum Exempel anstössig? Ja, wenn Christus zu seiner Mutter sagt: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? so ist das doch hart, und wenn ich es sagen darf, unanständig. Ich will Ihnen sagen, wie ich mir das vorstelle. Wenn zum Exempel drey verschiedene Personen, die eine aus dem niedrigen Stand, die andre aus dem mittlern, die dritte aus dem höhern, unter eben solchen Umständen, denselbigen Gedanken ausdrücken wollten, wie würden sie ihn ungefehr sagen? Die erste würde etwa sprechen, wie JEsus sprach, von dem sie wissen werden, daß er in dem Hause eines Zimmermanns erzogen war: Mutter, oder Frau, was geht es uns an, daß die Brautleute keinen Wein mehr haben? Die andere würde sich ohngefehr so ausdrücken: Meine liebe Mutter, beunruhigen Sie sich darüber nicht. Die dritte würde vielleicht gar nichts sagen, sondern eine leichte Verbeugung machen. Hätten sie nun aber nicht im Grunde alle drey einerley gesagt? Man muß, wenn man den Wehrt eines Menschen beurtheilen will, nicht auf den Rock sehen, den er trägt, und die Güte seiner Gesinnungen kann nicht aus der Feinheit und Zierlichkeit der Ausdrücke geschlossen werden, worin er sie einkleidet.

Auf die Auferstehung wird das Gericht folgen. Lassen Sie uns, theurer Freund, heute von dieser großen Begebenheit reden. — Zu eben der Zeit, da Christus JEsus die Todten auferwecken wird, wird er auch Gericht über das menschliche Geschlecht halten, und das wird mit einer Feyerlichkeit geschehen, die der Würde eines solchen Richters und eines solchen Gerichts gemäß ist. JEsus selbst hat uns diesen großen Tag umständlich beschrieben. Matth. 25, 31-46. Er wird mit Güte und Gerechtigkeit richten. Sie wissen, GOttes Gerechtigkeit ist die vollkommenste Güte. Mit Güte wird er diejenigen zum ewigen Leben bestimmen, die die Wahrheit angenommen, und, so viel ihnen möglich war, nach den Vorschriften derselben gehandelt haben; mit Gerechtigkeit die zum Verderben verurtheilen, die der Wahrheit nicht gehorchten, und Böses thaten. Röm. 3, 6-10.

Hier wünschte der Graf, die Lehre der Schrift von den Höllenstraffen und von ihrer Dauer zu wissen. Ich trug sie ihm vor, nebst den Gründen für und wider die Ewigkeit dieser Strafen. Ich berief mich vornemlich auf die Worte Christi, Matth. 25, 46. um ihm zu zeigen, daß es uns nicht erlaubt sey, ein Ende des Verderbens der Verdammten zu hoffen oder zu lehren, wenn wir nicht auch zugleich die Ewigkeit des Heils der Gerechten in Zweifel ziehen wollten. Die Güte Gottes, setzte ich hinzu, leidet darunter auch nicht, wenn die Gottlosen ewig unglücklich sind, denn sie werden es nur darum seyn, weil es unmöglich seyn wird, daß sie nicht ewig unglücklich seyn sollten. Ihre Strafen werden zwar fürchterlich und peinlich seyn, aber ich zweifle doch nicht, daß es ihnen immer noch eine Wohlthat seyn wird, zu

Allerdings, antwortete ich ihm, werden die unbefriedigten Begierden auch eine von den Strafen der Verdammten seyn. Aber es kommen auch Stellen in der Bibel vor, die nicht anders, als von positiven Schmerzen und Quaalen verstanden werden können. Sie selbst müssen noch außer dem Mangel an allem, wozu diese Unglückseeligen Lust haben mögen, noch mehr Elend entdecken können, das sie drücken wird. Denken Sie sich einmal eine Versammlung stolzer, geiziger, wollüstiger, ungerechter, treuloser, undankbarer, feindseeliger Menschen, und sagen Sie mir, ob es nicht für jeden unter ihnen ein unerträglicher Zustand seyn muß, in der Gesellschaft aller der übrigen zu leben, und ihnen nie ausweichen zu können? ——

Es mag nun aber, fuhr ich fort, das Elend der Verdammten und die Dauer desselben beschaffen seyn, wie es will: Sie, mein theurer Freund, haben davon durch die Gnade Gottes nichts zu befürchten. Sie werden mit Freudigkeit im Gerichte JEsu Christi stehen, denn Sie haben sich vom Irrthum zur Wahrheit, und von der Sünde zu heiligen und GOtt wohlgefälligen Gesinnungen bekehrt. Wenn nicht diese seelige Veränderung mit Ihnen vorgegangen wäre, mit was für schrecklichen Empfindungen hätten Sie dann aus der Welt gehen müssen! Welch eine traurige Begebenheit würde Ihnen Ihre Auferstehung geworden seyn! Mit welcher unheilbaren Verzweiflung hätten Sie vor dem Angesichte des Weltrichters erscheinen müssen! Sie haben es erfahren, was es heiße, mit einem verwundeten Gewissen vor Richtern zu erscheinen, die nur Menschen sind, die nur nach einem und dem andern Verbrechen fragen, die die geheimen Gedanken nicht richten, vor denen man die Wahrheit noch wohl verhelen kann, und die höchstens nur mit dem zeitlichen Tode dro-

hen

davon gewiß wissen oder muthmaßen können, kann nur für einen sehr unvollkommenen und unausgebildeten Abriß des wirklichen Heils der Ewigkeit gehalten werden. Nicht eher, als bis wir es lange werden erfahren haben, werden wir es recht kennen lernen. Wir sind hier fast an lauter irrdische und vergängliche Güter gewöhnt, wie sollten wir uns himmlische und ewige Vortheile richtig und deutlich vorstellen können?

Wir werden dort wieder unsern organischen Leib haben, von welchem die Sinne ein wesentliches Stück zu seyn scheinen. Ich vermuthe daher, daß wir dort auch angenehme sinnliche Empfindungen werden erwarten dürfen. Unser Leib wird verklärt seyn, das ist, verfeinert, veredelt, und den Absichten und Geschäften des künftigen Lebens gemäß eingerichtet. Also werden auch jene sinnliche Freuden in eben dem Verhältnisse edler, feiner und himmlischer seyn, als wir sie haben können. — Der angenehme Eindruck, den hier Schönheit, Harmonie, Erhabenheit in den Werken der Natur und Kunst, auf uns macht, ist immer von undeutlichen Vorstellungen begleitet, und gründet sich oft in der Illusion. Dort werden wir ohne Zweifel mit unsern Sinnen tiefer in die Gegenstände eindringen, mehr auf einmal fassen, keinem Betruge der Sinne unterworfen seyn, und daher auch mehr und deutlicher erkannte Ursache zur Freude über die Empfindung sinnlicher Annehmlichkeiten haben. — Es können auch wol mehr Sinne für den verklärten Leib möglich seyn, als der irrdische hat. Dadurch können unzählige Quellen neuer Freuden eröfnet werden, von denen wir uns hier, wegen unsrer gänzlichen Unbekanntschaft mit ihnen, gar keine Vorstellungen machen können. — Die richtigere und ausgebreitetere Erkenntniß der Werke GOttes, von

denen

Lebens ausmachen, werden dort, von aller Unvollkommenheit gereinigt, und vor aller unangenehmen Abwechselung gesichert, unaufhörlich in unsern Seelen herrschen. In der nähern Gegenwart Gottes werden wir seine unaussprechliche Liebenswürdigkeit erst recht empfinden, und eine Liebe zu ihm hegen, die wir hier gar nicht kennen. Im persönlichen Umgange mit unserm Erlöser, Joh. 17, 24. werden wir aus seinem eigenen Munde himmlische Weisheit hören, die hier in keines Menschen Verstand kommen ist: wir werden es noch mehr, als hier, erfahren, wie sehr er uns liebe, wie hoch er uns, seine theuer Erlöseten, schätzt. Unsere Gesellschaften werden die weisen und heiligen Geister des Himmels seyn und die seligen Menschen. Ebr. 12, 22. 23. Jeder unter ihnen wird, bey aller persönlichen Verschiedenheit, einerley Gesinnungen, einerley Geschäfte der Wahrheit und Tugend, einerley Interesse mit allen übrigen haben. Welch eine vertraute allgemeine Freundschaft wird sich darin gründen! Vergleichen Sie die beste irdische Freundschaft mit dieser himmlischen, und schließen Sie dann von der Freude, die jene bey aller ihrer Unvollkommenheit einer guten Seele gewährt, auf die Wollust, die wir uns dort von dieser werden versprechen können.

Setzen Sie endlich noch hinzu, daß dieser glückliche Zustand der Seligen nie ein Ende haben, wohl aber eines allmähligen und unausgesetzten Fortganges zur höchst möglichen Vollkommenheit fähig seyn wird. Die Vollkommenheit endlicher Wesen muß aber doch irgend eine höchste Stuffe haben, wie hoch diese auch stehen mag. Es scheint mir daher zu erwarten zu seyn, daß die Seligen endlich aufhören werden, in der Vollkommenheit zuzunehmen, nur das Wachsthum in der Erkenntniß Gottes ausgenommen,

Dies, sezte er hinzu, ist nun meine ganze Beschäftigung, und sie intereßirt mich auch zu sehr, ich finde so viel Befriedigung darin, daß ich an nichts sonst Geschmack finde. Ich habe noch vor kurzem zuweilen eine Stunde in der histoire generelle des Voyages gelesen, und es Ihnen damals, wie Sie sich erinnern werden, auch gesagt. Ich habe es auch zu der Zeit schon gefühlt, daß ich meine Stunden nützlicher brauchen könnte. Aber weil ich nicht gleichsam scheinheilig gegen mich selbst thun wollte, so wollte ich mich auch nicht mit Gewalt zwingen, meine Lust zu diesem Buche zu unterdrücken. Itzt hat sie sich von selbst verloren. Ich kann nicht anders lesen und denken, und es intereßirt mich sonst nichts, als was mit meinem einzigen Geschäfte, mich auf die Ewigkeit zuzubereiten, in Verbindung steht. Ich bin auch nun, Gottlob, so weit gekommen, daß meine Zweifel mich gar nicht mehr beunruhigen. Was Sie mir von Anfang an gesagt haben, das habe ich nun erfahren. Es fällt mir kein Zweifel mehr ein, den ich mir nicht selbst zu meiner völligen Beruhigung sollte heben können.

Die christliche Religion, sagte er bey einer andern Gelegenheit, hat so viel Einnehmendes, daß sie nothwendig einem jeden gefallen muß, der sie nur recht kennen lernt. Sie würde selbst bey dem gemeinen Volke die vortreflichsten Würkungen hervorbringen, und die Welt auf das vortheilhafteste verändern, wenn sie immer von der rechten Seite vorgetragen würde, und man es den Leuten nach ihrer Fassung begreiflich genug machte, daß sie selbst für dies Leben nicht glücklicher werden könnten, als wenn sie die Vorschriften des Christenthums erfüllten; Jedermann würde es bald einsehen, daß, wenn es auch möglich wäre, daß diese Religion ein Irrthum seyn könnte, sie ein solcher Irrthum seyn müßte, der der Natur des Irrthums ganz

wi-

Meinhert sagte mir damals noch, daß er das Christenthum sorgfältig untersucht und nichts Vernunftwidriges in demselben gefunden habe. Daß er aber es gleichwol nicht annehme, gründe sich darin, daß er kein Gefühl davon habe. Dies Gefühl sey eine Würkung Gottes. Wenn ihm GOtt dasselbe versage, so glaube er, entschuldigt zu seyn, daß ers nicht habe, und daher auch kein Christ sey. —

Endlich klagte mir der Graf noch, daß er seit einigen Tagen böse Träume hätte, und begehrte meine Meynung zu wissen, in wie ferne solche Träume moralisch seyn, und dem Menschen, der sie hätte, zugerechnet werden könnten. Ich antwortete ihm, in so ferne sie sich in freyen Vorstellungen der Seele während des wachenden Zustandes gründeten. Dies, sagte er hierauf, beruhigt mich, denn ich versichere Sie, ich denke itzt gar nicht an die Dinge, worauf sich meine Träume beziehen. Ueberhaupt habe ich bey mir angemerkt, daß die Materie zu meinen Träumen fast nie aus nahe vorhergehenden, sondern immer aus entfernten Empfindungen und Vorstellungen hergenommen ist. So habe ich in der ersten Woche meiner Gefangenschaft von nichts, als von meinen Aeltern geträumt, die ich doch lange nicht gesehen hatte. Ich glaubte immer, in ihrem Hause und in ihrer Gesellschaft zu seyn, und viele Begebenheiten meiner Jugend, die ich in ihrer Gegenwart erlebt habe, stellten sich mir wieder vor Augen. Nem

chem Geschosse zu begegnen, und seine Defensionswerke nach der zur Mode gewordnen Attaque umzubauen. Wenn es wahr, daß ein feiner, anhaltender Regen fruchtbarer und tiefer ins Land dringt, als der Platzregen und Wolkenbruch: so ist es wahrscheinlich, und nach der Aehnlichkeit der Natur und Erfahrung gewiß, daß kleine lehrreiche Blätter mehr intellektualische und moralische Besserung bewürken, als dicke Bände, die wenig gelesen und noch weniger durchgedacht werden. — Der Staubregen ist oft zu schwach, und mit schädlichen Mehlthau vermischt. — Mit Sanftmuth und Menschenliebe allein wird oft nicht viel ausgerichtet. —

samkeit u. Entfernung von aller Gelegenheit zur Zerstreuung thun, u. in die Länge fortsetzen können? Und wenn das auch möglich gewesen wäre, so würde es mir doch nichts geholfen haben, denn die Ursache zur Furcht, zur Aengstlichkeit wäre doch immer da geblieben, und würde mich oft genug aus meiner erkünstelten Betäubung zu mir selbst zurückgerufen haben. In der ersten Woche meines Gefängnisses, ehe ich auf meinen Zustand aufmerksam geworden war, habe ich dieß Mittel der Beruhigung versucht. Ich lag oft drey und mehrere Stunden an einander auf meinem Bette, machte in Gedanken Romanen, durchreisete die Welt, und meine Imagination schuf mir tausend Bilder, die ich betrachtete, und die mir die Zeit vertrieben. Aber ich glaubte damals, noch allerley mögliche Fälle meiner Rettung vor mir zu sehen. Ich wußte noch nicht, ob und wie weit meine Verbrechen entdeckt worden wären. Ein gewisser Umstand, mit welchem zugleich alle meine Hoffnung hinfallen mußte, war mir noch unbekannt. Und selbst damals wollte das Mittel der Zerstreuung doch nicht recht anschlagen. Wenn ich gleich einige Stunden verräumen konnte, so waren doch nachher alle meine Schrecken und Aengstlichkeiten wieder da. Vielleicht wird man wollen, ich sollte nun stolz seyn, und durch mein Verhalten beweisen, daß mich doch nichts demüthigen solle. Aber elender Stolz, wenn man kein gut Gewissen hat, und auf der Blutbühne sterben muß! — Nein, ich befinde mich besser dabey, meinen Trost aus der einzigen wahren Quelle, aus der Religion, herzuleiten, und ich wünsche allen denen, die mich tadeln mögen, daß sie zu ihr meine Zuflucht genommen habe, einst bey ihrem Tode eben die Ruhe, die sie mir giebt.

Es

Es ist nur eine Sache in der Welt, die mich würklich und anhaltend beunruhigt, nemlich das Bewußtseyn, daß ich andre Menschen zur Irreligion und Lasterhaftigkeit verleitet habe. Ich glaube, ich würde in jener Welt meine Seligkeit nicht recht empfinden können, wenn ich jemand von meinen Verführten unglücklich wüßte. Kein Wunsch ist mir daher wichtiger, als dieser, und die Erfüllung desselben hängt mit meinem eigenen Heile vest zusammen; daß GOtt allen denen, die ich auf irgend eine Art von ihm entfernt habe, die Gnade erweisen wolle, die mir wiederfahren ist, daß sie nemlich zur Religion und Tugend zurückgeführt werden mögen. Ich rufe GOtt von Herzen darum an. —

Sie sagen mir itzt, Herr Graf, und haben es mir mehrmals gesagt, daß Sie oft zu GOtt beten. Ich habe mich auf Ihr Wort verlassen, und deswegen nur selten mit Ihnen gebetet. Sie müssen selbst Ihre Bedürfnisse am besten empfinden, und ich kann Ihnen auch zutrauen, daß Sie im Stande sind, sie mit Richtung Ihrer Gedanken auf GOtt und mit der Zuversicht zu ihm, wozu Sie der Glaube an Christum berechtigt, durchzudenken oder in Worten auszudrücken. Meine Gebete mit Ihnen würden für Sie nur Formeln seyn können, und es könnte leicht geschehen, daß diese Formeln, wenn ich mich nicht vollkommen in Ihren Fall setzen könnte, nicht recht anpassend auf Ihren Zustand und Ihre jedesmaligen Empfindungen wären. Ich halte es also für besser, daß Sie allein Ihr Gebet vor GOtt darbringen, da Sie es können, und nicht nöthig haben, meine Empfindungen und Worte gleichsam zu borgen. Sollte ich aber wahrnehmen, daß Sie etwa ganz nahe am Tode Ihre Gedanken nicht selbst zusammen fassen könnten, so will ich Sie im Gebet zu unterstützen suchen.

 Er

Er antwortete, daß er sehr oft bete, indem er manlich mit Erhebung seines Herzens zu GOtt Selbstgespräche in seinem Herzen hielte, sich zur Beybehaltung und mehrerer Berichtigung seiner Gesinnungen ermunterte, und GOtt auch selbst anredete, und ihn um Beystand und Gnade für sich und seine Freunde anriefe.

Er bat mich um einige Predigten von Cramer. Zugleich möchte ich ihm doch den Meßias mitbringen. Er habe es mehr als einmal versucht, dieß Gedicht zu lesen, aber nie Geschmack daran finden können. Ohne Zweifel aber habe die Schuld an ihm gelegen, weil er sich mit den Wahrheiten der Religion, auf die es gegründet sey, nicht bekannt gemacht gehabt, sie auch nicht für wichtig gehalten habe. Itzt, da er mehr Erkenntniß davon habe, und ganz anders darüber denke, wolle er es doch wieder versuchen, ob nicht auch Klopstock gute Empfindungen in seiner Seele veranlassen würde. 1)

Drey-

1) Wir hätten hier gewünscht, was mancher Leser hier zu seiner Erbauung hoffen kann, diesen Wanderer zur Ewigkeit, der ihren Pforten so nahe gekommen war, mit mehrern Trostgründen der biblischen Religion, und mehr noch, als er es mit einigen war, bekannt zu sehen. Ein grösser Zufluß solcher Nahrung des Geistes würde ihn noch muthiger und freudiger, als er zu seyn scheint, gemacht haben. Jemehr unser Blick geschärft und angewiesen wird, desto besser lernen wir GOtt und uns, Ewigkeit und Zeit unterscheiden; und hierauf beruhet doch wohl ein grosser Theil des Wachsthums im Glauben, der die Seeligkeit erkämpft, unwandelbahr ist, und die vollkommene Erlösung ausharret; oder der vorbereitete Schritt in die Ewigkeit. — Auch die Fülle des zeitlichen Unterrichts und Trostes in der Schrift, zu unserer Bereicherung zu gebrauchen, ist Pflicht; wer übersieht allen möglichen künftigen Gebrauch davon; und wie hülfreich ist dieser Vorrath von Rüstung in der Stunde der Verlegenheit. Oft sagt die Schrift, zu dieser Anwendung ohne Zweifel mit einerley Hauptwahrheit, mit verschiedenen Worten, unter man-

So weit ich nun den Grafen Struensee beurtheilen konnte, und ich sah ihn fast täglich, beobachtete ihn sehr genau, und verglich sein ganzes Verhalten mit seinen Worten, glaubte ich, mit ihm zufrieden seyn zu dürfen. Wenigstens war ich gewiß, daß alle, die ihn vorhin gekannt hatten, ihn sehr vortheilhaft verändert finden würden, wenn sie ihn itzt sähen; und ich fand auch einige seiner ehemaligen Freunde, die es für unglaublich hielten, als ich ihnen seine gegenwärtige Gesinnung beschrieb. An seiner Aufrichtigkeit gegen mich und die Wahrheit fand ich nicht die mindeste Ursache zu zweifeln. Ich konte gar keine Absicht entdecken, warum er mich hätte sollen hintergehen wollen, die Verstellung war seinem Charakter nicht gemäß, alle, die Gelegenheit hatten, ihn zu sehen, fanden ihn so, wie ich ihn fand, es zweifelte fast niemand daran, daß er würklich so wäre, wie er sich zeigte, und ich war mirs bewußt, daß ich immer auf meiner Huth gewesen war, mich nicht betrügen zu lassen. Vornemlich war mir seine gegenwärtige Ruhe ein gar zu sicherer Beweis von den Würkungen der Religion auf sein Herz. Ich zweifelte also gar nicht daran, daß ich durch die Gnade GOttes die Absicht meines Berufs bey ihm glücklich erreicht hätte, und entschloß mich nun, in freyen Unterredungen an der Bevestigung seiner itzigen Gesinnungen zu arbeiten, und so oft ich noch Mängel entdecken würde, auch für ihre Verbesserung zu sorgen. Ich werde von nun an in meiner Erzählung seltener selbst reden, und meine Leser mehrentheils mit dem unterhalten, was er gesagt hat.

manchen fruchtbahren verschiedenen Nebenideen. — Doch der Herr Verfasser hat, außer dem Inhalt dieser Schrift, noch manches zum Unterricht dieses heilsbegierigen Sünders gesagt. —

Ich denke izt, sagte er, sehr viel an den Zustand der Seele nach dem Tode. Unter andern habe ich den Gedanken gehabt, daß die Seele, während ihrer Trennung vom Körper, doch wol in einem Stande dunkler Vorstellungen, aber doch mit dem Bewußtseyn ihrer Glückseligkeit seyn könnte. Die Sinne sind ja die Quelle, woraus sie ihre Begriffe schöpft, und die fehlen ihr dann. Ich antwortete ihm, man könne nicht wissen, ob nicht die Seele irgend ein feines unsichtbares Schema percipiendi mit sich aus dem Körper nehmen werde, durch dessen Hülfe sie klare Vorstellungen haben, und auch äusserliche Dinge gewahr werden können. Die Begriffe, die sie sich hier gesammlet hätte, werde sie auch, ohne einen Körper zu haben, beybehalten und verbinden können. Und wenn ja auch eine Dunkelheit in ihren Vorstellungen statt finden sollte, so würde es doch nur in Beziehung auf ihren künftigen Zustand in der Verbindung mit dem neuen Leibe seyn können, nicht aber in Beziehung auf dies zurückgelegte Leben. Denn sonst würde sie ja gewissermassen unvollkommener nach, als vor dem Tode seyn, wovon doch das Gegentheil zu erwarten wäre. Sie wird freylich auch, setzte er hinzu, nach dem Ausspruche der Schrift, bey Christo seyn, und dabey läßt sich kein Zustand dunkler Vorstellungen denken. Ich habe über diesen Aufenthalt der Seelen bey Christo dieses gedacht. Ich glaube, ich habe es irgendwo gelesen. Eine unsrer vornehmsten Seligkeiten soll das Anschauen GOttes seyn. Von Angesicht zu Angesicht können wir aber GOtt im eigentlichen Verstande nicht sehen, sondern es müssen uns durch Unterricht, durch Aufklärung und Erweiterung der Begriffe neue und vollkommene Kenntnisse von GOtt mitgetheilet werden. Das muß durch jemand geschehen, der GOtt völlig kennt, und zugleich sich zu uns herab zu

las-

lassen und sich nach unsern Fähigkeiten zu richten weiß. Dieser wird Christus seyn. Er ist GOtt, und weiß also, was in GOtt ist. Er ist Mensch, und kann also seinen Unterricht von GOtt, den er uns geben wird, uns verständlich machen. —

Ich finde in der göttlichen Einrichtung zur Versöhnung und Verbesserung des menschlichen Geschlechts, sagte er ferner, eine weise Gradation. Im alten Testament hat GOtt, um die Menschen auf seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aufmerksam zu machen, die Opfer angeordnet. Die Juden mußten etwas, das ihnen lieb war, hergeben, wenn sie gesündigt hatten, und das sollte ihnen das Sündigen schwer machen. Nach und nach aber vergaßen sie die Absicht, und blieben an dem Sinnlichen des Mittels hängen. Nun opferte GOtt selbst Christum, seinen Sohn, auf, um den Menschen dadurch noch weit stärker seinen Abscheu an der Sünde und zugleich seine Liebe zu beweisen. Sollte ein tausendjähriges Reich oder irgend eine ähnliche Begebenheit zukünftig seyn, wo sich ihnen GOtt in großer Herrlichkeit zeigte, so würde das sie vielleicht noch stärker rühren.

Es kommt mir sehr thöricht vor, fuhr er fort, daß sich die Freygeister an der niedrigen Gestalt Christi und der ersten Lehrer des Christenthums ärgern. Denn zu geschweigen, daß, in Beziehung auf GOtt, nichts klein oder groß ist, so ist diese niedrige Gestalt zur Erreichung des Zwecks, den Christus hatte, etwas Wesentliches gewesen. 1) Wenn zum Exempel ein großer Herr ein Dorf voll

1) Dieser Zweck war aber wohl mehr als allein der bequemere und eindringlichere Unterricht: wenn es gegründet ist, daß Christi niedriges, und mühseliges Leben zu seinem gesammten Leiden, und Verdienst für uns gehört. Unser

Bauern, in Person, [illegible] wollte, so würde er wenig viel ausrichten, wenn er in aller seiner Größe unter ihnen erschiene. Sie würden ihn dann für ein Wesen von einer höhern Art halten, dessen Anträge ihnen zu hoch wären; oder das dabey vielleicht keine wohlthätigen Absichten für sie hätte. Wenn aber dieser Große sich zu ihnen herablies-se, mit ihnen lebte und umgienge, und den Bauer vorstellte, so würde er viel weiter mit ihnen kommen. Deswegen, glaube ich, ließ sich Christus hienieden in so niedriger Gestalt sehen. Nun hielt ihn der große Haufen für einen von seines gleichen, und faßte Zutrauen zu ihm. Deswegen wählte er auch zu seinen Aposteln lauter geringe Leute. Deswegen hielt er sowol, als die Apostel, sich am meisten unter dem gemeinen Manne auf. Und der gemeine Mann konnte die Wunder, die sie thaten, eben so gut anschauen, als eine Versammlung von Philosophen, denn sie waren alle von der Beschaffenheit, daß nur gesunde Sinne und allgemeiner Menschenverstand dazu gehörten, sie zu beobachten. Ein gemeiner Soldat wäre vielleicht fähiger, eine solche Erscheinung genau anzusehen, als ein Gelehrter, der etwa den Kopf von andern Dingen voll hätte, oder es der Mühe nicht wehrt schätzte, darauf zu achten. Das Zeugniß der Sinne gemeiner Leute von den Thaten Christi, in denen seine Wunder bestehen, ist also sehr zuverlässig. Nun können ja die Gelehrten und Philosophen über diese hinlänglich bezeugten Thatsachen nachdenken, sie prüfen, ob sie Wunder sind, und dann schliessen, was sie für JEsum und seine Lehre beweisen.

Es

philosophirender Verstand pfleget leicht eine andere Richtung zu nehmen, als der Zusammenhang des Vortrags, und der biblischen Geschichte aufstellt, wenn wir einen Ausspruch betrachten, und die Verbindung nicht mit einreden lassen.

Es ist nun kein einziger Zweifel mehr übrig, auch dies sind des Grafen Worte, der mich beunruhigen, oder über meine Begnadigung bey GOtt unsicher machen könnte, als etwa dieser: ob nicht meine Verbesserung durch die Religion mehr im Verstande, als in den Gesinnungen bestehe. Ich habe darüber nachgedacht, und folgendes zu meiner Beruhigung gefunden. Ich bin mirs bewußt, daß ich alles moralische Böse ohne Ausnahme verabscheue, und das entgegengesetzte Gute liebe. Ich bessere unermüdet an meinen Gesinnungen. Ich empfinde in meiner Seele eine wahre Liebe gegen GOtt und meinem Erlöser. Sinnlich ist diese Liebe nicht, aber das kann sie nach der Natur des Gegenstandes nicht seyn. Sie zeigt sich zwar in keinen andern Würkungen, als in meinem ernstlichen Verlangen und Bestreben, GOtt durch Berichtigung meiner Gesinnungen und durch so viele gute Thaten wohlgefällig zu werden, als noch durch mich möglich sind: aber ich sehe auch nicht, daß der Mensch seine Liebe zu GOtt auf eine andre Art beweisen kann. Ich freue mich auf das Heil der Ewigkeit: aber ich kann nicht sagen, daß ich die Zeit nicht abwarten könne, bis ich dazu gelange. Daß meine Vorempfindung davon nicht so lebhaft ist, das gründet sich theils in meiner natürlichen Denkungsart, nach welcher ich mich nie auf einen künftigen glücklichen Zustand mit Ungeduld gefreuet habe, theils in meiner Ueberzeugung, daß ich besser thue, mich mit Ruhe und gesetztem Nachdenken auf die Glückseligkeit der Zukunft zuzubereiten, um ihrer, wenn die Zeit dazu kommt, desto gewisser zu seyn. Endlich muß ich gestehen, daß meine Reue über meine Sünden itzt nicht mehr so lebhaft ist, als sie vorhin war. Ich glaube z. E. nicht, daß ich itzt über meine Vergehungen würde weinen können, es wäre denn, daß ich

Alembert sagte mir damals auch, daß er das Christenthum sorgfältig untersucht und nichts Vernunftwidriges in demselben gefunden habe. Daß er aber es gleichwol nicht annehme, gründe sich darin, daß er kein Gefühl davon habe. Dies Gefühl sey eine Würkung Gottes. Wenn ihm GOtt dasselbe versage, so glaube er, entschuldigt zu seyn, daß ers nicht habe, und daher auch kein Christ sey. —

Endlich klagte mir der Graf noch, daß er seit einigen Tagen böse Träume hätte, und begehrte meine Meynung zu wissen, in wie ferne solche Träume moralisch seyn, und dem Menschen, der sie hätte, zugerechnet werden könnten. Ich antwortete ihm, in so ferne sie sich in freyen Vorstellungen der Seele während des wachenden Zustandes gründeten. Dies, sagte er hierauf, beruhigt mich, denn ich versichere Sie, ich denke itzt gar nicht an die Dinge, worauf sich meine Träume beziehen. Ueberhaupt habe ich bey mir angemerkt, daß die Materie zu meinen Träumen fast nie aus nahe vorhergehenden, sondern immer aus entfernten Empfindungen und Vorstellungen hergenommen ist. So habe ich in der ersten Woche meiner Gefangenschaft von nichts, als von meinen Aeltern geträumt, die ich doch lange nicht gesehen hätte. Ich glaubte immer, in ihrem Hause und in ihrer Gesellschaft zu seyn, und viele Begebenheiten meiner Jugend, die ich in ihrer Gegenwart erlebt habe, stellten sich mir wieder vor Augen. Neu

chem Geschosse zu begegnen, und seine Defensionswerke nach der zur Mode gewordnen Attaque umzubauen. Wenn es wahr, daß ein feiner, anhaltender Regen fruchtbarer und tiefer ins Land dringt, als der Platzregen und Wolkenbruch: so ist es wahrscheinlich, und nach der Aehnlichkeit der Natur und Erfahrung gewiß, daß kleine lehrreiche Blätter mehr intellektualische und moralische Besserung bewürken, als dicke Bände, die wenig gelesen und noch weniger durchgedacht werden. — Der Staubregen ist oft zu schwach, und mit schädlichen Mehlthau vermischt. — Mit Sanftmuth und Menschenliebe allein wird oft nicht viel ausgerichtet. —

Die Anwendung der in der letztern Unterredung vorgetragenen Erwartung von dem Heil der Ewigkeit auf den Grafen zu machen, war diesmal meine Hauptabsicht. Ich erinnerte ihn also, daß er, als ein Erlößter JEsu Christi, der auch an ihn glaube, und sich ernstlich bemühe, seine Gesinnungen und noch möglichen Handlungen nach dem Wohlgefallen GOttes einzurichten, eine gegründete Hofnung zu aller dieser Seeligkeit habe.

Sie haben die sinnlichste Freude, sagte ich hierauf, in dieser Welt geliebt. Sie ist hier die Ursache Ihres Verderbens geworden, weil Sie sich durch Ihre Begierde nach ihr zum Irrthum und zur Sünde haben verleiten lassen. Diese Verführung werden Sie dort nicht zu befürchten haben: Sie werden Ihr Vergnügen nicht in Dingen suchen, deren Genuß Sie unglücklich machen kann. Der unerschöpfliche Reichthum der Schönheit in den Werken GOttes würde allein schon Ihre Sinne auf die edelste Art beschäftigen, und Ihnen ewig eine Quelle der reinsten Freude seyn.

Die Erkenntniß der Werke Gottes in der Natur, antwortete er, hat mir hier schon, so oft ich sie gesucht und gefunden habe, viel Vergnügen verursacht. Sie ist die einzige Ursache gewesen, die mich vom Atheismus, zu dem ich sonst gewiß auch verfallen seyn würde, zurückgehalten hat.

Sie haben, fuhr ich fort, wenn es nicht eher geschehen ist, doch gewiß hier in Ihrem Gefängnisse empfunden, wie süß es sey, der Wahrheit nachzuforschen, und sich durch sie erleuchten zu lassen. Welch eine göttliche Freude wird es Ihnen dort verursachen, ein unermeßliches Feld der edelsten Kenntnisse vor sich zu sehen, und, von aller Gefahr des Irrthums befreyt, eine Frucht der Weisheit nach der andern

hern von demselben zu entgehen! Sie lieben nun das Christenthum, weil Sie es so gut, so wohlthätig finden: wie viel liebenswürdiger wird es Ihnen dort werden, wo Sie den Plan GOttes, in Ansehung unserer Erlösung, vollkommner werden einsehen lernen! Welch eine Wollust wird Ihnen besonders das verursachen, noch mehr überzeugt zu werden, wie wohl Sie gethan haben, daß Sie noch durch JEsum zu GOtt zurück kehrten! u. s. w.

Sie empfinden itzt eine Ruhe der Seele, die Sie sonst in allem Ihrem Glücke nie geschmeckt haben. Sie ist eine Folge Ihrer Ueberzeugung, daß Ihnen Ihre Sünden vergeben sind, und daß Sie sich vor neuen Abweichungen von GOtt hüten. Welch eine Zufriedenheit werden Sie dort haben, wo Sie so sehr im Guten bevestigt seyn werden, daß Sie gar nicht mehr werden sündigen können! — Sie wissen aus der Erfahrung, wie viel Reitze selbst eine verbotene sinnliche Liebe für den Menschen hat, wenn er vom Irrthum und der Begierde beherrscht wird. Wie süß wird Ihnen dort nicht die reinste, seligste Liebe, die eine Folge der Wahrheit und Tugend ist, die Liebe GOttes und Ihres Heilandes, die Freundschaft der Engel und Heiligen im Himmel seyn! Und wie theuer werden Sie vor GOtt und Ihrem Erlöser geachtet seyn, dem Sie fast verloren gegangen waren, und zu dem Sie sich von Ihrer Verirrung wieder gewendet haben! Erinnern Sie sich hier an die Erzählung Christi vom verlornen Sohn, die so viel Eindruck auf Sie machte, als Sie sie in der Lebensgeschichte JEsu lasen. Dieser mein Sohn, sagte der erfreute Vater, war todt, und siehe, er lebet!

Zwar werden Sie nicht hoffen, daß Sie in der Auferstehung der Todten einer der ersten unter den Begnadigten GOttes seyn werden; aber dieß dürfen Sie hoffen, daß Sie den ersten endlich nachkommen werden. Ich

Ich müßte sehr zufrieden seyn, antwortete er, wenn mich GOtt nur nicht unglücklicher wollte werden lassen, als ich itzt bin. GOtt wird um meinetwillen die Ordnung nicht unterbrechen, die er für die künftige Welt bestimmt hat.

Fahren Sie also fort, setzte ich hinzu, so lange Sie Zeit dazu haben werden, sich um Wachsthum im Guten zu bemühen. Jede, auch kleine, Nachläßigkeit in diesem Geschäfte, welches itzt Ihr einziges ist, würde Sünde seyn, und Sie zurücke setzen. Jeder Schritt aber, den Sie noch vorwärts thun, bringt Sie auch, in Ansehung ihres künftigen Heils, weiter. Eher könte GOtt aufhören, GOtt zu seyn, als er auch nur einen einzigen guten Gedanken, eine einzige edle Entschliessung unbelohnt lassen könte. Eilen Sie, so sehr Sie können, denn Ihr Ziel ist nun sehr nahe! Mit einer so sanften und ruhigen Miene, als ich sie noch nie auf seinem Angesicht gesehen hatte, antwortete er mir: Gottlob, ich bin bereit, und wenns auch morgen seyn sollte! —

Die Freygeister, fuhr er fort, werden nun sagen: Ich hätte, ohne zur Religion meine Zuflucht nehmen zu dürfen, in mir selbst Stärke genug gegen mein Elend suchen und finden müssen. Nun hätte ich mich als ein Poltron bewiesen, und wäre aus diesem Grunde meines Glücks nicht würdig gewesen. Wollte GOtt, daß ich desselben aus andern Gründen nicht unwürdig gewesen wäre! Ich möchte sie aber doch wohl fragen, wie ich das hätte anfangen sollen, Trost in mir selbst zu finden. An meine Vergehungen, an meinen itzigen Zustand, an meine Zukunft durfte ich nicht denken, wenn ich mich beruhigen wollte. Es blieb mir nichts übrig, als mich zu betäuben, und meine Gedanken zu zerstreuen. Aber wie hätte ich das in einer solchen Ein-

samkeit u. Entfernung von aller Gelegenheit zur Zerstreuung thun, u. in die Länge fortsetzen können? Und wenn das auch möglich gewesen wäre, so würde es mir doch nichts geholfen haben, denn die Ursache zur Furcht, zur Aengstlichkeit wäre doch immer da geblieben, und würde mich oft genug aus meiner erkünstelten Betäubung zu mir selbst zurück gerufen haben. In der ersten Woche meines Gefängnisses, ehe ich auf meinen Zustand aufmerksam geworden war, habe ich dieß Mittel der Beruhigung versucht. Ich lag oft drey und mehrere Stunden an einander auf meinem Bette, machte in Gedanken Romanen, durchreisete die Welt, und meine Imagination schuf mir tausend Bilder, die ich betrachtete, und die mir die Zeit vertrieben. Aber ich glaubte damals, noch allerley mögliche Fälle meiner Rettung vor mir zu sehen. Ich wußte noch nicht, ob und wie weit meine Verbrechen entdeckt worden wären. Ein gewisser Umstand, mit welchem zugleich alle meine Hoffnung hinfallen mußte, war mir noch unbekannt. Und selbst damals wollte das Mittel der Zerstreuung doch nicht recht anschlagen. Wenn ich gleich einige Stunden verräumen konnte, so waren doch nachher alle meine Schrecken und Aengstlichkeiten wieder da. Vielleicht wird man wollen, ich sollte nun stolz seyn, und durch mein Verhalten beweisen, daß mich doch nichts demüthigen solle. Aber elender Stolz, wenn man kein gut Gewissen hat, und auf der Blutbühne sterben muß! — Nein, ich befinde mich besser dabey, meinen Trost aus der einzigen wahren Quelle, aus der Religion, herzuleiten; und ich wünsche allen denen, die mich tadeln mögen, daß ich zu ihr meine Zuflucht genommen habe, einst bey ihrem Tode eben die Ruhe, die sie mir giebt.

Es

Es ist nur eine Sache in der Welt, die mich würklich und anhaltend beunruhigt, nemlich das Bewußtseyn, daß ich andre Menschen zur Irreligion und Lasterhaftigkeit verleitet habe. Ich glaube, ich würde in jener Welt meine Seligkeit nicht recht empfinden können, wenn ich jemand von meinen Verführten unglücklich wüßte. Kein Wunsch ist mir daher wichtiger, als dieser, und die Erfüllung desselben hängt mit meinem eigenen Heile vest zusammen; daß GOtt allen denen, die ich auf irgend eine Art von ihm entfernt habe, die Gnade erweisen wolle, die mir wiederfahren ist, daß sie nemlich zur Religion und Tugend zurückgeführt werden mögen. Ich rufe GOtt von Herzen darum an. —

Sie sagen mir itzt, Herr Graf, und haben es mir mehrmals gesagt, daß Sie oft zu GOtt beten. Ich habe mich auf Ihr Wort verlassen, und deswegen nur selten mit Ihnen gebetet. Sie müssen selbst Ihre Bedürfnisse am besten empfinden, und ich kann Ihnen auch zutrauen, daß Sie im Stande sind, sie mit Richtung Ihrer Gedanken auf GOtt und mit der Zuversicht zu ihm, wozu Sie der Glaube an Christum berechtigt, durchzudenken oder in Worten auszudrücken. Meine Gebete mit Ihnen würden für Sie nur Formeln seyn können, und es könnte leicht geschehen, daß diese Formeln, wenn ich mich nicht vollkommen in Ihren Fall setzen könnte, nicht recht anpassend auf Ihren Zustand und Ihre jedesmaligen Empfindungen wären. Ich halte es also für besser, daß Sie allein Ihr Gebet vor GOtt darbringen, da Sie es können, und nicht nöthig haben, meine Empfindungen und Worte gleichsam zu borgen. Sollte ich aber wahrnehmen, daß Sie etwa ganz nahe am Tode Ihre Gedanken nicht selbst zusammen fassen könnten, so will ich Sie im Gebet zu unterstützen suchen.

Er antwortete, daß er sehr oft bete, indem er nemlich mit Erhebung seines Herzens zu GOtt Selbstgespräche in seinem Herzen hielte, sich zur Beybehaltung und mehrerer Berichtigung seiner Gesinnungen ermunterte, und GOtt auch selbst anredete, und ihn um Beystand und Gnade für sich und seine Freunde anriefe.

Er bat mich um einige Predigten von Cramer. Zugleich möchte ich ihm doch den Meßias mitbringen. Er habe es mehr als einmal versucht, dieß Gedicht zu lesen, aber nie Geschmack daran finden können. Ohne Zweifel aber habe die Schuld an ihm gelegen, weil er sich mit den Wahrheiten der Religion, auf die es gegründet sey, nicht bekannt gemacht gehabt, sie auch nicht für wichtig gehalten habe. Itzt, da er mehr Erkenntniß davon habe, und ganz anders darüber denke, wolle er es doch wieder versuchen, ob nicht auch Klopstock gute Empfindungen in seiner Seele veranlassen würde. 1)

Drey-

1) Wir hätten hier gewünscht, was mancher Leser hier zu seiner Erbauung hoffen kann, diesen Wanderer zur Ewigkeit, der ihren Pforten so nahe gekommen war, mit mehrern Trostgründen der biblischen Religion, und mehr noch, als er es mit einigen war, bekannt zu sehen. Ein grösserer Zufluß solcher Nahrung des Geistes würde ihn noch muthiger und freudiger, als er zu seyn scheint, gemacht haben. Jemehr unser Blick geschärft und angewiesen wird, desto besser lernen wir GOtt und uns, Ewigkeit und Zeit unterscheiden; und hierauf beruhet doch wohl ein grosser Theil des Wachsthums im Glauben, der die Seeligkeit erkämpft, unwandelbahr ist, und die vollkommene Erlösung ausharret; oder der vorbereitete Schritt in die Ewigkeit. — Auch die Fülle des zeitlichen Unterrichts und Trostes in der Schrift, zu unserer Bereicherung zu gebrauchen, ist Pflicht; wer übersieht allen möglichen künftigen Gebrauch davon; und wie hülfreich ist dieser Vorrath von Rüstung in der Stunde der Verlegenheit. Oft sagt die Schrift, zu dieser Anwendung ohne Zweifel mit einerley Hauptwahrheit, mit verschiedenen Worten, unter

man-

Dreyßigste Unterredung, den 21ten April 1772.

So weit ich nun den Grafen Struensee beurtheilen konnte, und ich sah ihn fast täglich, beobachtete ihn sehr genau, und verglich sein ganzes Verhalten mit seinen Worten, glaubte ich, mit ihm zufrieden seyn zu dürfen. Wenigstens war ich gewiß, daß alle, die ihn vorhin gekannt hatten, ihn sehr vortheilhaft verändert finden würden, wenn sie ihn itzt sähen; und ich fand auch einige seiner ehemaligen Freunde, die es für unglaublich hielten, als ich ihnen seine gegenwärtige Gesinnung beschrieb. An seiner Aufrichtigkeit gegen mich und die Wahrheit fand ich nicht die mindeste Ursache zu zweifeln. Ich konte gar keine Absicht entdecken, warum er mich hätte sollen hintergehen wollen, die Verstellung war seinem Charakter nicht gemäß, alle, die Gelegenheit hatten, ihn zu sehen, fanden ihn so, wie ich ihn fand, es zweifelte fast niemand daran, daß er würklich so wäre, wie er sich zeigte, und ich war mirs bewußt, daß ich immer auf meiner Huth gewesen war, mich nicht betrügen zu lassen. Vornemlich war mir seine gegenwärtige Ruhe ein gar zu sicherer Beweis von den Würkungen der Religion auf sein Herz. Ich zweifelte also gar nicht daran, daß ich durch die Gnade GOttes die Absicht meines Berufs bey ihm glücklich erreicht hätte, und entschloß mich nun, in freyen Unterredungen an der Bevestigung seiner itzigen Gesinnungen zu arbeiten, und so oft ich noch Mängel entdecken würde, auch für ihre Verbesserung zu sorgen. Ich werde von nun an in meiner Erzählung seltener selbst reden, und meine Leser mehrentheils mit dem unterhalten, was er gesagt hat.

manchen fruchtbahren verschiedenen Nebenideen. — Doch der Herr Verfasser hat, außer dem Inhalt dieser Schrift, noch manches zum Unterricht dieses heilsbegierigen Sünders gesagt. —

Er antwortete, daß er sehr oft bete, indem er nemlich mit Erhebung seines Herzens zu GOtt Selbstgespräche in seinem Herzen hielte, sich zur Beybehaltung und mehrerer Berichtigung seiner Gesinnungen ermunterte, und GOtt auch selbst anredete, und ihn um Beystand und Gnade für sich und seine Freunde anriefe.

Er bat mich um einige Predigten von Cramer. Zugleich möchte ich ihm doch den Meßias mitbringen. Er habe es mehr als einmal versucht, dieß Gedicht zu lesen, aber nie Geschmack daran finden können. Ohne Zweifel aber habe die Schuld an ihm gelegen, weil er sich mit den Wahrheiten der Religion, auf die es gegründet sey, nicht bekannt gemacht gehabt, sie auch nicht für wichtig gehalten habe. Itzt, da er mehr Erkenntniß davon habe, und ganz anders darüber denke, wolle er es doch wieder versuchen, ob nicht auch Klopstock gute Empfindungen in seiner Seele veranlassen würde. 1)

Drey=

1) Wir hätten hier gewünscht, was mancher Leser hier zu seiner Erbauung hoffen kann, diesen Wanderer zur Ewigkeit, der ihren Pforten so nahe gekommen war, mit mehrern Trostgründen der biblischen Religion, und mehr noch, als er es mit einigen war, bekannt zu sehen. Ein grösserer Zufluß solcher Nahrung des Geistes würde ihn noch muthiger und freudiger, als er zu seyn scheint, gemacht haben. Jemehr unser Blick geschärft und angewiesen wird, desto besser lernen wir GOtt und uns, Ewigkeit und Zeit unterscheiden; und hierauf beruhet doch wohl ein großer Theil des Wachsthums im Glauben, der die Seeligkeit erkämpft, unwandelbahr ist, und die vollkommene Erlösung ausharret; oder der vorbereitete Schritt in die Ewigkeit. — Auch die Fülle des zeitlichen Unterrichts und Trostes in der Schrift, zu unserer Bereicherung zu gebrauchen, ist Pflicht; wer übersieht allen möglichen künftigen Gebrauch davon; und wie hülfreich ist dieser Vorrath von Rüstung in der Stunde der Verlegenheit. Oft sagt die Schrift, zu dieser Anwendung ohne Zweifel mit einerley Hauptwahrheit, mit verschiedenen Worten, unter man=

Dreyßigste Unterredung, den 21ten April 1772.

So weit ich nun den Grafen Struensee beurtheilen konnte, und ich sah ihn fast täglich, beobachtete ihn sehr genau, und verglich sein ganzes Verhalten mit seinen Worten, glaubte ich, mit ihm zufrieden seyn zu dürfen. Wenigstens war ich gewiß, daß alle, die ihn vorhin gekannt hatten, ihn sehr vortheilhaft verändert finden würden, wenn sie ihn itzt sähen; und ich fand auch einige seiner ehemaligen Freunde, die es für unglaublich hielten, als ich ihnen seine gegenwärtige Gesinnung beschrieb. An seiner Aufrichtigkeit gegen mich und die Wahrheit fand ich nicht die mindeste Ursache zu zweifeln. Ich konte gar keine Absicht entdecken, warum er mich hätte sollen hintergehen wollen, die Verstellung war seinem Charakter nicht gemäß, alle, die Gelegenheit hatten, ihn zu sehen, fanden ihn so, wie ich ihn fand, es zweifelte fast niemand daran, daß er würklich so wäre, wie er sich zeigte, und ich war mirs bewußt, daß ich immer auf meiner Huth gewesen war, mich nicht betrügen zu lassen. Vornemlich war mir seine gegenwärtige Ruhe ein gar zu sicherer Beweis von den Würkungen der Religion auf sein Herz. Ich zweifelte also gar nicht daran, daß ich durch die Gnade GOttes die Absicht meines Berufs bey ihm glücklich erreicht hätte, und entschloß mich nun, in freyen Unterredungen an der Bevestigung seiner itzigen Gesinnungen zu arbeiten, und so oft ich noch Mängel entdecken würde, auch für ihre Verbesserung zu sorgen. Ich werde von nun an in meiner Erzählung seltener selbst reden, und meine Leser mehrentheils mit dem unterhalten, was er gesagt hat.

R 3 Ich

manchen fruchtbahren verschiedenen Nebenideen. — Doch der Herr Verfasser hat, außer dem Inhalt dieser Schrift, noch manches zum Unterricht dieses heilsbegierigen Sünders gesagt. —

Ich denke itzt, sagte er, sehr viel an den Zustand der Seele nach dem Tode. Unter andern habe ich den Gedanken gehabt, daß die Seele, während ihrer Trennung vom Körper, doch wol in einem Stande dunkler Vorstellungen, aber doch mit dem Bewußtseyn ihrer Glückseligkeit seyn könnte. Die Sinne sind ja die Quelle, woraus sie ihre Begriffe schöpft, und die fehlen ihr dann. Ich antwortete ihm, man könne nicht wissen, ob nicht die Seele irgend ein feines unsichtbares Schema percipiendi mit sich aus dem Körper nehmen werde, durch dessen Hülfe sie klare Vorstellungen haben, und auch äusserliche Dinge werde wahrnehmen können. Die Begriffe, die sie sich hier gesammlet hätte, werde sie auch, ohne einen Körper zu haben, beybehalten und verbinden können. Und wenn ja auch eine Dunkelheit in ihren Vorstellungen statt finden sollte, so würde es doch nur in Beziehung auf ihren künftigen Zustand in der Verbindung mit dem neuen Leibe seyn können, nicht aber in Beziehung auf das zurückgelegte Leben. Denn sonst würde sie ja gewissermassen unvollkommener nach, als vor dem Tode seyn, wovon doch das Gegentheil zu erwarten wäre. Sie wird freylich auch, setzte er hinzu, nach dem Ausspruche der Schrift, bey Christo seyn, und dabey läßt sich kein Zustand dunkler Vorstellungen denken. Ich habe über diesen Aufenthalt der Seelen bey Christo dieses gedacht. Ich glaube, ich habe es irgendwo gelesen. Eine unsrer vornehmsten Seligkeiten soll das Anschauen GOttes seyn. Von Angesicht zu Angesicht können wir aber GOtt im eigentlichen Verstande nicht sehen, sondern es müssen uns durch Unterricht, durch Aufklärung und Erweiterung der Begriffe neue und vollkommene Kenntnisse von GOtt mitgetheilet werden. Das muß durch jemand geschehen, der GOtt völlig kennt, und zugleich sich zu uns herab zu

las-

lassen und sich nach unsern Fähigkeiten zu richten weiß. Dieser wird Christus seyn. Er ist GOtt, und weiß also, was in GOtt ist. Er ist Mensch, und kann also seinen Unterricht von GOtt, den er uns geben wird, uns verständlich machen. —

Ich finde in der göttlichen Einrichtung zur Versöhnung und Verbesserung des menschlichen Geschlechts, sagte er ferner, eine weise Gradation. Im alten Testament hat GOtt, um die Menschen auf seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aufmerksam zu machen, die Opfer angeordnet. Die Juden mußten etwas, das ihnen lieb war, hergeben, wenn sie gesündigt hatten, und das sollte ihnen das Sündigen schwer machen. Nach und nach aber vergaßen sie die Absicht, und blieben an dem Sinnlichen des Mittels hängen. Nun opferte GOtt selbst Christum, seinen Sohn, auf, um den Menschen dadurch noch weit stärker seinen Abscheu an der Sünde und zugleich seine Liebe zu beweisen. Sollte ein tausendjähriges Reich oder irgend eine ähnliche Begebenheit zukünftig seyn, wo sich ihnen GOtt in großer Herrlichkeit zeigte, so würde das sie vielleicht noch stärker rühren.

Es kommt mir sehr thöricht vor, fuhr er fort, daß sich die Freygeister an der niedrigen Gestalt Christi und der ersten Lehrer des Christenthums ärgern. Denn zu geschweigen, daß, in Beziehung auf GOtt, nichts klein oder groß ist, so ist diese niedrige Gestalt zur Erreichung des Zwecks, den Christus hatte, etwas Wesentliches gewesen. 1) Wenn zum Exempel ein großer Herr ein Dorf voll

1) Dieser Zweck war aber wohl mehr als allein der bequemere und eindringlichere Unterricht: wenn es gegründet ist, daß Christi niedriges, und mühseliges Leben zu seinem gesammten Leiden, und Verdienst für uns gehört. Unser

Bauern in Person erscheinen wollte, so würde er nicht viel ausrichten, wenn er in aller seiner Größe unter ihnen erschiene. Sie würden ihn daher für ein Wesen von einer höhern Art halten, dessen Anträge ihnen zu hoch wären; oder das dabey vielleicht keine wohlthätigen Absichten für sie hätte. Wenn aber dieser Große sich zu ihnen herablieſse, mit ihnen lebte und umgienge, und den Bauer vorstellte, so würde er viel weiter mit ihnen kommen. Deswegen, glaube ich, ließ sich Christus lieber in niedriger Gestalt sehen. Nun hielt ihn der große Haufen für einen von seines gleichen, und faßte Zutrauen zu ihm. Deswegen wählte er auch zu seinen Aposteln lauter geringe Leute. Deswegen hielt er sowol, als die Apostel, sich am meisten unter dem gemeinen Manne auf. Und der gemeine Mann konnte die Wunder, die sie thaten, eben so gut anschauen, als eine Versammlung von Philosophen, denn sie waren alle von der Beschaffenheit, daß nur gesunde Sinne und allgemeiner Menschenverstand dazu gehörten, sie zu beobachten. Ein gemeiner Soldat wäre vielleicht fähiger, eine solche Erscheinung genau anzusehen, als ein General, der etwa den Kopf von andern Dingen voll hätte, oder es der Mühe nicht werth schätzte, darauf zu achten. Das Zeugniß der Sinne gemeiner Leute von den Thaten Christi, in denen seine Wunder bestehen, ist also sehr zuverlässig. Nun können ja die Gelehrten und Philosophen über diese hinlänglich bezeugten Thatsachen nachdenken, sie prüfen, ob sie Wunder sind, und dann schliessen, was sie für JEsum und seine Lehre beweisen.

Es

philosophirender Verstand pfleget leicht eine andere Richtung zu nehmen, als der Zusammenhang des Vortrags, und der biblischen Geschichte aufstellt, wenn wir einen Ausspruch betrachten, und die Verbindung nicht mit einreden lassen.

Es ist nun kein einziger Zweifel mehr übrig, auch dies aus des Grafen Worte, der mich beunruhigen, oder über meine Begnädigung bey GOtt unsicher machen könnte, als etwa dieser: ob nicht meine Verbesserung durch die Religion mehr im Verstande, als in den Gesinnungen bestehe: Ich habe darüber nachgedacht, und folgendes zu meiner Beruhigung gefunden. Ich bin mirs bewußt, daß ich alles moralische Böse ohne Ausnahme verabscheue, und das entgegengesetzte Gute liebe. Ich bessere unermüdet an meinen Gesinnungen. Ich empfinde in meiner Seele eine wahre Liebe gegen GOtt und meinen Erlöser. Sinnlich ist diese Liebe nicht, aber das kann sie nach der Natur des Gegenstandes nicht seyn. Sie zeigt sich zwar in keinen andern Würkungen, als in meinem ernstlichen Verlangen und Bestreben, GOtt durch Berichtigung meiner Gesinnungen und durch so viele gute Thaten wohlgefällig zu werden, als noch durch mich möglich sind: aber ich sehe auch nicht, daß der Mensch seine Liebe zu GOtt auf eine andre Art beweisen kann. Ich freue mich auf das Heil der Ewigkeit: aber ich kann nicht sagen, daß ich die Zeit nicht abwarten könne, bis ich dazu gelange. Daß meine Vorempfindung davon nicht so lebhaft ist, das gründet sich theils in meiner natürlichen Denkungsart, nach welcher ich mich nie auf einen künftigen glücklichen Zustand mit Ungeduld gefreuet habe, theils in meiner Ueberzeugung, daß ich besser thue, mich mit Ruhe und gesetztem Nachdenken auf die Glückseligkeit der Zukunft zuzubereiten, um ihrer, wenn die Zeit dazu kommt, desto gewisser zu seyn. Endlich muß ich gestehen, daß meine Reue über meine Sünden itzt nicht mehr so lebhaft ist, als sie vorhin war. Ich glaube z. E. nicht, daß ich itzt über meine Vergehungen würde weinen können, es wäre denn, daß ich

wir wieder Zeit dazu nähmen, sie von allen Seiten durchzudenken. 1) Aber es ist auch nicht möglich, daß meine Reue itzt so heftig als sonst seyn könnte, weil ich schon den Trost des Evangelii kenne, und zur Beruhigung meines Gewissens auf mich anwenden darf. Ich bitte Sie, setzte er hinzu, denken Sie darüber nach, ob Sie mich so finden, wie ich seyn soll. Schreiben Sie es auch an Cramern, und bitten ihn, mich zu beurtheilen. Ich will gern alles thun, was Er oder Sie mir noch vorschreiben werden.

Der Graf wußte, daß ich mit Cramern über den Fortgang seiner Bekehrung correspondirte. Ich pflegte ihm die Briefe desselben, in so weit sie ihn betrafen, mitzutheilen, und er machte sich Cramers Anmerkungen und Zweifel über ihn mit Freuden zu Nutze. Er war sehr begierig nach diesen Briefen, und fragte mich heute, und noch am letzten Morgen seines Lebens, ob keiner gekommen wäre, der ihn anginge.

Ein und dreyßigste Unterredung, den 22sten April 1772.

Ich weiß nicht, aus welchem Grunde der Graf befürchtete, daß mir über die Methode, nach welcher ich ihn zum

Chri-

1) Die Empfindungen einer ehemaligen, oder vollendeten Reue, wenn man diese in aller Absicht als vollendet anzusehen befugt ist, in erneuertem lebhaften Andenken zu erhalten, ist wenigstens ein würksames Gegenmittel wider eine Sicherheit, die auch das beste Herz in einem schädlichen Schlummer wiegen kann. Und was kann mehr, als diese lebhafte Erinnerung seines Falles und seiner Schwäche, die natürlichen Aufwallungen des Stolzes und geistlicher Erhebung unterdrücken? Wie viel Vorsicht gehört dazu, die ruhige Demüthigung des Herzens vor GOtt, diese zarte Pflanze, zu erhalten; auch unter den Geschäften des seeligen Vertrauens, auf den versöhnten Vater der Menschen?

Christenthum angeführet hatte, Vorwürfe gemacht werden möchten. Er hatte mich schon mehr als einmal gebeten, mit denselben wegen der Würkung, die sie bey ihm gehabt hätte, zufrieden zu seyn und zu bleiben, wenn man auch hin und wieder glauben sollte, daß ich diesen Weg nicht mit ihm hätte gehen sollen. Heute wiederholte er diese seine Bitte, und zwar sehr umständlich. Ich will das Vornehmste, was er über diese Sache sagte, mittheilen, weil es nachdenkenden Lesern Gelegenheit giebt, den Charakter des Mannes noch besser kennen zu lernen.

Ich bitte Sie sehr, sagte er, lassen Sie sich nicht dadurch beunruhigen, wenn etwa jemand sagen wollte, Sie hätten weniger philosophisch und mehr evangelisch bey mir verfahren sollen. Ich versichere Sie, Sie hätten auf keinem andern Wege einen Eingang in meine Seele finden können, als auf dem, welchen Sie gewählt haben. Drey Wege waren überhaupt nur möglich: Declamation, Erregung der Einbildungskraft, und kaltblütige Untersuchung. Hätten Sie declamirt, so würde ich gleich gedacht haben: wenn der Mann eine gute Sache hat, warum legt er mir nicht seine Gründe ungekünstelt vor Augen? Hat GOtt eine Religion offenbart, so muß sie eine vernünftige Prüfung aushalten können. Ich würde Sie also unbeweglich angehört haben. Hätten Sie meine Imagination zu Ihrem Vortheil brauchen wollen, so würden Sie haben suchen müssen, sie mit schreckenden Bildern von der Ewigkeit zu erfüllen. Und da würden Sie noch weniger ausgerichtet haben, als durch die Declamation. Ich glaubte viel zu vest, daß ich nach dem Tode nichts zu hoffen noch zu fürchten hätte, und über dieses würde auch aller Eindruck, den Sie etwa durch die Furcht bey mir gemacht hätten, bald wieder geschwächt, und durch

die darauf folgende Wiederholung meines alten Systems ganz ausgelöscht worden seyn. Es blieb also kein andrer Weg für Sie übrig, als der, welchen Sie mit mir gegangen sind, die ruhige Untersuchung. Ich will Ihnen nun erzählen, was ich für eine Entschliessung gefaßt hatte, ehe Sie zu mir kamen, und aus welchen Gründen ich mich mit Ihnen einließ. Etwa acht Tage vor Ihrem ersten Besuch fragte mich der Herr Commendant, ob ich nicht mit einem vernünftigen Geistlichen sprechen wollte? Weil ich mir vorstellte, daß jeder Geistliche mir entweder viel vorpredigen, oder mich mit fürchterlichen Vorstellungen überhäufen würde, so verbat ich mir den Vorschlag des Generals. Ich sagte: ich und jeder Geistliche werden in unsern Meynungen unendlich weit abstehen, und zu disputiren habe ich keine Lust. Inzwischen konnte ich mir wol vorstellen, daß mir die Regierung gleichwol einen Prediger senden würde. Ich nahm mir also vor, den Prediger, wenn er sich meldete, anzunehmen, ihm höflich zu begegnen, ihn ruhig und anständig anzuhören, und ihm, bey Endigung des ersten Besuches, zu sagen, daß, wenn er Befehl hätte, mich fleissig zu besuchen, er mir immer willkommen seyn sollte. Ich bäte ihn aber, er möchte sich keine Hoffnung machen, daß er bey mir etwas ausrichten würde, denn ich sey von meinen Meynungen viel zu sehr überzeugt, und werde mich daher in keine unnütze und ermüdende Disputation einlassen. — Nun kamen Sie, mein wehrtester Freund! Ich sahe gleich, daß Sie die Absicht nicht hatten, sich bey mir nieder zu lassen und zu predigen, oder mich in Furcht und Schrecken zu setzen, und meine Imagination zu erhitzen. Sie baten mich nur, da die Sache doch so wichtig war, meine Meynungen und das

Chri-

stenthum zu untersuchen. Den Vorschlag fand ich billig. Ich hatte Zeit dazu. Ich stellte mir vor, ich würde durch diese Untersuchung den Ungrund des Christenthums noch gewisser erkennen lernen, und desto vester von meinen Grundsätzen überzeugt werden. Nun führten Sie mich also auf den dritten möglichen Weg, wir fingen unsre Unterredungen mit kaltem Blute an, und ich las die Bücher, die Sie mir gaben, mit Mißtrauen, aber doch mit Nachdenken. Es daurete nicht lange, so konnte ichs mir nicht mehr verhehlen, daß ich geirret hätte. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viel Ueberwindung mich das gekostet hat, mir selbst zuerst, und dann Ihnen meinen Irrthum zu gestehen. Sie werden sich erinnern, ich habe es Ihnen vom Anfang an nicht geläugnet, daß ich viel Unrecht gethan hätte, daß ich in meinem vorigen Zustande nicht glücklich gewesen wäre, daß mein Gewissen mir itzt Vorwürfe machte u. s. w. Aber daß ich meine vorigen Grundsätze für falsch erklärte, das war, nach meiner ehemaligen in Behauptung meiner Meynungen höchst eigensinnigen Denkungsart, ein grosser Sieg über mich selbst. Mich dazu zu bringen, das war auf keine Art, als durch die bloße Vernunft möglich. Sie wissen die aus der Natur der Sache hergenommenen Gründe besser, als ich, durch die Sie bewogen worden sind, so mit mir zu handeln, als Sie gehandelt haben. Und der Erfolg rechtfertigt sie auch. Die Absicht meiner Bekehrung ist durch GOttes Gnade glücklich erreicht. Auf welchem Wege das geschehen ist, das kann jedem dritten gleichgültig seyn, und vernünftige Christen, die sich darüber freuen werden, daß meine Seele errettet ist, werden sich auch darüber freuen, daß Sie die Methode gewählt haben, die, wenigstens bey mir, die einzige gute war.

 Nach

Nach einigen Betrachtungen, die wir mit einander über die Gründe seiner Beruhigung und Hoffnung anstellten, deren Inhalt schon in den vorigen Unterredungen erzählt ist, und den ich deswegen nicht wiederholen will, benachrichtigte ich ihn, daß diese Woche vermuthlich die letzte seines Lebens seyn würde. Ich wußte so viel gewiß, daß am nächsten Sonnabend das Urtheil über ihn sollte gefällt werden, und daß zwischen dem Spruch und der Vollziehung nur wenige Tage verstreichen würden. Er blieb bey dieser Nachricht bey aller seiner Fassung und Heiterkeit.

Ich hoffe gewiß, sagte er, daß ich meinem Tod ohne betäubende Furcht und Angst entgegen gehen werde. Ich besorge nur, daß Sie bey diesem furchtbaren Auftritte viel leiden werden. Wenn es nicht auf die Zuschauer einen widrigen Eindruck machen könte, so wollte ich Sie bitten, mich lieber nicht zu begleiten.

Nein, Herr Graf, ich bin Ihr einziger Freund, und darf Sie nicht verlassen. Ich will mich mit der Hofnung zu stärken suchen, die ich so zuverläßig haben darf, daß es Ihnen in der Ewigkeit wohl gehen wird, und so will ich Ihnen, so viel mir möglich seyn wird, bey diesem schweren Schritte beystehen, und meine Belohnung soll die seyn, daß ich sehe, wie Sie als ein Christ sterben. —

Zwey und dreyßigste Unterredung, den 23sten April 1772.

Was kann doch die Ursache davon seyn, sagte der Graf, daß viele Menschen, die von der Wahrheit des Christenthums überzeugt sind, sich gleichwol weigern, den Vorschriften desselben Folgen zu leisten?

Wahrhaftig überzeugt, antwortete ich, sind diese wohl nicht: sie halten allenfalls die Religion für wahr, ohne sie

ſie unterſucht zu haben: haben falſche Vorſtellungen von ihren Vorſchriften; machen ſich über dieſe und jene Sünden, die ihnen die liebſten ſind, Entſchuldigungen, welche ſie wol gar durch Lehren der Religion beſtätigen zu können glauben; oder hoffen zu der Güte GOttes, daß ſie es ſo genau nicht nehmen werde. Seichte oder falſche Erkenntniß kann man allemal ſicher bey demjenigen annehmen, der die Lehre des Evangelii für wahr und göttlich hält, und es ſich doch erlaubt, ihre Vorſchriften zu übertreten.

Ich habe in dieſen Tagen, fuhr der Graf fort, mit jemand eine Unterredung gehabt, die mich veranlaßt, Ihnen dieſe Frage vorzulegen. Dieſer Mann geſtund, daß er das Chriſtenthum für wahr erkenne, aber es doch nicht für möglich halte, die Geſetze deſſelben zu erfüllen. Die Sitten der Zeit, die Zerſtreuungen des Lebens, die einmal angenommenen und allgemein reſpectirten Vorurtheile, und tauſend andere Umſtände erlauben das nicht? Ich antwortete ihm, daß ich mir davon keine Vorſtellung zu machen wüßte, wie man Grundſätze für wahr halten könnte, ohne ſie befolgen zu wollen. So lange ich von der Wahrheit derjenigen überzeugt geweſen wäre, die ich vormals gehabt hätte, wäre ich mich ihrer bey meinen Handlungen meiſtentheils bewußt geweſen, und Ihnen treu geblieben. Und nun würde ich auch gewiß denen gemäß handeln, die ich itzt aus Ueberzeugung angenommen hätte. Ich zeigte ihm über dieſes, daß der Vorwand von den Schwierigkeiten, die die Beobachtung der Vorſchriften des Evangelii unmöglich machen ſollten, ſehr ungegründet ſey. Wenn Ihnen z. E., ſagte ich, Ihr Oberſter eine Compagnie verſpräche, mit der Bedingung, daß Sie ſich ein Jahr lang gänzlich nach ſeinen Vorſchriften richten ſollten, würden Sie dieſe Bedingung nicht willig er-

füllen,

füllen, wenn auch der Oberste noch so sonderbar und eigensinnig in seinen Forderungen wäre? Er bejahte dieses. Nun, fuhr ich fort, machen Sie die Anwendung. Welch ein Heil verspricht Ihnen das Evangelium, als die Belohnung des Gehorsams, den sie den Vorschriften desselben leisten sollen! Ist das nicht einer solchen Bemühung werth? Ja, sagte der Officier, man hofft denn mit der Zeit, wenn man älter wird, frömmer zu werden. Wenn Sie aber, antwortete ich, in dem angenommenen Falle eben so handeln, wenn Sie sich in den eilf Monaten des Jahrs an die Befehle des Obersten nicht weiter binden wollten, als es Ihnen bequem wäre, und nur den zwölften und letzten aufmerksam darauf seyn, wie viel Hoffnung meinten Sie denn wol zu der Compagnie zu haben? Es ist freylich wahr, man muß jene Schwierigkeiten zu überwinden suchen.

Ist nun das nicht, fragte mich hierauf der Graf, die Sünde wider den heiligen Geist, wenn Jemand das Christenthum glaubt, und davon überzeugt ist, und es doch nicht halten will?

Ich entwickelte ihm den Begriff dieser Sünde aus den Worten Jesu, die hieher gehören, und zeigte ihm, daß, und warum sie itzt nicht mehr können begangen werden. Doch, sagte ich, hat die Sünde, von der Sie reden, viel Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit der Sünde wider den heiligen Geist, und jene kommt dieser um so viel näher, um wie viel mehr der Mensch, der sie begeht, Beweise von der Wahrheit der Religion kennet. 1) So z. B. würden [illegible] Sie

1) Wegen der Einsicht in die größere, oder geringere Uebereinstimmung der Meynung des Herrn Doctors, mit andern Theologen unserer Kirche, hätten wir hier sehr gern eine kurze Anzeige der exegetischen Gründe, über die hiebey gebrauchten Worte der Schrift gelesen.

Sie eine Sünde begehen, die sehr nahe an die Sünde wider den heiligen Geist grenzte, wenn Sie bey Ihrer itzigen Einsicht von der Wahrheit des Christenthums noch wieder abfallen, und etwa, um den Beyfall der Freygeister zu gewinnen, oder, um als ein philosophischer Held zu sterben, das Evangelium förmlich verleugnen wollten.

Vor der Sünde, antwortete er, bin ich gewiß sicher: GOtt bewahre mich nur vor andern, die mich leicht übereilen könnten.

Zuletzt bat mich der Graf, ihm einen Tag zu bestimmen, an welchem er das heilige Abendmal empfangen könnte. Ich vermuthete, daß der nächste Donnerstag sein Todestag seyn würde, und er wünschte, diese heilige Handlung nicht ganz nahe an diesem Tage zu begehen. Wir setzten also den bevorstehenden Montag dazu an. Bey dieser Veranlassung unterredeten wir uns noch über die Natur und Absicht dieser Stiftung JEsu, und ich versprach, noch besonders davon mit ihm zu handeln.

Drey und dreyßigste Unterredung, den 24sten April 1772.

Der Graf war gestern mit seinem Aufsatz über seine Bekehrung fertig worden, und übergab mir denselben.

Er versicherte mich, er habe mit einer gewissen Aengstlichkeit daran gearbeitet, um ja nichts zu sagen, was seinen vormaligen oder itzigen Gesinnungen gemäß wäre. Daher wäre die Arbeit langsam von statten gegangen. Er besorgte, daß er sich hin und wieder nicht deutlich oder bestimmt genug möchte ausgedruckt haben, indem er theils seit verschiedenen Jahren nicht vieles in deutscher Sprache, und niemals über solche Materien geschrieben, theils sich bemühet habe, seine Gedanken kurz zusammen zu fassen, damit er nicht zu weitläuftig würde. Uebrigens sey ihm das

se Beschäftigung sehr angenehm gewesen, weil sie ihm Gelegenheit gegeben hätte, noch einmal die ganze Reihe der Beweise durchzudenken, die seine Ueberzeugung verursacht hätten: und er habe diese itzt so stark gefunden, daß er gewiß sey, er würde sein Leben mit aller irrdischen Glückseligkeit durch keine Handlung erkaufen, die derselben widerspräche. Er bäte mich nun, seinen Aufsatz durchzulesen, und zu beurtheilen, ob ich ihn der Absicht gemäß fände, wozu er geschrieben wäre.

Weil wir nur wenig Zeit mehr vor uns sahen, so entschlossen wir uns, diejenige, die wir nun gleich hätten, dazu zu gebrauchen. Ich las also in seiner Gegenwart den ganzen Aufsatz laut vor. Ich fand hin und wieder undeutliche Stellen, auch Ausdrücke und Gedanken, die etwa von Christen oder Unchristen gemißdeutet werden könnten, und machte ihm darüber meine Anmerkungen. Einige dieser Stellen verbesserte er mit eigner Hand. Andere aber wollte er gern lassen, wie sie wären.

Ich habe diese Nachricht, sagte er, geschrieben, sowol die Christen, als diejenigen, die es nicht sind, und denen diese Blätter in die Hände fallen möchten, zu überzeugen, daß ich mit Ueberlegung ein Christ worden bin, und als ein Christ sterbe. Die Denkungsart der leztern kenne ich ziemlich genau, will ich verhindern, daß sie keinen Vorwand finden, zu sagen, ich sey aus Poltronnerie oder Schwachheit des Verstandes ein Christ worden, so muß ich es ihnen sichtbar machen, daß ich selbst nachgedacht und raisonnirt habe, so muß ich ihnen zum Exempel zeigen, wie meine Vernunft über die Geheimnisse der Religion denkt, und warum ich sie nicht widersprechend finde. Findet der andre Theil der Leser, die Christen, meine Vorstellungen nicht überall richtig, und meine Ausdrücke zuweilen

len Schlaf oder unbestimmt, so werden diese sich darüber nicht wundern, wenn sie nur bedenken wollen, wie neu ich in diesen Wahrheiten bin, und wie ungeübt, darüber zu reden oder zu schreiben. Sie wissen, werther Freund, daß ich, ohne weitere Erklärung oder Einsicht in den Zusammenhang der Sachen, alles ohne Ausnahme auf Christi Wort glaube, was er gelehrt hat.

Ob die runden Zahlen, fragte er mich heute, die in der Bibel, zumal im alten Testamente vorkämen, wol immer zuverlässig wären, und nothwendig dafür gehalten werden müßten.

Ich antwortete ihm: Voltaire und andre hätten dagegen viel Einwendungen gemacht. Weil man aber Maaß, Gewichte, Werth des Geldes u. s. w. worauf sich diese Zahlen bezögen, unmöglich allemal genau bestimmen könnte, so werden die Einwendungen eben so unbedeutend, als die Antworten nicht immer befriedigend wären. Zuweilen könnten sich auch Schreibfehler in die Codices eingeschlichen haben, hin und wieder hätte man auch wol nicht die richtige Bedeutung der Worte gefunden. Ich erläuterte ihm das mit einigen Beyspielen aus dem alten Testament. — In Schweden können ungeheure Summen gerechnet werden, wenn man nach Kupferdalern rechnete. Wenn nun eine solche Rechnung nach vielen Jahrhunderten, da man etwa nicht mehr wüßte, wie hoch der Wehrt eines Kupferdalers gewesen wäre, und vielleicht ihn aus Irrthum für gleich mit dem Wehrt eines Reichsthalers annähme, beurtheilt werden sollte, so würden sich gegen dieselbe unauflösliche Schwierigkeiten machen lassen. —

Der bevorstehende Montag war, wie ich schon erwähnt habe, zur Communion angesetzt. Da diese feyerliche

Handlung, sagte ich zu dem Grafen, zugleich ein öffentliches Bekenntniß des Christenthums ist, so halte ich es nicht für anständig, daß Sie sie ohne Zeugen begehen. Billig sollte doch irgend ein wahrer Christ, der dafür bekannt ist, dabey gegenwärtig seyn.

Ich wünschte, antwortete er, daß ich zugleich mit dem Grafen Brandt das heilige Abendmahl empfangen könnte. Weil das aber Schwierigkeiten haben kann, so bitte ich Sie, den Herrn Commendanten zu ersuchen, daß er Zeuge dabey seyn wolle.

Der Graf schien mir heute nicht völlig so heiter zu seyn, als er sonst zu seyn pflegte. Ich erkundigte mich bey ihm nach der Ursache davon.

Sie wissen, antwortete er, daß ich morgen mein Urtheil erwarte. Dies hat mich veranlasset, über die vorigen Zeiten nachzudenken. Es ist mir dabey eingefallen, wenn ich dies nicht gethan und jenes anders gemacht hätte, so würde ich nicht so unglücklich geworden seyn. Und das hat mich ein wenig beunruhiget. Inzwischen verlassen Sie sich darauf, daß diese Unruhe nur ein kleiner Uebergang ist. Ich habe schon hinlängliche Ursachen gefunden, mich über alle solche Betrachtungen hinauszusetzen, und das um so viel mehr, da sie itzt doch ganz überflüßig und unzeitig sind.

Vier und dreyßigste Unterredung, den 25sten April 1772.

Die Wollust, sagte der Graf, ist die Quelle alles meines Unglücks. Der Ehrgeiz hat es nur beschleunigt und früher zur Reife gebracht. Ich habe Ihnen zwar einmal gesagt, daß ich gleich von meiner Ankunft in Dännemark an entschlossen gewesen bin, den Umständen nach, eine große Rolle zu spielen, wobey ich eben nicht mein

Absehen auf die Würden und Macht gerichtet habe, wozu ich gelangt bin, sondern auch allenfalls zufrieden gewesen seyn würde, in meiner Wissenschaft mich hervor zu thun. Eigentlich ist es aber doch nicht der Ehrgeiz gewesen, der mich so sehr wünschen machte, hieher zu kommen. Sie werden dies aus folgender Erzählung sehen. Ich hatte mich damals entschlossen, Altona zu verlassen, und mein Amt daselbst niederzulegen. Nun war ich Willens, entweder nach Malaga zu gehen, und mich da als Medicus niederzulassen, oder nach Ostindien zu reisen. Zu jener Absicht hatte ich folgende Ursachen: Ich war damals kränklich, und glaubte, ein milderes Klima würde meiner Gesundheit zuträglicher seyn. Auch kam dabey der Gedanke, daß in einer wärmern Gegend die Freuden der Wollust stärker und reizender seyn würden, sehr mit in Betrachtung. Die vielen meine Imagination rührenden Dinge, die ich von Ostindien in Reisebeschreibungen gelesen hatte, und die Begierde, mir da selbst Geld zu machen, bestimmten mich, vereinigt mit jenen Ursachen, noch mehr für Ostindien, als für Malaga. Nun eröfnete sich die Aussicht nach Dännemark. Ich wählte das Glück, das sie mir darbot. Und warum? Ich schäme mich, es zu sagen. Es war eine wollüstige Bekanntschaft, die mich hieher zog. Wie muß ich nicht meine vorige Denkungsart verabscheuen, daß ich immer einer wilden und blinden Leidenschaft folgte! Wie nachdrücklich werde ich itzt dafür bestraft!

Er redete nun noch von verschiedenen Angelegenheiten seines Herzens, von seinen Gesinnungen gegen seine Aeltern und Geschwister, von seiner Zufriedenheit mit dem Wege, auf welchem ihn GOtt zu seiner Bestimmung führete, als sein Defensor ins Zimmer trat, ihn von

von dem über ihn gefällten Urtheile zu benachrichtigen. Herr Graf, sagte er, ich bringe Ihnen eine schlechte Nachricht. Hier zog er die Abschrift des Urtheils aus der Tasche.

Das habe ich mir nicht anders vorgestellt, antwortete der Graf, lassen Sie mich's nur sehen.

Er las es. Ich beobachtete ihn sehr genau, und bemerkte nicht die geringste Veränderung in seinem Gesichte. Als er es gelesen hatte, gab ers mir. Es lautete so:

Zufolge des dänischen Gesetzes, sechsten Buchs, vierten Kapitels, ersten Artikels, wird hiemit für Recht erkannt: Der Graf, Johann Friedrich Struensee, soll, sich selbst zur wohlverdienten Strafe und andern Gleichgesinnten zum Beyspiel und Abscheu, seine Ehre, Leib und Gut verbrochen haben, derselbe seiner Gräflichen und aller andern ihm verliehenen Würden entsetzt, und sein Gräfliches Wapen von dem Scharfrichter zerbrochen werden. So soll auch Johann Friedrich Struensees rechte Hand, und darauf sein Kopf ihm lebendig abgehauen, sein Körper geviertheilt und aufs Rad gelegt, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gesteckt werden.

Während der Zeit, da ich das Urtheil las, und zitterte, fieng er an, ganz ruhig mit seinem Defensor zu reden, und ihn zu fragen, ob alle Punkte der Anklage wider ihn zur Decision gebraucht wären. Der Defensor bejahete es. Und was wird Brandts Schicksal seyn? Sein Urtheil ist dem Ihrigen völlig gleichlautend. Hat denn sein Defensor gar nichts thun können, um ihn zu retten? Er hat alles gesagt, was er sagen konnte, aber Graf

Brandt

Brandt hat zu viel wider sich. — Dies rührte den Grafen mehr, als sein eignes Schicksal; doch faßte er sich gleich, schrieb noch etwas an einem Aufsatz, den er seinem Defensor mitgeben wollte, und stellte ihm denselben wieder zu.

Als wir wieder allein waren, bezeugte ich ihm mein herzliches Mitleid, und ermahnte ihn, sein trauriges Schicksal mit christlicher Geduld und Unterwerfung zu ertragen.

Ich versichere Sie, sagte er, ich bin darüber ruhig. Dergleichen Strafen sollen ja Eindruck bey andern machen, deswegen müssen sie hart seyn. Ich habe mich auf dieses und mehreres gefaßt gemacht. Ich habe mir vorgestellt, daß ich vielleicht gerädert werden könnte, und schon überlegt, ob ich auch die Schmerzen einer solchen Hinrichtung mit Geduld würde überwinden können. Habe ich diesen Tod verdient, setzte er hinzu, so würde meine Schande nicht ausgelöscht werden, wenn auch die beschimpfenden Umstände desselben nicht damit verbunden wären. Und hätte ich ihn nicht verdient, welches ich nicht behaupten kann, noch will, so würden mir verständige Leute Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dann gewönne ich wieder an meiner Ehre. Und was ist mir nun überhaupt irdische Ehre und Schande werth? Meine Richter haben das Gesetz vor sich, und konnten nicht anders urtheilen. Ich gestehe, mein Verbrechen ist groß, und ich kann nicht läugnen, daß ich die Majestät des Königs beleidigt habe. Vieles würde ich nicht gethan haben, wenn ich das Gesetz genug gekannt hätte. Aber warum machte ichs mir nicht bekannt?

Sie können freylich, antwortete ich, niemand als sich selbst anklagen. Das eine Verbrechen, worüber auch nicht der mindeste Zweifel statt findet, ist nicht allein

Beleidigung der Majestät des Königes, sondern auch der Nation, und würde es in jedem Lande seyn. Die ungesetzmäßige, ja widergesetzliche Gewalt, die Sie sich angemaßt haben, ist es nach der dänischen Constitution gleichfalls. Ich glaube zwar wohl, daß Sie nicht gedacht haben, sich dadurch des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig zu machen. Aber das kann Sie nicht rechtfertigen; das Factum ist erwiesen und das Gesetz ist deutlich. Er gestand mir dies alles zu, und es that mir wehe, ihm so viel Unangenehmes gesagt zu haben. Aber ich glaubte, dazu verbunden zu seyn, damit er nicht etwa heimlich über Unrecht oder ungesetzmäßige Härte klagen möchte.

Ich will Sie nur bitten, setzte er hinzu, auf Ihrer Hut zu seyn, daß Sie bey meinem Hingange zum Tode nicht zu sehr bewegt werden. Meine einzige empfindliche Seite ist die Freundschaft. Es würde mich sehr beunruhigen, wenn ich Sie leiden sähe. Lassen Sie uns bis zuletzt unsre Unterredungen gelassen und ruhig fortsetzen. Auf dem Richtplatz selbst sprechen Sie so wenig zu mir, als möglich und anständig seyn wird. Ich werde gewiß alle meine Kräfte zusammen fassen, um meine Gedanken auf GOtt und unsern Erlöser zu richten. Abschied werde ich nicht von Ihnen nehmen. Glauben Sie mir ohne diese Ceremonie, die mich leicht aus meiner Fassung bringen könnte, daß ich weiß und fühle, wie viel ich Ihnen schuldig bin.

Meine Leser werden sich erinnern, wie heftig der unglückliche Mann durch den Brief seines Vaters zu einer Zeit erschüttert ward, als er noch voll von seinen irreligiösen Grundsätzen war. Itzt haben sie gesehen, mit welcher Gelassenheit er nun, da er ein Christ war, sich ein solch Todesurtheil ankündigen hörte. —

Er

Er stellte mir nachfolgenden Brief an seine Eltern zu, und überließ es mir, ob ich ihnen denselben itzt oder erst nach seinem Tode zuschicken wollte. Ich wählte das letztere, weil ich wußte, daß seine Hinrichtung sehr bald vor sich gehen würde, und ich ihnen die traurige Erwartung derselben ersparen wollte.

Ihre Briefe, so lautet dieser Brief, haben meinen Schmerz vermehrt, aber ich habe zugleich die Gesinnungen der Liebe, so Sie jederzeit für mich gehabt, darin gefunden. Das Andenken der Betrübniß, und itzt der stärksten, die ich Ihnen veranlaßt, da ich Ihren Gesinnungen zuwider gelebt, ist mir um so viel fühlbarer, da die Erkenntniß der Wahrheit mein Unrecht mir lebhafter zeigt. Mit der aufrichtigsten Reue bitte ich Sie deswegen um Vergebung. Ich habe meinem itzigen Zustande die Annehmung des Glaubens an die Versöhnung Christi zu danken. Ihr Gebet und die Erinnerung Ihres Beyspiels haben viel dazu beygetragen. Seyn Sie versichert, daß Ihr Sohn das Gut gefunden, welches Sie für das einzige wahre halten. Sehen Sie sein Unglück als das Mittel an, so ihn verhindert, desselben zu verfehlen. Der Eindruck von dieser Seite wird alle die übrigen bey Ihnen schwächen, so wie er sie mir ganz ausgelöscht hat. Ich empfehle mich Ihrer ferneren Vorbitte bey GOtt, so wie ich Christum, meinen Erlöser, unaufhörlich bitte, Ihnen Ihr übri-

 gen

ges Leiden so erträglich zu machen, wie ich es seinem Beystande zu danken habe. Mit kindlicher Ergebenheit und Begrüßung meiner Geschwister verharre ich u. s. w.

Fünf und dreyßigste Unterredung, den 26sten April 1772.

Ich erfuhr von dem Herrn Generallieutenant von Hoben, daß Struensee in der abgewichenen Nacht sehr unruhig gewesen sey. Er habe mit den Füßen gestampft, mit den Zähnen geknirscht, sich an den Fingern gebissen. Der wachthabende Officier sey hinzugetreten, habe ihn aber im tiefen Schlafe gefunden. Ich erkundigte mich bey meinem unglücklichen Freunde, ob er etwa beunruhigende Träume gehabt habe.

Er antwortete mir, er habe sich des Morgens beym Aufwachen an nichts anders erinnert, als daß ihm im Schlafe die Reihe seiner Ueberzeugungsgründe vom Christenthum durchs Gedächtniß gegangen wäre. Von aller dieser körperlichen Unruhe wisse er nichts.

Ich hatte ihm die traurige Nachricht zu bringen, daß sein Urtheil in allen Stücken bestätigt sey, und daß es übermorgen vollzogen werden solle. Was ich vermuthet hatte, daß er sie mit der möglichsten Gelassenheit anhören würde, das geschah auch. In Ansehung der beschimpfenden Umstände seiner Todesstrafe drückte er sich so aus:

Ich habe mich über das alles weit hinausgesetzt, und wünsche nur, daß mein Freund Brandt das auch thun möge. Hier in der Welt kann mich, der ich im Begrif bin, sie zu verlassen, weder Ehre noch Schande mehr treffen. Ob mein Fleisch in der Erde oder in der Luft verwese, ob es von Würmern oder Vögeln verzehrt wird, das

ist,

ist, in Beziehung auf mich selbst, völlig einerley: GOtt wird die Theile meines Körpers, die bey der Auferstehung desselben zu meinem künftigen verklärten Leibe nöthig seyn werden, schon aufzubewahren wissen. Ich bin ja das nicht, was aufs Rad gelegt wird. Ich weiß, GOtt Lob! sehr gut, wie wenig dieser Staub mein Ich ausmacht. —

Als ich ihm sagte, daß der bevorstehende Dienstag sein Todestag seyn werde, antwortete er:

Ich dachte, es würde der Freytag seyn. Aber ich wünschte mir nicht einmal diesen kurzen Aufschub. Das würde eben so viel seyn, als wenn ich eine schmerzhafte zu meiner Gesundheit nothwendige Operation auszustehen hätte, und sie nun, da sie vor sich gehen sollte, auszusetzen verlangte. Ich würde mich ihr ja doch endlich unterwerfen müssen, und um so viel später gesund werden.

Er ging hierauf noch besonders alle mit seinem Tode verknüpften Umstände einzeln durch, verglich sie mit den Umständen des Todes JEsu, und fand, daß JEsus aus Liebe zu ihm unendlich viel mehr gelitten habe, als er um seiner Sünden willen werde leiden müssen. Er rühmte auch die Kraft des Gebets zu seiner Beruhigung, wenn er zuweilen über den schweren Schritt, der ihm bevorstünde, bekümmert wäre.

Die Ruhe und Zufriedenheit, mit der er über das alles redete, weiß ich nicht zu beschreiben. Sehr viel hatte ich von den Wirkungen der Religion auf sein Herz erwartet, aber sie that weit mehr, als ich hatte hoffen dürfen.

Er versicherte mich, daß er der Religion, und der Gewißheit, die er durch sie von seiner Begnadigung bey

GOtt

GOtt hätte, diese seine Gemüthsverfassung zu danken habe. Er werde zwar durch sein natürlich kaltes Blut, durch seine vieljährige Gewohnheit, die Einbildungskraft in Schranken zu erhalten, und sich vielmehr mit Ueberlegungen der gesunden Vernunft, als mit Bildern der Imagination zu beschäfftigen, dabey unterstützt. Aber er fühle zu sehr, daß das alles ihn ohne die Religion nicht würde beruhigen können. Da GOtt sie so eingerichtet habe, daß sie sich für alle Arten der menschlichen Temperamente und Charaktere schicke, und den Menschen unter allen Umständen angemessen sey, so fände sie, so zu sagen, bey ihm einen guten Boden, in welchem sie diese ihre Frucht, Ruhe und Standhaftigkeit in den Trübsalen erzeigen könnte.

So unangenehm der Weg ist, setzte er hinzu, auf welchen GOtt mich aus der Welt führt, so habe ich doch große Ursache, ihm dankbar dafür zu seyn, daß er ihn gewählt, mir den Tod eine Zeitlang zum Voraus gezeigt, und mich zugleich ganz aus den Lüsten und Zerstreuungen des Lebens herausgerissen hat. Auf keine andre Art würde ich zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Verbesserung meiner Gesinnungen haben gebracht werden können. Ich weiß zwar gewiß, daß ich unter allen Umständen das Christenthum angenommen hätte, wenn ich es so hätte kennen lernen, als ich es nun kenne. Aber ich hätte mir die Zeit nicht gegeben, es zu untersuchen. Wenn ich sonst an den Tod dachte, machte diese Erinnerung nie einen Eindruck auf mich. Ich unterdrückte vielmehr diesen Gedanken immer wieder, bald durch die Vorstellung, daß der Tod ein unvermeidliches Schicksal sey, welches man ruhig abwarten, aber nicht in Gedanken gleichsam vor der Zeit herbey rufen müsse, bald durch den Gedanken, man müsse sich das Gegen-

gegenwärtige nicht durch die Betrachtung des Zukünftigen verbittern. Selbst in Lebensgefahren habe ich mich immer vor der Aussicht in die Zukunft gehütet. Ich bin einige mal tödtlich krank gewesen, ich bin mit großer Verwegenheit geritten, ich habe in dem letzten Sommer bey einem Sturz mit dem Pferde den Arm zerbrochen, aber nie ist es mir eingefallen, nur einen Schritt über das Leben hinaus zu denken.

Ich bat ihn nur, sorgfältig nachzudenken, ob noch in seinen Gesinnungen etwas vorhanden sey, das GOtt mißfällig seyn und noch gebessert werden könne. Ich sey zwar über seine Zukunft gar nicht unruhig, aber ich wünschte, daß er so rein vom moralischen Uebel und so GOtt gefällig, als es unter seinen Umständen möglich wäre, in die Ewigkeit eintreten möchte. Um desto besser würde auch dort sogleich sein Zustand werden.

Ich versichere Sie, antwortete er mir, daß es mein einziges und liebstes Geschäffte ist, dies zu untersuchen. Ich beurtheile mich mit der größesten Genauigkeit. Unter andern habe ich mir einen Vorwurf darüber gemacht, daß meine auf die Ewigkeit gerichteten Gesinnungen keinen größern Grad der Lebhaftigkeit haben. Aber ich habe gefunden, daß ich nicht nöthig habe, darüber unruhig und mißtrauisch gegen mich zu seyn, da ichs mir bewußt bin, daß ich nichts in der Welt so lebhaft oder lebhafter empfinde. Ueber meine Staatsverwaltung gestehe ich gern ein, daß sie vor GOtt und meinem Gewissen, auch vor den Menschen, wegen der schlechten Bewegungsgründe, des Leichtsinns, der Eilfertigkeit, des Stolzes und Eigennutzes, die mich dabey geleitet haben, sehr verwerflich ist. In wie weit sie, im Ganzen und Stückweise betrachtet, politisch schlecht gewesen ist, das unterstehe ich mich nicht zu beurtheil-

theilen, weil ich den Erfolg nicht erlebte, doch muß ich vermuthen, daß ich in meinen politischen Grundsätzen, wie in meinen Religionsmeynungen, würde geirret haben. Ich überlasse willig die Entscheidung dieser Frage den Nachlebenden, und unterwerfe mich ihrem Urtheile. Nur das darf ich sagen und muß es sagen, weil ich sonst die Unwahrheit reden würde: ich bin mirs bewußt, daß ich keine bösen Absichten gehabt habe. Ueber meine Ueberzeugung vom Christenthum und über die Aufrichtigkeit meiner Reue bin ich ganz ruhig. Ich verabscheue alle meine Sünden; ich kenne keinen Zweifel an der Wahrheit des Evangelii, und meine Gewißheit davon ist nicht plötzlich, sondern durch eine sorgfältige Untersuchung nach und nach entstanden. Ich weiß mich an drey oder vier Tage zu erinnern, da ich gleichsam auf dem Scheidewege zwischen Glauben und Unglauben stand, und nicht wußte, auf welche Seite ich mich wenden sollte. Aber seit der Zeit habe ich die Wahrheit von Tage zu Tage mehr eingesehen, und nun kann ich mit völliger Ueberzeugung sagen: Ich weiß, an wen ich glaube.

Ich hatte ihm versprochen, in dieser Unterredung mit ihm vom heiligen Abendmal zu handeln. Er kam mir zuvor.

Ich habe über diese Stiftung JEsu, sagte er, selbst nachgedacht. Ich finde sie zu ihrer Absicht weislich gewählt. Christus wollte das Andenken an seine Liebe und Wohlthaten durch eine sinnliche Handlung unterhalten und erneuren. Er wählte dazu eine solche, die zu allen Zeiten und an allen Orten vorgenommen werden kann. In dieser Anstalt ist weder etwas Unnatürliches noch Ungewöhnliches. Gewisse Völker in America pflegen zum Andenken ihrer Verstorbenen Freunde Gedächtnißmahlzeiten zu halten.

ken. Ein Beweis, daß die Idee, sich bey der Speise und Trank eines andern zu erinnern, der menschlichen Vernunft nichts Fremdes ist. Wenn nun Christus saget, dies ist mein Leib, und dies ist mein Blut; so lasse ich mich gar nicht darauf ein, mir das erklären zu wollen; Genug, er, der immer die Wahrheit gesagt hat, kann darin nichts Widersprechendes gesagt haben. Man muß sich nur die Sache nicht zu sinnlich und körperlich vorstellen. Eben so halte ich auch die Taufe nicht allein für eine sehr gut gewählte Initiationsceremonie, sondern sie ist auch ein sehr passendes Bild der Reinigung von der Sünde. Durch blosses Wasser wird die Unreinigkeit des Leibes weggenommen, und eben so die Unreinigkeit des Geistes oder die Sünde, durch den Glauben an JEsum. 1)

Sie sehen hieraus, setzte ich hinzu, wie Sie sich auf den Genuß des heiligen Abendmals zubereiten müssen. Sie wollen sich der Liebe und also des Leidens und Todes JEsu auf eine feyerliche Weise erinnern, und darin zugleich ihr Bekenntniß ablegen, daß Sie ihn für den Erlöser des menschlichen Geschlechts halten, dessen Tod das Mittel auch Ihrer Versöhnung mit GOtt ist, und sich für verbunden, die Bedingungen zu erfüllen, die

er

1) Man kann dies Glaubensbekenntniß in mancher Absicht etwas unvollständig, wo nicht, von anderweitiger Beschaffenheit finden. — Das Abendmahl ist gerade zu gesagt, nach unserm Lehrbegrif keine bloße Gedächtnißceremonie, sondern ein Mittel zur Gnade und Vereinigung mit GOtt, durch Christi Kraft und Tod. — Kann die Taufe ein Bild der Reinigung, und nicht mehr seyn; wie etwa die Taufe jüdischer Proselyten? so gehört der nachfolgende Glaube des Getauften eigentlich nicht zum Inbegrif der Taufe. Würkt sie aber den Glauben, und macht das Herz des Unmündigen selbst, auf unbegreifliche Art, dazu geneigt: so ist sie mehr, als ein Bild der Reinigung.

er Ihnen vorgeschrieben hat. Die Absicht davon ist, sich die Vortheile, die Sie von Ihrer Erlösung haben sollen, die Vergebung Ihrer Sünden, und alle Hofnung, die sich darin gründet, durch den Glauben an JEsum zuzueignen. Dies erfordert Erinnerung an Ihre Vergehungen, Demüthigung darüber vor GOtt, Standhaftigkeit im Glauben und im Bekenntnisse, herzliche Liebe zu dem, der Sie von dem Elende, welches Sie sich durch Ihre Uebertretungen zugezogen hatten, errettet hat, veste Entschliessung, sich nicht wieder durch Sünde zu beflecken, sondern durch völligen Gehorsam gegen GOtt, und besonders durch wahre Liebe gegen alle Menschen, selbst gegen Ihre Feinde, sich der Liebe JEsu würdig zu beweisen. Nehmen Sie eine von ihren Forderungen weg, welche Sie wollen, so ist die Erinnerung an den Tod JEsu durch den Genuß des Abendmals fruchtlos für Sie, und geschieht ohne die Absicht, wozu JEsus diese Stiftung verordnet hat. — Dies war der Inhalt unsrer Unterredung über das heilige Abendmahl. —

Ein Bauer, der mir heute auf der Strasse begegnet war, hatte mir zugerufen: Vater, suche Struensee zu überzeugen, daß er sich wider unsern HErrn JEsum vergangen hat. Wenn er das erkennt, so wird er selig. Ich erzählte ihm diesen kleinen Umstand bey Gelegenheit. Er erfreute sich über die christliche Liebe, die dieser Mann gegen ihn geäussert hatte, und machte die Anmerkung, daß man daraus sähe, wie das Christenthum auch einfältige und durch keine Erziehung bearbeitete Seelen mit Empfindung der Menschenliebe erfüllte. 1)

Das

1) Und wir möchten hinzusetzen, ohne Umschweife und unnöthige Bekümmernisse zur einzigen wahren Quelle führt. Man kan sich hier an das Gleichniß von dem Soldaten, in der 20sten Unterredung, zurück erinnern.

Das Lesen, sagte er, will mich nicht recht unterhalten, deswegen habe ich mich heute mit Schreiben beschäftigt. Unter andern hatte er folgenden Brief an die Frau von Perkentin in Pinneberg aufgesetzt, den er mir zu bestellen gab.

Ich bediene mich, gnädige Frau, des ersten Augenblicks, da es mir erlaubt ist, an Sie zu schreiben. Die Geschäfte, die Pflichten, die Beziehung der vergangenen Zeit haben vielleicht das Andenken an meine Freunde geschwächt, aber nie auslöschen können. Die Muße meines gegenwärtigen Zustandes hat dasselbe desto lebhafter wieder hergestellt. Hat mein Stillschweigen Verdacht gegen meine Gesinnungen erweckt, so bitte ich alle diejenigen deswegen um Vergebung, die ein Recht an meine Erkenntlichkeit haben, und Sie, gnädige Frau, vornemlich. Dieß ist gleichwol nicht der einzige Vortheil, den mir die Veränderung meines Schicksals gebracht hat. Ich bin ihr die Erkenntniß der Wahrheit schuldig; sie hat mir ein Glück verschaft, wovon ich gar keine Erwartung mehr hatte, so sehr hatte ich mich davon entfernt. Sehen Sie, gnädige Frau, mein Unglück nie anders, als mit Gesinnungen der Religion an. Es giebt mir unendlich viel mehr, als ich durch dasselbe verliere. Mit Ueberzeugung, mit Ruhe und Freude in meinem Herzen versichere ich Sie

 davon.

davon. Ich bitte Sie sehr, wiederholen Sie dieses in dem Hause des Herrn von Ahlefeld und zu Ranzau. Ich bin diesen beyden Häusern unendlich viel Dank schuldig, und es ist mir um so viel empfindlicher gewesen, Personen mit mir hineinzuziehen, die Ihnen angehören. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, daß ich noch Empfehlungen an das Fräulein von Thun und an das Haus des Herrn von Walz hinzufüge. Ich habe die Ehre, mit den ehrerbietigsten Gesinnungen zu seyn u. s. w. Den 26 April 1772.

Sechs und dreyßigste Unterredung, den 27sten April 1772.

Ich kam, in Begleitung des Herrn Generallieutenants von Haben, der auf meine Bitte bey der Communion des Verurtheilten gegenwärtig seyn sollte. Dieser versicherte jenen mit vieler Bewegung, daß ihm dieses eine sehr wichtige und freudenvolle Handlung sey. Ich hielt eine kurze Anrede an ihn, absolvirte ihn nach dem Gebrauch der Kirche, und reichte ihm das heilige Abendmahl. Der Mann, der sein fürchterliches Todesurtheil ohne die mindeste in die Augen fallende Bewegung empfieng, war bey dieser feyerlichen Erinnerung an den Tod JEsu so weich, daß er in Thränen zerfloß. Ich habe nie eine Thräne in seinen Augen wahrgenommen, so oft auch von seinem Unglücke und Tode unter uns die Rede gewesen ist: aber über seine Sünden, über das Elend, vornemlich das moralische, in welches er andre gestürzt, über die Liebe GOttes gegen ihn und das menschliche Geschlecht hat er mehr geweinet, als ich selbst glauben würde, wenn ich es nicht gesehn hätte.

Als

Als die heilige Handlung mit Gebet beschlossen war, hat er den Herrn Commendanten um Erlaubniß, die Kleinigkeiten an Betten und Wäsche, die er bey sich hatte, und das wenige Geld, welches ihm von seinem täglichen Reichsthaler übrig geblieben war, verschenken zu dürfen. Ich habe itzt kein Eigenthum, sagte er. Aber das edelste Geschenk, unterbrach ich ihn, das Ihnen GOtt anvertrauet hat, Ihre unsterbliche Seele, ist ganz das Ihrige und GOttes. Er nahm hierauf von dem Commendanten auf eine rührende Art Abschied, dankte ihm für alle seine Güte, und bezeugte, daß ihm derselbe keine Gefälligkeit versagt habe, die ihm erlaubt gewesen sey, ihm zu erweisen. Der ehrwürdige Greis verließ ihn mit den Worten: Ich weiß gewiß, wir werden uns einst vor dem Angesichte GOttes wieder sehen.

Mir ist alles daran gelegen, sagte er nun zu mir, als wir wieder allein waren, gewiß zu seyn, daß ich in der möglichsten Rechtschaffenheit meiner Gesinnungen vor GOtt erscheinen werde. Ich habe mich deswegen noch einmal sorgfältig geprüft, und ich finde darin sehr viel Vergnügen, weil es meine Pflicht ist. Ich bin es mir vor GOtt bewußt, daß ich alles, was ich in meiner Erleuchtung durch das Christenthum für meine Pflicht halten gelernt habe, mit Vergnügen und ohne den mindesten Widerstand thue. So habe ich es für meine Schuldigkeit erkannt, die Nachricht von meiner Bekehrung aufzusetzen, die Sie von mir in Händen haben, um wenigstens den übeln Eindruck, den meine Gespräche und Beyspiele bey andern gemacht haben, so gut, als es durch mich möglich ist, wieder auszulöschen. Und ich kann Sie versichern, daß ich dieß mit ungemein vielem Vergnügen gethan habe, mit weit mehrerem, als ich bey meinen übrigen Aufsätzen, die zum Theil mei-

zu Defension zur Absicht hatten, empfunden habe. Ich habe auch noch genauer, als vorher, über meine Staatsverwaltung nachgedacht, und kann nach meiner Ueberzeugung nicht anders davon urtheilen, als ich Ihnen gestern gesagt habe. Ich nehme das Bewußtseyn meines Gewissens mit mir in die Ewigkeit, daß ich den König und das Land nicht habe unglücklich machen wollen. Es ist wahr, ich habe mir in kurzer Zeit beträchtliche Summen zugewendet, ich habe mir darin des Königs Gnade auf eine Art zu Nutze gemacht, die ich nicht verantworten kann. Aber die Rechnung darüber habe ich nicht verfälscht, obgleich alle Wahrscheinlichkeit in diesem Stücke wider mich ist, und ich es niemand verdenken kann, der mich darin für schuldig hält. —

Es ist sehr schwer, über diese Sache allen Verdacht gegen Struensee fahren zu lassen. Und wie so ganz keinen Werth hätte seine Bekehrung, wenn er schuldig wäre! Ich bin oft darüber bekümmert gewesen, und bin es noch zuweilen nach seinem Tode. Der Augenschein, sein Geständniß, daß er nicht vermögend sey, diesen Verdacht von sich abzulehnen, und noch andre sehr wahrscheinliche Beweise zeugen wider ihn. Auf der andern Seite beruhigt mich dann wieder die Betrachtung, daß er größere und noch strafwürdigere Verbrechen ohne allen Zwang gestanden, dieses aber mit einer Standhaftigkeit, mit einer Ruhe und Zuversicht geläugnet hat, die, so unerklärbar die Sache immer noch bleibt, es wieder schwer machen, zu glauben, daß er sich sollte schuldig gewußt haben.

Ich habe ferner, fuhr er fort, nach den Quellen geforscht, aus denen meine itzige Ruhe und Gelassenheit fließt. Ich bin gewiß, daß es ganz andre sind, als diejenigen, aus welchen ich sonst in meinen unangeneh-

men

nern Schicksalen Trost geschöpft habe. Zerstreuung und Entfernung der Gedanken von der bevorstehenden Gefahr ist itzt gar nicht möglich. Der andringende Tod würde sich gewiß nicht aus den Gedanken vertreiben lassen. Vom Stolz verspüre ich nicht die geringste Regung. Ich empfinde es viel zu sehr, wie klein ich itzt bin. Den Gedanken, daß nach dem Tode nichts zu erwarten sey, verabscheue ich. Nichts als die Versicherung der göttlichen Gnade durch mein Vertrauen auf Christum, und das Bewußtseyn, daß ich allen Fleiß anwende, meine Gesinnungen GOtt wohlgefällig zu machen, tröstet und beruhiget mich.

Inzwischen, setzte er hinzu, hebt diese meine Ruhe meine Thätigkeit nicht auf, sondern ich fahre fort, und werde bis ans Ende fortfahren, ernstlich nachzuforschen, was noch GOtt mißfälliges an mir ist, um es, so viel möglich ist, zu verbessern. Unter verschiedenen Beweisen, die er mir davon gab, will ich nur folgenden anführen, weil er zeigt, wie genau er es mit sich nahm. Ich halte itzt, sagte er, das Gebet bey Tische für eine christliche Pflicht, ob ich gleich nicht abergläubisch darüber denke. Es ist nichts billiger, als daß man auch bey dem Genusse der Speise und des Tranks seine Gedanken auf den gütigen Geber dieser Bedürfnisse mit Dankbarkeit richte. Ich habe es mir deswegen seit einiger Zeit zum Gesez gemacht, bey Tische zu beten. Aber die Gewalt meiner alten Gewohnheit ist noch so stark gewesen, daß ich mehrentheils, wenn meine Mahlzeit gekommen ist, angefangen habe zu essen, ohne gebetet zu haben. Nun ist es freylich an sich einerley, ob man vor dem ersten oder beym dritten oder vierten Löffel der Suppe an GOtt denkt: aber es hat mich doch sehr auf mich und meine leichtsinnige Gewohnheit

 ver:

verdrossen, daß ich nicht aufmerksamer auf das gewesen bin, was ich für meine Pflicht halte. — Wie gefällt meinen Lesern diese Gewissenhaftigkeit des Mannes, der sich sonst alles erlaubte, wozu ihn seine Begierden trieben?

Sieben und dreyßigste Unterredung, den 27sten April 1772.

Ich fand ihn in aller der ungekünstelten Stille der Seele, die ich seit verschiedenen Wochen bey ihm gewohnt war, die mir aber in dieser Nähe eines solchen Todes immer ehrwürdiger ward. 1) Wie pries ich GOtt in meinem Herzen, der an dem unglücklichen Manne so grosse Barmherzigkeit that! Wie wünschte ich, daß ich doch nicht der einzige Sterbliche seyn möchte, der ihn mit solcher Ruhe über seinen Tod reden hörte!

Er hatte noch einen Brief an den Bruder seines mit ihm unglücklichen Freundes, den Herrn Kammerherrn von Brandt geschrieben, den er mir zustellte. Einige andre Aufsätze von seiner Hand wurden in ein Couvert gelegt, und in seiner Gegenwart von dem Herrn Commendanten, der deswegen noch einmal so gütig gewesen war, zu uns zu kommen, und von mir versiegelt. Die übrigen Papiere, die aus meinen ihm von Zeit zu Zeit gegebenen Aufsätzen und den beyden Briefen seiner Eltern bestunden, hatte er zusammengelegt, und stellte mir sie zu. Nun hatte er sein Haus bestellt. —

Der Brief an den Herrn von Brandt ist dieser.

Erlauben Sie, daß ich mit Ihnen und Ihrer Frau Mutter das Schicksal unsers lieben

Ene-

1) Ein reizender Gedanke des Hrn. Verfassers! — Was für Bilder: die göttliche Macht der Religion, der grausenvolle Anblick der bestimmten Todesart, die majestätische Aussicht in die Ewigkeit! — Was würkt dies auf eine empfindungsvolle Seele, die auf dieses unverstellten Mannes Gewissenhaftigkeit, in kleineren Pflichten zurücksieht?

Enevolds beweine. Halten Sie mich nicht für unwürdig dazu, ob ich gleich unschuldiger Weise die Ursache davon bin. Sie wissen, wie sehr ich ihn liebe. Er ist der einzige Mensch in der Welt gewesen, der meine ganze Freundschaft besessen hat. Sein Unglück verursacht mir die lebhaftesten Schmerzen, und von dieser Seite ist mir das meinige am empfindlichsten geworden. Er hat mein Glück mit mir getheilt, und wir werden miteinander der Glückseligkeit genießen, die unser Erlöser uns versprochen hat. Ich weiß nichts zu Ihrem Troste hinzuzusetzen. Sie kennen die Religion. Ich habe in ihr meine Zuflucht gefunden, um mich über den Rest meines Unglücks zu beruhigen. Ich bitte GOtt, daß er Sie in diesem Augenblick alle Kraft derselben empfinden lasse. Ich werde nicht aufhören, die lebhafteste Erkenntlichkeit gegen alle die Personen zu hegen, die mir zu Ranzau lieb sind. Ganz der Ihrige. Den 27sten April 1772.

Ich habe gehoft, und ich schmeichle mir noch, daß das Schicksal meines Freundes wird gemildert werden.

Wir redeten heute zuerst von der Versöhnung der Welt durch Christum. Ich wiederholte das mehrste von dem, was ich ihm damals vorgetragen hatte, als wir eigentlich von dieser Sache handelten. Er sagte ungemein viel schönes

und erbauliches darüber, das ich aber theils, wegen der Gemüthsbewegung, in der ich mich befand, nicht vest genug ins Gedächtniß gefaßt hatte, um es anmerken zu können. Was mir noch davon gegenwärtig geblieben war, ist folgendes:

Die Versöhnung der Menschen mit GOtt durch den Tod Christi halte ich für das einzige Mittel der Vergebung der Sünden. Alles, was sonst in der Welt für ein Mittel dazu ist ausgegeben worden, ist augenscheinlich unzureichend. Dieses aber ist allen unsern Begriffen von GOtt gemäß, es erweckt uns die würdigsten Vorstellungen von seinen Eigenschaften, es ist durch die kräftigsten Beweise dargethan, und giebt uns Ruhe und Freudigkeit im Tode. Wer es nicht annehmen und gebrauchen will, der erklärt dadurch, daß er auch nicht tugendhaft seyn und GOtt fürchten wolle. Denn er verwirft darin die stärksten Bewegungsgründe, die je zur Tugend und Furcht vor GOtt gegeben werden können, und zugleich verachtet er den Beystand GOttes selbst, ohne den man nicht rechtschaffen und gut werden kann.

Ich gehe mit der völligsten Ueberzeugung, setzte er hinzu, von der Wahrheit der christlichen Religion aus der Welt. Haben Sie noch die geringste Unruhe oder Ungewißheit darüber, so erbiete ich mich, das apostolische Glaubensbekenntniß, als das meinige, förmlich zu unterschreiben. Ich kann es mit gutem Gewissen thun, denn es steht nicht ein Wort darin, das ich nicht auf das Zeugniß der heiligen Schrift glaube.

Ich antwortete ihm, daß er dieses Beweises nicht bedürfe. Bey seinen mir bekannten Gesinnungen wäre er überflüssig, und wenn ich diese nicht kennte, so würde mich eine solche Unterschrift nicht beruhigen.

Nach-

Nachdem er mir auf diese Art mit sichtbaren Merkmalen der Aufrichtigkeit und Empfindung ein Bekenntniß seines Glaubens an Christum wiederholt hatte, so lenkte ich unser Gespräch auf die Liebe eines durch den Glauben an Christum Begnadigten zu GOtt, zeigte ihm, wie groß die Verbindlichkeit der Erlösten zu dieser Liebe sey, und bat ihn, mir zu sagen, wie er nun seine Liebe zu GOtt und unserm Erlöser finde.

Ich sehe GOtt und Christum, sagte er, für meinen besten Freund an, und aus diesem Gesichtspuncte stelle ich mir die Pflichten der Liebe vor, die ich gegen GOtt und meinen Erlöser empfinde. Ich muß erstlich wissen und fühlen, was ich meinem Freunde und Wohlthäter schuldig bin. Er wünscht, mich glücklich zu machen, er bemüht sich darum, er opfert mir auf, was ihm lieb und werth ist. So lange ich das alles nicht erkenne und zu schätzen weiß, so lange bin ich seiner Freundschaft noch unwerth, ich liebe ihn nicht. Ich bin ihm aber auch schuldig, thätig zu seyn, um seinen Absichten gemäß zu handeln. Sonst bin ich undankbar, liebe seine Freundschaft aus bloßem Eigennutz, und thue nichts, ihrer würdig zu seyn. Hier sehen Sie, nach welchen Grundsätzen ich GOtt und meinen Erlöser liebe. Ich weiß, was GOtt an mir gethan, was Christus an mich gewendet hat, um mich selig zu machen. Ich weiß, welch ein Heil ich dadurch erlangen soll. Aber ich bin mirs auch bewußt, daß ich alle meine Kräfte anwende, nach dem Willen GOttes thätig zu seyn, meine Gesinnungen zu berichtigen, mich zu einer GOtt gefälligen Fassung beym Tode zuzubereiten. Ich unterwerfe mich auch ohne den mindesten Widerstand dem Willen GOttes mit mir, weil ich weiß, daß er mich liebt. Ich sehe meinen Tod, und selbst alles Schreckliche und Beschimpfende, was mit demselben

verbunden ist, als Dinge an, die GOtt zu meinem Besten nöthig findet. Im Anfange meiner Gefangenschaft dachte ich darüber ganz anders, wenn es mir zuweilen einfiel, daß dieser Ausgang meiner Sache wahrscheinlich wäre. Ich wünschte, daß ich krank werden und sterben möchte. Auch habe ich wohl den Gedanken gehabt, nicht zu essen, und todt zu hungern: aber die Hand würde ich doch nie an mich gelegt haben, wenn ich auch Gelegenheit dazu gehabt hätte. Nun danke ich GOtt von Herzen, daß keines von beyden geschehen ist.

Ich versicherte ihn hierauf, daß ich bey diesen seinen Gesinnungen über seine Seligkeit sehr getrost wäre, und daß ich sähe, wie sehr er Ursache hätte, so ruhig und heiter zu seyn, als ich ihn fände.

Ja, GOtt Lob! sagte er, ich bin so zufrieden, als man es seyn muß, wenn man die grösseste Glückseligkeit vor sich sieht. Ich verehre deswegen dankbar die Gnade GOttes und die Kraft der Religion. Wenn ja meine Ruhe zuweilen noch auf einige Augenblicke unterbrochen wird, so geschicht es allein durch den Wunsch, gewiß zu wissen, ob ich alle Bedingungen der Gnade GOttes erfüllt habe, ob ich auch so beschaffen bin, als GOtt mich itzt haben will. Ich habe deswegen meinen Spalding wieder hervorgenommen, um durch Hülfe desselben darüber zur Richtigkeit zu kommen.

Ich antwortete, mir wären keine andere Bedingungen des Heils bekannt, und in der Bibel stünden auch keine andere, als diese beyden, nemlich, uneingeschränktes Vertrauen auf GOtt durch Christum, und ernstliche Bemühung, in allem nach dem Willen GOttes zu denken und zu handeln, oder, welches einerley wäre, der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Und er sey sichs ja bewußt, daß er an JEsum glaube, und GOtt liebe.

Ich

Ich habe alles untersucht, sagte er hierauf, ich habe mich von allen Seiten, die ich nur habe erdenken können, geprüft, und ich finde nichts, das mich beunruhigen könnte. Ich würde es Ihnen sonst sagen, und Sie um Rath bitten. Aber wie leicht kann ich etwas übersehen haben: GOtt kann und wird noch vieles finden. Wenn GOtt denn nun noch unmoralische Gesinnungen in mir sieht, die ich mir nicht entdecken und bessern kann?

So wird Ihnen doch GOtt gnädig seyn. Sie haben ja gethan, was Sie unter Ihren Umständen konnten; der Mensch kann sich nicht bis zur Untadelhaftigkeit vor GOtt erheben. GOtt ist die Liebe, und Christus ist gestorben, damit wir den Trost hätten: Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist u. s. w.

Nun nahmen wir noch über einige Dinge Abrede, die auf unser beyderseitiges Verhalten am dem morgenden Tage ihre Beziehung hatten. Ich versprach ihm am Morgen vor seinem Hingange zum Tode noch ein paar Stunden mit ihm zuzubringen. Mit ihm dürfte ich nicht, nach einer königlichen Verordnung, zum Richtplatz fahren, sondern ich müßte voraus gehen, und ihn erwarten. Er bat mich, ich möchte auch morgen so wie bisher meine Unterredungen mit ihm ruhig und kaltblütig fortsetzen, mich so gut, als mir möglich seyn würde, in Fassung zu erhalten suchen, damit er mich nicht leiden sähe, und auf der Blutbühne mein Geschäft so kurz, als es seyn könnte, vollenden. Er werde daselbst nichts reden, als was höchstnöthig seyn werde, denn er wolle seine Gedanken ganz auf GOtt und seinen Eingang in die Ewigkeit richten. Ich sagte ihm, daß ich zwar ihm, nach dem Ritual, eine ziemliche lange

Reihe von Fragen vorlegen sollte, daß ichs mir aber für erlaubt hielte, sie kurz zusammen zu fassen. Ich that dieses in seiner Gegenwart, schrieb die Fragen, die ich an ihn thun wollte, auf, und las sie ihm vor.

Ich mag um der Zärtlichkeit der Situation willen, sagte er, meinen Bruder nicht sehen und Abschied von ihm nehmen. Ich bitte Sie, thun Sie es in meinem Namen. Ich bitte ihn um Vergebung, daß ich ihn mit ins Unglück gezogen habe, aber ich hoffe und bin gewiß, daß seine Sache einen guten Ausgang haben wird. Ich versichere ihn, daß ich mit wahrer brüderlicher Liebe gegen ihn aus der Welt gehe. Sagen Sie ihm auch, mit welchen Gesinnungen ich sterbe, und wie Sie mich finden. — Diesen Auftrag, den zärtlichsten und rührendesten, den ich je gehabt habe, richtete ich, mit Erlaubniß des Herrn Commendanten, noch diesen Abend aus, und brachte auch die Antwort des sehr bewegten Bruders zurück.

Acht und dreyßigste Unterredung, den 28sten April 1772.

Nach der Erzählung des wachhabenden Offiziers, hatte der nun gewiß nicht mehr unglückliche Mann sich am vorigen Abend frühzeitig zu Bette gelegt, und eine ziemliche Zeit gelesen. Fünf bis sechs Stunden hatte er ruhig geschlafen. Als er den Morgen erwacht war, hätte er eine lange Weile im tiefen Nachdenken zugebracht, war darauf aufgestanden, hatte sich angekleidet, und mit dem Offizier eine ruhige Unterredung gehalten.

Ich traf ihn völlig so angekleidet, wie er nach dem Richtplatz gehen wollte, auf seinem Kanapee liegend an. Er las in Schlegels Paßionspredigten, und empfieng mich mit seiner gewöhnlichen ruhigen und freundlichen Miene. Ich dachte gestern Abends, sagte er, daß es mir vielleicht mei-

meinen Hingang zum Tode erleichtern könnte, wenn ich nun meine Imagination mit angenehmen Bildern von der Ewigkeit und ihren Freuden erfüllte. Ich hätte dazu Lavaters Aussichten gebrauchen können. Aber ich habe es doch nicht wagen mögen. Ich halte es für besser, daß ich meinen großen Schritt mit stiller Ueberlegung thue. Die Einbildungskraft, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt ist, kann leicht eine falsche Wendung machen. Sie könnte jene angenehme Bilder fahren lassen, und auf die schrecklichen Umstände meines Todes fallen, und mich dadurch um meine Fassung bringen. Ich will mich selbst [illegible] ihr nicht überlassen, sondern meine Vernunft mit dem Andenken an den Hingang JEsu zu seinem Tode und mit Anwendungen daraus auf mich beschäfftigen."

Er bat mich hierauf in seinem Namen, wenn ich es für nöthig hielte, nochmals gehörigen Orts die Versicherung zu geben, daß seine vor seinen Richtern geschehenen Aussagen in allen Stücken der Wahrheit gemäß wären, und daß er nichts vorsetzlich verhehlt hätte, was ihm selbst oder andern zur Last fallen könnte.

Als ich diesen Morgen, sagte er, erwachte, und sah, daß es Tag war, überfiel mich ein heftiges Zittern am ganzen Leibe. Ich nahm aber gleich meine Zuflucht zum Gebet, und dachte meine Beruhigungsgründe aus der Religion durch. Ich betete zugleich für den König, daß ihn GOtt mit Weisheit und Gnade regieren, und ihn auch persönlich höchstglücklich machen wolle. Da bekam ich bald meine Fassung wieder. Ich bin nun ruhig und zufrieden, und ich weiß gewiß, ich werde es bleiben. Warum sollte ich unruhig seyn, da ich von meinem Heile völlig überzeugt bin? GOtt hat mir meine Sünden vergeben, auch

die

diejenigen, deren ich mich nicht erinnert habe, auch das, was ihm an mir noch mißfällig ist, und das ich durch mein Nachforschen nicht habe entdecken, und also auch nicht ablegen können. GOtt kann nicht das *genus* ohne die *individua* vergeben. Das Andenken an die Leiden JEsu, der für alle Sünden aller Menschen genug gethan hat, giebt mir diese Versicherung. Bey dieser Gewißheit meines Heils fürchte ich mich vor dem Tode nicht. Sobald ich GOttes Güte und meine Hoffnung erkenne, ist es mir nicht erlaubt, mich zu fürchten. Ich darf an jener nicht zweifeln, und diese nicht für ungewiß halten. Beydes würde ich thun, wenn ich mich fürchten wollte zu sterben, da ich sehe, daß GOtt es so will. Ich kann mich auch nicht beschweren, daß mir zu viel geschehe. Ich weiß und erkenne, ich habe dies und noch mehreres verdient. Aber, wer will mich nun, da ich ein Auserwählter GOttes bin, beschuldigen? Wer will mich verdammen?

Ich ergrif die Gelegenheit, die er mir hier gab, ihm das ganze achte Kapitel des Briefes Pauli an die Römer vorzulesen, und die vielen Stellen in demselben, die so vortrefflich auf ihn paßten, durch eine beständige Anwendung auf seinen vorigen und itzigen Zustand, und mit eingemischten kurzen Gebeten ihm ans Herz zu legen. Die sichtbarste Ruhe war über seinem Angesicht ausgebreitet, und er nahm mir oft die Worte gleichsam aus dem Munde, um sich das selbst zuzusagen, was ich eben im Begriff war, zur Stärkung seines Glaubens vorzutragen.

Wie weit, fragte er mich nun, ist es mir erlaubt, mich durch natürliche Mittel gesetzt und standhaft

zu erhalten? — g. l. C. Dadurch, daß ich suche, bey möglichsten Ueberlegung zu bleiben, daß ich der Imagination nicht verstatte, mich hinzureissen u. s. w. Hat Ihnen GOtt, antwortete ich, eine gewisse Stärke der Seele gegeben, so will er auch, daß Sie sie itzt anwenden, da sie Ihnen am meisten nöthig ist. Nur muß sich kein heimlicher Stolz, keine Selbstgefälligkeit mit einmischen. Sie müssen nichts thun, um bey den Zuschauern ein günstiges Urtheil von Ihrer Standhaftigkeit und Freymüthigkeit zu veranlassen. Ueber alle solche Betrachtungen müssen Sie sich weit hinaussetzen. GOtt liebet die Aufrichtigkeit, und die besteht in der Uebereinstimmung des äußerlichen Bezeugens, mit der innerlichen Verfassung. Zeigen Sie sich also völlig so, wie Sie sich fühlen. Und sollten Sie bis zum Weinen weich werden, so suchen Sie die Thränen nicht zurück zu halten, und schämen sich ihrer nicht, denn sie machen Ihnen keine Schande. Sie können sichs ja bis auf den letzten Augenblick nicht verhelen, warum Sie sterben müssen. Sie würden also sündigen, und verständigen Christen ein Aergerniß geben, wenn Sie mit einer Freymüthigkeit sterben wollten, die nur derjenige beweisen kann, der um der Wahrheit und Tugend willen leidet. Ich wünsche, Sie mit sichtbaren Merkmaalen der Reue und Traurigkeit, aber auch der Seelenruhe, die aus der Zuversicht entsteht, daß GOtt Ihnen Ihre Sünden vergeben hat, auf dem Blutgerüste zu erblicken. Ich würde es so gar ungern sehen, wenn Sie die natürliche Furcht vor dem Tode verleugneten. Ich bin gewiß nicht Willens, sagte er, einige Verachtung

vor

vor den Menschen zu machen. Mir kann itzt an nichts etwas gelegen seyn, als GOtt zu gefallen und die Schrecken des Todes zu überwinden. Wollte ich mich zwingen, äusserlich eine fremde Gestalt anzunehmen, so würde es mir gehen, wie einem Menschen, der vor einem grossen Herrn reden soll, alles, was er reden will, vorher wohl überlegt hat, nun anfängt zu stammlen, und über der Bemühung nicht zu stammlen, ganz verstummt. Ich will, so sehr ich es können werde, meine Gedanken auf GOtt richten, und mich durch keine Bestrebung, die Erwartung der Zuschauer zu befriedigen, zerstreuen. Demungeachtet werde ich auch auf dem Richtplatz nichts reden, als wozu Sie mich veranlassen werden. Ich versichere Sie, daß das sehr wenig seyn soll. Dort ist weder für Sie noch für mich der Ort, viel zu sprechen. Wenn Sie erst da sind, so ist es Zeit für Sie, in der stärksten Bedeutung zu denken: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist. —

Itzt, da ich so nahe am Tode stehe, sagte er hierauf, empfinde ich erst recht, wie nöthig die positive Versicherung Christi von der Ewigkeit, und welch eine Wohlthat sie für die Menschen ist. Hätte ich sie nicht, so würde mir die blosse Vernunft wenig Befriedigung über die Frage geben können, ob nach einigen Stunden noch etwas von mir übrig seyn und leben werde. Auch kann ich Ihnen itzt aus meiner Erfahrung sagen, daß das böse Gewissen ein weit grösseres Uebel ist, als der Tod. Gegen diesen finde ich itzt Beruhigung: aber so lange als jenes daurete, war kein Friede in mir. Ich glaube,

ich

ich wäre verstockt worden, wenn diese Wunde nicht geheilt worden wäre.

Sie werden wahrgenommen haben, daß ich die vortheilhaften Vorstellungen, die mir die Gewißheit meiner Begnadigung bey GOtt verursacht hat, nicht sehr lebhaft habe werden lassen. Sie hätten sonst meine Thätigkeit in Verbesserung meines Herzens und in der Berichtigung meiner Gesinnungen leicht aufhalten und verringern können. Nun habe ich den Trost des Bewußtseyns, daß ich gethan habe, was mir möglich gewesen ist, um GOtt noch wohlgefällig zu werden.

In dem Briefe an den Kammerherrn Brandt sagt er, er sey unschuldiger weise Ursach an dem Unglück seines Bruders. Er bat mich, demselben diese Worte so zu erklären: Er habe seinen Freund Brandt aus guter Absicht hieher zurück gebracht, und ihn abgehalten, sich heraus zu ziehen, da er Gelegenheit dazu gehabt hätte. ——

Nun eröffnete sich die Thür des Gefängnisses, nach welcher ich oft, er aber nie, einen furchtsam erwartenden Blick gerichtet hatte. Ein Officier trat hinein, und bat mich, nun voraus zu fahren. Ich ward sehr weich. Der Verurtheilte, als wenn ihn die Sache gar nicht angienge, redete mir zu. Beruhigen Sie sich, sagte er, mein werthester Freund, durch die Betrachtung meiner Vortheile, und durch Ihr Bewußtseyn, daß GOtt Sie gebraucht hat, mir dieselben zu verschaffen. Ich umarmte ihn, empfohl ihn der Liebe GOttes und eilte nach dem Richtplatz. ——

Als er bald nach mir abgerufen worden war, war er sogleich von seinem Lager aufgestanden,

und denen gefolgt, die ihn begleiten sollten. Beym Herausgehen aus dem Gefangenhause nach dem Wagen hatte er die Umstehenden gegrüßt. Auf dem Wege nach dem Richtplatze hatte er sich theils mit dem bey ihm sitzenden Officier besprochen, theils nachdenkend vor sich gesessen.

So bald beyde Verurtheilte, jeder in seinem besondern Wagen, nahe am Blutgerüste angelangt waren, und Brandt dasselbe zuerst bestieg, setzte ich mich zu Struensee ein, und ließ die Kutsche umwenden, damit wir nicht die Aussicht aufs Schafot haben möchten. Ich habe ihn schon gesehen, sagte er. Ich konnte mich nicht sogleich in Fassung setzen. Er merkte meine Unruhe, sah mich mit einer lächelnden Miene an, und sagte: Attendriren Sie mich ja nicht. Ich sehe, Sie leiden. Erinnern Sie sich daran, daß Sie das Werkzeug GOttes gewesen sind, mich glücklich zu machen. Ich kann mir vorstellen, wie süß es Ihnen seyn muß, sich das bewußt zu seyn. Ich werde mit Ihnen GOtt in der Ewigkeit dafür danken, daß Sie meine Seele gerettet haben. Noch mehr als vorhin gerührt, antwortete ich, daß ich mein Geschäffte bey ihm, wegen des belohnenden Erfolgs, womit es GOtt begnadigt hätte, lebenslang für eines meiner wichtigsten halten würde. Es sey mir auch eine erwünschte Aussicht, daß ich hoffen dürfe, unsre Freundschaft in der künftigen Welt fortsetzen zu können. —— Ich sollte sein Tröster seyn, und er tröstete mich.

Er bat mich hierauf, verschiedene seiner Bekannten von ihm zu grüßen, und einigen unter Ihnen zu sagen, daß, wenn er Sie etwa durch seine Reden oder Handlungen in Ihren Begriffen von Tugend

und

und Religion irre gemacht hätte, er sie als ein Sterbender, der dies sein Unrecht erkennte, bitten ließe, diese Eindrücke wieder auszulöschen, und es ihm zu vergeben, daß er sie veranlaßt hätte.

Nachdem wir beyde eine kurze Zeit stille geschwiegen hatten, fragte er mich: Wenn nun GOtt nach seiner Allwissenheit sähe, daß ich auf den Fall, da ich länger gelebt hätte, meinen itzigen Grundsätzen und Gesinnungen nicht treu geblieben wäre, könnte das einen nachtheiligen Einfluß auf das Urtheil haben, das ich nun bald empfangen werde? Ich antwortete ihm: GOtt urtheilt aus würklichen nicht aus ungeschehenen Thaten; er richtet den Menschen, wie er ihn bey seinem Ausgange aus der Welt findet, er ist die Liebe, und hat so wenig Gefallen am Tode des Sünders, daß er gewiß keinen dazu verurtheilen wird, der in solchen Gesinnungen stirbt, denen er Begnadigung verheißen hat.

Ich bin freylich, sagte er ferner, sehr spät zu GOtt zurückgekehrt. Aber ich weiß, der ewige GOtt achtet nicht auf die Länge oder Kürze der Zeit, in der sich der Mensch bemüht, ihm wohl zu gefallen. Unser Heiland sagt, ohne diesen Umstand zu bestimmen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Ich will mich also nun darüber nicht beunruhigen, daß ich so lange von GOtt und Wahrheit und Tugend entfernt geblieben bin.

Bey dem Anblicke der großen Menge von Zuschauern sagte ich ihm, daß gewiß unter diesen Tausenden auch viele seyn würden, die GOtt anriefen, ihm gnädig zu seyn. Das hoffe ich, sagte er, und dieser Gedanke erfreut mich. Unmittelbar darauf setzte er hinzu: Es ist ein großer Anblick, so viele tausend

Menschen beysammen zu sehen. Aber was sind diese Tausende, wenn man sie mit der ganzen Summe der Geschöpfe GOttes vergleicht? Und wie sogar nichts wird in dieser Vergleichung ein einzelner Mensch? Gleichwohl liebt GOtt einen jeden einzelnen Menschen so sehr, daß er durch die Aufopferung seines Sohns die Seligkeit desselben veranstaltet hat. Welch eine Liebe GOttes!

Sie sehen mich itzt, fuhr er fort, äußerlich gerade so, wie ich innerlich bin. Ich fand ihn während dieser Unterredung im Wagen weiter nicht verändert, als daß er blaß war, und es ihm mehr Mühe kostete, zu denken und zu reden als sonst, und noch diesen Morgen. Er war übrigens völlig gegenwärtig, erkannte unter den Umstehenden diesen und jenen, grüßte sie mit Abziehung des Huts, einige auch mit einer freundlichen Miene. Meine Ruhe, setzte er hinzu, ist nicht erzwungen. Und ich bin mir keine Ursache derselben bewußt, die GOtt mißfallen könnte. Ich denke gar nicht daran, bey Menschen Ehre einzulegen. Ich verspreche auch nicht, daß ich auf dem Schafot keine Unruhe werde blicken lassen. Sinnliche unangenehme Empfindungen habe ich itzt, ich werde sie dort noch mehr haben, und sie nicht zu verhehlen suchen. Aber seyn Sie versichert, meine Seele wird mit Ruhe und Hoffnung über den Tod hinaussehen. Und wie wenig ist es auch, was ich zu leiden habe, wenn ich es mit den Leiden JEsu bey seinem Tode vergleiche. Erinnern Sie sich an seine Worte: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Und stellen Sie sich vor, welche unsägliche Schmerzen ihm, bloß das Hängen am Kreuz einige Stunden lang, muß verursacht haben. Ich ermahnte ihn, ja

bey

bey seinem Vorsatz zu bleiben, und in den letzten Augenblicken keine Standhaftigkeit zu affektiren, die er nicht hätte. GOtt müßte eine solche Verstellung nothwendig sehr mißfallen, und, wenn es für ihn noch Zeit wäre, sich um das Urtheil der Menschen zu bekümmern, so würde ich ihm sagen, daß nur einige nicht weit sehende Leute eine erzwungene Freymüthigkeit für Wahrheit halten würden.

Ich sagte hierauf: JEsus betete noch am Kreuz für seine Mörder. Kann ich mich nun vest darauf verlassen, daß Sie mit ähnlichen Gesinnungen der Liebe gegen diejenigen, die Sie etwa für Ihre Feinde halten mögen, aus der Welt gehen? Erstlich, antwortete er, will ich gar nicht glauben, daß ich persönliche Feinde habe, sondern daß diejenigen, die mein Unglück befördert, es aus Liebe zum Guten thaten. Ferner weiß ich, daß ich mich itzt schon als einen Bürger der zukünftigen Welt anzusehen habe, und daß ich also zu solchen Gesinnungen verbunden bin, die dort herschend seyn werden. Ich bin gewiß versichert, wenn ich diejenigen, die hier etwa meine Feinde seyn mögen, dort in eben der Glückseligkeit erblickte, die ich zu erlangen hoffe, daß mir das die lebhafteste Freude verursachen würde. Und ich rufe GOtt an, wenn meine etwanigen Feinde ihre feindselige Gesinnung gegen mich je gereuen sollte, daß diese Reue die Veranlassung für sie werden möge, sich um das Heil zu bemühen, daß ich mir durch GOttes Gnade gewiß verspreche.

Ob ich gleich das Blutgerüst nicht sehen konnte, so merkte ich doch aus den Bewegungen der Zuschauer, daß Struensee es gleich würde besteigen müssen.

müssen. Ich suchte, ihn durch ein kurzes Gebet dazu vorzubereiten, und in wenig Augenblicken wurden wir gerufen. Er gieng mit Anständigkeit und Demuth durch die Zuschauer und grüßte einige unter ihnen. Mit einiger Beschwerde stieg er die Treppe hinan. Als wir oben kamen, redete ich ganz kurz und ohne Erhebung der Stimme zu ihm über die Worte Christi: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Es wäre mir ganz unmöglich gewesen, viel und laut zu reden, wenn ichs auch gewollt hätte. Ich bemerke hier noch, daß ich in seinem Betragen auf dem Schafot nicht die geringste Kunst wahrgenommen habe. Ich erkannte in ihm den Mann, der es wußte, daß er itzt um seiner Sünde willen unter der Hand des Scharfrichters sterben sollte. Er war blaß, es ward ihm schwer zu reden, die Furcht des Todes war auf seinem Gesichte kenntlich. Aber es war auch zugleich Gelassenheit, Ruhe und Hoffnung, was seine Mienen ausdrückten.

Ihm ward nun das Urtheil und die königliche Confirmation desselben vorgelesen, sein gräfliches Wapen vorgezeigt und zerbrochen. Während der Zeit, da ihm die Ketten abgenommen wurden, legte ich ihm folgende Fragen vor. Bereuen Sie von ganzem Herzen alles, womit Sie GOtt und Menschen beleidigt haben? Sie kennen darüber meine Empfindungen, und ich versichere Sie, daß sie noch in diesem Augenblicke dieselbigen sind. Verlassen Sie sich, um von GOtt begnadigt zu werden, allein auf die Versöhnung JEsu Christi? Ich kenne kein anderes Mittel, bey GOtt Gnade zu erlangen, und verlasse mich daher allein auf dieses. Gehen Sie aus der Welt

ohne

ohne feindselige Gesinnungen gegen irgend jemand, wer es auch sey? Ich will nicht glauben, daß mich jemand persönlich haßt. Uebrigens wissen Sie über diesen Punkt meine Gesinnungen, und ich berufe mich daher auf das, was ich Ihnen so eben davon gesagt habe. Ich legte ihm die Hand aufs Haupt, und sagte: So gehen Sie hin im Friede GOttes, wohin GOtt Sie ruft! Seine Gnade sey mit Ihnen!

Er fieng hierauf an sich auszukleiden, erkundigte sich bey den Scharfrichtern, wie weit er sich entblößen sollte, bat sie ihm zu helfen, eilte nach dem Blocke, der noch vom Blute seines Freundes gefärbt war, legte sich geschwinde nieder, und bemühete sich, den Hals und das Kinn recht einzupassen. Als die Hand abgehauen war, ward der ganze Körper von Convulsionen ergriffen. In dem Augenblick, da der Scharfrichter das Beil hob, die Hand abzuhauen, fieng ich an, ihm langsam zuzurufen: Hast im Gedächtniß JEsum Christum, den Gekreuzigten, der gestorben ist, der auch auferstanden ist! Ehe ich diese Worte ganz vollendet hatte, lag der Kopf, vom Körper getrennt, zu meinen Füßen.

Wie wunderbar ist GOtt, und wie sorgfältig nimmt er sich der Menschen an, die noch zur Wahrheit zurück zu bringen sind! Wie sehr ist aber nicht auch das Urtheil, welches man über solche Menschen nach den Grundsätzen des Reichs GOttes fällen muß, von demjenigen unterschieden, das die Welt über sie ausspricht! Wäre Graf Struensee in seinen

vorigen Umständen geblieben, und einst eines natürlichen Todes gestorben, so würde er vielleicht in den Augen der nach dem äusserlichen Scheine urtheilenden Welt ein großer und erleuchteter Mann für allen Zeiten geheißen haben, wenn er auch im Grunde ein Lotterbube gewesen wäre. Jtzt hat ihn die Welt als einen Bösewicht sterben sehen; aber die Art seines Betragens im Sterben verursacht, daß verständige Christen ihm die Schande verzeihen, mit der er sein Leben befleckt hat, und GOtt danken, daß er gut gestorben ist.



Eigenhändige Nachricht
des
Grafen Struensee
von der Art,
wie er zur Aenderung seiner Gesinnungen über die Religion gekommen ist.

An den Herrn Doct. Münter.

Sie verlangen, wehrter Freund, daß ich meine Gedanken über die Art, wie ich zur Aenderung meiner Kenntniß und Gesinnungen in Absicht der Religion gekommen bin, hinterlassen soll. Sie ist unter Ihren Augen geschehen, Sie haben mich dabey geleitet, und ich bin Ihnen deswegen unendlichen Dank schuldig. Ich erfülle Ihr Verlangen mit so viel mehrerem Vergnügen, da ich dabey Gelegenheit haben werde, die Reihe von Begriffen und Eindrücken, so meine jetzige Gemüthsverfassung hervorgebracht haben, mir in Erinnerung zu bringen, und meine Ueberzeugung zu bestärken.

Mein Unglaube und meine Abneigung gegen die Religion sind eben so wenig auf eine genaue Untersuchung der Wahrheiten derselben, als auf eine regelmäßige Prüfung der Zweifel, so man gegen dieselbe macht, gegründet gewesen. Sie sind entstanden, so wie es wol in den meisten Fällen geschicht: allgemeine und seichte Kenntniß von der Religion auf der einen Seite, und auf der andern viele Neigung, die Vorschriften derselben nicht befolgen zu dürfen, mit einer großen Bereitwilligkeit alle die Zweifel anzunehmen, so ich gegen dieselbe fand. Sie kennen den gewöhnli-

chen Unterricht im Christenthum, den man auf öffentlichen Schulen erhält: doch war es meine Schuld, daß ich mir die besondern Unterweisungen und das Beyspiel meiner Aeltern nicht besser zu Nutze machte. Seit meinem vierzehnden Jahre beschäfftigte ich mich bloß mit der Erlernung der Arzeneywissenschaft. Wenn ich nachher viele Zeit auf die Lectür anderer Art gewendet habe: so geschah es allein zu meinem Vergnügen, und um die Kenntnisse, mein Glück zu machen, zu erweitern. Die Heftigkeit der Begierden, mit welcher ich mich allen sinnlichen Vergnügen und Ausschweifungen in meiner Jugend überließ, erlaubte mir kaum an die Sittlichkeit, noch viel weniger an die Religion, zu denken.

Als die Erfahrung mich nachher lehrte, wie wenige Zufriedenheit in dem unordentlichen Genuß dergleichen Vergnügungen zu finden sey, und ich durch Nachdenken überzeugt ward, daß meine Glückseeligkeit eine gewisse innere Befriedigung erfordere, die weder durch die Erfüllung einzelner Pflichten, noch durch die Unterlassung gröberer Laster erhalten werden könne: so suchte ich mir gewisse Grundsätze einzuprägen, die ich diesem Endzweck gemäß hielt. Allein mit was für einer Verfassung unternahm ich dies? Mein Gedächtniß, angefüllt mit moralischen Grundsätzen, aber auch zugleich mit den Entschuldigungen einer gefälligen Vernunft gegen die Schwachheiten und Fehler des menschlichen Herzens; mein Verstand, eingenommen mit Zweifeln und Schwierigkeiten gegen die Unsicherheit der Hülfsmittel, zur Wahrheit und Gewißheit zu kommen; und mein Wille,

wo nicht vest entschlossen, doch heimlich sehr geneigt, meine Pflichten so zu bestimmen, daß ich nicht genöthigt seyn möchte, meine Lieblingsneigungen dabey aufzuopfern: das waren die Führer bey den Untersuchungen, so ich anstellte.

Ich setzte zum Voraus, daß in einer Sache, so die einzelne Glückseeligkeit eines Menschen betraf, weder Tiefsinnigkeit, noch Scharfsinnigkeit, oder Gelehrsamkeit, sondern bloß eigene Erfahrungen und die Begriffe, wovon sich jeder selbst überzeugen könnte, zur Findung der Wahrheit vonnöthen seyn. So wie die Nothwendigkeit alle unangenehme Empfindungen der Schmerzen, der Krankheiten, meiner eignen Vorwürfe und der Vorwürfe anderer, zu vermeiden, die sorgfältige Beobachtung der Pflichten gegen mich selbst und gegen meinen Nächsten sehr wichtig machten: so glaubte ich jedoch, durch die Betrachtung GOttes, der Natur und des Menschen, keine besondere Verpflichtungen gegen das höchste Wesen zu finden, als die, so aus der Bewunderung seiner Größe, und der allgemeinen Dankbarkeit wegen meines Daseyns flößen. Des Menschen Handlungen, bestimmt durch Vorstellungen, so die natürlichen Triebe, der angenehme oder unangenehme Eindruck der äußern Gegenstände, die Erziehung, die Gewohnheit und die Verschiedenheit der Umstände, worin er sich befindet, hervorbringen, schienen mir eben so wenig in einzelnen Fällen GOtt gefallen oder mißfallen zu können, als die verschiedenen Begebenheiten in der Natur, so in den festgesetzten physischen Regeln ihren Grund haben. Es war mir genug, zu bemerken, daß alles, sowol in diesem als in jenem Fall zu Einem

End-

Endzweck, nemlich zur Erhaltung des Allgemeinen, abziele: und diesen hielt ich allein der Vorsorge des höchsten Wesens würdig. Meine Aufmerksamkeit ward daher größtentheils auf die Pflichten gegen den Nächsten gezogen. Die Erfüllung derselben bestimmte mein äußeres Glück, und ich hoffte auch darin meine innere Befriedigung zu finden.

Der Wunsch, den jeder fühlt, tugendhaft zu seyn, und eine natürliche Neigung zu gesellschaftlichen guten Handlungen, bewogen mich, mich eifrigst zu bemühen, die Tugend kennen zu lernen. Aber wo konnte ich die wahre finden, da ich sie nicht da suchte, wo sie allein anzutreffen ist? Was für eine Verschiedenheit herrscht nicht in den Meynungen der Weltweisen über die Natur und Bewegungsgründe derselben, und wie widersprechend ist nicht das Urtheil der Menschen über die Würkungen, so sie in einzelnen Fällen hervorbringt? Jedoch sollten diese mich richten, wenn GOtt es nicht thut, und ich mich nicht allein auf mein Gewissen verlassen wollte, das so leicht verblendet, von den Begierden überstimmt, und meistentheils gar nicht gehört wird? Wenigstens fand ich, daß es sehr leicht sey, sich in Absicht seiner Gesinnungen zu betrügen, und diese wären doch jedem, selbst allein zu beurtheilen, überlassen. Wie viele bemerkte ich nicht auf der andern Seite, die bey der größten Unthätigkeit voll von guten Gesinnungen zu seyn schienen! Diese und andere Betrachtungen verführten mich, die Tugend allein in die Handlungen, so einen nützlichen Einfluß in die Gesellschaft hatten, in der ich lebte, und in die Begierde, solche hervorzubringen, zu setzen. — Die Bewegungsgründe dazu, die Ehrbegierde, die

Vaterlandsliebe, ein natürlicher Trieb zum Guten, eine wohlverstandne Selbstliebe, oder selbst die Kenntniß der Religion, schienen mir gleichgültig, je nachdem einer mehr oder weniger auf die Gesinnungen einzelner Personen wirkte. — Der Verstand, die Ueberlegung müssen allein die Anwendung und Ausführung der Tugend bestimmen. — Derjenige sey der Tugendhafteste, der die nützlichsten, die schwersten und weit ausgebreitesten Handlungen hervorbringe. — Niemand dürfe sich Vorwürfe machen, wenn er nur in der Wahl der Mittel die Landesgesetze, und die ohne Vorurtheile vestgesetzten Grundsätze der Ehre sorgfältig beobachte.

Ich glaubte, in der Natur des Menschen hinlängliche Kräfte und Triebfedern zu finden, die ihn zur Tugend bewegen könnten, ohne daß eine geoffenbarte Religion dazu nöthig sey, die bloß eine Verbindlichkeit bey weniger aufgeklärten Menschen zuwege bringen könne. Das Gefühl, die Empfindungen, so sie erregen sollte, hatte ich nie erfahren, oder wenigstens nicht darauf geachtet. Die Wahrheiten des Glaubens schienen allen meinen übrigen Begriffen zu widersprechen, ihre Lehre zu streng, und glaubte ich solche, wo nicht mehr, doch eben so deutlich, vollkommen und nutzbar in den Schriften der Weltweisen ausgeführt zu finden. Fügen Sie da hinzu die Zweifel, so ich gegen dieselbe fand; in dem engen Zirkel der Menschen, welchen sie bekannt war, — in der kleinen Anzahl, auf welche sie Eindruck machte, — die übeln Folgen, welche für das menschliche Geschlecht aus ihrem Mißbrauch entstanden waren — wie wenige

ihr

ihr gemäß handelten, wenn sie auch solche glaubten — die wenige Hofnung, so ich mir von meiner Fortdauer nach diesem Leben machte — den Begrif von der Güte GOttes, daß solcher die Fehler des Irrthums und der Uebereilung ohnehin vergeben würde — endlich den Widerspruch und nicht zu überwindenden Widerstand, so ich in der Natur des Menschen wahrzunehmen glaubte; die Vorschriften der Religion zu erfüllen: und Sie werden nicht den Schluß errathen, welchen ich mich daraus zu folgern berechtigt hielt.

Die Vernunft, geleitet vom Verstande, und unterstützt durch die Ehre, die Selbstliebe und der natürliche Trieb zum Guten waren nun die Führer, so meine Handlungen bestimmten. Wie vielen Irrthümern und Vergehungen war ich nicht ausgesetzt? Ich fand es nicht mehr schwer, meine Lieblingsneigungen zu entschuldigen, und gar mit Beruhigung mich ihnen zu überlassen. Die Vergehungen, und selbst die Laster der Wollust schienen mir höchstens Schwachheiten zu seyn, wenn solche nur keinen schädlichen Erfolg auf mich selbst oder auf andre hätten, und diesem könnte Vorsicht und Klugheit vorbeugen. — Viele, die Anspruch auf Ehre und Tugend machten, entschuldigten es, und erlaubten sie sich. — Die Sitten der Zeit erlaubten stillschweigends Freyheiten, so nur strenge Sittenlehrer verdammten, billigere aber mit der Kenntniß des menschlichen Herzens gelinder und mit mehrer Nachsicht ansahen. — Die Enthaltsamkeit sey eine Tugend des Vorurtheils, und ganze Nationen bestünden und hätten bestanden, ohne diese Tugend zu kennen noch auszuüben.

Es

Es gereicht zu meiner wahren Demüthigung, mein wehrtester Freund, daß ich Ihnen Scheingründe wiederhole, die mir itzt höchst abgeschmackt sind, die Sie aber bey allen denjenigen mehr oder weniger werden gefunden haben, die nicht ganz gedankenlos handeln, und bey der unregelmäßigen Lebensart in dem Verstande Mittel zu ihrer Beruhigung suchen. Wie leicht können nicht auf diese Art alle unsre Begierden bemäntelt und gerechtfertigt werden! Der Ehrgeizige sieht in seinen Unternehmungen Liebe zum Vaterland und eine edle Ehrbegierde; der Eingebildete edlen Stolz auf seine Verdienste und die Gerechtigkeit, so er sich selbst schuldig ist; der Verläumder Wahrheitsliebe und unschuldigen Scherz u. s. w.

Diesen Irrthümern hofte ich durch eine strenge Prüfung und Untersuchung meiner selbst, und der Folgen, so meine Handlungen haben könnten und haben würden, auszuweichen. Bin ich darin glücklich gewesen, und ist es möglich, wenn ich auch nur für die unmittelbaren Folgen derselben einstehen sollte? Betrog ich mich nicht selbst, wenn ich mich mit dem lebhaftesten Vorsatz, so viel Gutes zu thun, als ich konnte, und der Ueberzeugung, daß ich es, so viel die Umstände, in denen ich mich befand, thäte, zu befriedigen glaubte? War es Betäubung, Unempfindlichkeit, Affektation, wenn ich in mir selbst Ruhe, Standhaftigkeit und Gelassenheit bey meinem itzigen Unglück zu finden hoffte? Untersuchte ich die Ursachen desselben, so blieb ich bey den politischen stehen, und wie viel konnte ich nicht in dem Zufälligen und der Natur meiner Situation zu

meiner Entschuldigung entdecken? Meine morali-schen Gesinnungen sah ich nur seine, und wie sehr schien ich sie verdammen, wenn ich mich nicht auf ein mal aller Beruhigung beraubet wissen? Was ich von der Zukunft hoffte, habe ich vorhin gesagt; und doch wußte, daß eine anhaltende Vorstellung und beständiges Nachdenken über den nämlichen Gegenstand den Eindruck desselben nur um so viel lebhafter auf uns macht, so suchte ich durch Zerstreuung und Beschäftigung mich in [illegible] Gedanken [illegible] anders [illegible] wissen mein Unglück mit weniger Fühlbarkeit zu [illegible], und meine natürliche Gemüthsverfassung dadurch zu unterstützen.

In diesem Zustande fanden Sie mich, mein werthester Freund, und wir fiengen unsere Unterredungen an. Sie erinnern sich, wie sehr ich von den [illegible] Grundsätzen überzeugt zu seyn glaubte, wie tief ich mir sie eingepräget, und wie sehr ich gegen alle Leidenschaften, die in mir erregt werden konnten, auf meiner Hut war. Dies fand ich billig, daß eine Sache, so meine Glückseligkeit beträfe, die noch einen Einfluß auf die Zukunft haben könnte, eine Untersuchung verdiente; eine Meynung, daß die größte Wahrscheinlichkeit der Gewißheit sey, [illegible] Stärke durch die Prüfung der entgegengesetzten, und die Widerlegung der Zweifel erfordere wenigstens so viel Aufmerksamkeit, als auf die Befestigung der Gründe bey ihrer Annehmung sey gewandt worden.

Bey der Betrachtung meiner moralischen Grundsätze und ihrer Folgen erregte sich gar bald der Zweifel, ob ich nicht durch jene meinen Zweck [illegible]-

nern Beruhigung und Zufriedenheit über meine Handlungen, verfehlt hätte. Ich konnte mir nicht verbergen, daß ich Vorwürfe von mir selbst, und andern verdiente, wenn es auch nur von der Seite meiner mit mir unglücklichen Freunde sey, welche mich am lebhaftesten rührte. Würde es nicht sichrer gewesen seyn, dachte ich, wenn ich meine Handlungen mehr nach ihrem Ursprunge, als nach den Verhältnissen und Folgen beurtheilet hätte? — Wie wenig Vergnügen und Thätigkeit wäre alsdann in meinem Leben gewesen! Jetzt weniger Reue und Mißvergnügen, aber vorhin mehr Kampf und Widerstand gegen mich selbst. Die Zeit des Leidens ward bloß verändert. Mit jenem Falle sind lebhafte und kurze Schmerzen, mit diesem Einförmigkeit und anhaltende unangenehme Empfindungen verknüpft. Ich würde aber nur allein gelitten haben. Und wie viel Zufriedenheit hat mir der Genuß alles dessen, was ich vom Glück erwarten konnte, gegeben? — Die Befriedigung von Begierden, die eine unvermeidliche Leere nach sich zieht; die Erfüllung von Wünschen, deren Reiz durch die unruhige Geschäftigkeit sich darin zu erhalten vermindert wird; vervielfältigte Vergnügungen, die, ihrer Natur nach, sich untereinander zerstören, und endlich nichts, als höchstens Zerstreuungen sind; die Unempfindlichkeit, eine natürliche Folge des Besitzes alles dessen, was das Leben geschwind und leicht angenehm machen kann. — Das Vergnügen der Freundschaft und der Geselligkeit wird man mir doch nicht absprechen können? Nein, wenn eine Situation voller Zer-

streuungen, voller Aufmerksamkeit auf hundert Kleinigkeiten, mit der Unmöglichkeit, den Gedanken von ihrer Unsicherheit zu entfernen, solches geben könnte, und es nicht vielleicht seiner Natur widerspräche. Gesetzt aber, ich sey mir blos guter Absichten und erlaubter Mittel bewußt, und meine moralischen Vergehungen wären die Folgen des Leichtsinns und der Schwachheit? So raubten mir doch itzt die Vorwürfe von diesen alle Beruhigung über jene. Vermieden würde ich sie haben, wenn ich ihre Folgen nach allen Verhältnissen überdacht hätte. War dieser Entschluß aber möglich, wenn auf der andern Seite die Leidenschaft mir, die Glückseligkeit meiner und anderer, die Verachtung der Gefahr, die Ungewißheit der entfernten Folgen, und die Sicherheit, die nächsten in der Gewalt zu haben, so lebhaft vorstellten? Der Ausschlag mußte nothwendig auf die Seite fallen, wo das Vergnügen nahe und der Schmerz entfernt und gewiß war: der Fall aber, wo Vernunft und lebhafte Begierden streiten, und der Verstand entscheiden soll, kann nicht anders gedacht werden. Die Ehre und Selbstliebe, der Einfluß, so eine Handlung auf andre haben kann, und andere Bewegungsgründe sind leicht erklärt, und bey der Anwendung dem vorgesetzten Endzweck gemäß gefunden. Konnte ich nun wol anders, als zugestehen, daß meine Grundsätze mir keine moralische Beruhigung geben konnten, daß die Leidenschaft meine Handlungen bestimmt hätten, und daß mir kein andrer Trost, als der aus dem Zufälligen und Unvermeidlichen

des

des menschlichen Schicksals hergenommene, übrig bliebe? Mein Glück könnte ich ihnen zu verdanken haben, und daß sie mir Wirksamkeit in Erfüllung der Pflichten gegeben: wenn sie mich aber nur einmal verleitet, eine Handlung zu begehen, die ich vermeiden können und sollen, worüber ich mit Recht Vorwürfe verdiene, und deren Andenken meine innere Glückseligkeit zerstört: so müßte ich sie verwerfen.

Dieß war ich bereit zu thun, wenn ich bessere finden konnte. Ich bemerkte vornemlich zwey Mängel bey ihnen. Die Beurtheilung der Handlungen nach ihren Verhältnissen und Folgen hob alle Gewißheit und Sicherheit auf, zu einer moralischen Ueberzeugung meiner selbst zu kommen; die von mir angenommenen Bewegungsgründe zur Tugend konnten eben so leicht zur Befriedigung, als zum Widerstande der Begierden dienen, sie wirken nicht lebhaft genug, auch sind sie leicht einer Mißdeutung fähig, wenn die Seele etwas heftig begehrt. Das Gewissen, die innere Empfindung des Guten und des Bösen und die Furcht GOttes schienen mir nicht diesem abzuhelfen. Mein Verstand war reich an Gründen, sie zu verkennen, und die Sinnlichkeit erlaubte mir nicht, ihren Eindruck zu bemerken. Hätten mich diese unter allen Umständen richtig handeln, lehren und beruhigen können, wenn gleich die Folgen, das Urtheil der Menschen und die Vorwürfe meiner Freunde wider mich wären? Ohne Zweifel. Aber dann hätten meine Handlungen in den Gesinnungen ihren Ursprung nehmen, und diese eine sichre

Richtschnur haben müssen, nach welcher sie nicht irren konnten.

Der Irrthum war klar, daß ich die Tugend in die Handlungen und nicht in die Gesinnungen gesetzt, und dadurch meines Endzwecks, der innern Beruhigung verfehlt hätte. Gellert zeigte mir die Regeln, nach welchen ich ihn hätte vermeiden können; Jerusalem überführte mich von der Kraft und Stärke, so die wahre Verehrung GOttes giebt, solche zu beobachten; und Reimarus bewies mir die Richtigkeit der Zweifel, so der Verstand findet, den Antheil GOttes an den einzelnen moralischen Handlungen zu läugnen. Ich will nicht die Reihe der Betrachtungen wiederholen, die mich von den Wahrheiten, so diese vortreflichen Schriftsteller lehren, überzeugten. Es wird genug seyn, mir einige in Erinnerung zu bringen, die sich mir am lebhaftesten darstellten.

War es nicht die Sinnlichkeit, so mich Wahrheiten, die mein Verstand kannte, verläugnen, und mir andre Gegenstände und falsche Begriffe wichtig machte? — Ist Sicherheit und Weisheit da, wo ich einfache Grundsätze finde, die in allen Fällen ohne Ausnahme mit Deutlichkeit anzuwenden sind, oder dort, wo die mannigfaltigen Meynungen und Bedingungen ohne Zahl, mehr Zeit zum Untersuchen als zum Handeln erfordern? — ist der moralische Unterschied von Tugend und Laster nicht wirklich in den Gesinnungen, so kann niemand auf Tugend Anspruch machen, wenigstens hängt sie nicht von seinem Willen ab. Der Kluge, der Vorsichtige, der Listige, der Heuchler ist recht-

schaf-

schaffen: der Einfältige, der Leichtsinnige, der Unglückliche, der Aufrichtige wird lasterhaft seyn. — Die innere Beruhigung hängt von der Meynung anderer und dem Zufälligen ab, wenn ich nicht meine Gesinnungen nach festgesetzten Regeln beurtheilen kann.

Ist der Begriff nicht sehr eingeschränkt, wenn ich das Ganze blos Gottes Aufmerksamkeit würdig finde? Wir wissen, daß die Kenntniß und Combinationen vieler einzelnen Mittel und würkenden Ursachen, in so ferne solche zu einem Endzweck angewendet werden, die menschlichen großen Handlungen hervorbringen. Die Fähigkeiten des Menschen erlauben ihm nicht, sich jene gleich deutlich auf einmal vorzustellen. Er verliert das Ganze aus dem Gesichte, wenn er sich zu viel mit dem Einzelnen beschäftiget. Daher ist er genöthiget, seine Aufmerksamkeit allein auf die nächsten und würksamsten Ursachen zu richten, und die entferntern dem Zufälligen zu überlassen; oder, welches damit übereinkommt, vorauszusetzen, daß solche nicht fehlen werden, ob er sie gleich nicht in seiner Gewalt hat. — Jetzo erlauben Sie uns hiebey nicht stehen zu bleiben. Derjenige, welcher die meisten und entferntesten Mittel zugleich übersehen, jedes nach seinem Endzweck bestimmen und anwenden, und allen Schwierigkeiten leicht und geschwinde zuvorkommen und abwenden könnte, der würde mit Recht den Namen eines großen Mannes verdienen. Je mehr Ordnung und Uebereinstimmung er jedem Theile geben kann, desto sicherer ist der Erfolg. Mißvergnügen muß es ihm

entdecken, wenn er es nicht überall (kann.) Verschiedene fehlerhafte Bewegungen einzelner Soldaten können im Treffen einem General kein Vergnügen machen, wenn er sie bemerken kann, und er wird jede einzeln empfinden. Viele kleine Unordnungen machen das Ganze unvollkommener. Müssen wir solche übersehen, weil unsre Fähigkeiten es nicht anders erlauben, und pflegen wir zu verachten, was wir aus Mangel der Kräften nicht erreichen könnten: so ist es doch ungereimt, diesen Begriff auf GOtt anzuwenden, und zu glauben, daß er unserm Beyspiel folge, und sich mit dem Ganzen, ohne auf die einzelnen Fehler zu sehen, beschäftige. Der Satz, daß GOtt die Einrichtung des Ganzen so gemacht, daß die einzelnen Fehler den Menschen nichts haben schaden, und sie ihm daher gleichgültig wären, kommt beständig darauf hinaus, ich mag ihn betrachten, von welcher Seite ich will, wenn ich nicht annehme, daß der Mensch nach einer festgesetzten Nothwendigkeit handeln müsse. GOtt wird daher gewiß bemerken, in wie fern jeder einzeln nach seinem freyen Willen sich dessen Bestimmung gemäß verhält. Die Absicht der allgemeinen Glückseligkeit kann nicht erreicht werden, wenn nicht alle darin übereinstimmen.

GOtt habe so viele Güter in der Natur, und so mannigfaltige Triebe in den Menschen gelegt, daß jeder glücklich werden könne, ist ein Scheingrund. Ein größerer Besitz und mehrere Befriedigung geschicht allezeit auf Unkosten und zum Mißvergnügen andrer. Die Begierde, darin einen größern Zuwachs zu erhalten, ist daher schon

eine

eine Abweichung von meiner Bestimmung. Nur die Erweiterung der moralischen Vollkommenheit kann ohne Schaden und zum Vortheil des Ganzen geschehen. Die geringste Ausweichung hierin kann nichts anders, als GOtt mißfällig seyn. Was können wir uns für eine Entschuldigung deswegen machen? Diejenige, so dem Hofmann erlaubt, seinen Herren zu hintergehen, um seinem Eigennutz zu dienen, und dem Minister, den Vortheil des Ganzen aus persönlichen Absichten aus den Augen zu verlieren.

Ist es nicht Stolz und Einbildung von unserer innern Stärke, wenn wir durch unsere eigenen Kräfte tugendhaft zu werden hoffen? Wenn wir in den Gegenständen gemeiniglich sehen, was wir wollen; wenn es unendlich schwer ist, alle Begriffe im Gedächtniß gegenwärtig zu haben, die zu einem richtigen Schluß erforderlich sind; wenn wir diejenigen am leichtesten finden, die zu unserm Endzweck dienen; wenn der kalte Weltweise öfters dasjenige mißkennt, was er vor der Untersuchung als wahr angenommen; so kann man leicht überzeugt werden, wie unsicher die Vernunftschlüsse seyn müssen, die uns den Genuß einer Sache, die wir heftig begehren, erlauben oder verbieten sollen. Nur ein lebhafter Eindruck, der uns gegenseitige Vorstellungen gleich gegenwärtig macht, kann uns vom Irrthum zurück halten. Ist aber einer, der bey allen Gemüthsverfassungen gleich stark wirken kann, als das Andenken an GOtt?

Wie viel Mißvergnügen über mich selbst erregten mir nicht diese Betrachtungen? Es war genug,

 daß

daß ich [illegible] wurde, wie weit ich [illegible] mei-
nem Endzweck entfernt, wie [illegible]
[illegible] und wie viel Vergnü-
[illegible] Empfindlich [illegible]
schen Grundsätzen und eingeschränkten [illegible]
len gefolgt zu seyn. Sie [illegible]
das Unglück derjenigen Personen [illegible] mit
denen ich in Verbindung [illegible] blieb
mir nichts übrig, meinen Schmerz zu [illegible], da ich
mich allein die Ursache desselben zu seyn fand. Er
ward um so viel lebhafter, wenn ich [illegible]
te ansah, die ist den [illegible]
ten. Die vielen Folgen, so meine [illegible] Neigun-
gen nach sich ziehen, und der [illegible] be-
leidigt zu haben, machten auch mich [illegible].

Meine mir zur Gewohnheit gewordenen Vorstel-
lungen erregten mir jedoch [illegible] Mißtrauen,
ob nicht meine [illegible]
die Ueberzeugung des Verstandes [illegible]
gen verursache. Die Ungewißheit über die Natur
der Sache und ihrer [illegible] nach [illegible]
hielt mich vornemlich zurück, mich Ihnen völlig zu
überlassen. Bonnet ließ mir keinen Zweifel dage-
gen übrig, in so fern die Vernunft bey ihr zur Gewiß-
heit kommen kann. Ich konnte nicht [illegible], daß
meine jetzige Gemüthsverfassung, verglichen mit
den vorigen, weit fähiger sey, die Wahrheit zu un-
tersuchen und zu finden. Diese übersah ich [illegible],
was meinen Neigungen mißfiel, und fand mehr,
was sie wünschten. Jene war weit vorsichtiger, vol-
ler Mißtrauen, und es kostet viel, zu gestehen, daß
man sich geirret habe. Je mehr ich meinen übrigen

Zwei-

[illegible] nachdachte, desto mehr Ursache fand ich, solche gegründet zu halten. Ich ging alles einzeln durch, was ich mir, zur Bestätigung meiner Meynungen, so oft wiederholt hatte: aber endlich mußte ich, mit Gellert gestehen; wenn das, was wir von GOtt, von der Seele und von unsrer [illegible] Glückseligkeit aus der Vernunft erkennen, nicht gewiß ist, so muß Wahrheit Thorheit, und Irrthum Weisheit seyn.

Sie wissen, werther Freund, wie die Erkenntniß dieser Wahrheiten meine Unruhe vermehrte. Es zeigten sich mir beständig neue Gegenstände, die durch die Lebhaftigkeit der nähern Eindrücke verborgen geblieben waren. Die Gleichgültigkeit, meine Gesinnungen in Ordnung zu bringen, die Versäumung jeder einzelnen Pflicht, die Nachläßigkeit, das Gute zu thun, wozu ich Gelegenheit und Fähigkeit gehabt, das Uebel, so mein Beyspiel und die Ausbreitung meiner Grundsätze verursachen können, das Mißfallen, so meine Vergehungen bey GOtt verdienten: dies alles erregte mir die empfindlichsten Schmerzen. Wie konnte ich solche lindern? Den Vorsatz faßte ich, den erkannten Wahrheiten mich gemäß zu verhalten; meine Reue über die begangenen Fehler fühlte ich aufrichtig: aber konnte ich hoffen, das Vergangene zu ersetzen und auszulöschen? Es ist ungewiß, ob ein guter Vorsatz beständig gleich stark seyn, ob nicht neue Reizungen und Irrthümer des Verstandes ihn schwächen, ob das Andenken an GOtt, das Gewissen, die Erinnerung des Schmerzens nicht geschwächt werde. Tugenden können den Schaden des Lasters nicht ver-

hindern, noch weniger ersehen. Die Zeit, die Gelegenheit, die vorigen Verhältnisse waren für mich verloren. Von dieser Seite konnte ich wenig Trost zu meiner Beruhigung finden. Die Betrachtung GOttes aus der Vernunft gab mir nicht mehrere Hoffnung zur Vergebung meiner Vergehungen. Wenn ich mir auch noch so vortheilhafte Begriffe von seiner Güte machen wollte, daß er bey deren Beurtheilung auf die Unvollkommenheit und Schwäche der menschlichen Natur Rücksicht nehmen werde: so zeigte sich mir doch zugleich seine Gerechtigkeit und Unveränderlichkeit, welche diesem widersprechen. Die Folgen der Handlungen geschehen im Moralischen, wie im Physischen, nach festgesetzten Regeln. Dieser Ordnung überläßt GOtt das Schicksal des Menschen, und dieser hat es in seiner Gewalt, da er mit Freyheit handelt. Die Erfahrung kann uns deutlich überführen, daß keine Ausnahme davon gemacht werde. Jedes Vergehen und jedes Laster zieht schon hier seine Bestrafung nach sich. Es wird vielleicht kein Fall seyn, wo man nicht von dieser Wahrheit überführt werden kann, wenn man die Glückseligkeit des Menschen nach den innern Empfindungen, und nicht nach dem, was man Glück nennt, beurtheilt. Unordentliche und gehäufte Begierden sind Uebel, und das schmerzhafte Bewußtseyn eines begangenen Lasters verläßt uns nie. Wird GOtt aus dem Uebel etwas Gutes machen, um das Unglück, so der Beweis seines Mißfallens ist, von uns abzuwenden?

Von diesen Wahrheiten bin ich jederzeit überzeugt gewesen; aber ich sahe sie als nothwendige un-

ferner Schicksal eingeschlossene Uebel an, die mit diesem Leben aufhören würden, wenn sie auch Strafen genannt werden könnten. Die Standhaftigkeit der Seele, der durch Uebung erlangte Kaltsinn, und die Verachtung der Uebel selbst ohne Einbildungskraft, glaube ich, verminderten den lebhaften Eindruck derselben. Die Geduld machte uns gleichgültig dagegen, und die Zerstreuungen brachten sie in Vergessenheit. Mit diesen Hülfsmitteln ertrug ich das Unglück, das ich nicht vermeiden konnte, gelassen, und schien es mir weniger schrecklich. Wir glauben zuletzt einen Irrthum, oder eine Unwahrheit, die man oft wiederholt. Die Hofnung, daß der Tod das Ende des Unglücks sey, erforderte die größte Standhaftigkeit und Kaltsinn, und Sie wissen die Bewahrungsgründe über das zukünftige Leben, wenn man sie nach meinen vorigen Grundsätzen beurtheilt, und es aus dem Gesichtspunkte, wie ich gethan, ansieht. Die Ungewißheit darüber würde mir vielleicht unendliche Unruhe verursacht haben, wenn ich auch noch kein Mißtrauen in meine Kräfte setzte.

Die Fortsetzung meiner moralischen Untersuchungen verminderte wenigstens jene nicht. Das Gedächtniß wird das Wesentliche seyn, was unsern künftigen Zustand mit dem gegenwärtigen in Verbindung erhalten wird. Wie sollte ich das Andenken der Vorwürfe auslöschen, die mich itzt quälten, und meinen Gesinnungen die erforderliche regelmäßige Ordnung geben? Alles erneuerte das Andenken von jenen, und die Richtung, an welche dieses gewöhnt, ist vielleicht noch schwerer zu verändern, als eine körperliche Gewohnheit zu unterlassen.

ften. Ich fand es bey mir selbst, mit aller Ueberzeugung des Verstandes dachte, zweifelte, entschuldigte ich mich, und sah die Möglichkeit, mich nicht geirrt zu haben. Die Wiederholung der Reihe von Begriffen, so mir meine Irrthümer gezeigt, brachte mich zur Wahrheit zurück; jedoch konnte ich wegen des Zustandes in jenem Leben und der Folgen meiner Vergehungen, in Absicht GOttes, zu keiner Gewißheit kommen. Die Erinnerung der Wahrheiten der geoffenbarten Religion machte noch keinen Eindruck auf mich.

Sie gaben mir die Geschichte der [illegible] Jahre JEsu zu lesen. [illegible] die darin enthaltenen Lehren? Ihre moralischen Sätze sind einfach, deutlich und auf alle Fälle passend. Wer da weiß, wie schwer es sey, seine Wissenschaft auf allgemeine Grundsätze zu bringen, der wird dieß nicht ohne Bewunderung bemerken, wenn er Christum bloß als einen Menschen betrachtet. Es [illegible] Beschämung, hier wieder zu finden, was ich vorhin vergessen, und [illegible] der Lesung [illegible] vieler [illegible] Schriftsteller zu danken haben glaubte. Daß die Empfindung der Rache ein Uebel sey, hatte ich mir [illegible], und [illegible] dabey gedacht, daß es Christus gelehret habe. Die Liebe seiner Feinde war vorhin Niemanden in den Sinn gekommen, und sie schien mir jederzeit der menschlichen Natur widersprechend. Ich wünschte, nicht allein hiervon, sondern von allen übrigen Grundsätzen der Lehre Christi, die einen lebhaften Eindruck auf mich machten, überzeugt zu werden. Die Zweifel, so aus seiner Herkunft, Erziehung in

Aegy-

Aegypten, Unterricht in der jüdischen Wissenschaft den Hergekommenen sind, gaben wir vielmehr Anlaß, ihren ausserordentlichen Ursprung zu vermuthen. Wie hätte er sich über die Vorurtheile von jenen hinaussetzen, und diese vernichten können, indem er ihnen entgegengesetzte Meynungen behauptete? Es finden sich keine Widersprüche in seinen Gesprächen und Handlungen. Es ist leicht, sich von diesem allen zu überzeugen; wenn man nur nicht glaubt, daß unsere Sitten, Gebräuche und Vorurtheile bey der Untersuchung zum Grunde geleget werden müssen. Das Evangelium sich nicht bekannt machen wollen, weil Christus ein Jude war, ist eben so viel, als Mendelssohns Schriften nicht zu lesen, weil er es noch ist. Die Lebensgeschichte Jesu, so in Zürich herausgekommen, verhindert, daß man sich nicht beym Ausdruck und der Art, zu erzählen, aufhält, und zeigt den Zusammenhang der Begebenheiten. Diese Hindernisse haben zwar nicht den meisten Eindruck auf mich gemacht: doch mögen sie mich abgehalten haben, gründlichere Untersuchungen über die Offenbarung anzustellen, indem ich beständig die Schriften las, welche sie von der Seite angriffen.

Die Offenbarung schien mir nothwendig, ihre historische Glaubwürdigkeit zweifelhaft, und die darin erzählten Begebenheiten wenig wahrscheinlich. Von der ersten war ich itzt überzeugt. Die Ungewißheit über die beyden vorhin angezeigten Punkte, und die Nothwendigkeit, stärkere Bewegungsgründe zur Tugend zu finden, als die, so die Vernunft uns giebt, ließen mich nicht länger daran zweifeln. Die historische Glaubwürdigkeit und die Möglich-

keit

heit der Wunder bewiesen mit Leib und Blut. Es wäre mir unmöglich gewesen, doch selbst die Gewißheit von der Auferstehung Christi erhalten zu haben! aber Sie wissen, ich bin alle übrigen Beweise durchgegangen. Ich hatte ehedem viele Thatsachen in der Natur sehr geglaubt, wovon ich den Zusammenhang zwischen der Ursache und Wirkung nicht begriff: warum zweifelte ich an den Wundern, deren Endzweck deutlich ist? Gewiß bloß, weil ich wollte. Ich bin itzt von den historischen Wahrheiten, worauf die Gewißheit der Offenbarung hauptsächlich ankommt, so gewiß, als wenn ich sie mit Augen gesehen hätte. Die Uebereinstimmung glaubwürdiger Zeugen, wo es bloß auf sinnliche Beobachtung ankömmt, ist mir so sicher, als meine eigene Erfahrung. Es war mir nöthig, darin zur größten Gewißheit zu kommen, um alle die Zweifel zu entfernen, die sich ohne Unterlaß meinem Verstande zeigten, und ich danke GOtt mit der lebhaftesten Empfindung, daß ich darin glücklich gewesen bin.

Sie kennen, werther Freund, die Gemüthsverfassung, mit der ich diese Untersuchung anstellte. Meine vorigen Grundsätze lehrten mich die Nothwendigkeit, gegen alle heftige Leidenschaften auf meiner Hut zu seyn. Die Uebungen, die Art meiner Beschäftigung, und der Weg, auf dem ich mein Glück gemacht, hatten mir eine Fertigkeit gegeben, in allen Umständen mit Kaltsinn zu handeln. Ich war mich nur einer empfindlichen Seite bewußt, nemlich der Freundschaft. Diese machte mir meinen itzigen Zustand allein fühlbar, da mich der Besitz und Verlust des vorigen außer dem wenig gerühret hat.

Gegen

Gegen meine Einbildungskraft, die meinen Absichten hinderlich seyn konnte, suchte ich mich jederzeit in Sicherheit zu setzen, so, daß ich weder Poeten, noch andere Schriftsteller las, so solche in Bewegung setzen konnten. So, wie ich anfänglich mißtrauisch und zweifelhaft war, so verließ ich doch nachher nicht leicht eine Meynung, die ich für wahr hielt, weil ich überzeugt war, daß oft wiederholte Untersuchungen und Aenderungen die Thätigkeit aufhüben. Wenn diese Hartnäckigkeit, die anhaltende Verfolgung eines Gegenstandes und der Kaltsinn im Handeln vieles zu meinem Glück und Unglück beygetragen: so würden sie auch mich verführt haben, meiner ewigen Glückseligkeit zu verfehlen, hätten mich nicht die vielen Beweise, so ich gelesen und von ihnen gehört, von meinem Irrthum zurück gebracht.

Es gereicht auch zu meiner Beruhigung und Ueberzeugung, daß ich die Beweise der historischen Gewißheit der Offenbarung mit aller Vorsicht und Behutsamkeit geprüft habe. Nachdem ich davon gewiß war, so konnte ich alle übrige Zweifel mir selbst heben. Von der Nothwendigkeit eines stärkern Bewegungsgrundes, als den die Vernunft uns giebt, war ich überzeugt. Die wohl verstandene Selbstliebe, die Ehre, die Liebe zur Tugend leiden so viele Erklärungen, und der Verstand kann sich bey ihrer Anwendung so leicht irren, wenn er nicht durch einen starken Bewegungsgrund zurück gehalten wird, die Sache, so er begehrt, bloß von der Seite, die ihm die angenehmste ist, anzusehen. Nichts ist kräftiger, als die Erinnerung, daß ich GOtt wohlgefällig gesinnet seyn und handeln soll. Wenn ich in dieser

Absicht

Absicht die Religion jederzeit für nützlich gehalten, so glaubte ich doch, daß eine richtige und deutliche Kenntniß der Pflichten, und der Wille, solche zu erfüllen, demjenigen, so sich gewöhne, nach Grundsätzen zu handeln, hinlänglich zur Tugend sey.

Ich fand den Ursprung der Religionsgebräuche in der natürlichen Furcht und Schwäche der Menschen, so durch die verschiedenen Revolutionen der Erde noch vermehrt wäre, welche nachher durch die Sitten, Gewohnheiten und Denkungsarten der Nationen verschiedene Gestalten bekommen hätten. Diese Betrachtung machte mich gegen die christliche Religion wegen ihrer Zuverläßigkeit und Deutlichkeit dankbarer. Wir gewöhnen uns an die Begebenheiten, so wir täglich sehen, wir finden die nächsten Ursachen derselben, und die ausserordentlichen verlieren mit der Zeit den Eindruck, so sie auf uns machen. Deswegen wird das Andenken GOttes und der Würkungen, so uns daran erinnern können, meistentheils nur schwach empfunden. Die innern Empfindungen, das Gewissen, die Betrachtung der Natur, die ausserordentlichen Begebenheiten derselben, führen uns selten dahin zurück: und wenn es geschicht, so machen wir daraus keine moralische Anwendung auf uns. Der Wille GOttes in Absicht unsrer Glückseligkeit bleibt der Vernunft zweifelhaft, so lange der Verstand ihn finden soll. Die verschiedenen Offenbarungen im alten Testament, die Strafen, die Weissagungen, das Gesetz, liessen noch Zweifel übrig, ob solche nicht natürliche Ursachen und Menschen zum Ursprung haben konnten. Itzt aber, da Christus in die Welt gekommen ist, und gesagt,

sagt, daß er den Willen GOttes lehre, daß er zu diesem Endzweck gesandt; und daß er selbst GOtt sey: so bleibt keine Entschuldigung der Unwissenheit und des Irrthums übrig. Jeder, der die Gelegenheit hat, und es will, kann sich davon überzeugen.

Ein glaubwürdiges Zeugniß ist eben so zuverläßig, als wenn ich einer Begebenheit aus meiner Erfahrung gewiß bin, und wer das Letzte verlangt, kann noch täglich die Bestätigung der Weissagung Christi in Absicht der Juden mit seinen Augen sehen. Ein Volk, das durch keine Verachtung, Verfolgung und Unterdrückung dahin gebracht werden können, sich mit andern Nationen zu vermischen, und ihre Sitten und Gebräuche anzunehmen. Die Wunder, wodurch Christus seine göttliche Sendung bestätigt hat, können mit gleicher Gewißheit bewiesen werden. Sie sind ohne Vorbereitung, ohne Nebenumstände, so die Sinne verblenden können, gelegentlich, unerwartet und in Gegenwart mißtrauischer Zuschauer geschehen, so, daß kein Betrug dabey vermuthet werden kann. Es waren ausserdem Handlungen, von denen jedermann ohne besondre Einsichten begreifen konnte, daß solche nicht durch das Mittel, so dazu angewendet ward, hervorzubringen möglich sey. Ein Blindgeborner ward sehend, ein vier Tage im Grabe gelegener Todter lebendig, und einer durch die Gicht contrakt Gewordener gesund: und dies geschah auf ein Wort. Es mag nun in der Ordnung der Natur vorher bestimmt gewesen seyn, daß solches um die Zeit erfolgen sollte, oder GOtt wirkte es unmittelbar: so mußte Christus im ersten Fall davon benachrichtigt seyn, und im andern von GOtt

gehört werden. Beydes war ein Wunder und Beweis seiner göttlichen Sendung.

So bald ich hievon gewiß war, so blieb mir weiter nichts übrig, als zu untersuchen, ob etwas in dessen Lehre, und was er zu glauben befiehlt, enthalten sey, so meiner Vernunft widerspricht. Er will, daß ich glücklich und tugendhaft seyn, daß ich meine Glückseligkeit nicht in dem sinnlichen Vergnügen und in der Befriedigung meiner Begierden suchen, daß ich GOtt über alles lieben, und mit meinem Nächsten so handeln soll, als ich wünsche, von ihm begegnet zu werden. Er befiehlt mir, zu glauben, daß ein Leben nach diesem seyn, in welchem die Gesinnungen und Handlungen des itzigen meinen Zustand bestimmen werden; daß ich ohne GOttes Beystand keine hinlängliche Kräfte in mir selbst habe, beständig gleich tugendhaft zu seyn und zu handeln; daß GOtt nichts Ausserordentliches für mich allein thun werde, um die übeln Folgen meiner Vergehungen im künftigen Leben von mir abzuwenden; daß GOtt ihn gesandt habe, um mir die stärksten Versicherungen von seiner Gerechtigkeit und Unveränderlichkeit zu geben; daß es aber zugleich der sicherste Beweis seiner Liebe sey, indem GOtt mir durch ihn das zuverläßigste Mittel anzeige, unter dessen Gebrauch ich diesem höchsten Wesen gefällig werden könne. Alles dieses stimmt mit meiner Vernunft überein.

Aber Christus befahl mir ausserdem, zu glauben, daß er wahrer GOtt und Mensch, daß er GOttes Sohn sey, und daß in GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist Eins sey. Dies schien allen meinen bisherigen Begriffen zu widersprechen. Jedoch wußte ich,

daß

daß Christus in allem die Wahrheit gesagt, daß ihm diese Geheimnisse völlig bekannt seyn müßten, und daß nicht die geringste Vermuthung da sey, er wolle mir etwas, so meiner Vernunft widerspreche, zu glauben heissen. Ueber meinen Verstand konnte es seyn; allein wie viele Sachen sind nicht in der Natur, daran wir nicht zweifeln, ohne ihren Zusammenhang zu begreifen! Ich hielte mich für verbunden, diese Geheimnisse auf die Versicherung Christi anzunehmen. Jedoch dachte ich viel darüber nach, ohne etwas Widersprechendes darin zu finden. GOtt wollte sich uns auf eine Art zu erkennen geben, ohne daß die Art und Weise, die Zeichen und der Endzweck, so wie bis dahin geschehen, aus natürlichen Ursachen erklärt werden könnten. GOtt erwählte dazu die Sprache der Menschen, den Unterricht der verständlichsten Zeichen, wodurch wir uns unter einander unsere Gedanken mittheilen. Der GOtt, so durch Christum redete, war derselbige, so dieser uns nachher als Vater und heiligen Geist bekannt gemacht hat. Es kann niemand leugnen, das Wesen GOttes könne nicht mit allen seinen Eigenschaften verschiedene Wirkungen zu gleicher Zeit hervorbringen, ohne daß man den Begriff damit verbinde, er habe nöthig, sich deswegen zu theilen. Es war also das höchste Wesen, so wir aus der Vernunft als Eins erkennen, welches durch Christum, der übrigens alle Eigenschaften eines Menschen hatte, auf uns wirkte, sich uns bekannt machte und zeigte, da wir es selbst durch unsre Sinne nicht empfinden können. Wir sind gewohnt, fremde Begriffe auf uns bekannte Gegenstände anzuwenden, um sie begreiflicher zu finden. Ich habe

mich dabey der Schwere erinnert, die in verschiedenen Körpern verschiedene Wirkungen hervorbringt, und doch immer dieselbige Kraft ist. In dem Begriff selbst, den ich sehr oft viel weitläuftiger, als ich hier ihn wiederhole, und auf alle mir bekannte Arten durchgedacht, habe ich nie etwas Widersprechendes gefunden. Eben so wenig, als daß Christus uns GOtt als Vater und heiligen Geist hat kennen gelernt.

Wie leicht fällt man nicht in Irrthum, wenn uns jemand einen unbekannten Gegenstand mit einem uns bekannten vergleicht? Es ist mir nicht erlaubt, alle Nebenbegriffe, so ich von diesem habe, auf jenen anzuwenden. Wenn man einem Indianer sagt, daß das Wasser im Winter hier so hart als Stein werde, und er wollte daraus schliessen, man könne das Eis glühend machen, und zum Bau eines Hauses gebrauchen, so würde er etwas Ungereimtes denken. Christus hat uns GOtt als Vater gezeigt, um den Begriff der Liebe desselben mit einer uns bekannten Art der Liebe zu vergleichen. Eine philosophische Umschreibung würde ihn nicht deutlicher gemacht haben. Wollen wir aber dabey alles denken, was wir uns unter einem Vater vorstellen, so geht es uns als den Indianern. Auf diese Art wird auch begreiflich, daß Christus, GOttes Sohn, von ihm, als Vater, gezeugt ist. Von Ewigkeit her wollte GOtt uns durch Christum sich zu erkennen geben, und hievon gab uns der Ausdruck, zeugen, den erforderlichen Begriff. Wir können uns daraus zugleich eine Vorstellung von den Verhältnissen GOttes des Vaters und Christi machen, indem wir diesen als GOttes Sohn denken. Nun müssen wir davon absondern, was die

Ver=

Vernunft uns lehrt, nicht auf GOtt angewendet werden zu können. Der Sohn hat sein Wesen vom Vater, dessen Wesen ist dem des Vaters gleich, dieser liebt ihn; und die Güter, so er besitzt, gehören auch seinem Sohne zu.

Endlich verspricht Christus, daß nach seinem Tode der Geist GOttes die Wahrheit, so er gelehrt, bestätigen werde. Dies geschah auf eine sinnliche Art durch die Fähigkeiten, so die Apostel erhielten; und er wirkt auf diejenigen, so die Lehre Christi im Andenken haben, und durch diese lebhafte Erinnerung an GOtt im Stande sind, richtige Entschlüsse zu nehmen, und so gesinnet zu seyn und zu handeln, wie sie wissen, daß es GOtt gefällt.

GOtt hat sich mir nun auf dreyerley Art zu erkennen gegeben, und dies bringt mir ihn auf eine dreyfache Art in Erinnerung, wenn ich über meine Bestimmung und Glückseeligkeit nachdenke. Wir sind gewohnt, zusammengesetzte Vorstellungen und Begriffe unter Einer Benennung zu erinnern, um nicht jedesmal die einzelnen im Reden oder Denken zu wiederholen: und dazu hat man das Wort Person für das Beste gehalten. Finde ich alsdann einen Widerspruch, wenn ich sage: Es ist ein GOtt, aber ich erkenne in ihm drey Personen, so ist es die Schuld meines Verstandes, daß er die richtigen Begriffe nicht gegenwärtig hat, und andre, die ihm zuerst einfallen, oder die er gewöhnlich mit dem Worte GOtt und Person denkt, damit verbindet. Es würde mir wie dem Indianer gehen, wenn ich die Sache als ungereimt verwerfen wollte, da jener nachher glaubt, ich habe ihm eine Unwahrheit gesagt,

sagt, weil er erfahren, daß das Eis im Sommer oder beym Feuer wieder zu Wasser werde.

Ich denke mir die Versöhnung Christi, ohne daß mein Verstand den geringsten Anstoß dabey findet. Ueberzeugt von der Wichtigkeit zu meiner Glückseligkeit, gewiß zu wissen, daß meine Handlungen GOtt nicht gleichgültig sind, erfahre ich mit der größten historischen Gewißheit, daß Christus gelebt, und bewiesen, er stehe mit GOtt in Verbindung, indem er Sachen that, die durch keine natürliche Ursachen erklärt werden können. Er versichert mich seiner Freundschaft; ich kann keinen Vortheil, den er von mir erwarte, noch Absichten denken, die ihn, mich zu hintergehen, veranlassen könnten. Ich bin geneigt, meinem Freunde in einer Sache zu glauben, von der ich aus seinem vorhergegangenen Handlungen gesehen, daß er mehr Kenntniß, als ich, habe, wenn nur der Verstand nichts Widersprechendes darin findet. Christus sagt mir, daß er die Gesinnungen GOttes wisse, und daß GOtt selbst durch ihn mit mir rede; die beste Art, so ich hoffen konnte, jene zu erfahren. Die Lehren, so er mir giebt, stimmen mit demjenigen überein, was ich aus der Vernunft zu meinem Glück für nöthig erkenne: ich wußte aber zugleich, daß ich bey der Anwendung derselben leicht in Irrthum verfallen könnte, wenn ich nicht beständig gleich lebhaft den Antheil, so GOtt an meinen Handlungen nimmt, erinnerte. Was es vorhin thun können, hatte ich andern Ursachen und Absichten zugeschrieben, und vielleicht würde ich die Handlungen und Freundschaft Christi auf gleiche Weise erkläret haben. Christus

sind bringt mir alle diese Gedächtniß, was ich hievon aus der Geschichte und Kenntniß der Natur weiß, und versichert mich, daß besonders die ausserordentlichen Begebenheiten zu diesem Endzweck von GOtt bestimmt waren. Alles dieses zieht er in den Begriff zusammen, daß GOtt den Menschen als Vater liebe. Nun zeigt sich GOtt als ein Freund. Christus wird verspottet, für einen Betrüger gehalten, ob er gleich bloß lehrt, wie wir glücklich werden können, und dienstfertige Handlungen ausübet. Um mir keinen Zweifel an seiner Aufrichtigkeit übrig zu lassen, so giebt er mir die stärkste Probe der Freundschaft: er leidet den Tod, um eine Wahrheit zu bestätigen, ohne deren Gewißheit und Befolgung ich nicht glücklich seyn kann. GOtt, mit dem Christus, als Sohn in Verhältniß steht, erlaubt ihm dieses. Kann ich nun jemals wieder zweifeln, daß GOtt Antheil an mir nehme? Ich weiß aus der Vernunft, daß die Regelmäßigkeit, nach welcher ich handle und gesinnt bin, mich GOtt wohlgefällig mache, und daß ich solche ohne eine lebhafte Erinnerung GOttes nicht erhalten könne. Itzt kenne ich ihn als Vater und Freund. Diese beyden Arten, mir ihn vorzustellen, will ich nie vergessen;

Christus empfiehlt mir vornemlich, an ihn zu glauben, mich seiner Freundschaft zu erinnern, ohne dem könnte ich meinen Endzweck nicht erreichen. Je mehr ich den Wahrheiten, so er mir hinterlassen, nachdenke, desto mehr finde ich, wie weit ich von der Ordnung entfernt war, deren Beobachtung allein mich GOtt gefällig machen konnte. Soll ich nicht auf das empfindlichste bereuen, einen

Freund beleidigt zu haben, den ich gering schätzte und nicht kennen wollte? Ich bin ungewiß, ob ein künftiges Leben sey, und ob die übeln Folgen meiner Vergehungen keinen Einfluß darauf haben werden. Christus verspricht mir, daß GOtt, den ich als Vater kenne, solches von mir abwenden werde, wenn ich von nun an ein uneingeschränktes Zutrauen in seine Freundschaft setze. — Ich beruhige mich über das Vergangene, jedoch weiß ich aus der Erfahrung, wie leicht es sey, eine entfernte durch eine gegenwärtige Vorstellung zu schwächen: und dies ist der Fall, wenn ich etwas heftig begehre, so ich mir untersagen soll. Christi Lehre giebt mir auch hievon Unterricht. GOtt, der heilige Geist, wird diese Eindrücke erneuren, wenn ich mir die Wahrheiten der Lehre genau bekannt mache und mit dem Vorsatze, sie zu befolgen, mir wiederhole.

Nichts ist nunmehr in meiner Vernunft, welches mich zurückhält, vollkommen überzeugt zu seyn, die Mittel, so Christus mich lehrt, sind die einzigen, so mich tugendhaft und GOtt gefällig machen können. Es ist meine Schuld, wenn ich sie nicht annehme und gebrauche. Ich will nicht glücklich seyn. GOtt wird nicht in jenem Leben die Ordnung der Dinge um meinetwillen unterbrechen, und ich werde die übeln Folgen meiner Nachläßigkeit, Leichtsinns und eiteln Hoffnung von dessen Güte, empfinden müssen. Bin ich mich ohnehin unendlichen Dank schuldig, daß er sich mir auf eine ausserordentliche Art zu erkennen gegeben hat? Ich konnte es nicht erwarten, wie ich auch die glücklichen Folgen meines Vorsatzes, mich den Lehren Christi gemäß zu verhalten, nicht verdie-

nen

nen werde. Ohne die beständige Gegenwart des Geistes GOttes kan ich solchen nicht ausführen, und wie oft werde ich mich dem ohngeachtet durch Uebereilung hinreissen lassen, ihn zu vergessen!

Dies alles stimmt genau mit der Lehre Christi überein. Ich denke beständig an einen GOtt, und die verschiedenen Begriffe, unter denen ich mir ihn vorstelle, sind keine einzelne Götter. Alles stimmt mit meiner Vernunft überein. Nur wagte sie nie zu hoffen, wenn sie GOtt und mich betrachtete, daß dieses höchste Wesen so unaussprechlich gütig seyn, und mich lehren würde, den Erkenntnißkräften meiner Seele gemäß glücklich zu seyn. Voller Dankbarkeit, mit demüthigem Bewußtseyn meiner Unwürdigkeit, bete ich es an, und werde nie aufhören, die Gnade, so es mir durch Christum erwiesen, mit Verehrung zu erinnern.

Ich las die Lebensgeschichte JEsu mit vieler Empfindung. Sie vermehrte meine Schmerzen, und erregte mir neue. Allein ich fürchtete, es sey mehr meine Gemüthsverfassung, weil ich noch voller Zweifel war. Die Untersuchung der Wahrheit der christlichen Religion machte mir mehr Vergnügen, je weiter ich darin kam. Meine Vernunft nahm sie an, aber ich empfand nicht das Gefühl, so ich nach einer undeutlichen Vorstellung mit der Annehmung derselben verbunden zu seyn gehört. Spalding berichtigte meine Begriffe darüber. Ich erfuhr, wie schwer es sey, Meynungen und Gesinnungen, so zur Gewohnheit geworden, zu verlassen, ob ich gleich von ihrer Unwahrheit und Schädlichkeit überzeugt war. Meine Zweifel zeigten sich mir wider meinen

Wissen, und ich verlor sie nicht eher, bis ich jeden einzeln untersucht, und die Beweise für die Religion öfters durchgedacht hatte.

Die Anwendung ihrer Wahrheiten erregte mir lebhafte Reue, Traurigkeit, Schaam, Demüthigung. Ohne Angst und Verzweifelung erwartete ich die Beruhigung, so mir das Evangelium versprach. Meine Gesinnungen nach dessen Vorschrift in Ordnung zu bringen, beschäfftigte mich am meisten. Die beständige Erinnerung der grossen Güte GOttes, so mir besonders durch die Versöhnung Christi wiederfahren, überwandt die Schwierigkeiten, so ich in meiner Gemüthsverfassung fand. Das Vergnügen, eine Glückseligkeit zu finden, von der ich mich vorsetzlich entfernt, konnte keine lebhafte Freude veranlassen, weil ich mich erinnerte, daß ich sie auf eine GOtt mißfällige Art vorhin gesucht hätte. Zu ruhig konnte ich nicht darüber werden. Der Gedanke verhinderte es, daß ich mit meiner itzigen Erkenntniß die Personen, deren Vertrauen ich vorhin besessen, hätte aufmuntern können, dieselbe Glückseligkeit zu suchen. Itzt bete ich zu GOtt, daß er es thun möge, und ich bin versichert, erhört zu werden, denn Christus hat es zugesagt. Das Gebet hebt meine Unruhe über diese oder andre Erinnerungen. Ich richte meine Gedanken an GOtt, wiederhole die Lehren des Evangelii, denke über ihren Zusammenhang nach, wende sie auf mich an, und wenn ich so im Namen meines Erlösers bete, so finde ich das Mittel meiner Beruhigung, und bewundre dankbar die Kraft der Wahrheit.

Ich

Ich weiß itzt, wie wenig der Christ den Vorwurf des Eigennutzes verdient. Er bittet und erhält keine Belohnung, als durch die Bemühung, GOtt wohlgefällig zu seyn, indem er nach der ihm gegebenen Vorschrift seine Gesinnungen in Ordnung bringt. Wird er erhört, so erkennt er mit Dankbarkeit, die Mittel dazu in Christi Lehre empfangen zu haben, erinnert sich seiner Schwäche und des Beystandes GOttes. Kein blindes Zutrauen der Güte GOttes, noch die Hofnung der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens erhitzt seine Einbildungskraft. Diese wird verhältnißmäßig nach seiner itzigen Gemüthsverfassung bestimmt werden. Bonnet und Lavater haben mich stufenweise zur Empfindung der Ewigkeit geführt. Aber ich beschäftige mich lieber mit Spaldings, Alberti und ähnlichen Schriften.

Das Andenken, wie lange und beständig ich meine vorigen Grundsätze gedacht und befolgt, nöthigt mich, aufmerksam zu seyn, damit sie nicht unvermerkt einen Einfluß auf meine Gesinnungen haben. Wie sehr wünsche ich nicht, den Eindruck, so sie auf andre machen können, auszulöschen: Ohne sie zu lehren, habe ich sie doch nie geläugnet. Wenn ich gleich kein Verbrechen, so man vor der Welt, die so denkt, wie ich gedacht habe, zu gestehen sich scheuen muß, zu beweinen hätte: so fühle ich um so viel lebhafter diejenigen, deren ich mir vor GOtt bewußt bin. Das Gefühl der Freundschaft und der Menschenliebe erinnert mich ohne Unterlaß an das Beyspiel, den Leichtsinn, die Verführung, wodurch ich andre verleitet, die sinnlichen Vergnügen als den Hauptzweck ihrer Bestimmung anzusehen. Außer dieser und ähnlichen

lichen Betrachtungen rührt mich nichts, was eine Beziehung auf meinen itzigen Zustand hat. Schrecken und die Vernunft betäubende Furcht habe ich vorhin wenig gekannt. Der Tod rührte mich wenig, da ich ihn als die Folge natürlicher Ursachen und eines unvermeidlichen Schicksals ansah. Itzt ist mir nichts schreckliches, da ich weiß, daß ich von GOtt abhange, da ich von der Wahrheit der geoffenbarten Religion überzeugt bin, und eine glückliche Ewigkeit erwarte.

Ich danke GOtt unendlich, zu dieser Ueberzeugung gelangt zu seyn, und erkenne es mit der lebhaftesten Dankbarkeit, mein werthester Freund, daß Sie mich dahin geführt haben. Sie haben die einzige Art gewählt, so meine Gemüthsverfassung zuließ. Bilder und Declamationes würden wenig auf mich gewirkt haben. Hätten Sie meine Einbildungskraft und Leidenschaften in Bewegung setzen können, so würden meine Grundsätze sie bald wieder beruhigt haben. Die Wahrheiten der Religion waren in meinem Gedächtnisse. In meinem ersten Alter hatte ich häufig die Bibel gelesen, aber mit ganz andern Vorstellungen, als ich sie itzt lese, ihre Ausdrücke waren mir bekannt, und ich hatte nachher eine Fertigkeit erlangt, alle die Zweifel und Begriffe, so meiner Meynung gemäß waren, damit zu verbinden. Ehe der Verstand mir die Falschheit der letztern erwiesen, konnten Sie keine aufrichtige Annehmung der Offenbarung bey mir hoffen. Meine moralischen Vergehungen erkannte ich leicht: aber meinen Irrthum mir selbst zu gestehen, kostete mich mehr Ueberwindung, als Sie wissen, und ich Ihnen

gesagt habe. Die Vorstellung der Furcht vor der Ewigkeit würde meinen Stolz ermuntert haben, auch die Furcht, wie andre Arten derselben, zu überwinden. Die Begierde, hier so glücklich, als möglich, zu seyn, hätte mich alle Arten Gefahr verachten gelehrt, und zwar mehr durch kaltes Nachdenken über diese, als durch eine lebhafte Empfindung des Glücks. Die Wahrheit konnte mich allein zurückbringen, und diese überliessen Sie meinen Untersuchungen. Sie zeigten bloß meinen Vorstellungen die Folgen, so meine Art zu denken und zu handeln auf meine Freunde, diejenigen, so Antheil an mir genommen, und auf deren Schicksal ich einen Einfluß gehabt, machen können. Diese Seite war mir ohnehin fühlbar und die einzige, so meine Empfindungen in Bewegung setzte. Jedoch würde sie mich nicht ohne eine deutliche Erkenntniß der Wahrheit zur Annehmung der Religion gebracht haben. Ich bin gewiß versichert, daß ich solches vorhin, als ich der Ueberlegung fähig war, unter jeder Umständen gethan hätte, wenn Sie mir so gezeigt und gelehrt worden, als Sie gethan. Ich habe in der Religion gefunden, was ich gewünscht, aber zu hoffen mir nicht erlaubt schien. Ich kannte ihre Wahrheiten bloß unter Bildern und gewissen Redensarten, die mir durch die öftere Wiederholung zur Gewöhnheit geworden, ohne daß ich Begriffe damit verband. Der erste Unterricht kann nur durch sinnliche Bilder oder Vorstellungen geschehen, und nachher erinnerte ich mich derselben, um Zweifel dagegen zu finden. Dies hielt mich ab, bey ihr zu vermuthen, was ich suchte.

Zwey

„Zwey Ursachen vermochten mich vornemlich, keine genauere Prüfung der Beweise für die Religion anzustellen. Sie wissen, was man wider die historische Glaubwürdigkeit der Begebenheiten und der Wunder einwendet. Leß und Bonnet kannte ich nicht, und die Einwürfe, so man dagegen macht, schienen mir so gegründet, daß ich sie als wahr annahm. Auf der andern Seite, wenn ich der Versöhnung Christi nachdachte, so fand ich sie allen meinen Begriffen widersprechend. Um die Gerechtigkeit und Liebe Gottes den Menschen lebhafter einzudrücken, so wird sie gemeiniglich so vorgestellt: Daß GOtt wegen der Sünde auf die Menschen zornig sey, sie aber doch auch so sehr liebe, daß er wünsche, ihnen vergeben zu können. Dieß habe nicht anders, als durch den Tod seines eingebornen Sohnes, welcher GOtt wie er sey, geschehen können. Hiebey ward meine Aufmerksamkeit am meisten auf den Begriff, so ich von GOtt hatte, gezogen: und wie konnte ich damit die Nothwendigkeit einer solchen Veranstaltung einsehen? Konnte GOtt nicht ohnehin vergeben? fragte ich. Die Beziehung auf GOtt erregte mir den Anstoß. So bald Sie mich aber gelehrt, darüber nachzudenken, in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Menschen, so hoben sich die Schwierigkeiten. Ich sah die Nothwendigkeit davon und die Größe der Güte Gottes, der seines Sohnes selbst nicht verschonet, um die Menschen glücklich zu machen.

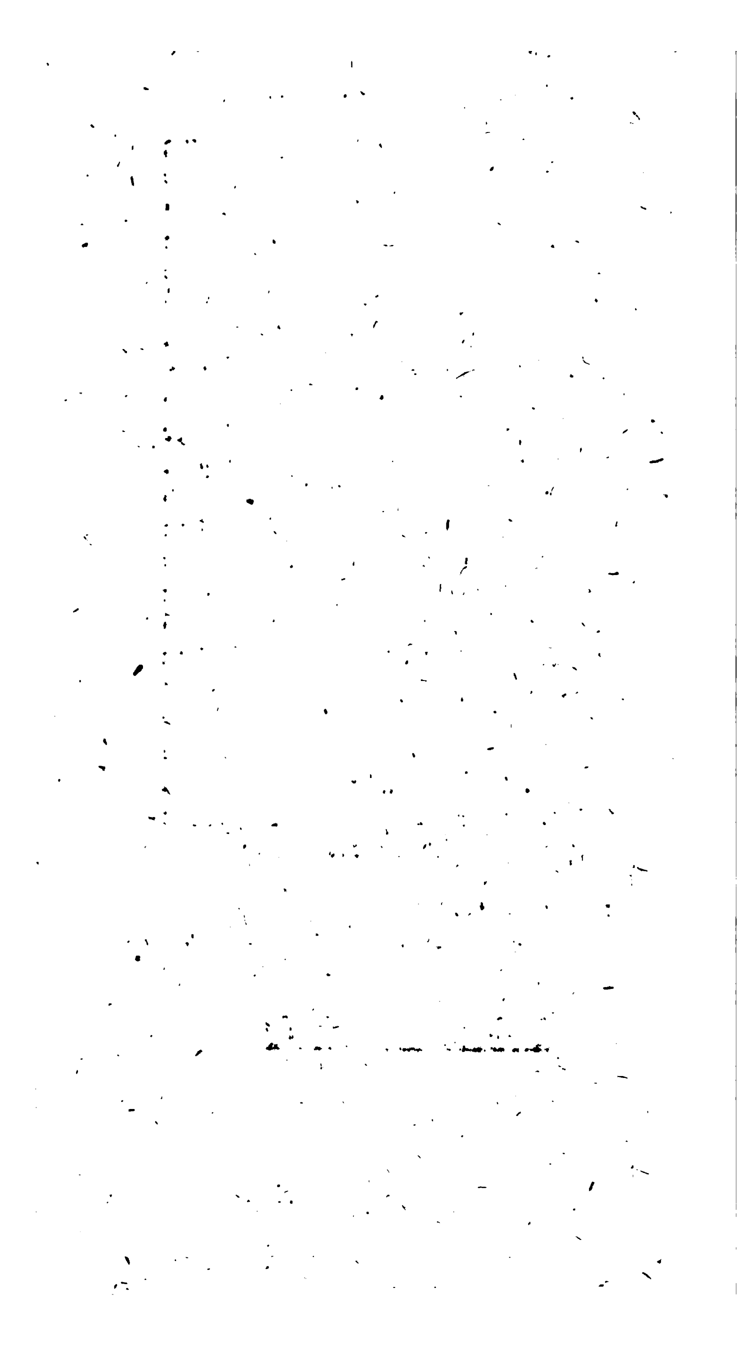
Bey der Anwendung des Christenthums ist mir besonders anstößig gewesen, wenn ich gefunden, daß bey vielen die Gesinnungen und Handlungen mit der

Leh:

Lebhaftigkeit ihres Glaubens und ihrer Empfindung der Wahrheiten nicht übereinstimmten. Ich entdeckte die Wirkungen der Einbildungskraft und des Selbstbetrugs, da sie sich beruhigten, die sinnlichen Ausschweifungen vermieden zu haben, und hingegen dem Stolz, dem Neid, Haß und Verfolgungsgeist, unter dem Schein des Eifers, sich überließen. Dieser Mißbrauch zeigte mir die Religion als eine Verblendung, die zu allen Zeiten auf die menschliche Gesellschaft mehr schädliche Folgen gehabt, als der unordentliche Genuß der sinnlichen Vergnügen. Die Einbildungskraft übersieht die Mittel, und wählt aus Uebereilung unrichtige, wenn sie sich zu lebhaft mit dem Endzweck beschäftigt. Die Anwendung der Wahrheiten der Religion sorgfältig auf sich selbst zu machen, die Rechtschaffenheit und die Erfüllung der Pflichten seines Verhältnisses zu suchen, halte ich daher für das Nothwendigste, um ein wahrer Christ zu seyn. In dieser Absicht habe mit Vergnügen diesen Aufsatz geschrieben. Ich übergebe ihn Ihnen, werthester Freund, zur Beurtheilung, und überlasse Ihnen den Gebrauch, den Sie, davon zu machen, für nützlich finden werden.

Den 23sten April
1772. Struensee.






Enevold Brandt,
Ci-devant Comte
Directeur de la Comedie françoise
et Ministre des plaisirs.
Fritzsch sc.

Herrn Probst Jörgen Hee
Bekehrungsgeschichte
des vormaligen Grafen
Enewold Brandt.

SALVA ANIMAM TVAM! GENES. XIX.



Mit Anmerkungen.

Neueste Auflage mit Vignetten.

Hamburg,

bey Buchenröder und Ritter.

1774.



Keiner von meinen Lesern wundere sich darüber, daß ich es unternehme, von der Gemüthsbeschaffenheit und Denkungsart des, seiner grossen Verbrechen wegen, hingerichteten Gr. Brandt zu schreiben. Sie war in seiner Gefangenschaft gänzlich von der verschieden, welche er in den Tagen seiner Freyheit und seines Wohlstandes zu vieler nicht geringem Aergernisse äusserte; so wie sein letztes Betragen denen sehr erbaulich war, die Gelegenheit hatten, ihn zu sprechen, und dabey so redlich sind, ihm das Zeugniß nicht zu versagen, daß seine Seele vor GOtt wahrhaftig gebeugt und gedemüthigt war, und daß er sich wirklich JEsu Worten an Petrum gemäß verhielt: Wenn du dich bekehrest, so stärke deine Brüder. So erwies er sich beständig gegen die Officiere, die täglich abwechselnd die Wache bey ihm hatten. Sowol ihre Versicherung von seiner so offenbar veränderten Gemüthsart, die von seiner vorigen und der, die er in den ersten Zeiten seiner Gefangenschaft bezeigte, ganz verschieden war, als auch meine eigene immer mehr und mehr zunehmende Erfahrung davon, machen es mir zur

 Pflicht,

Pflicht, dem Publikum unverzüglich bekannt zu machen, in welchem Zustande ich ihn vom Anfange bis zu Ende gefunden habe. Es sind, seitdem er gefangen genommen ward, und nun nach seiner Hinrichtung, so viel unfreundliche, und GOtt weiß, zugleich unwahre Gerüchte zu seinem Nachtheile verbreitet worden, welche seine vorhergehende Bußfertigkeit für bloße Verstellung ausgeben, und seine in den letzten Stunden bewiesene Freymüthigkeit verdächtig machen und als Frechheit vorstellen, denen ich immer widersprochen habe, und noch itzt widerspreche. Da ich ganz von dem Gegentheil überzeugt bin: so erlaubt mir mein Gewissen nicht, dazu stille zu schweigen; sondern, gleichwie ich (der Herr ist mein Zeuge) mit größtem Ernste und mit allem Eifer, den mein Amt erforderte, ihm sowol sein voriges über die Maaßen ungöttliches Wesen, als auch seine schrecklichen Verbrechen vorgehalten habe, die ihn des Gefängnisses, worinnen er lag, und der Strafe, die ihm bevorstand, würdig gemacht hatten; so halte ich es auch für meine Pflicht, ein Zeugniß der Wahrheit von seiner Sinnesänderung und von seiner Folgsamkeit gegen den Ruf des Evangeliums, abzulegen. Ich thue dies um so vielmehr, da ich mit Grunde glaube, daß, wenn auch einige Redliche, die für seine Seele bekümmert waren, wenigstens in Rücksicht auf seinen vorigen bekanntlich schlechten Charakter, darauf fielen, solchen Gerüchten zu glauben, daß dennoch unläugbar das meiste, was man von ihm ausgebreitet hat, bloß die Frucht eines elenden Eifers für die Ehre des Unglaubens ist. Es giebt Leute, denen es zukömmt, und die es für nöthig halten, diesen Unglauben zu schützen, sollte es auch auf Kosten der Wahrheit und wider besser Wissen und Gewissen geschehen. Sie müssen einen jeden Beweis von dem Siege der Religion und der Wirkung der offenbarten Wahrheiten auf ein verwildertes Herz, als einen Vorwurf gegen sich selbst betrachten, da sie dennoch nicht achten, ihr ungöttliches Wesen und ihre verkehrten Lüste zu verlassen. Daher können sie, wenn einer oder der andere mit ihnen vormals gleichdenkender Mitbruder öffentlich ihre Gesellschaft verläßt, ehe er aus der Welt geht, unmöglich

ruhig

ruhig dabey seyn; sie müssen ihren Verdruß über die entblößte Ohnmacht der Freydenkerey bey der Annäherung des Todes zu äussern suchen. Von diesen, die mit Vergnügen alles das Nachtheilige angehöret haben, was man von Zeit zu Zeit von dem Betragen der Person ausgebreitet hat, wovon ich schreibe: von ihnen, die mit Freuden die Kennzeichen des Leichtsinnes erhoben haben, welche selbst im Anfange meiner Besuche, in meiner Gegenwart in seinen Reden sich machen geäussert haben, und die er nachmals so wehmüthig eingestand und bereuete: von denen hoffe ich so wenig Dank für die Wahrheiten, die ich bekannt mache, als ich ihn von ihnen fordere. Eben so wenig ist meine Absicht, das zu entschuldigen, was vorgefallen seyn kann, ehe ich zu ihm kam, oder bald hernach im Anfange, da er noch nicht nüchtern und noch von dem wilden unordentlichen Wesen geworden war, warinn er fortgelaufen war, wie das Roß zum Streite: sondern bloß die erbarmende Gnade Gottes zu preisen, die mit so sichtbarer Kraft an einer Seele gearbeitet hat, und die ihm, der zuvor offenbar die Gnade auf Muthwillen gezogen, nun, da er sich ernstlich unter die sowol innerliche als äuserliche Zucht beugte, ein so volles, überflüßiges Maaß des Gefühls der Gnade JEsu und des Vorschmacks des geistlichen Friedens, zur Bestätigung der göttlichen Wahrheit, zufliessen ließ: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden. 1)

Ich will nichts von G. Brandts Herkunft und Erziehung sagen; beydes konnte, nach dem, was allgemein bekannt ist, die gröste Hofnung geben, er werde beständig auf dem

 Wege

1) Der Herr Probst zeigt sich, in dieser ganzen Heilungsgeschichte seines moralischen Patienten, als ein gründlicher Theologe, der die Natur der Heilsordnung mit der Schwäche des Sünders, mit mehr als gewöhnlichem Fleisse verglichen hat. Er findet einen Theil des Nachdrucks geistlicher Beredsamkeit in der Ausführung der kernreichen biblischen Vorstellungsarten: und irret sich nicht. — Wie oft schwächt eine menschliche Paraphrase, oder eine Erklärung den starken Ton und die Ueberzeugung eines biblischen Ausspruchs; unter welchem der Geist Gottes seine unerklärbaren Wirkungen führt.

Wege des Christenthums wandeln und verbleiben. Er hatte keine andere Beyspiele in dem Hause seiner rechtschaffenen Aeltern gesehen, und war mit allem möglichen Fleisse und Sorgfalt dazu von solchen Lehrern angeführt worden, die seine frommen Aeltern sorgfältigst gewählt hatten, um sein junges Herz zur Furcht des Herrn zu bilden. Dies wußte er auch, wo nicht vorher, dennoch gewiß in seinem Gefängnisse zu erkennen, und pries GOtt für diese Gnade, wovon er itzt vornemlich den allergrößten Nutzen spürte; so wie er dabey auch versicherte, daß er von Kindheit an besondere Rührungen davon empfunden habe, und besonders zu der Zeit, als er von dem sel. Herrn Piper (dämaligen Catecheten an der Peterskirche und nachherigem Schloßprediger in Helsingör) zur Confirmation bereitet worden. Die Erinnerungen, welche dieser Mann, als er seinen Taufbund erneuerte, und darauf zum erstenmale, wie er versicherte, mit recht brennender Andacht zum heil. Abendmahl gieng, mit folgenden Worten ihm gab: Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme, machten solchen Eindruck auf seine Seele, daß sie vor ihm beständig gegenwärtig waren, so lange er noch nicht von dem Wege der Wahrheit gewichen war. Doch ohne mich weiter hierin einzulassen, indem ich nicht eine Lebensbeschreibung verfertige, will ich nur zum Vergnügen aller Richtigdenkenden, und zur Ueberzeugung und Widerlegung aller Irrigurtheilenden, seinen Seelenzustand so schildern, wie ich ihn befunden habe, seitdem ich zuerst den Befehl erhielte, zu ihm in das Gefängniß zu gehen, bis zu dem Augenblicke, da ich ihn, mit einer Freymüthigkeit, die seiner vorhergehenden Ueberzeugung von der Gnade und dem Vorschmacke der Seeligkeit, die er empfand, gleich war, sein Leben auf dem Schafotte endigen sah.

Es war verwichnen 23 Februar 1772, da mir mein vorgesetzter Oberer, Se. Hochwürden, Herr Bischof Harboe, sagen ließ, und eigenhändig der Befehl aus der Königlichen Canzley überliefert ward, daß ich den in der Citadelle gefangen sitzenden Grafen Brandt, welcher einen Geistlichen

zu sprechen verlangte, besuchen sollte. 1) Ich überlasse es jedem Gutgesinnten zu bedenken, welche Bewegung ein solcher Befehl in mir hervorbringen mußte. Es stellete sich mir nicht nur das Bild solcher Besuche, welche die Vorbereitung zum Tode zum Zwecke haben, und also zugleich verbinden, der letzten schrecklichen Handlung beyzuwohnen, vor Augen; sondern was mich am meisten erschreckte, war die Denkungsart des Mannes, welche bis zu dem Augenblicke, da er bestgesetzt ward, nur allzu bekannt war. Ein im höchsten Grade wollüstiges Leben, verbunden mit den gewöhnlichen und gewissen Folgen desselben, einem frechen ungebändigten Gemüthe, welches seine Ehre in der Schande suchte, und bey jeder Gelegenheit mit den heiligsten Wahrheiten der Religion Spott und Muthwillen trieb, und so seinen Mund wider den Himmel aufthat, dies war genug, mir die Furcht einzujagen, daß ich hier vielleicht vergebens arbeitete. Doch stärkte mich der Gedanke wieder, daß es mein Beruf sey, worinn ich gewiß von dem Oberhirten JEsu Beystand erwarten durfte, der mich sandte, dies verirrte Schaaf zurück zu führen, welches von selbst nie daran gedacht hatte, zurück zu kehren, wenn es nicht (wie er selbst nachmals oft bekannte) durch leibliche Trübsal, gleichsam mit Gewalt aus des Löwens Rachen wäre gerissen worden. Ich befahl daher sowol mich selbst, als die Seele, womit ich zu thun haben sollte, in die Hände des ewigen Erbarmers, und tröstete mich zuletzt damit, daß, wenn auch meine Arbeit fruchtlos seyn sollte, so sey doch meine Arbeit des HErrn, und mein Amt meines Gottes, Jes. 49, 4. 2)

Ich

1) Dies geschah auf den Vorschlag, welchen der Herr General von Hoben ihm gethan, ob er nicht mit einem Geistlichen zu reden verlangte, worauf er zwar Ja antwortete, aber doch zugleich zu wissen verlangte, wer es seyn würde; worauf ihm die Antwort ward, daß dies lediglich von allergnädigstem Befehle abhinge.

2) Wir können uns nicht enthalten, zu sagen, mit welchem süßen Vergnügen wir den edlen Charakter, die kluge, redliche und muthige Aufführung des Herrn Probsts, in diesem mühsamen, und doch ewig fruchtbringendem Geschäfte,

Ich gieng daher des folgenden Tages zu ihm, und ward von dem Herrn Generallieutenant von Hoben zu ihm ins Gefängniß geführt, und ihm als derjenige vorgestellet, der über Religionssachen mit ihm sich zu unterreden befehliget wäre. Er nahm mich mit aller Höflichkeit auf, da ich gleich zu erkennen gab, wie viel Mitleiden ich mit seinem gegenwärtigen Zustande trüge, und daß ich herzlich wünschte, er möchte zur Rettung seiner Seele gereichen. Wie ich besonders darauf sah, vor allem zuerst sein Vertrauen zu gewinnen, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, offenherzig mit mir zu reden: so fragte ich ihn, wie sich sein Geist und Gemüth in einem solchen dem natürlichen Gefühle höchst unangenehmen Zustand finden könne? Er antwortete mir, sein Gemüth wäre ganz ruhig und stille; wovon ich ihm einräumte, daß es ein außerordentlich wichtiger Vortheil wäre, wenn anders der Grund dieser Ruhe gut und so beschaffen wäre, daß er sich stets darauf verlassen könnte. Hiedurch erhielt ich Gelegenheit, von der Vortreflichkeit der Religion zu reden, die allein, wenn sie recht erkannt und gebraucht wird, das Herz beruhigen kann; worauf er die Vermuthung äusserte, daß das Gerücht, welches man von ihm ausgesprengt habe, als wenn er keine Religion hätte, auch vielleicht mir zu Ohren gekommen wäre. Ich konnte dies nicht läugnen, und mußte um destomehr beklagen, daß ihm das Einzige fehlte, was ihm itzt bey dem Gefühl des Gegenwärtigen, und der Erwartung der Zukunft, zum

Ruh-

schäfte, und mit uns ein großer Theil des christlichen Publikums, bemerkt haben. Der ungekünstelte und zuversichtliche Gang seiner Unternehmungen, und sein gedankenreicher und abgemeßner Ausdruck, verdient alle Aufmerksamkeit und allen Beyfall. — Er ist ein Arzt, der seinen Kranken, so wie sonst als Redner der Kanzel seinen Text, studiret: — Ein Arzt, der sich nicht auf die Kräfte einer Universalmedicin mit allzu kühner Seele verläßt! — oder bloß über seine simplicia philosophirt, und mit angemaßter Wissenschaft durch alle Vorfälle und Kräfte des Kranken und der Heilungsmittel hindurch schauet. — Er pflanzt und begießt, und überläßt dem HErrn des Gartens das Gedeihen mit beruhigender Zuversicht.

Rathgeber, Wegweiser, und zur Erinnerung dienen sollte. Er versicherte mich gleich, daß er nie ganz ohne Religion und ohne Gefühl derselben gewesen sey, ob er gleich nicht läugnen konnte, daß er nicht mit der gehörigen Ehrerbietung von ihr geredet habe. Indem ich also merkte, daß er seinen vorigen Zustand nicht ganz zu verhehlen dachte, so fragte ich ihn, ob es ihm nicht lieb seyn würde, wenn wir allein bey einander wären, worauf er antwortete: Ja, sehr gern. Ich bat also, zufolge der Erlaubniß, welche mir zuvor von dem Herrn Commendanten war gegeben worden, den wachhabenden Officier, der sonst Tag und Nacht bey ihm sich hinauszugehen; welches sowol itzt, als auch nachher jedesmal, wenn ich kam, geschah; so daß wir allezeit von Anfang bis zu Ende allein waren. Ich kam nunmehro wieder auf sein ehmaliges Geständniß von dem Gefühle der Religion, selbst unter seinen ehemaligen Spöttereyen darüber, worauf er seine vorige Versicherung wiederholte, aber dabey sagte, daß er sich nicht von einem und dem andern Zweifel über diese wichtigen Sache freysprechen könne. Ich antwortete ihm, daß Zweifel hierüber nicht nur eine Folge der Unvollkommenheit der menschlichen Vernunft wären, sondern vornehmlich aus der Neigung unserer verderbten Natur entstünden, Dinge in Zweifel zu ziehen, welche auf die Besiegung ihrer bösen Lüste, und die Einschränkung der Freyheit abzielen, wozu das Herz in einem solchen Zustande geneigt ist. Zweifel hegen, setzte ich hinzu, ist kein Kennzeichen einer schlimmen Beschaffenheit unsers Herzens; denn auch die redlichsten Gemüther können davon angefochten werden, und gewiß dagegen zu streiten haben; allein mit Hülfe der göttlichen Gnade, und durch aufrichtige Untersuchung und ernstliches Gebet können sie dies Böse überwinden. Allein ein anders ist es, Zweifel haben wollen, sie vorsetzlich suchen. Er räumte dies gleich ein, und sagte, daß dies Bosheitssünde sey. Ich bat ihn, diese Zweifel mir nur zu sagen, da ich denn hoffte, wenn sein Herz redlich wäre, daß sie durch das Wort der Wahrheit leicht könnten gehoben werden. Er äuserte hierauf seine Ungewißheit über die Beschaffenheit des Sündenfalles

falles und vornehmlich über die Folge desselben, die Erbsünde, wovon die Schrift sagt; daß sie auch den kleinen unschuldigen Kindern angebohren werde, und ihnen zur Verdammniß gereichen könnte, ob sie gleich noch nicht da waren, als der Sündenfall geschah, und man also nicht sagen könnte, daß sie einigen wissentlichen Antheil an dieser bösen Handlung gehabt hätten. Da ich gleich merkte, was für leichtsinnige Begriffe er von der ersten Uebertretung hätte, die sich bloß auf die äuserliche sichtbare Handlung bezogen, so bat ich ihn, zu bedenken, wie unmöglich es uns ietzt in unserm verdorbten Zustande sey, uns einen deutlichen Begriff von der grosen Vollkommenheit der Einsicht unsrer ersten Eltern, und der daraus folgenden innerlichen Ordnung des Willens und der Begierden zu machen, welche ihnen auch vollkommenes Vermögen gegeben, alles das abzuwehren, und dem zu entgehen, was sie äuserlich überreden wollte, den Willen ihres Schöpfers zu übertreten. Es zeige sich offenbar, daß Er ihren Zustand in allem Betrachte glückselig gemacht hatte, und daß Er durch das bekannte Verbot ihnen die sanfteste und leichteste Erinnerung von der Pflicht gegeben, den allmächtigen Schöpfer, durch dessen freyen Willen sie ihr Daseyn erhalten, für ihren Oberherrn zu erkennen; so wie es eine eben so leichte und erträgliche Prüfung ihres Gehorsams gewesen, sich dessen zu enthalten, wovon der fromme GOtt voraus sagte, daß es ihm zuwider sey, und ihnen selbst zu unersetzlichem Schaden gereiche. Bey der Beschaffenheit müsse er mir ja einräumen, daß es eine unerhörte Missethat sey, einem solchen Geschöpfe Gehör zu geben, das ihre Begierden, ganz wider Gottes Willen, (und zwar aus einem Bewegungsgrunde, dessen Falschheit der geringste Gebrauch der Vernunft, und ihre damalige grose Einsicht und Denkungsart, ihnen gleich entdecken konnte,) verleiten wollte, alle ihre Begriffe von des Schöpfers Güte, wovon sie unzählige Beweise hatten, bey Seite zu setzen. Daß sie sich zugleich versündiget, da sie sich den wahrhaftigen GOtt als einen Lügner vorgestellet, indem er dasjenige, als das gewisseste Mittel ihres zeitlichen und ewigen Unglücks verboten habe,

habe, was an sich selbst, nach des Verführers Vorstellung, der sicherste Weg sey, GOtt selbst gleich zu werden, und eine der göttlichen ähnliche vollkommene Weisheit zu erreichen, von deren Erlangung sie GOtt durch dies Verbot abzuhalten suchte. Alles dies, fuhr ich fort, zusammen genommen, nebst den vorhin bemeldeten grossen Gaben der Menschen, welche wir uns in unserm ohnmächtigen und verfinsterten Zustande nicht vorstellen können, alles dies mußte die ersten Menschen zu den offenbarsten Verhönern der Majestät Gottes, und zu den grausamsten Mördern ihrer selbst, und ihrer Nachkommen bis ans Ende der Welt, machen. Was nun aber die Fortpflanzung der Erbsünde anbeträfe, so zeigte ich ihm, daß es eine natürliche Folge von der Verderbniß des Stammes im moralischen Verstande sey. Denn wie konnten diejenigen, die, nach des Schöpfers Einrichtung, das menschliche Geschlecht fortpflanzen, und also der Ordnung der Natur gemäß, ganze Wesen von ihrer Art hervorbringen sollten, andere als ihnen ähnliche Geschöpfe zur Welt bringen, die in den wesentlichen Theilen, und also auch in beyder äußerlichem Verderben gleich wären? Dies Verderben zeige sich in Ansehung des Leibes, in der ihm anhängenden Kränklichkeit und Sterblichkeit, und man könne also mit eben der Gewißheit, wegen der moralischen Unreinigkeit und Verderbniß unsrer Seele, wegen des Mangels der Erkenntniß und aller Tugend, welche bey allen, von der ersten Kindheit an, ohne Unterschied bemerkt wird, glauben, daß sie des Ruhms Gottes mangeln; daher auch ausdrücklich von dem gefallenen Adam gesagt werde, daß er einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war, und also keine Aehnlichkeit mit GOtt hatte, 1 Buch Moses 5, 3. Was die auf die Erbsünde folgende Verdammniß anbetrift, so lehrte ich ihn, wie offenbar der fromme GOtt den Menschen seine Sorgfalt gezeiget habe, ihr aufs kräftigste vorzubeugen, indem er ihnen eine göttliche Person, seinen eigenen Sohn zum Versöhner gegeben. Da nun die Sünde wider Gottes Willen und Warnung, durch die eigne Schuld der Menschen, in die Welt gekommen, und

der

falles und vornehmlich über die Folge desselben, die Erbsünde, wovon die Schrift sagt; daß sie auch den kleinen unschuldigen Kindern angebohren werde, und ihnen zur Verdammniß gereichen könnte, ob sie gleich noch nicht da waren, als der Sündenfall geschah, und man also nicht sagen könnte, daß sie einigen wissentlichen Antheil an dieser bösen Handlung gehabt hätten. Da ich gleich merkte, was für leichtsinnige Begriffe er von der ersten Uebertretung hätte, die sich blos auf die äusserliche sichtbare Handlung bezogen, so bat ich ihn, zu bedenken, wie unmöglich es uns itzt in unsern verderbten Zustande sey, uns einen deutlichen Begriff von der grossen Vollkommenheit der Einsicht unsrer ersten Eltern, und der daraus folgenden innerlichen Ordnung des Willens und der Begierden zu machen, welche ihnen auch vollkommenes Vermögen gegeben, alles das abzuwehren, und dem zu entgehen, was sie äusserlich überreden wollte, den Willen ihres Schöpfers zu übertreten. Es zeige sich offenbar, daß Er ihren Zustand in allem Betrachte glückselig gemacht hatte, und daß Er durch das bekannte Verbot ihnen die sanfteste und leichteste Erinnerung von der Pflicht gegeben, den allmächtigen Schöpfer, durch dessen freyen Willen sie ihr Daseyn erhalten, für ihren Oberherrn zu erkennen; so wie es eine eben so leichte und erträgliche Prüfung ihres Gehorsams gewesen, sich dessen zu enthalten, wovon der fromme GOtt voraus sagte, daß es ihm zuwider sey, und ihnen selbst zu unersetzlichem Schaden gereiche. Bey der Beschaffenheit müsse er mir ja einräumen, daß es eine unerhörte Missethat sey, einem solchen Geschöpfe Gehör zu geben, das ihre Begierden, ganz wider Gottes Willen, (und zwar aus einem Bewegungsgrunde, dessen Falschheit der geringste Gebrauch der Vernunft, und ihre damalige grosse Einsicht und Denkungsart, ihnen gleich entdecken konnte,) verleiten wollte, alle ihre Begriffe von des Schöpfers Güte, wovon sie unzählige Beweise hatten, bey Seite zu setzen. Daß sie sich zugleich versündiget, da sie sich den wahrhaftigen GOtt als einen Lügner vorgestellet, indem er dasjenige, als das gewisseste Mittel ihres zeitlichen und ewigen Unglücks verboten

habe,

habe, was an sich selbst, nach des Verführers Vorstellung, der sicherste Weg sey, GOtt selbst gleich zu werden, und eine der göttlichen ähnliche vollkommene Weisheit zu erreichen, von deren Erlangung sie GOtt durch dies Verbot abzuhalten suchte. Alles dies, fuhr ich fort, zusammen genommen, nebst den vorhin gemeldeten grossen Gaben der Menschen, welche wir uns in unserm ohnmächtigen und verfinsterten Zustande nicht vorstellen können, alles dies mußte die ersten Menschen zu den offenbarsten Verhönern der Majestät Gottes, und zu den grausamsten Mördern ihrer selbst, und ihrer Nachkommen bis ans Ende der Welt, machen. Was nun aber die Fortpflanzung der Erbsünde anbeträfe, so zeigte ich ihm, daß es eine natürliche Folge von der Verderbniß des Stammes im moralischen Verstande sey. Denn wie konnten diejenigen, die, nach des Schöpfers Einrichtung, das menschliche Geschlecht fortpflanzen, und also der Ordnung der Natur gemäß, ganze Wesen von ihrer Art hervorbringen sollten, andere als ihnen ähnliche Geschöpfe zur Welt bringen, die in den wesentlichen Theilen, und also auch in beyder äusserlichem Verderben gleich wären? Dies Verderben zeige sich in Ansehung des Leibes, in der ihm anhängenden Kränklichkeit und Sterblichkeit, und man könne also mit eben der Gewißheit, wegen der moralischen Unreinigkeit und Verderbniß unsrer Seele, wegen des Mangels der Erkenntniß und aller Tugend, welche bey allen, von der ersten Kindheit an, ohne Unterschied bemerkt wird, glauben, daß sie des Ruhms Gottes mangeln; daher auch ausdrücklich von dem gefallenen Adam gesagt werde, daß er einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war, und also keine Aehnlichkeit mit GOtt hatte, 1 Buch Moses 5, 3. Was die auf die Erbsünde folgende Verdammniß anbetrift, so lehrte ich ihn, wie offenbar der fromme GOtt den Menschen seine Sorgfalt gezeiget habe, ihr aufs kräftigste vorzubeugen, indem er ihnen eine göttliche Person, seinen eigenen Sohn zum Versöhner gegeben. Da nun die Sünde wider Gottes Willen und Warnung, durch die eigne Schuld der Menschen, in die Welt gekommen, und

der

der barmherzige Vater ihnen ein solches Mittel der Erlösung verliehen habe, das hinlänglich sey, sie zu erlösen: so müsse dies sie um desto mehr antreiben, ihn zu lieben, und diese Hülfe mit Freuden zu ergreifen, die er aus freyer Gnade für sie veranstaltet habe. r) Mit dieser Antwort war er vollkommen zufrieden, und ich bemerkte überhaupt bey dieser und andern Unterredungen, daß er sich niemals, sophistische Einwendungen zu machen, vornahm, sondern so bald er die Gründe dessen, was ihm geantwortet ward, aus der Vernunft und Schrift erkannte, so beruhigte er sich dabey völlig. Nach dieser Beantwortung seiner Zweifel, fieng ich aufs neue an, ihn an seinen vorigen höchst vermessenen Leichtsinn und die Dreistigkeit zu erinnern, womit er der Wahrheit spottete, die noch immer fortfuhr, sich durch ihre heimlichen Widersprüche und Ermahnungen so lebendig in seinem Herzen zu bezeigen. Er gestund, daß sie vermessen wären, und daß das Einzige, was er dabey gesucht habe, gewesen sey, für einen witzigen an Einfällen reichen Kopf gehalten zu werden. Ich bewies ihm, daß dieser Ruhm, wenn er es hätte recht bedenken wollen, nichts anders, als lauter Schande

r) Zu dieser Abhandlung des Erbübels der sündigen Menschen könnte freylich zur näheren Aufklärung und Bestimmung mehreres hinzugedacht werden; Doch hat der Herr Verfasser wohl gethan, darin, daß er bey den biblischen Begriffen geblieben ist, als welche, in Absicht ihrer intensiven und extensiven Beschaffenheit für unsern Unterricht, von GOtt ausgewählt sind. GOtt wollte, um der Menschen Sünden willen, die Gesetze seiner Welt, und der Natur des Menschen nicht ändern. Der Einfluß der Sünde auf dieselbe rechtfertiget den Richter, und macht den, der die Welt mit sich selbst versöhnte, recht groß, den Sünder aber recht klein in den Augen einer christlichen Vernunft. Um deßwillen würden wir einem Lehrer es nicht verzeihen können, wenn er diese zur göttlichen Demüthigung und Prüfung eines zu belehrenden Missethäters gehörige und recht wirksame Lehre beyseit lassen, oder nur obenhin berühren wollte. Doch sey die Ausführung davon rührend und auffallend in den Vorstellungen, und stark in ihrem Einflusse auf das vorige und nachfolgende Leben des Zuhörers.

Schande war: denn wenn er seine Ehre darinn suchen wollte, die Dinge mit Füssen zu treten, welche die wahre Zierde der menschlichen und vornemlich der christlichen Gesellschaft, wie auch die Würzel und der Saame aller wahren Seelenruhe und so vieler unentbehrlichen Vortheile in einem Staate wären: so könnte er ja keinen Beyfall und Lob von andern, als den niedrigsten verderbtesten Gemüthern, von Lotterbuben und dergleichen, erhalten. Wer wollte es sich aber zur Ehre rechnen, solcher Leute Lob zu gewinnen? Ausserdem zeigte ich ihm das schreckliche Zeugniß seines eigenen Gewissens gegen ihn selbst, da er wider seine Ueberzeugung redete, und also, wo er gienge, seinen Ankläger und Richter im Herzen mit sich trüge, der ihn beständig vor den höchsten Richter lüde. Auf der andern Seite zeigte ich ihm die bewundernswürdige Langmuth des unendlichen Gottes, der solches Böse an ihm duldete, wovon er nicht behaupten könnte, daß es, wie bey Paulus, aus Unwissenheit geschehe; ferner die unverdiente göttliche Gnade, die fortfuhr, ihn zu züchtigen, da er doch immerfort ungehorsam war, so, daß GOtt mit allem Rechte dies Licht hätte aus seinem Herzen wegnehmen können, welches offenbar fortfuhr, die Finsterniß mehr zu lieben als das Licht. Dennoch habe er einen kleinen Funken und Strahl zurückgelassen, welche, so schwach sie auch wären, doch noch erweckt und angeflammt werden könnten, da ihn die Bande des Gefängnisses hinderten, sie immer mehr durch die Ausübung der Wollüste zu dämpfen. Er gab mir gleich Recht darin, und zwar mit vieler Wehmuth, welche sich sehr vermehrte, als ich ihm die fromme Erziehung vorhielt, die er in seiner Aeltern Hause gehabt hatte, wo kein Fleiß gesparet worden, seine Seele vom Abfalle von der Gnade und vom Gehorsam gegen die Wahrheit zu bewahren. Zugleich stellte ich ihm die Thränen seiner gottesfürchtigen Mutter vor, sowol überhaupt über seinen bedaurenswürdigen Zustand, als auch insbesondere ihre zu Gott sich drängende Gebete, daß seine Seele errettet werde auf den Tag Christi, welchem Verderben sein Leib auch möge übergeben werden. Bey dieser Ermahnung brach er

in

in heftige Thränen aus, und setzte mich selbst in eine wehmüthige Bewegung. Ich vermahnte ihn daher, itzt gleich, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, 1) sich den Lockungen der Gnade zu ergeben, und dem Ruf des Hirten zu folgen, der ihn beriefe, und nun seinen Ruf (welcher bisher von ihm sey verachtet worden, da er mit Sanftmuth und Güte an ihn ergieng,) mit einem so strengen Hülfsmittel begleite, weil sein todekrankes Herz einer harten Cur bedürfe; allein desto ernstlicher sollte er den HErrn suchen, weil er zu finden sey, und desto demüthiger und eifriger ihn anrufen, weil er noch nahe sey. Solches versprach er mir, worauf ich nach dieser Unterredung (wobey noch mehrere Ermahnungen vorfielen, die mir itzt nicht sogleich wieder einfallen) ihn GOtt befahl und Abschied nahm. Ich fragte ihn dabey, ob er Vergnügen daran finde, wenn ich öfter wiederkäme, worauf er mir antwortete, es werde ihm sehr lieb seyn.

Ich verließ ihn also mit einem so weit ganz vergnügten Herzen, und pries Gottes Barmherzigkeit, welche mich die Furcht überwinden lassen, welche ich zuvor hatte, ein freches und unbeugsames Gemüth zu finden. Doch glaubte ich noch nicht, daß ein vollkommner Sieg über dies Herz sey erhalten worden, das so lange der Zucht der Gnade widerstanden und der Welt angehangen hatte, bis der HErr ihm den Weg mit Dornen vermacht hatte. Inzwischen erfuhr ich bald die Folge dieser Unterredung, die einige Veränderung seines Leichtsinnes zu erkennen gab, welcher ihn sogar im Gefängnisse bisher noch nicht verlassen hatte, und welcher, wie er nachmals stets bekannte, einer von seinen Hauptfehlern war. Er empfand Ernst und Betrübniß; denn die folgende Nacht war er, zufolge des Rapports, welchen der wachthabende Officier dem Herrn Commendanten des Morgens brachte, nicht allein ganz stille gewesen, sondern auch, nachdem er sich aufs Bette gelegt hatte, in ein heftiges

Wei-

1) So groß und unermeßlich vortheilhaft wegen seiner Folgen in wichtigen irrdischen Dingen, ein guter, schneller und muthiger Entschluß werden kann, so und noch unendlich mehr muß er es dem Streiter Jesu Christi werden, und ihm diese Regel daher zu empfehlen seyn.

Weinen ausgebrochen, welches wohl anderthalb Stunden währte. So bald aber sein Gemüth auf diese Weise war erleichtert worden, so äusserte besagter sein Leichtsinn sich von neuem darinn, daß er eine Arie sang; worüber ich mich nicht verwunderte, noch deswegen meine Hoffnung aufgab, sondern für gut fand, gelinde mit ihm fortzufahren, und mich auf die Hülfe der Gnade zu verlassen, welche mit der Zeit schon das arme gefangene Herz von einem Stricke nach dem andern losmachen würde, bis es ganz frey wäre. Es schien mir auch das Gemüth besser daran zu seyn, welches noch seine Schwachheit äußerte, und doch Gottes Rath zur Seligkeit nicht verachtete, wobey man gewiß hoffen konnte, daß sein Fortgang auf dem Wege der Bekehrung auf eine solche Weise geschehen würde, welche Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit verspräche. 1) Inzwischen besuchte ich ihn des folgenden Tages abermals, und fand, daß mein Besuch ihm angenehm war, indem er sagte, er habe nach mir verlangt. Dies ermunterte mich destomehr, in dem angefangenen Tone fortzufahren, daß die Stunde der Gnade müsse sorgfältigst gebraucht und die gelegene Zeit müsse erkauft werden, da die nöthige Arbeit so lange war versäumt, und an deren Statt mit allzu vielem Eifer die Werke waren betrieben worden, deren er sich itzt billig schämen müsse. Denn ich stellte ihm vor, welche innerliche oder äußerliche, gegenwärtige oder zukünftige Frucht er nun davon habe, außer Gemüthsunruhe und Gewissensbisse, zeitliche Trübsal und Schande, und (wenn der barmherzige GOtt durch die Sendung seines Sohnes in die Welt und dessen Versöhnung für seine und aller Menschen Sünde, ihm nicht vorgebeuget hätte) seine ewige Verwerfung und Verdammniß? Gegen alles das hatte er nicht das geringste einzuwenden, sondern gestund, daß

1) Bey einem durch Leichtsinn fehlerhaften Gemüth ist mehrentheils, und wahrscheinlicher Weise mehr Hofnung der Besserung, und weniger Gefahr, als bey einem stolzen Herzen, welches von Widersetzlichkeit und Zurückhaltung pflegt begleitet zu seyn. Das Urtheil des Herrn Verfassers über diesen Fall verdient die Aufmerksamkeit der Leser.

in heftige Thränen aus, und setzte mich selbst in eine wehmüthige Bewegung. Ich vermahnte ihn daher, itzt gleich, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, 1) sich den Lockungen der Gnade zu ergeben, und dem Ruf des Hirten zu folgen, der ihn beriefe, und nun seinen Ruf (welcher bisher von ihm sey verachtet worden, da er mit Sanftmuth und Güte an ihn ergieng,) mit einem so strengen Hülfsmittel begleite, weil sein todtkrankes Herz einer harten Cur bedürfe; allein desto ernstlicher sollte er den HErrn suchen, weil er zu finden sey, und desto demüthiger und eifriger ihn anrufen, weil er noch nahe sey. Solches versprach er mir, worauf ich nach dieser Unterredung (wobey noch mehrere Ermahnungen vorfielen, die mir itzt nicht sogleich wieder einfallen) ihn GOtt befahl und Abschied nahm. Ich fragte ihn dabey, ob er Vergnügen daran finde, wenn ich öfter wiederkäme, worauf er mir antwortete, es werde ihm sehr lieb seyn.

Ich verließ ihn also mit einem so weit ganz vergnügten Herzen, und pries Gottes Barmherzigkeit, welche mich die Furcht überwinden lassen, welche ich zuvor hatte, ein freches und unbeugsames Gemüth zu finden. Doch glaubte ich noch nicht, daß ein vollkommner Sieg über dies Herz sey erhalten worden, das so lange der Zucht der Gnade widerstanden und der Welt angehangen hatte, bis der HErr ihm den Weg mit Dornen vermacht hatte. Inzwischen erfuhr ich bald die Folge dieser Unterredung, die einige Veränderung seines Leichtsinnes zu erkennen gab, welcher ihn sogar im Gefängnisse bisher noch nicht verlassen hatte, und welcher, wie er nachmals stets bekannte, einer von seinen Hauptfehlern war. Er empfand Ernst und Betrübniß; denn die folgende Nacht war er, zufolge des Rapports, welchen der wachthabende Officier dem Herrn Commendanten des Morgens brachte, nicht allein ganz stille gewesen, sondern auch, nachdem er sich aufs Bette gelegt hatte, in ein heftiges

Wei=

1) So groß und unermeßlich vortheilhaft wegen seiner Folgen in wichtigen irrdischen Dingen, ein guter, schneller und muthiger Entschluß werden kann, so und noch unendlich mehr muß er es dem Streiter Jesu Christi werden, und ihm diese Regel daher zu empfehlen seyn.

Weinen ausgebrochen, welches wohl anderthalb Stunden währte. So bald aber sein Gemüth auf diese Weise war erleichtert worden, so äusserte besagter sein Leichtsinn sich von neuem darinn, daß er eine Arie sang; worüber ich mich nicht verwunderte, noch deswegen meine Hoffnung aufgab, sondern für gut fand, gelinde mit ihm fortzufahren, und mich auf die Hülfe der Gnade zu verlassen, welche mit der Zeit schon das arme gefangene Herz von einem Stricke nach dem andern losmachen würde, bis es ganz frey wäre. Es schien mir auch das Gemüth besser daran zu seyn, welches noch seine Schwachheit äußerte, und doch Gottes Rath zur Seeligkeit nicht verachtete, wobey man gewiß hoffen konnte, daß sein Fortgang auf dem Wege der Bekehrung auf eine solche Weise geschehen würde, welche Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit verspräche. 1) Inzwischen besuchte ich ihn des folgenden Tages abermals, und fand, daß mein Besuch ihm angenehm war, indem er sagte, er habe nach mir verlangt. Dies ermunterte mich destomehr, in dem angefangenen Tone fortzufahren, daß die Stunde der Gnade müsse sorgfältigst gebraucht und die gelegene Zeit müsse erkauft werden, da die nöthige Arbeit so lange war versäumt, und an deren Statt mit allzu vielem Eifer die Werke waren betrieben worden, deren er sich itzt billig schämen müsse. Denn ich stellte ihm vor, welche innerliche oder äußerliche, gegenwärtige oder zukünftige Frucht er nun davon habe, außer Gemüthsunruhe und Gewissensbisse, zeitliche Trübsal und Schande, und (wenn der barmherzige GOtt durch die Sendung seines Sohnes in die Welt und dessen Versöhnung für seine und aller Menschen Sünde, ihm nicht vorgebeuget hätte) seine ewige Verwerfung und Verdammniß? Gegen alles das hatte er nicht das geringste einzuwenden, sondern gestund, daß

1) Bey einem durch Leichtsinn fehlerhaften Gemüth ist mehrentheils, und wahrscheinlicher Weise mehr Hofnung der Besserung, und weniger Gefahr, als bey einem stolzen Herzen, welches von Widersetzlichkeit und Zurückhaltung pflegt begleitet zu seyn. Das Urtheil des Herrn Verfassers über diesen Fall verdient die Aufmerksamkeit der Leser.

daß er überzeugt wäre, GOtt habe seinen Seelenzustand so gefährlich, und sein verderbtes Herz so gänzlich unaufmerksam und ungehorsam gegen allen Ruf der Gnade befunden, daß er ein so strenges Mittel, ihn zu sich zu ziehen, habe ergreifen müssen, da er ihn nicht wollte verloren gehen lassen. Ich gestund ihm ein, daß die Gnade mit den Banden seines Gefängnisses mitwirkend wäre; allein ich rieth ihm, nicht die Wirkung allein zu betrachten, sondern vornehmlich auf die Ursachen seiner Haft zu sehen. Diese nemlich seine Abweichung von GOtt müsse ihm allein zugeschrieben werden; ohne dieselbe wäre er nicht in den Zustand gerathen, und daran habe der ewige GOtt auf keine andere Weise Theil, als daß er als ein gerechter Richter ihn, der seiner Stimme nicht gehorchen wollte, seines bösen Herzens Gutdünken nachleben ließ. Diesemnach müsse er bekennen, daß er sich selbst in alles Unglück gebracht habe, aber daß sein Heil allein bey GOtt stehe; daher solle er itzt von ganzem Herzen und mit einem Geiste seinen GOtt suchen, worinn kein Falsch sey, und, wie David, alle seine Uebertretungen vor dem HErrn bekennen. Anstatt, daß er zuvor als ein aufgeblasener und stolzer Sünder mit den Einfällen seines thörichten Sinnes und mit spöttischen Reden sich gegen Gottes Weisheit aufgelehnt habe, sollte er nun als ein unmündiges Kind zuhören, und von JEsu lernen, der Worte des ewigen Lebens ihm verkündigen ließe, und gnädigst ihn unter den Schutz seiner Flügel mit allen andern erlösten Seelen versammeln wolle; wenn er sich nur sowol zur Erkenntniß, ernstlichen Verabscheuung und Reue seiner Sünden, als zur Bekenntniß der Wahrheit wolle bringen lassen, wenn er vor seine irrdischen Richter gefordert werde; damit er dadurch beweisen könne, daß er aus der Wahrheit sey, und daß seine Handlungen, sowol vor GOtt, als Menschen, nach der Regel der Wahrheit eingerichtet wären. Dabey bat ich ihn, ernstlich zu bedenken, wie viel er ohne JEsu Hülfe und ohne die Wirkung und Mitwirkung seines Geistes ausrichten könne, das GOtt gefällig, und zur Rettung seiner Seele gereiche, denn kein

Mensch

Mensch sey tüchtig, nur von sich selbst etwas Gutes zu denken, als von sich selbst, und viel weniger derjenige, der sein Herz so lange voll von den eitelsten und betrüglichsten Gedanken gehabt habe. Ich rieth ihm daher aufs ernstlichste, unablässig sich des Gebets, als eines Mittels zu bedienen, die nöthige Gnade von obenher zu erhalten. Ungeachtet ich ihm gern einräumte, daß ihm vieles im Wege stehen müsse, den GOtt, welchen er so höchlich erzürnet, und den Geist, welchen er so sehr betrübt habe, um Hülfe anzuflehen; so sollte er doch nur dahin sehen, daß sein Herz offen vor GOtt sey, und daß er redlich in der Wahrheit vor dem HErrn wandele. Denn alsdenn sey Er da, der seinen Gebeten den Weg gebahnet, und ihm Freyheit verschafft habe, zu beten und die Erhörung des Gebets zu erwarten. Nur müsse er unter dem Schutze seines Verdienstes und seiner Fürbitte seine Wünsche, als ein armer bedrängter Sünder, GOtt kund thun, und alle seine Hoffnung der Gnade und Vergebung auf den Namen gründen, worinn Erhörung verheissen, und welcher allein den Menschen gegeben ist, daß sie darinn sollen selig werden. Dies sey, wie er wisse, JEsus, seiner und aller Welt Erlösung, der auch, als ein treuer Hoherpriester und Fürsprecher ihn vertrete. So könne er auch versichert seyn, daß alle redliche Seelen, welche zuvor sehr über sein gegebenes Aergerniß bekümmert waren, und nun sehnlich seiner Seelen Rettung wünschten, nicht unterliessen, seiner in ihren Unterredungen mit GOtt in dieser Absicht zu gedenken. So versicherte ich ihn zuletzt noch, in Ansehung meiner, wie ich mit Wahrheit thun konnte, daß ich bereits meiner Pflicht gemäß zum voraus GOtt um Gnade und Rettung für seine Seele angeflehet habe, ehe ich zu ihm gekommen, und also auch damit fortfahren müßte und wollte, damit es unter göttlichem Beystande uns beyden gelinge: mir, ihm den Weg der Seligkeit mit Kraft und Stärke zu verkündigen, und ihm, diesen Unterricht folgsam anzunehmen. Er dankte mir herzlich für diese Versicherung, und gab dabey zu erkennen, daß das Mitleiden, welches ich den Tag zuvor über seine vor der Welt elenden Umstände

 bezeiget

bezeiget hätte, sein Herz zu mir gezogen, und mich ihm recht werth gemacht habe. Ich antwortete ihm, daß er, da ich ein Mensch, ein Christ und ein Prediger sey, versichert seyn könnte, daß dieser dreyfache Beruf bey mir, so viel meine Unvollkommenheit erlaubte, wirksam sey; und wenn er auch seiner Verbrechen wegen in einem so schweren Gefängnisse läge, so betrachtete ich ihn doch als meinen Nächsten, dessen Noth ich nicht ohne Rührung ansehen könnte, vornehmlich, da ich ihn von dem Worte der Wahrheit und dem seligmachenden Evangelium, welches ich ihm verkündigte, gerühret fände: und was dergleichen Vorstellungen mehr waren, die ich ihm that, um desto stärkern Eindruck auf sein Gemüth zu machen. Ich konnte die Wirkung schon klärlich in den Thränen seiner Augen sehen, welche ich jedesmal, so oft ich bey ihm war, bis auf den letzten Tag nicht vermißte, so oft ich ihm sowol über sein in das eitle Wesen der Welt und die Lüste des Fleisches tief versunknes Gemüth, als über die unsäglich grosse Gnade Vorstellung that, die ihm nun von dem Vater der Barmherzigkeit wiederführe, der ihn durch leibliche Zucht und Schande antriebe, wie der verlohrne Sohn, in das Haus des Vaters zurück zu kommen, wo der Hirt und Bischof der Seelen mit ausgestreckten Armen bereit stünde, ihn zu empfangen, und ihm seinen Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, zu schenken, damit sein Herz in GOtt beruhigt, und der ewigen Erlösung gewiß sey. Dies war etwa der Hauptinhalt meiner ersten Unterredungen mit ihm, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich ihn jedesmal mit Vergnügen über die Wirkung verließ, die, wie ich wahrnahm, das Wort auf sein Herz zur beständigen Demüthigung vor GOtt machte, und dies Bekenntniß seines Verlangens nach der Gnade seines Erlösers vor GOtt veranlaßte, deren er, wie er gestund, aufs höchste bedürftig wäre. Er erkannte, ob er gleich ein natürlich gutes Herz habe, so sey dies ihm doch kein Ruhm vor GOtt, sondern wie ein beflecktes Kleid, worinn er ohne JEsu Verdienst vor Gottes Augen wie ein bloser, ja abscheulicher Sünder erscheine. 1)

Im

1) Diese dem zurück kehrenden Sünder so fruchtvolle Wahr-

Inzwischen ward es ruchtbar und kam mir zugleich zu Ohren, daß er in meiner Gegenwart mit der Person, die bey ihm saß, sollte einige leichtsinnige Gespräche geführt haben. Dies bekümmerte mich sehr; und ich hielt ihm daher einmal dies Gerüchte ernsthaft vor, und drang auf den Ausspruch seines eigenen Gewissens, und die Prüfung seines Herzens, wiefern dies gegründet seyn könnte. Er ward etwas betrübt darüber, und sagte: es mache ihn nicht traurig, was andere von ihm sagten; sondern es sey ihm am meisten schmerzhaft, daß ich dergleichen Gedanken von ihm hegen sollte. Ich versicherte ihn, daß ich gar nicht solche Gedanken mit Vergnügen hegte; allein ich könte Gewissenshalber nicht umhin, als ihn deswegen zu warnen, um vor solcher Furcht Ruhe zu haben. Er gestund jedoch, daß es wohl möglich sey, daß ihm dergleichen Rede könnte entfahren seyn, als ein Beweis des Leichtsinnes, wozu sein Herz so geneigt war, und schien dabey zu erkennen zu geben, daß einer oder der andere, der es ausgesprengt, selbst dazu Anleitung gegeben hätte, so wie ihn sein eigen Herz verführt habe, als er nicht wachsam darüber gewesen sey. Ich ermahnte ihn daher, sowol es GOtt abzubitten, als auch sich künftig desto eifriger in Acht zu nehmen, daß er, wenn künftig eine Neigung von der Art ihm wieder aufstieße, er ihr bey Zeiten widerstände, und nicht nur auf alles dasjenige nicht antwortete, welches ihm irgend Gelegenheit zu Aeusserungen der Eitelkeit geben könnte, sondern sich auch dabey als ein bußfertiger Sünder bezeigte, der nun eben so sehr durch seine Reden andere zu erbauen suchte, als er vorhin dadurch manche geärgert habe. Er antwortete mir, er sähe sich noch nicht so im Stande, so vor andern zu zeugen, doch wolle er sich inzwischen, meinem Rathe zufolge, stille halten, und künftig nichts was wieder beantworten, womit er sich selbst oder an-

heit wird ihm von selbst einleuchtend, durch den Ausspruch seines Gewissens, dem deutlichen Bewußtseyn seiner unglücklichen Erfahrung, und durch den Blick, den er auf die Forderungen der Heiligkeit Gottes wirft. GOtt legitimirt sein Wort an jedem Herzen, wenn der Mensch fühlen will.

dere vermehren könnte. Ich wollte itzt noch nicht mehr Stärke von ihm fordern, sondern bat ihn beständig, mit seinem eigenen Herzen zu überlegen, um das äusserste Verderben recht kennen zu lernen; und daher solle er im Gebet mit seinem Erlöser sich unterreden, der sowol willig als mächtig sey, in ihm beydes, das Wollen und Vollbringen zu wirken, nach seinem Wohlgefallen. Da ich nun hiebey mir vorstellen konnte, daß er, dessen Seele bisher mit lauter Eitelkeit angefüllet war, und der in meiner Abwesenheit gar nichts hatte, seine Gedanken zu beschäftigen, da es ihm gänzlich an Büchern zum Lesen fehlte, sehr leicht könnte übereilt werden, die Eitelkeit zu äussern, die so tiefe Wurzeln in seiner Seele geschlagen hatte: so sagte ich ihm, daß ich ihm geistliche Bücher verschaffen könnte, um mit Lesung derselben seine Gedanken zu üben, und sein Gemüth in der Liebe des Guten zu erhalten. Er dankte mir sehr dafür, und bat mich, es nicht zu vergessen; worauf ich ihm bey meinem ersten Besuche Gibsons Hirtenbriefe gab, die mein Sohn aus dem Englischen ins Dänische übersetzt hat, und welche ihm, da er zuvor sich für einen Freydenker und sogenannten starken Geist ausgegeben hatte, sehr nützlich seyn konnten, weil in dieser Schrift ein sehr gründlicher Beweis von der Wahrheit und Vortreflichkeit der offenbarten Religion geführet wird. Zugleich gab ich ihm auch Doddridgens schöne Schrift von der Macht und Gnade JEsu, Sünder selig zu machen. Als ich zuerst diese beyden Bücher mitbrachte, nahm er sie mit solcher Freude und Begierde an, als ein Hungriger nach Speise haben kann. Er versicherte mich, als ich nach der Zeit zu ihm kam, daß er bey Lesung dieser Bücher viel Erbauung empfunden habe, sowol zur Stärkung seines Glaubens, als auch zum Preise der Gnade JEsu, deren er bis zu seinem Ende sich zu rühmen wußte. Ich brachte ihm auch eine Bibel, worinn ich ihm einige merkwürdige Capitel, sowol des alten als neuen Bundes zu lesen gab; worauf ich nachmals erfuhr, daß das 53ste Capitel im Jesaias, und das 15te des Lucas, seinem eigenen Geständnisse zufolge, einen besondern Eindruck in sein Gemüth gemacht habe.

Ausserdem schlug er mir noch einige Psalmen Davids auf, und wenn er einen und den andern Spruch fand, den er nicht zu erklären wußte, so bat er mich, wenn ich bey ihm war, ihm dieselben zu erklären, welches ihm zur besondern Freude gereichte, und ich kann mit Wahrheit von ihm bezeugen, daß, wenn ich bey ihm saß und redete, seine Augen so vest auf mich gerichtet waren, als wenn er jedes Wort, das ich redete, auffangen wollte. Ich suchte daher unter göttlicher Gnade meine Reden so einzurichten, daß seine Aufmerksamkeit nicht könnte geschwächet werden, sondern daß er jedesmal etwas Neues zu hören schiene, ungeachtet der Hauptinhalt und die Absicht immer dieselbe war und bleiben mußte. Sein Geist und seine Begriffe, welche er durch Studien geschärft hatte, waren auch im Stande, das Gesagte gleich zu fassen, und einige Einwendungen zu machen, welche jedoch niemals die geringste Bosheit oder Leichtsinn verriethen, sondern bloß dahin zielten, die rechte Einsicht und Ueberzeugung zu erhalten. Ausserdem verlangte er von mir, daß ich ihm Hervey's erbauliche Betrachtungen, wie auch Newtons Abhandlung von den Weissagungen, welche der Commandeur Essura ins Dänische übersetzt hat, bey deren Lesung er, viele Erbauung gefunden zu haben, versicherte, vornemlich in den letztern, welches ihm ein sehr klares Licht und viel Gewißheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift gegeben. Dies letzte erkannte er für die Hauptsache, weil darauf die Vestigkeit des Glaubens in allen den Dingen beruhete, welche die heilige Schrift als nöthig zu wissen und zu bekennen lehret. 1)

Inzwischen hörte das Gerücht von seinem vorgegebenen Leichtsinne noch nicht auf, nemlich, daß er sich in meiner Abwesenheit ganz anders betrüge, als in meiner Gegenwart; doch befand ich es durch nachfolgende Beweise grundfalsch

1) Der heilsbegierige Graf hatte hierin vollkommen Recht, und es ist gewiß ein unglücklicher Einfall, wenn man mit Abweichung von diesem Beweise aus den Weissagungen, das alte von dem neuen Testamente in seiner Lehrart zu sehr entfernen wollte.

und von schlechtdenkenden Leuten ihm angedichtet. Die Unterredungen, welche wir mit einander hatten, gaben sichern Grund, besser von ihm zu denken und zu glauben, indem mir der Zustand seines Herzens durch sein eignes Bekenntniß und durch solche Ausdrücke immer mehr entdeckt ward, welche einen besondern Abscheu vor allem dem zu erkennen gaben, was das Wesen der Welt angehet; und er gestund und beklagte auch, daß er von Anfang an nicht so achtsam und bedächtlich gewesen sey, als er sollte. Um dabey desto gewisser von seiner Beständigkeit im Guten zu seyn, fragte ich den rechtschaffenen und verehrungswürdigen Herrn Commendanten von Hoben, ob er von dem wachthabenden Officier, der, wie ich wußte, ihm alle Morgen Rapport von dem brachte, was während seiner Wachtzeit vorgefallen war, etwas erfahren hätte, das diesem Gerüchte ähnlich wäre: worauf er mich versicherte, daß es eine blosse Unwahrheit sey; vielmehr sey ihm berichtet worden, daß Brandt, nachdem er die obgedachten Bücher zum Lesen empfangen habe, sich bloß damit beschäftige, und daß er besonders die Bibel immer in Händen habe; daher er auch sehr wenig von andern Dingen rede, und von nichts, das Anstoß geben könne. Ja, es zeigte sich auch, nach des Herrn Commendanten Versicherung, seine Sinnesänderung zum Guten darinn, daß er, dem Zeugniß der königlichen Commission zufolge, jedesmal, da er zum Verhör gefordert worden, nicht nur alles, warum er befragt worden, frey bekannt, sondern auch (wozu ich ihn ernstlichst ermahnet hatte) alles, was er wußte, wahrhaftig gesagt habe; so, daß er mehr bekannte, als man ihn fragte. Der Herr Commendant setzte noch hinzu, daß, wenn etwas Unanständiges sollte mit untergelaufen seyn, er nicht würde unterlassen haben, mir solches, zu meiner Nachricht, zu melden. Dies erfreute mich ungemein, und mein Vergnügen ward noch größer, da ein jeder der Herren Officiers, welche damals die Wache bey ihm hatten, mir sagen konnte, daß seine Reden nicht nur anständig, sondern auch erbaulich wären, indem er oftmals vorstellte, welche große Glückseligkeit die Religion mit sich bringe, wenn man nur ihre Ge-

wiß-

wißheit recht einsähe und ihre Wichtigkeit erkennte; denn alsdann empfinde man Ruhe und Zuversicht in seiner Seele, welche er nun vollkommen genösse, und sie als die Ursache davon anpriese; wobey er bezeugte, daß er vorhin in allen seinen irrdischen Freuden und beständigem Genusse seiner Wollüste gar keine Ruhe in seinem Herzen gehabt habe. Noch mehr ward ich von der Falschheit jener Gerüchte noch überzeugt, da ich zu hören bekam, daß man auch einiges ausgebreitet hatte, was in meiner Abwesenheit sollte vorgefallen seyn, dessen Ungrund mir desto deutlicher einleuchtete, da ich gewiß wußte, was davon andem war. Man erzählte nemlich, daß ich ihn, da ich einsmals bey ihm gewesen war, nach Gewohnheit andächtig gefunden habe; allein da ich aus dem Gefängnisse gegangen sey, wäre ich aussen vor der verschlossenen Thür stille stehen blieben, und wäre, weil ich inwendig einige leichtsinnige Züge gehört hätte, nachdem die Thür mir wieder geöfnet worden, wieder hineingegangen, ihn wegen einer solchen Aufführung zur Rede zu stellen. Dies Gerüchte, worinn man mich selbst hineingemengt hatte, überzeugte mich völlig, daß eine heimliche Bosheit unter der Ausbreitung desselben steckte, und daß es eine Erdichtung böser Leute sey, die nach Anleitung ihres Herrn handelten, um Brandts bewiesene Ehrerbietung gegen die Religion, sowol in Reden als Thaten, verdächtig zu machen, damit sein Beyspiel nicht andern Blinden die Augen öfnen, noch ihnen ihres elenden Lehrgebäudes schwache wurmstichige Stützen zeigen möge, welche schnell zerbrechen, so bald sie ernstlich angerühret werden. Der Seelige (denn so kann und muß ich ihn nach den folgenden beständigen Kennzeichen einer wahren Buße und dem von GOtt ihm geschenkten innerlichen Frieden und Vorschmack der himmlischen Freude, mit Recht nennen) gab mir auch selbst zu verstehen, daß eine gewisse Person, deren Namen er mir sagte, welche aber hier ungenannt bleiben soll, die schändlichsten Reden ausgesprengt habe, welche das enthielten, was er in den niedrigsten und leichtsinnigsten Ausdrücken zu ihm in Ansehung seiner künftigen Hinrichtung sollte gesagt haben. Ja es war, wo nicht

von ihm, doch von andern oder mehreren, hinzugesetzt werden, daß ich ihm den Gebrauch des heiligen Abendmals, seine Herzenshärtigkeit wegen, versagt hätte. Wie gerade zu solches nun der Wahrheit zuwider sey, soll nachmals deutlich gezeugt werden. Ich war nunmehro durch diese so erweislich falsche Gerüchte vollkommen beruhiget worden, und ermunterte ihn, mit desto größerer Freymüthigkeit auf dem Wege fortzufahren, welchen er angefangen hatte zu betreten, bis er seinen Lauf mit Freudigkeit beschlösse. Auch vernahm ich mit desto grösserer Freude, daß er sich nun als einen Prediger der Buße gegen andere betrüge, und sehe dabey voller Hofnung, daß er, der im Anfange ungern daran wollte, vor andern zu zeugen, indem er sich auf seine Untüchtigkeit dazu berief, nun die Kraft erhalten hatte, welche das Zeugniß des Geistes und die Versiegelung des Herzens mit sich bringt. Er gestund nachmals, daß jene Weigerung ein Ueberbleibsel seiner Eigenliebe gewesen sey, welche ihm nicht erlaubte, demjenigen offenbar zu widersprechen, in dessen Ausbreitung er vorher eine thörichte Ehre gesucht habe, nemlich seiner Geringschätzung der Religion. Er ward nun immer dreister, sowol gegen mich als auch vor andern zu gestehen, daß sein leibliches Gefängniß ein Mittel gewesen sey, seine Seele in Freyheit zu setzen, ja er fand seine Ketten so wenig beschwerlich, noch schämte sich derselben, daß er mich sogar versicherte, daß er sie oft aufnähme und küssen wollte. Denn, sagte er, als ich zuvor glaubte frey zu seyn, war ich ein elender Gefangener in meinen Lüsten; aber nun, da ich gefangen bin, hat mich die Gnade und Wahrheit in Freyheit gesetzt. Er beklagte auch herzlich den gezwungenen Zustand so mancher armen Seele unter dem Joche des Unglaubens und der Sünde, welches er selbst getragen, und darin er sich durch Lesung ungöttlicher Schriften bestärket hatte. Er nannte unter diesen vornemlich Voltairens ärgerliche Schriften, denen er wenig Gutes zu danken habe. Er erzählte, daß er auf seinen auswärtigen Reisen vier Tage lang bey diesem alten Verfechter des Unglaubens gewesen sey, und von ihm nichts gehöret habe, als was das Herz verderben könnte.

Er

Er beklagte dies ungemein, und freuete sich hingegen, daß er einen Geschmack an dem wahren und gesunden Worte Gottes gefunden habe; dessen Wirkung auf sein Herz ihn, da er es in einer redlichen Absicht lese, dem göttlichen Geiste gemäß wäre, von welchem es herkäme und eingegeben sey. Bey dieser Gelegenheit sprach er auch von Struensee, und versicherte, daß er ein Mensch ohne alle Religion sey, ja, die auch von Kindheit auf gar kein Gefühl und Rührung davon gehabt hätte, wie er ihm selbst gestanden habe. Brandt hingegen versicherte, daß er, obgleich damals ganz von dem Leben, das aus GOtt ist, entfernet, allein, wie oben gezeigt worden, stets eingedenk der Wahrheit der Religion, nicht einsondern vielmal mit ihm von dieser Sache geredet habe, um ihn zur Erkenntniß davon zu bringen; er habe aber allezeit nur kurze Antwort erhalten. Es kam mir etwas seltsam, ja unglaublich vor, daß ein Blinder hätte daran denken sollen, dem andern Blinden den Weg zu zeigen. Ich antwortete also nichts besonders darauf, sondern ließ es dahin gestellt seyn, ob dieser vorgebliche Eifer für die Religion ein Einfall seiner Eigenliebe seyn könnte, die mich bereden wollte, besser von dem Stande seines Irrthums zu denken, als ich dazu Ursache zu haben schien. Daher wollte ich ihn auch nicht, wenn ich seine Erklärung in Zweifel zöge, in Versuchung führen, eine Unwahrheit zu vertheidigen. Allein ich fand dennoch, daß er die Wahrheit geredet hatte, als ich einige Zeit darauf, wie bekannt ist, vom Herrn Doctor Münter in Struensees Namen gebeten ward, zu ihm zu kommen, indem er mir etwas zu sagen habe, welches Brandt hinterbracht werden sollte. Der Herr General-Lieutenant und Commendant von Hoben brachte mir selbst von Herr Münter dies Begehren, worauf ich antwortete, daß, wenn der Herr Commendant es erlaubte und zugleich nebst Herr Münter gegenwärtig seyn wollte, wenn ich bey Struensee wäre, so wollte ich gerne kommen. Dies geschah auch in beyder Begleitung und Gegenwart. Struensee grüßte mich sehr höflich; und ich meiner Seits wünschte ihm eine so seelige Veränderung seines Herzens und seiner Denkungsart, als

sein

sein äusserlicher Zustand schlecht und elend wäre. Er fieng hierauf an, mir eine weitläuftige Erklärung über seine vorigen schlechten Grundsätze in Ansehung der Religion zu thun, welche, kürzlich zu sagen, nichts anders, als, nach La Metriens Plan, blosser Materialismus und Mechanismus war. r) Diese Gelegenheit veranlaßte mich, eins und das andere ihm zu antworten, und ihm seine Schuld zu zeigen, da er freywillig auch den kleinsten Funken von Vernunft nicht habe brauchen wollen, welcher hinlänglich gewesen wäre, dieses elende und eines Menschen ganz unwürdige System zu zernichten. Als endlich seine Erzählung sehr lange währte und meine Zeit damals sehr eingeschränkt war, so bat ich ihn, mir zu sagen, was ich denn auf sein Verlangen Brandten hinterbringen sollte? Es bestund vornemlich darin: daß er itzt durch Gottes Gnade und durch Lesung der Bibel von der Göttlichkeit der Schrift und von der Wahrheit der Lehre Christi sey überzeugt worden; ich möchte also Brandten die Veränderung erzählen, die in seinem Herzen vorgegangen, welches ihm, wie er wüßte, sehr angenehm seyn würde. Er setzte auch noch folgendes hinzu, welches ich mit seinen eigenen Worten anführen will: Ich muß dieses gestehen, daß Brandt mir oftmals von der Religion gesagt hat, ich habe ihn aber allemal abgewiesen. Hiedurch fand ich nun Brandts Aussage bestätigt, welches mir sehr lieb war, da auf diese Weise mein obgemeldter Zweifel gehoben ward. Ich hinterbrachte Brandten sogleich obige Erklärung von Struensee, betreffend die Eröfnung seiner Augen und seines Herzens

Ueber-

r) La Metrie, welcher 1751 in Berlin starb, will in seiner berüchtigten Schrift, L'Homme Machine, den Menschen zu einer bloßen Maschine, und die Seele zu einem nichtsbedeutenden Worte machen. Allenfalls giebt er noch zu, daß sie ein Theil des Körpers, etwa des Gehirns, sey. Denken, Schliessen, Wollen ist, ihm zufolge, eine noch unbekannte Bewegung des Gehirns. Sein Traité de la vie heureuse enthält die Folgerungen aus solchen Grundsätzen: er leugnet darin die Unsterblichkeit der Seele, spricht mit der größten Frechheit aller Religion und Tugend Hohn, und setzt alle menschliche Glückseligkeit in viehischen Wollüsten. x. A. d. U.

Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Lehre. Er freuete sich innerlich, und bat mich abermals, Struensee seine aufrichtige Freude über den Aufgang des Lichts für den zu melden, der vorher im Finsterniß wandelte, und ihn zugleich herzlich zu vermahnen, dabey zu bleiben und bey der Wahrheit zu verharren, die er gefunden hätte. Er fügte hiebey noch hinzu: Sagen Sie Struensee von meinetwegen, daß die wahre Seelenruhe nicht anders zu finden sey, als in dem gekreuzigten JEsu; dies habe ich itzt selbst erfahren. Ich berichtete dieses alles einige Tage darauf richtig an Struensee, welcher sehr vergnügt darüber schien. So wurden diese beyden, welche zuvor wie Simeon und Levi, Brüder in der Bosheit gewesen, nun durch die Kraft der Wahrheit und Gnade eines Sinnes mit einander durch JEsum Christum, sich einander zu vermahnen und aufzumuntern.

Was sonst von besondern Materien in unsern Unterredungen vorgefallen ist, (wovon ein Theil so beschaffen ist, daß es bey mir in ewiger Vergessenheit muß begraben liegen; dahingegen das übrige sehr wohl zu anderer Ueberzeugung von dem Ernste seiner Bekehrung könnte und sollte bekannt gemacht werden,) das habe ich nicht jedesmal aufgezeichnet, und es würde auch für meine Leser zu weitläuftig seyn, es anzuführen. Ich hatte nemlich nie daran gedacht, unsere Unterredungen öffentlich bekannt zu machen; nur die oben angeführten zum Theil sehr ungegründeten Gerüchte überredeten, ja verbanden mich dazu. Meine einzige Sorge war, ihn beständig in dem guten Tone zu erhalten, wobey, wie mir mein Gewissen bezeuget, von meiner Seite kein Fleiß ist ersparet worden, daß das gute Werk, welches in seinem Herzen war angefangen, beständig vermehret und vollendet würde bis auf den Tag Christi. Ich erfuhr dabey allezeit die Treue des barmherzigen Gottes, der ihn stets mehr und mehr auf dem Wege des Lebens fortführete, so, daß ich beständig den Fortgang der Gnade und die Erneuerung des innern Menschen Tag vor Tag merkte. Er erinnerte sich oft mit tiefer Demüthigung vor GOtt, was für ein schlechter Mensch er vorhin gewesen war, nemlich ein Sündendiener und ein

Spöt-

Spötter; der aber nun zum Preise der Gnade JEsu, die er stets anrief, mit Paulo sagen konnte, daß ihm Barmherzigkeit wiederfahren sey. Nun pries er auch eben die Barmherzigkeit, die ihn aus augenscheinlichen Lebensgefahren gerettet hatte, worinn er hätte umkommen und in seinem elenden Zustande ewig verloren seyn können. Insbesondere führte er hiebey zum Exempel an, wie er vorigem Sommer einmal mit dem Pferde gestürzet und für todt aufgehoben worden sey, ja hernach vier und zwanzig Stunden lang sprachlos gelegen. Denken Sie, sagte er, wie meine arme Seele da ewig gefahren wäre, wenn mich GOtt in einem solchen Zustande dahingerissen hätte; denn ich war damals todt in Sünden: aber Gottes Langmuth behielt mich auf, um mich in den Zustand zu bringen, wo ich durch JEsu Gnade noch kann gerettet werden. Da ich ihn beständig ermahnte, im Gebet anzuhalten, so sagte er, daß er dies auch getreulich thäte, und es für eine unbeschreibliche Gnade Gottes hielte, daß er beten könnte. Er beklagte aber dabey oftmals, daß sein Herz unter dem Gebet so kalt sey, ungeachtet er die Ausschweifungen seines vorigen Weges kennte und bereuete, und nichts anders glaubte und bekennete, als das Verdienst JEsu, als den einzigen Grund seiner Erlösung. Ich erinnerte ihn dabey, daß er sich nicht darüber wundern müsse, da sein Herz ehemals so brennend und entflammet von fleischlichen Begierden gewesen sey, welche wider die Seele stritten, und hingegen so kalt und hart gegen seinen allerbesten Freund, den er sowol mit Worten als Werken verleugnet habe, wenn er auch zur Züchtigung dafür durch diese Versagung des Gefühls der Gnade geängstiget werde; er solle auch dabey die Schwäche und Ohnmacht des menschlichen Herzens kennen lernen, das nichts Gutes von sich selbst hat, sondern desto größern Vorrath vom Bösen, und in beydem Betrachte müsse die beklagte Kälte des Herzens und der Mangel am geistlichen Feuer zu seiner desto größern Demüthigung im Geiste dienen, welche auch große Verheissungen der Gnade habe. Wenn er seine Ohnmacht mit Betrübniß erkenne, so wäre er desto geschickter, nach der Voll-

kommenheit JEsu in der Gerechtigkeit und Kraft zu hungern und zu dürsten; und für solche Hungrige und Durstige wäre die Versicherung aus JEsu Munde klar und deutlich, daß sie sollten satt werden, doch zu keiner andern Zeit, noch in größerm Maaße, als der HErr es nützlich für sie fände. Er theile allen und jeden Menschen insonderheit aus, nicht immer wie sie wollen, (wodurch sie in geistlichen Hochmuth verfallen müßten) sondern wie er will, der nichts geringers und nichts gewisser wünsche, als daß allen Menschen geholfen werde. Ich bat ihn überhaupt, sein Herz genau zu prüfen, und sich selbst zu erforschen, ob nicht vielleicht noch einige Ueberbleibsel von der Lust zu seinem vorigen wilden und wollüstigen Wesen übrig seyn möchten. Da er jedoch aufs ernstlichste betheuret habe, daß ihm dies so sehr zuwider sey, daß ihm sein Gewissen bezeuge, wenn er von neuem Gelegenheit bekäme, sich den Wollüsten zu ergeben, so würde er sich durchaus nicht wieder in das Joch dieser Sklaverey gefangen nehmen lassen, sondern standhaft in der Freyheit verharren, die ihm Christus erworben habe; so sölle er vielmehr untersuchen, ob er nicht noch Liebe zur Welt empfinde, die noch nicht ganz aus seinem Herzen verbannet sey. Ich rieth ihm daher, den Herrn, der Herzen und Nieren prüfet, innigst anzuflehen, daß er, nach Davids Ausdrucke, ihn erfahren und prüfen und sehen wolle, ob er auf bösem Wege sey, und ihn auf den ewigen Weg leite. So bald GOtt ihm die Gnade gäbe, das zu entdecken, was in den Schlupfwinkeln seines Herzens heimlich verborgen liege, so sollte ers als ein wenig Sauerteig ansehen, das den ganzen Teig versäure, und sich daher ganz durch Bekenntniß, Reue und Verleugnung davon befreyen. Alsdenn zweifelte ich nicht, daß, wenn das Herz so los und ledig von allen dem geworden, was die Ausbreitung der Gnade in seiner Seele hinderte, so würde es von GOtt erfüllet werden, doch alles nach des Herrn Wohlgefallen, in dem Maaße, welches er ertragen könne. Er versprach, dies zu thun; und daß sein Versprechen sowol erfüllt worden, als auch die gewünschte Wirkung gethan, erkannte ich kurz darauf aus seinem eigenen Bekenntnisse. Er

ver-

versicherte mich, daß, nachdem er den ganzen Tag hindurch geseufzet und zu GOtt um den Vorschmack und Versicherung seiner Gnade gefleher habe, er sich dennoch mit dem obbemeldeten Mangel an Seelenruhe am Abend zu Bette legte, und mit innerlicher Demüthigung vor GOtt sich nur ein Bischen Gnade gleichsam erbettelte, worauf ein so zusammengepreßter Seufzer aus seinem Herzen brach, welchen er als eine gnädige Antwort von oben ansah, und sogleich einen besondern Frieden und Versicherung in seinem Gemüthe empfand, welche ihn so freudig machte, daß er damit des Nachts einschlief.

Er erklärte einsmals gegen die letzte Zeit, daß er während der Zeit, da ich zu ihm gekommen sey, einen dreyfachen Kampf gehabt habe, welchen ihm JEsu Gnade habe kräftig überwinden helfen. Der erste, als ich zuerst kam, mir so deutlich zu gestehen, als nachmals geschah, daß er ein so großer Sünder sey, und so lange von GOtt abgewichen wäre; der andere, meinem Rathe zu folgen, und vor denen, die um ihn waren, von der Veränderung seines Sinnes und Denkungsart zu zeugen, womit er seine Eigenliebe, die ihm eben so vest anhieng, als sein Leichtsinn, verleugnen sollte; der dritte gehörte zu der Klasse, wovon nichts darf gemeldet werden, doch betraf er blos das Wohl seiner Seele. Allein, fügte er, Gottes und JEsu Gnade haben mich gestärket, in allen dreyen den Sieg zu erhalten. Ich erinnerte ihn hiebey an den Sieg des Glaubens über die Welt, nach dem Ausdrucke des Apostels Johannes; denn wenn er rechter Art ist, und die Wahrheit nicht, durch eine heimlich vorbehaltene Anhänglichkeit an der Welt, in Ungerechtigkeit aufgehalten wird, so zieht der Glaube Saft und Kraft von ihm, der die Welt überwunden hat, nemlich JEsu, dem Erlöser der Welt, mit welchem ein gläubiges Herz sich vest verbindet, ganz sein zu seyn, und sich JEsum als sein Eigenthum zueignet. Das Geringere muß bey dieser Verbindung von dem Höhern, und das Ohnmächtige von dem Stärkern unterstützt werden; denn wie könnte sonst ein redlicher Paulus, der sich nicht selbst rühmte, außer seiner Schwachheit, gesagt haben, daß

er

er alles vermöge durch den, der ihn mächtig mache, nämlich durch Christum? Ich fand auch in der That, daß diese Siege nicht in Worten, sondern in der Kraft bestunden: denn er war nun mehr und mehr bereitwillig, von selbst sein Herz zu eröfnen, das auszuschütten, was bisher verborgen gelegen hatte, mit Freymüthigkeit von seinem Tode zu sprechen und mit innerlicher Freude das Gefühl der Gnade zu bezeugen, welches er itzt hatte, und dessen er sich, wie ein gedemüthigter Sünder, ganz unwürdig erkannte. Was habe ich von GOtt verdient, sagte er, als Zorn? Ich verdiente itzt in der Hölle zu liegen.

Die Zeit, da das Urtheil sollte gefället werden, nahete sich nun mehr und mehr. Er war ganz ruhig dabey; denn er war von der Redlichkeit seiner Richter versichert, die ihnen nicht erlauben würde, anders zu handeln, als das Gesetz der Gerechtigkeit und des Gewissens ihnen erlaubte. Ich zeigte ihm, daß seine Gedanken hiervon sehr gegründet wären, und daß es ein besonderer Beweis der göttlichen Vorsehung sey, daß lauter solche Leute in einer Sache zu richten bestellet wären, deren Einsicht und Gewissenhaftigkeit ihnen nicht zuliese, ein Haarbreit von dem Wege des Rechts zu weichen; folglich könnte er sich darauf verlassen, daß sein Urtheil mit der Beschaffenheit der Sache und dem Ausspruch der Gesetze übereinstimmen werde. Inzwischen müsse dies, wie es auch gienge, sein bester und zugleich gewisser Trost seyn, daß er wisse, daß sein getreuer Mittler sowol die Beschuldigungen, die nach des ewigen und allerhöchsten Richters Gesetze in sehr vielem Betrachte gegen ihn könnten gemacht werden, als auch das Urtheil, welches seine Gerechtigkeit und Rache zu ewigen Strafen über ihn fällen könnte, auf sich genommen und im äussersten Grade an seiner göttlichen Person habe vollziehen lassen. Deswegen halte er, der selbst einmal den ganzen Erdkreis mit Gerechtigkeit richten werde, ihn frey von Zurechnung sowol als Strafe, wenn er sich im Glauben zu ihm hielte, und so bis an sein Ende zu verharren dächte, so, daß er mit Paulo freymüthig fragen könnte: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? GOtt ist hie, der da

gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist; welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Er erkannte dies auch als seinen einzigen Trostgrund; allein nichts destoweniger konnte ich doch einiges Kennzeichen bey ihm von einer Hofnung, das Leben zu behalten, merken. Dies kam vielleicht von dem Gerüchte, daß man fast allgemein sagte, daß Brandt vielleicht mit dem Leben davon komme, welches ihm ohne Zweifel jemand mußte hinterbracht und dadurch den fast erstorbenen Gedanken, der Todesstrafe zu entgehen, wieder erweckt haben. Dieser Gedanke hatte vier bis fünf Wochen vorher seine Seele so stark eingenommen, daß er gleichsam einen Paroxismus oder Anfall von Leichtsinnigkeit und seinem vorigen übertriebenen Ehrgeitze bekam, wodurch er sich verleiten ließ, von der Königlichen Commißion zu verlangen, daß er auf eine feyerliche Weise seiner Ketten möge entschlagen werden, nebst andern dergleichen wunderbaren Anmuthungen. Er sagte mir es selbst einsmals, als ich eben Abschied von ihm nahm, um wegzugehen, weswegen ich, da es für eine Uebereilung des alten Adams ansahe, ihm eigentlich nicht darauf antwortete. Ich wollte dieser Uebereilung wegen nicht alle seine bisher bezeigte Buße verwerfen, da auch die heilige Schrift selbst Beyspiele redlicher Bußfertigen aufweiset, die unvermuthet von einem oder dem andern Anfalle der Thorheit sind hingerissen worden; allein ich konnte mich in keine Antwort einlassen, weil ich noch länger hätte da bleiben müssen, und ich schon sehr matt war, indem ich jedesmal durch die beständige Anstrengung der Gedanken und durch anhaltendes Reden meine Seelen- und Leibeskräfte sehr erschöpft hatte. Auch dachte ich, daß ich ihm seinen Leichtsinn, der sich hier so sichtbar gereget hätte, ein andermal besser zu Gemüthe führen könnte, wenn die erste Hitze vorbey wäre. Dies gieng auch, wie ich dachte. Denn als ich das nächste mal zu ihm kam, so erinnerte ich ihn an das, was er mir zuletzt gesagt hatte, und fragte ihn, wie er einen solchen Einfall haben könnte, der aus der Wurzel der Eigenliebe entsprossen sey, und noch eine ziemlich merkliche Liebe

zur

zur Welt verrieth? Er müßte diese mit Fleiß auszurotten suchen; vornemlich da er itzt in seinem gegenwärtigen Zustande die kräftigste Anleitung erhielte, einen Widerwillen gegen alles Irdische zu bekommen, besonders, da er die Welt vorher geliebt habe, und nun sähe, welchen Lohn sie ihren Anbetern bringe, nemlich zuerst Sünde, und nachher Unglück und Jammer, Strafe und Elend, als die gewissen Folgen der Sünde. Er nahm diese sanftmüthige Bestrafung mit aller Geduld auf, und gestand selbst, daß der obgemeldete Einfall eine Frucht seines Leichtsinnes sey, zu welchem Fehler er, wie er sowol damals, als auch nachher oftmals gestand, so geneigt wäre, daß vielleicht kaum zehn so leichtsinnige Menschen, als er, in der Welt wären. Ich nahm dieses redliche und offenherzige Bekenntniß als einen ächten Beweis einer ernstlichen Bekehrung an, vornemlich da er gerne litt, daß dieser Fehler ihm vorgehalten ward, und ihn stets mit Betrübniß erkannte. Ich versäumte daher bey dieser Gelegenheit nicht, ihm vorzustellen, wie wenig es zu erwarten sey, daß er dem Tode entgehe; denn ungeachtet sein Verbrechen noch nicht dem Publikum so öffentlich bekannt sey, so habe man doch ein allgemeines Gerücht davon, worinn es bestehe. Ueberhaupt sey ja nach dem Zustande, worein er versetzt wäre, die einzige Gnade, die er erwarten könnte, im Fall ihm das Leben geschenkt werde: zu einem ewigen Gefängnisse verurtheilt zu werden. Hierüber gab ich ihm zu bedenken, ob dies nicht ein langsamer und täglicher, ein viel härterer Tod sey, als der, welchen er in einer kurzen Zeit überstehen könnte, worauf er, als einer, der an Jesum glaubte und ihm lebte, in ein vollkommenes seliges Leben übergienge, und den Tod ewig nicht mehr empfände? Er räumte mir dies völlig ein; ja, er fügte noch hinzu, wenn GOtt, der alles voraus sehe und wisse, sähe, daß er alsdenn, wenn er mit dem Leben davon käme, sich aufs neue von seinen eiteln und bösen Lüsten würde hinreissen lassen, so wollte er ihn innigst bitten, nicht zuzugeben, daß seines Lebens verschonet werde, sondern ihn sterben zu lassen. Es sey dann unendlich besser für ihn, selig zu sterben, und bey Christo zu

 seyn,

seyn, als sich aufs neue unter den Dienst der Sünde zu verkaufen, und so seine ewige Seligkeit zu verlieren. Diese Erklärung wiederholte er, als er, wie gesagt, sein Urtheil erwartete, aufs neue und mit solchen Ausdrücken, welche bewiesen, daß die Gnade und der Glaube itzt stärker als zuvor in ihm siegten; denn er sagte, sein Gebet wäre unablässig nach JEsus Gebet in Gethsemane eingerichtet: Es geschehe, o Vater! nicht mein, sondern dein Wille. Falls ich nicht dem Tode entgehen kann, sagte er, so glaube ich doch mit völliger Gewißheit, daß es meines Gottes Wille sey, welcher sieht, daß meine Seele sonst aufs neue in die Schlingen der Welt und des Teufels werde verwickelt werden, und deswegen nach seiner väterlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen mich dem auf diese Weise vorbeugen will, womit ich vollkommen zufrieden bin. Ich war auch mit dieser seiner Ergebung in Gottes Willen sehr zufrieden, und brauchte nichts anders zu sagen, als daß er vest in diesem Sinne beharren und GOtt ernstlich bitten möchte, ihn darinn zu bestärken und zu bekräftigen; denn was für einen Ausgang es auch hätte, so werde das doch allezeit zu seinem Besten dienen.

Endlich kam die Zeit, da sein Urtheil sollte gefället werden, nämlich den verwichenen 24sten April 1772, wie man glaubte. Ich ging daher zu ihm hinaus, ob ich gleich damals nicht recht wohl auf war, um seinen Gemüthszustand zu erfahren, und ihm das Nöthige darüber zu sagen. Ich fand ihn da auf dem Bette liegen, und gedankenvoller als sonst. Allein er stund gleich auf, und ich fieng an, ihn in einem ermunternden Tone anzureden, als der da schon wisse, was sein Urtheil dort oben sey, nämlich völlige Freysprechung um seines Erlösers willen, in welchem er schon durch die Gemeinschaft des Glaubens gegen die Verdammniß gesichert sey; weswegen er über das Urtheil hier auf Erden, dessen Inhalt er noch nicht wisse, nicht unruhig zu seyn brauche. Er wüßte dennoch, fuhr ich fort, wie ich ihn zuvor erinnert und er selbst eingeräumt hatte, daß sein ewiges Beste seines Erlösers Hauptaugenmerk sey, welches zu erreichen, er sich

freuen

euen müßte, auf welchem Wege es auch geschehe. Da er
lbst vorhin seinen Weg verderbt und ihn so zugerichtet hätte,
iß sein Ziel gewiß ewiges Elend gewesen wäre, so müsse er,
ı er nun in Christo einen andern Weg vor sich sähe, mit
sto weniger Furcht an den dornichten Weg denken, der
ıhin führte, sondern nur steif und vest auf das Ziel und
ıs Kleinod sehen, wornach er laufen solle, mit weit größe-
r Gewißheit, als jene, die bey den Griechen in den Schran-
n liefen, von welchen jeder in Ungewißheit stünde, so
nge er liefe, ehe er zum Ziel gelangte. Er wisse, an wel-
em er glaube, und sey gewiß, das Ziel zu erreichen, das
suchte und hoffte. Ich fügte noch mehr dergleichen Wahr-
iten hinzu, die mir bey der Gelegenheit einfallen konnten,
ıdem ich stets, (nachdem ich mich im Gebete GOtt über-
eben hatte, der seine Seelennoth kannte, und daher am
esten Seele und Mund, Rede und Gedanken zu regieren
ußte,) von alle dem, was zur Stelle vorfiel, entweder aus
inen eigenen Worten, oder von dem, was ich ihn in der
Bibel oder andern geistlichen Büchern lesen sah, Anlaß nahm,
ı reden. Er bezeugte oftmals, daß dieser oder jener Spruch,
ieser oder jener erbaulicher Gedanke sein Herz vorzüglich
erührt habe; dies diente mir zur weitern Ausbreitung des
Unterrichts oder Aufmunterung, und zur Anwendung auf
inen Zustand, sowol zur Erinnerung des Vergangenen,
ls auch zur Warnung vor dem Zukünftigen. Ihm war
uch bey dieser meiner Rede sehr wohl zu Muthe, und versi-
erte, er wolle ganz stille seyn vor seinem Gotte, und auf
inen gnädigen Willen harren. Den Tag darauf erfuhr
h, daß sein Urtheil nicht nur gefället wäre, sondern daß
nan auch glaubte, es werde allergnädigst bestätigt werden.
Ich ging deswegen abermals zu ihm, und fand ihn, der nun
öllig seine Todesart wußte, bey eben dem ruhigen Sinne,
vorin ich ihn des Abends zuvor verlassen hatte. Ich fragte
ıicht mehr, wie das ausgefallen wäre, was er des Tages
uvor mit einer Art sichtbaren Furcht, wie gemeldet worden,
rwartete; sondern fing blos mit einer solchen Art Vorstel-
ung an, womit ich zuletzt meine Rede beschlossen hatte, die

 auf

auf lauter Ermunterung zur bevorstehenden letzten Stunde hinauslief, da der HErr ihn von allem Uebel erlösen und aushelfen würde zu seinem himmlischen Reiche. Er hörte dies mit Freuden an, wie seine Mienen zu erkennen gaben, und nachdem er eins und das andere dazwischen gefragt hatte, welches seine völlige Gewißheit, gut zu sterben und selig zu werden, zeigte, so fragte er mich, ob ich sein Urtheil gelesen hätte. Ich konnte dies mit Wahrheit läugnen, indem ich nur ein Gerücht davon gehört hatte, von dessen Zuverläßigkeit ich ungewiß war. Er zog darauf aus der Schublade unter dem Tische, der neben ihm stund, den Schluß des Urtheils hervor, so wie er ihm von dem Herrn Kammer-Advocaten Bang war überliefert worden, und bat mich, es zu lesen. Ich that es mit der möglichsten Fassung, damit er nicht in meinen Gesichtszügen einiges Erschrecken bemerken möchte, worauf ich es ihm zurück gab, und sagte: Ich sehe, daß alle Umstände in dem Urtheile den Buchstaben des Gesetzes gemäß sind. Was ist nun übrig, als seinen Geist in christlicher Gedult zu schicken, alles dies als etwas unvermeidliches anzusehen, das aber zugleich bald vorübergehet, als ein Leiden von kurzer Zeit, das nicht wehrt sey der Herrlichkeit, die bald an ihm im Tode werde offenbaret werden und die nach der Verheißung der Schrift so über die Maaßen wichtig sey, daß es in diesem unvollkommenen Leben ganz unmöglich sey, sich einen vollkommenen Begriff davon zu machen. Paulus beschreibe dies kurz und gründlich mit Ausdrücken, die er von dem Propheten Jesaias entlehnet habe, um die herrlichen Vorzüge des neuen Testaments vorzustellen, wovon man sich unter dem Dienste des Gesetzes keinen Begriff machen könnte, wie wünschenswürdig sie wären. Paulus wende aber diese Redensarten auf die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens an, wenn er sage, daß kein Auge gesehen und kein Ohr gehört habe, und in keines Menschen Herz kommen sey, was GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben. Da ich nun überzeugt sey, daß er, der so wunderswürdige Proben der Liebe JEsu gesehen habe, vornehmlich die letzte, da er ihn gleichsam mit Macht zu sich gezogen

zogen

ogen habe, der doch sonst fortgefahren wäre, ein Freund
der Welt und der Sünde zu seyn, welches er vorher oftmals
und in starken Ausdrücken freywillig gestanden habe. Er
hege daher eine innerliche Liebe zu seinem Seelenfreunde,
und müsse also mit getrostem Geiste, wie Petrus, zu ihm
sagen: HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich
lieb habe. Hieraus wisse er auch, daß ihm eben eine solche
Herrlichkeit bereitet sey, wie allen andern Freunden JEsu.
Denn ob er gleich sehr gesündigt habe, so wären doch seine
vielen Sünden ihm vergeben, und dies müsse die stärkste Ur-
sache seyn, welche seine Seele anreizte, JEsum wieder, ja
über alles in der Welt zu lieben. Denn wenn auch Leib und
Seele verschmachte, so sey ihm doch JEsus, statt alles dessen,
auch seines Herzens Trost und sein Theil, ewiglich. An
diesen unschätzbaren Schatz und Kleinod solle er itzt alle
seine Gedanken heften, und nicht bey der Betrachtung der
leiblichen Schmach stehen bleiben, sondern, wie Paulus zu
seiner Zeit that, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das
Unsichtbare sehen; denn das Sichtbare sey nur zeitlich und
also vergänglich; aber das Unsichtbare sey ewig. Ich fand,
daß er durch dergleichen Ermunterungen hinlänglich erhei-
tert ward, welche ich durch Gottes Gnade mit den Zeugnis-
sen mehrerer Schriftstellen und mit andern Exempeln gläu-
biger und bußfertiger Seelen zu bekräftigen suchte, an denen
ich bey meiner Amtsführung die Erfahrung gehabt hatte,
daß sie bey gleicher Erwartung des nahen Todes bey gesun-
dem Leibe, den Vorschmack der Seligkeit schon in diesem Le-
ben empfunden hatten. Ich konnte nunmehr deutlich wahr-
nehmen, daß alle Vorstellungen, daß ihm das Leben werde
geschenkt werden, ganz verschwunden waren, und hingegen
sein Herz so voll der Versicherung der Gnade und der ewi-
gen Seligkeit, daß ich es recht bewundern mußte, daß der barm-
herzige GOtt ihm ein so überflüßiges Maaß von Seelen-
frieden verliehen, da er selbst vorhin das Maaß seiner Sün-
den so voll gemacht hatte. Ich erinnerte ihn daran, um
sein Herz zu desto grösserer Dankbarkeit gegen einen so grund-
gütigen GOtt zu ermuntern. Denn, sagte ich zu ihm, der

HErr habe an ihm erfüllet, was gesagt wird durch den Propheten Jesaias, daß, wenn ein Sünder sich von seinen sündlichen Wegen und gottlosem Wesen bekehret, so ist GOtt nicht sparsam, sondern willig und bereit, ihm zu vergeben, und dem zufolge zeige er sich sehr freygebig und großmüthig gegen ihn, da er ihm nicht nur zwiefältig um alle seine Sünde, sondern sogar hundertfältig empfangen lasse. Er erkannte dies alles mit der tiefsten Demuth und Erkenntniß seiner Unwürdigkeit, und leitete daher nicht nur seine Seelenruh und merklichen Frieden in seinem Erlöser, sondern auch seine leibliche Gesundheit her, die vorher zur Zeit seiner Freyheit beständig gestört gewesen sey, da er hingegen nun in so langer Zeit seines Gefängnisses, da er sich ganz und gar nicht habe bewegen können, dennoch Kraft und Lust zu essen und zum Schlafe des Nachts gehabt habe. Der HErr habe also unverdiente Wohlthat ihm erzeigt, sowol am Leibe als an der Seele. Ich erinnerte ihn dabey, daß die letzte Wohlthat, da er seine Seele zur ewigen Freude annehme, und seinen schlechten niedrigen Leib in dem Gerichte ähnlich mache dem verklärten Leibe seines auferstandenen Erlösers, daß dies alles andere Gute übertreffen und ihm eine ewige Gelegenheit zu Lobgesängen und Dank geben müsse. Er fragte mich hierauf, ob ich den Tag nicht wisse, wenn die Execution vor sich gehen sollte; denn es wäre ihm zu Ohren gekommen, daß der nächstfolgende Donnerstag, nämlich der 30 April, dazu angesetzt sey. Ich sagte ihm, wie es auch andem war, daß ich hierin eben so ungewiß sey, als er selbst, es könnte auch einerley seyn, ob die Zeit eher oder später käme, wenn er nur zu seiner Auswanderung bereit wäre; denn dazu könnte er sich gewiß verlassen, daß der gnädige GOtt, der alles zu seinem Besten lenkte, die rechte und bequeme Zeit abzuscheiden für ihn ausersehen werde, und daß er, nach seiner väterlichen Treue, welche er hinlänglich erfahren habe, keinesweges seine Seele zu einer andern Zeit abfordern werde, als welche die beste und seligste sey. — Hiemit nahm ich Abschied, und befahl ihn der ewigen Gnade, welche ihn, der nun eine kleine Zeit leide, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen würde.

Des

Des Tages darauf, welches Sonntag der 26ste April war, erhielt ich des Mittags, da ich eben aus der Kirche von er Confirmation zurückkam, ein Schreiben von des Herrn Bischofs Harboe Hochwürden, worinn mir Sr. Majestät llergnädigster Wille gemeldet ward, daß das über beyde Staatsgefangene gefällte Todesurtheil den nächstfolgenden Dienstag den 28sten April sollte exequiret werden, wornach ch mich, in Ansehung meiner bey Brandt dabey bevorstehenden Geschäfte zu richten hätte. Ich ward durch diesen Bericht n die stärkste Bewegung gesetzt, und eilte, so bald ich gespeiset hatte, zu diesem so nahe an der Pforte des Todes stehenden Sünder. Doch ehe ich zu ihm hineingieng, so fragte ich den Commendanten, ob Brandt schon wisse, daß sein Ende so nahe sey? Er beantwortete mir dies mit Nein; indem er selbst noch nichts davon wisse; aber nicht zweifle, er werde den Abend noch Ordre deswegen bekommen: welches auch geschah. Ich mußte ihm also selbst diese Todesbothschaft bringen, welches folgendermaaßen geschah. Da ich zu ihm etwas früher ins Gefängniß kam, als er sich vermuthlich des Tages vorgestellt hatte, so sagte ich gleich, daß ich nicht länger von ihm seyn könnte, da ich es für meine Pflicht hielte, ihm zu dienen, so lange ich Gelegenheit dazu hätte; und er brauche meine Dienste, denn die Zeit wäre kurz von nun an, weswegen es am besten sey, nach JEsu Exempel, die Stunde zu arbeiten, da es noch Tag sey, ehe die Nacht hereinbreche, wo niemand arbeiten kann. Er merkte genug aus meinen Worten, daß ich die Zeit wüßte, und fragte daher, ob ich etwas davon erfahren habe, worauf ich ihm antwortete, daß seine Erlösung nun bald bevorstünde, und daß Uebermorgen sein Erlöser zu ihm, wie zu dem bußfertigen Schächer am Creutze sagen würde: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Er hörte dies ohne das geringste Zeichen des Schreckens an, und sagte, er sey mit Gottes Willen sehr zufrieden. Ich suchte ihn in diesen Gedanken, so viel mir irgend möglich war, zu stärken, und stellte ihm vor, daß er nicht im geringsten Ursache habe, sich verdriessen zu lassen, daß er nun bald von dem Leibe dieses Todes und seinem Gefängnisse

deren und meiner Gegenwart er mit einer ungemeinen Freymüthigkeit sich willig erklärte zu sterben, wie auch, daß er nicht das mindeste Grauen davor habe, und vor des allwissenden Gottes Angesicht, der sein Herz kennte, bezeugte, daß er ohne die geringste Heucheley Gottes Gnade gesucht habe, und abermals, so wie zuvor oft geschehen war, gestund, sein Leichtsinn sey groß gewesen, und in Betracht dieses Fehlers erkenne er es als eine Gnade von GOtt, daß er sterben solle, damit er nicht von neuem von dem Wege Christi abgezogen würde. Er wisse wohl, daß im Anfange seine oberwähnte Leichtsinnigkeit ihn verleitet habe, dasjenige zu sagen, was er besser verschwiegen hätte; inzwischen bezeuge ihm sein Gewissen, daß ihm vieles sey angedichtet worden, welches er von Herzen denen vergeben habe, die solches ausgesprengt hätten; itzt aber wünschte er, daß die gegenwärtigen Herren möchten Zeugen von dem seyn, was er sagte. Hierauf gab er GOtt die Ehre für alle ihm bewiesene Gnade, und bekannte, daß er ein armer Sünder sey, der vorhin verirrt gewesen, welchen aber JEsus, sein Erlöser, aufgesucht und gefunden habe. Er bat hierauf zuerst den Herrn Commendanten und nachher die sämmtlichen übrigen Herren, ihm zu vergeben, wenn er auf irgend eine Weise durch seinen Lichtsinn sich gegen sie sollte versehen haben, und wünschte, daß JEsu Gnade beständig über sie alle zum Seegen seyn möge. Er führte dies alles mit einem so fertigen Vortrage und mit so rührenden Ausdrücken aus, daß sie davon sehr bewegt wurden, und jeder insbesondere ihm Gottes kräftige Gnade zur standhaften Verharrung in dieser Verfassung bis ans Ende, wünschte. Als sie weggegangen waren, gieng die heilige Handlung der Beichte und Communion vor sich. Bey beyden bezeugte sich Brandt so andächtig und wehmüthig, als man von irgend einem bußfertigen Communicanten erwarten kann. Dies zeigte er sonderlich bey der Communion; denn als ich hinzutrat, um ihm dieselbe zu reichen, so merkte ich, daß er sich im Stuhle gegen mich wenden wollte, wie ich glaubte, um desto bequemer, was ihm gereicht ward, zu empfangen, weswegen ich ihn bat, nur sitzen zu bleiben,

indem

ndem ich genug hinzukommen könnte. Allein er antwortete ir, daß er es auf seinen Knieen zu empfangen wünschte, pelches auch geschah, und zwar mit so demüthigen Gebehr:en, Augen voller Thränen, und einem dennoch sichtbar munern Ansehen, daß ich innerlich dadurch gerührt ward. Als iese Handlung vorbey war, suchte ich sowol durch eine kurze Ermunterungsrede, als auch einige Danklieder, die wir sanen, seine Seele in der Freude des Geistes zu bestärken und u versiegeln, und ich kann zur Ehre Gottes sagen, daß diese Freude bey ihm kräftig vermehret und ausgebreitet ward. Ich verließ ihn also, da es schon über Mittag war, aber um Uhr Nachmittags kam ich wieder, und fand ihn allein in ben der Ruhe der Seelen, und ohne alle Furcht vor seinem Tode. Ja, er konnte bey einer gewissen Gelegenheit von allen Umständen dabey, was seinem Körper vorher und nachher widerfahren würde, ohne die geringste Veränderung im Gesichte reden, welches gewiß mehr, als eine natürliche Freymüthigkeit oder Muth, sondern nach allen unbetrüglichen Kennzeichen, Wirkungen des kräftigen Trosts des heiligen Geistes, und des lebendigen Gefühls der Gnade in seiner Seele war. 1) Dafür erkannte er es auch beständig, und pries daher innerlich und oftmals mit Thränen in den Augen seinen GOtt und Erlöser, der sich so ungemein gut gegen ihn bewies. Ich redete noch eine Zeitlang mit ihm von der ihm bevorstehenden so seligen und herrlichen Veränderung in Ansehung der Seele, so schmählich sie auch den natürlichen Augen in Ansehung des Leibes vorkomme. Doch dankte ich mit ihm dem getreuen GOtt, daß dies letztere schon durch die Mittheilung seiner unaussprechlichen Gnade so sehr war überwunden worden, da man doch keinesweges von ihm sagen

1) So gewiß und so sehr unser Gefühl den stärksten Ausdruck einer beredten Zunge übertrift: so gewiß wollen diese göttlichen Empfindungen mehr gefühlt, als beschrieben seyn. Die Stärke und Lebhaftigkeit des heiligen Gefühls, die mächtigen Ueberzeugungen, der sie begleitenden und sie gerechtfertigenden Wahrheit, und der siegende Muth des geheilten Gewissens, drucken diesen Empfindungen ein unverwerfliches Siegel auf.

sagen konnte, daß er wie ein Märtyrer, sondern daß er seiner grossen Verbrechen wegen sterben müsse. Inzwischen zeigte, wie ich bemerkte, der grosse GOtt, daß er mit dem Seinigen machen könnte, was er wollte; welches man ihm nicht mißgönnen, sondern vielmehr Gottes Barmherzigkeit preisen müsse, der mit so vieler Gnade und Güte sein Angesicht zu ihm gewandt, als er mit aufrichtiger Reue über seine Sünden sich zum HErrn bekehrte, und in der Treue beständig an JEsu, dem Gnadenstuhl, vest hielt. Mitten unter diesen Reden erinnerte er sich an die verschiedenen Grade, die es in den Freuden des Himmels und in dem glückseligen Zustande im Reiche Gottes gebe. Ich räumte ihm dies ein, sowol wegen der ausdrücklichen Zeugnisse der heiligen Schrift, als auch aus andern Gründen, welche von den verschiedenen Graden theils der Einsichten und Empfindungen der Auserwählten, theils der hier im Leben bewiesenen Treue, theils der wegen der Gerechtigkeit ausgestandenen Leiden hergenommen wurden. Er sagte hierauf, es sey ihm unverdiente Gnade, Ehre und Freude genug, wenn er nur innerhalb des Himmels wäre, und den geringsten Theil der Seligkeit genösse. Ich antwortete, dies ist an sich so: allein inzwischen könne er sich auch der Verheissung JEsu Christi getrösten, daß, wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. 1) Wir

1) Dieser gegründete Gedanken des Hrn. B. und der damit verknüpfte Ausspruch der Schrift, erinnert uns mit Vergnügungen an die unter sich gewiß sehr verschiedenen Grade der Seeligkeit, welche der Richter der Welt bekehrten Missethätern anweisen wird; wir wünschten, diesen Gedanken ausgebreiteter zu finden, um die Aussicht, die er verschaft, weiter eröfnet zu sehen. Nicht allein die Reinigkeit und Stärke aller Bußhandlungen, sondern auch die erhöhete Sorgfalt und der geschäftigste und treuste Fleiß in der Heiligung und neuem Gehorsam, so kurz auch Zeit und Gelegenheit zu würklichen Ausübungen sind, lassen dies erwarten. Nicht weniger kömmt hier die Grösste von dem Gefühl seiner Armuth und Unwürdigkeit des Geistes, nebst der die Seele zerschmelzenden Demüthigung vor dem unendlich heiligen und zugleich so gnädigen GOtt, in Betrachtung. Die ganze plötzliche Ver-

Wir sangen hierauf ein paar Gesänge, wovon der letzte, meiner Meynung nach, ein ungemeiner Beweis war von des sel. Kingos hoher Kraft zu denken, und seine Meynung mit rührenden Redensarten auszudrücken, nemlich: Fürchte dich nicht mehr, o Seele u. s. w. 1) Es war ohne Zweifel bey dem siebenden Verse dieses Psalms, daß er in heftige Thränen ausbrach, wobey ich, da der Vers ausgesungen war, inne hielt und fragte, was die Ursache einer solchen besondern Bewegung bey ihm sey? Er antwortete mir, es seyn keinesweges Thränen des Kummers oder der Betrübniß, sondern einer innerlichen Freude; seine Seele sey so voll himmlischen Trosts und Freude, daß er es nicht ausdrücken könnte; welches zu hören mir eine ungemeine grosse Freude war. Ich pries den HErrn dafür in meinem Herzen, und erinnerte ihn zugleich, daß er, je ein gewisseres Kennzeichen von dem Gnadenreiche JEsu in seiner Seele, welches in Gerechtigkeit Friede und Freude in dem heiligen Geiste bestünde, dies sey, desto zuversichtlicher könne er daraus auf sein unausbleibliches Loos und Erbe im Reiche der Ehren schliessen, und den ihm in diesem Leben davon geschenkten Vorschmack, als die Früchte, ansehen, welche die Kinder Israel von den Produkten des Landes Canaan schon in der Wüste zum voraus zu sehen bekamen, welches sie sowol daran erinnerte, daß sie nicht entfernt wären, als auch sie anlocken sollte, mit desto grösserer Lust und Muth es einzunehmen. Ich setzte auch noch dazu, daß er bereits sähe, wie weit die Freude des Himmels alles natürliche Gefühl derselben in diesem Leben überträfe, da er sie nicht ohne Thränen empfinden könnte, welche doch in der Ewigkeit weit von dem Genusse der Freude entfernt wären. Er antwortete: Ja, GOtt wird abtrocknen alle Thränen aus meinen Augen. Als der Gesang ausgesungen war, sagte ich, wir wollten nun, nachdem wir beyde vor GOtt geredet und hierauf unsere

Stimme

Veränderung des Sünders, der Anblick des Todes, und die Freude der Begnadigung pflegt diese letztere Situation der Seele mächtig zu unterstützen.

1) Dieser und die nachher genannten sind Dänische Gesänge.

Stimme erhoben hätten, GOtt zu preisen, nach der Erlaubniß, die uns von unserm Vertreter und Fürbitter gegeben sey; in JEsu Namen mit GOtt im Gebete reden. Hierauf kniete ich nieder und er zugleich mit mir, und thaten, so weit der Geist des Gebets mir Kraft zu denken und zu reden gab, ein Gebet, welches sich in aller Absicht sowol auf seinen vorigen, als gegenwärtigen Zustand paßte. Ich versiegelte es mit dem gewöhnlichen Kirchengebete: Wir danken dir HErr GOtt himmlischer Vater, daß du uns deinen eingebohrnen Sohn gesand hast 2c. wie auch mit dem heiligen Vater unser; worauf er mir herzlich dankte und sagte, daß es eben dergleichen wäre, woran seine Seele erinnert zu werden und sie durch Gottes Barmherzigkeit zu geniessen sich sehnte. Ich nahm hierauf, da es spät gegen Abend war, Abschied von ihm, und befahl ihn Gotte und dem Worte seiner Gnade, welche mächtig wäre, ihn bis ans Ende zu erbauen und zu bevestigen.

Am Dienstage darauf, den 28sten April, welches sein Todestag, und, wie ich gewiß versichert bin, auch der Tag seiner ewigen Erlösung war, kam ich des Morgens gegen 6 Uhr zu ihm. Ich fragte ihn sogleich, wie er die Nacht über sich befunden habe. Er antwortete: Recht wohl; ich habe recht gut geschlafen. Ich versicherte ihm, daß mir dies sehr angenehm zu hören sey; denn wenn der Leib seine gehörige Ruhe gehabt habe, so wäre das Gemüth desto munterer und also die Seele desto ungehinderter, sich zu der bevorstehenden Auswanderung zu bereiten. Der fromme GOtt, setzte ich hinzu, gönnte ihm gern solche Ruhe, da ich gewiß wäre, daß seine Seele in GOtt ruhete, und er also denken könne, wie die Braut Christi im 5 Kap. 2 V. des Hohenliedes sagt: Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Ich bat ihn, dabey zu bedenken, welcher gesegneter und herrlicher Tag dieser Tag für ihn seyn würde, der letzte seines Jammers und seines Gefängnisses, aber der erste und ewigwährende seiner völligen Befreyung und Seligkeit, die gar mit keiner Nacht, weder im moralischen noch im natürlichen Verstande abwechseln, sondern wo der HErr selbst und das Lamm sein Licht

ewiglich

wiglich seyn würden. Daher könne er nun, da er von dem irdischen Tage Abschied nehme, zugleich aller Eitelkeit und Jammer, aller Verführung und Aergerniß, welche unter der Sonnen vorgehen, Abschied geben, und davon denken, wie Moses zu den Kindern Israel sagte, welche erschracken, als sie die Aegypter, ihre Feinde, sahen, welche sie verfolgten: Diese Aegypter, welche ihr heute sehet, sollet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Wir fiengen da von neuem eine geistliche Unterredung an, welche wir mit Singung einiger Kirchengesänge beschlossen, worunter er selbst das Lied anmerkte: O JEsu, gehst du deinen Weg u. s. w. und sich in dem Gesangbuche, welches ich ihm gab, um auf dem Wege zum Schaffotte darinn zu lesen, ein Zeichen dabey gemacht hatte. Eben so fand ich, daß er bey dem 15ten Verse in dem Passionsliede: Brecht hervor ihr tiefen Seufzer, welcher so anfängt: Schreib dich, JEsus, in mein Herze rc. das Blatt eingeschlagen hatte. Ich zweifle daher nicht, daß er sich desselben wie des vorigen zur Unterhaltung seiner Andacht auf dem Wege bedienet habe. Ich ermunterte ihn darauf, noch erst zu beten, so wie des Abends vorher, da er demüthig mit mir auf die Erde niederkniete, und das, was ich ihm sagte, und sich auf die höchstwichtigen Umstände dieses Tages bezog, mit aller Zueignung und mit den meinigen vereinten Thränen anhörte. Als ich nun auf die vorige Weise mein Gebet beschlossen hatte und aufstehen wollte, so bat er noch zuvor um Erlaubniß, selbst auch sein Gebet zu thun, welches ich auch mit einem innern herzlichen Wohlgefallen und Vergnügen ihm erlaubte, und darauf mit eben so groser Verwunderung als Freude hörte, wie der Geist der Gnade und des Gebets ihn recht beredt machte, da seine Gedanken und Ausdrücke, wie ich gewiß merken konnte, nicht zum voraus überdacht waren, sondern so, wie seine gegenwärtigen Empfindungen, und die eine Rührung, welche von der andern veranlaßt war, sein Gemüth erweckte, ohne einiges eiteles Wortgepränge, mit Salbung des Geistes der Gnade, hervorkamen. Sie waren aus den Sprüchen der heiligen Schrift genommen, und ich wünschte, Zeit und Gelegenheit gehabt

zu haben, das aufzuzeichnen, was er sagte, welches nicht leere Worte, sondern Kraft waren. Doch erinnere ich mich des Hauptinhalts vom Anfange bis zum Ende, welcher darinn bestund, daß er zuerst GOtt herzlichst und demüthigst für seine bewiesene Wohlthaten Dank sagte, wohin er seine fromme Erziehung in der Gottesfurcht und in der Zucht und Vermahnung zum HErrn rechnete, nebst so vielen theuren Erinnerungen, welche Gottes züchtigende Hand an ihn habe ergehen lassen, so manche Beweise seiner Gnade und seiner Vorsehung, und vornämlich, daß GOtt ihn zu allerletzt mit so väterlichem Herzen gesucht und ergriffen habe. Dabey bekannte er mit den lebhaftesten Ausdrücken, welche von seinem gebeugten und bußfertigen Herzen zeugen konnten, seine grosse Undankbarkeit, Nachläßigkeit, Unachtsamkeit und Ungehorsam, bey allen eben gemeldeten Umständen. Doch gab er dabey zugleich die vollkommene und starke Versicherung zu erkennen, die er hatte, durch Christi Blut, welches ist die Vergebung der Sünden, Erlösung gefunden zu haben; und hier erklärte er sich sowol in Ansehung der Versöhnung Christi, als in Ansehung der Zueignung, die er sich im Glauben von allen Wohlthaten JEsu machte, so weitläuftig, daß es nicht möglich war, sie alle zu behalten; allein dieß ist genug, daß sein Ausdruck lebendig und seine Worte schriftmäßig waren. Hierauf fieng er an, als einer, der da wußte, daß er Gnade und Erhörung gefunden hatte, ein Gebet für andere zu thun, für die Kirche Gottes, für den König und das Land, für alle verirrte Seelen, für die er den barmherzigen GOtt herzlich bat, daß er sie zur Kenntniß der Wahrheit und zum bessern Wege bringen wolle; zuletzt bat er GOtt um Gnade wegen alles dessen, was er andern zuwider gethan hatte, und bezeugte, daß er ein versöhnlich Herz gegen alle habe, die ihn beleidigt hätten. Er beschloß sein Gebet mit einem innigen Danke für den Lehrer, den er ihm in seinem Gefängnisse gesandt habe 1) u. s. w. Hierauf las er das Va-

ter

1) Meine Leser werden es mir verzeihen, daß ich die Ausdrücke nicht anführe, deren er sich bediente. Die Bescheidenheit und die gebührende Erkenntniß meines Unvermögens, ohne die Kraft Gottes, erlauben es nicht.

ter unser, und es war merkwürdig, wie lebhaft ich seinen Geist und Gedanken, nachdem er so lange gebetet hatte, selbst so nahe vor seiner Todesstunde, fand. Er war im Stande, mit seinen Begriffen und seiner Andacht bey einem jeden Worte sich aufzuhalten, welches er in diesem Gebete aussprach. Dies gab er theils dadurch zu erkennen, daß er es sehr langsam las, theils durch seine Zusätze. Als er an die andere Bitte kam: Dein Reich komme, so setzte er hinzu, Ja, nun kömmt es bald, und äußerte dadurch sein Verlangen nach dem Reiche der Ehren: und da er die fünfte Bitte las: Vergieb uns unsere Schuld ꝛc. ꝛc. sagte er dabey folgendes: Ja, du weist mein GOtt und Erlöser, du, der du mein und aller Menschen Herz kennest, wie ganz frey mein Herz durch deine Gnade von allem Hasse und Grolle gegen jedermann ist, wer es auch sey, sondern daß ich allen alles Wohl wünsche und gönne, sowol zeitlich, als ewig. Als er nun ausgebetet hatte, stunden wir auf, und ich sagte ihm, daß, wie er nun wie Jakob, der mit dem Engel kämpfte, geweint und gebetet habe, (denn was er bat, sprach er unter vielen Thränen, sonderlich das, was die erstgenannten Gedanken in seinem Gebete anbetraf,) so habe er auch nun, wie Jakob, GOtt selbst überwunden, der gewiß sein Weinen gehört, und sein Flehen angenommen habe, und nun werde bald der letzte selige Sieg erfolgen. Er ward hierauf von den Ketten befreyet, welche in der Mauer vest waren, und zog die Kleider an, die er den Tag anhaben wollte, ließ sich ein Schälchen Kaffe geben, und aß ein wenig von einem Kringel. Hernach gieng er mit mir auf und nieder, welches er vorhin nicht gekonnt hatte. So oft ich ihn über seine Gemüthsverfassung fragte, blieb er dabey, sein Herz sey voller Ruhe und unerschrockener Erwartung des Todes. Er fragte mich auch, worüber ich mich sehr verwunderte, da es seine grosse Gelassenheit zu erkennen gab, wie weit die Malefikanten auf der Richtstätte entblößt würden, um die Strafe auszustehen, indem er nicht zweifelte, daß ich schon andern in dergleichen Umständen beygestanden hätte. Ich bejahte dies, und beantwortete, wiewol sehr ungern, seine Frage, so

 viel

viel ich gesehen, und ihn unterrichten könnte, da er zum voraus versichert hatte, er sehe mit Stephanus den Himmel offen. Kurz darauf ward die Thüre geöfnet, und ein Offizier trat herein, welcher mich bat, voran zum Richtplatze zu fahren, weil itzt der Malefican sollte ausgeführet werden. Ich befahl ihn darauf dem allmächtigen und getreuen GOtt, der sowol willig als mächtig sey, ihn bis zur letzten Stunde zu stärken; worauf er mich sehr liebreich umfieng, und wir uns so lange von einander trennten, bis er nach mir auf den Richtplatz kam. Ich empfieng ihn daselbst mit den Worten, daß wir uns auf seinem letzten Kampfplatze wieder antrafen, wo er zu seinem letzten Feinde, dem Tode, sagen könne, was David zu den Philistern sagte, daß er herzukomme in dem Namen des HErrn Zebaoth, ja in dem Namen des HErrn JEsu, da er nicht allein den Tod, sondern auch die Hölle überwinde, welche beyde wehrlos gegen ihn wären, der nun in JEsu völliger Rüstung stünde. Dieser sein getreuer Freund habe nun abermals in der letzten Noth mich zu ihm gesandt, um ihm wissen zu lassen, an welche theure Verheissung er sich zu halten habe, nemlich, daß er bey seinen Freunden sey alle Tage bis an der Welt Ende. Er antwortete: Er ist mit mir auf dem Wege hieher gewesen. Woher ich Anleitung nahm, zu sagen, wie er nicht mit ihm auf dem Wege seyn sollte, da er in seinem Herzen wohne, er, der gesagt habe: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, und dich mit deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durch das Wasser gehest, da will ich bey dir seyn. Er dürfe also mit gleicher Getröstung, wie David, sagen: Ich fürchte kein Unglück, denn du HErr, bist mit mir, dein Stecken und Stab tröstet mich. Sodann gieng ich mit ihm hinauf zum Schaffotte, wo ich ihn auf der Treppe an die Leiter erinnerte, die Jakob im Traume sah, welche bis an dem Himmel reichte, und worauf Gottes Engel auf und nieder stiegen. Er könne gewiß versichert seyn, daß nun auch bey diesem letzten Aufsteigen die heiligen himmlischen Geister unsichtbar gegenwärtig wären, um ihn zum letztenmale hier auf Erden zu begleiten,

gleiten, und sogleich seine Seele zu empfangen, wenn sie aus dem Leibe gienge, um sie in Abrahams Schoos zu tragen, und sie zu jener friedvollen Versammlung vieler tausend Engel zu führen, welche in weit grösserer Menge ihn dort umgeben würden, als das Gewimmel von Menschen, die er itzt um sich sähe, worunter er doch versichert seyn könne, einige Rechtschaffene zu finden, welche in ihren Gebeten mit ihm stritten, welches alles er, nebst dem übrigen, was mir Gottes Geist zu seiner Ermunterung sagen half, mit vollkommner Zueignung annahm, und als er noch auf dem Schaffotte stund, sagte, daß seine Seele ganz ruhig und unerschrocken vor dem Tode sey. Ich erwiederte ihm, daß er auch nach der vorhergegangenen reichen Begnadigung von GOtt die stärkste Ursache zu solcher Gemüthsruhe habe. Um ihn noch mehr aufzumuntern, freymüthig und mit ruhigem Geiste sein Urtheil verlesen anzuhören, und die darauf folgende Zerbrechung seines gräflichen Wapens anzusehen, erinnerte ich ihn an den segensreichen Trost, den JEsus in seinem Evangelium ihm schon habe verkündigen und im heiligen Abendmahl versiegeln lassen, daß er schon vor Gottes Gerichte frey gesprochen und um Christi willen gerechtfertiget sey; denn dieser sein und aller Welt Richter habe ihm sagen lassen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Ja, antwortete er darauf, sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt. Als hierauf das Urtheil verlesen und das Wapen zerbrochen war, stellte ich ihm vor, wie vergänglich und hinfällig die Herrlichkeit der Welt sey, welche eigne Schuld und fremde Macht leicht zernichten kann; allein dies sey nun sein gewisser und vester Trost und Versicherung, daß sein Name in das Buch des Lebens, ja, in JEsu durchborte Hände und Füße eingeschrieben sey, wo er ihn bald unauslöschlich werde geschrieben sehen, die Herrlichkeit, welche darauf erfolge, sey ewig unveränderlich; denn die Krone der Ehren sey, nach Paulus Ausdrucke, unvergänglich. Dies hörte er auch mit Stille und oft zu erkennen gegebenem Beyfall an, ja ich glaube, wenn er dazwischen, wie man mir nachmals erzählt hat, eins und das andere ge-

sagt hat, welches von seinem von der Erde abgesonderten und gen Himmel gekehrten Gemüthe zeugte, daß ich solches sehr wohl nicht mag bemerkt haben, da ich voller Eifer im Geiste war, um mit äusersten Kräften durch Gottes Gnade ihn zu ermuntern. Da ich nun, der Vorschrift des Kirchenbuchs zufolge, sein Glaubensbekenntniß forderte, und ihn auch fragte, ob er mit innerlicher Reue erkennte, und unter andern seine begangene groben Sünden, insbesondere das grobe Verbrechen gestünde, womit er GOtt so hoch erzürnt, und die Unterthänigkeit, Respekt und Ehrerbietung, die er seinem Könige schuldig sey, übertreten, und ganz bey Seite gesetzt habe, wofür er nun die ihm zuerkannte Strafe ausstehen solle, so antwortete er mit der sichtbarsten Demüthigung, Ja, und bat GOtt inniglich, daß er die Kraft des Blutes JEsu über den König und das Land zum Seegen wolle kommen lassen. Ich wiederholte diese Worte öffentlich zur Versicherung der Umstehenden, wovon vielleicht ein Theil, wie ich glaube, nicht mochte gemerkt haben, was er sagte, ungeachtet er es ganz frey aussprach; und nach einer kurzen Wiederholung der ihm vorhin aus dem Evangelium gegebenen Versicherung von der Vergebung der Sünde im Namen seines Erlösers, den er vorhin sowol als itzt zuletzt im Glauben, als den einzigen Grund seiner Seeligkeit bekannt habe, sagte ich, daß ich ihm zu seiner gleich bevorstehenden Himmelsreise den Paß ertheilen wolle, welchen GOtt selbst verfasset, und JEsus mit seinem Tode versiegelt habe, nämlich den Seegen des Herrn. Er nahm ihn mit den andächtigsten Mienen und entblößtem Haupte an, und ich schloß mit dem letzten Verse des Liedes: Von der Höh ist aufgegangen u. s. w. Nun bin ich froh und sehr erfreuet, und da die letzten Worte desselben so lauten: Amen, Amen, komm o milder, theurer JEsus u. s. w. Ich sagte darauf, daß er seinen Seelenfreund mit den Worten der Braut in der Offenbarung angerufen habe: Komm HErr JEsus, und er antwortete: Ja, siehe ich komme, und mein Gnadenlohn mit mir; so wohl bereitet sollte er seiner Seelen Bräutigam entgegen gehen. Sodann nahm ich ihn bey der Hand, und

führte

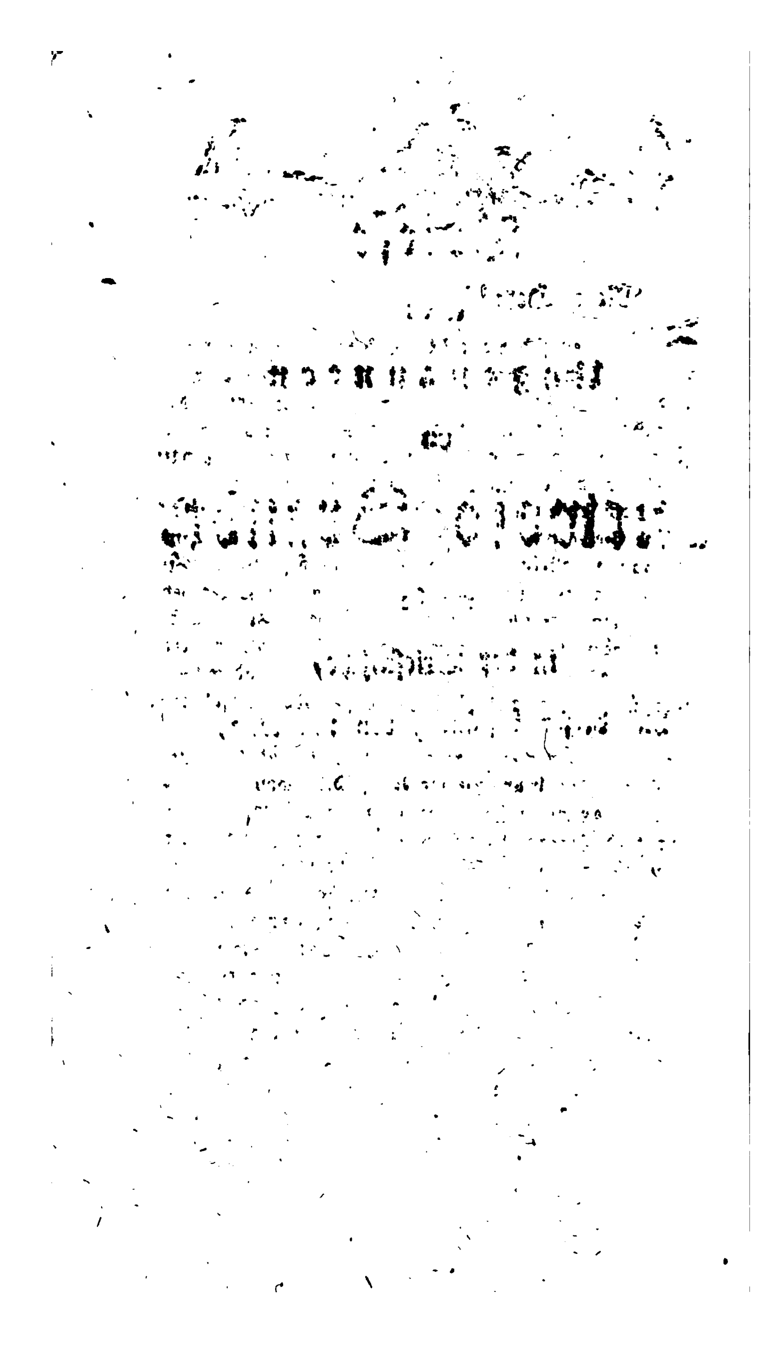
führte ihn zur Justiz, wo er selbst frey und hurtig seine Kleider abnahm, und sich ausziehen ließ. Als er hierauf sich niedergelegt hatte, trat ich von ihm, und erinnerte ihn an JEsu Liegen im Garten Gethsemane, mit dem Antlitz zur Erden gebeuget, wodurch er dies sein Liegen geheiliget, und durch die zugleich ausgesprochenen Gebete seinen Seufzern und Flehen, welche er itzt vor seinem himmlischen Vater ausschütten wolle, den Weg gebahnet habe; worauf er, mit bereits auf dem Blocke ausgestrecktem Haupte, deutlich sagte: JEsus Blut rufe für meine Seele. Indem ich ihm nun zurief, HErr JEsus dir lebe ich, HErr JEsus dir sterbe ich, und o du Lamm Gottes, das du trägst die Sünde der Welt u. s. w. stund er seine Strafe aus.

*) Wir bedauren sehr, daß der fließende und ungekünstelte Vortrag des Hrn. V. durch manche gar zu niedrige, und durch Gebrauch oder Nebenideen verächtlich gewordene Wörter, entstellt worden ist. Z. E. der Paß zur Himmelsreise. Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß sich dergleichen im Original sehr viel besser, als in der Uebersetzung, wird lesen lassen. Die Vergleichung der Lage Christi am Oelberg mit der Ausstreckung des Verurtheilten auf dem Blocke, hätten wir auch gern weggewünscht. Doch wie leicht vergißt man dies, über der Vortreflichkeit des Werks!

So endigte der aus einer rechtschaffenen und angesehenen Familie entsprossene, und in der Gottesfurcht und edlen Wissenschaften mit größtem Fleiße erzogene, mit den herrlichsten Naturgaben von GOtt versehene, zu hohen und ansehnlichen Würden, ja zum Grafenstand erhöhete, aber durch Verführung des Fleisches, durch Reizungen der Welt, und durch die List der Versuchung von Christi Wege und in der Folge auf manche sündliche Abwege verleitete, und endlich durch die wundervolle grose Gnade des treuen Hirten JEsu wieder aufgesuchte und errettete Enewold Brandt sein Leben. Der HErr lasse das, was ihm zu einem Exempel der Religionsverachtung geschah, andern, die ihm in seinen vorigen Irrthümern gleich gesinnet sind, zur Warnung dienen, und die Kraft, welche die Predigt des Evangeliums an seiner Seele geäusert hat, zu einer ungeheuchelten Bekehrung und lebendigen Versicherung einer seligen Ewigkeit gereichen, und alle, die noch im Leichtsinn dahin gehen, von dem göttlichen Ursprunge des gebenedeyeten Worts überzeugen, welches ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. allein nach JEsu eignen Worten am jüngsten Tage alle die richten, das ist, verdammen wird, die JEsum verachtet, und sein Wort nicht aufgenommen haben. Joh. 12, 48.

Briefe

Briefe
eines
Ungenannten
an
Enewold Brandt,
welche
in der Brieftasche,
die dieser beständig bey sich trug,
gefunden worden sind.





Mein Herr!

Sie werden sich vielleicht wundern, über eine Sache von solcher Wichtigkeit, einen Brief ohne Unterschrift zu erhalten, und zwar von einem Freunde, der Ihnen bey anderer Gelegenheit geradezu die Wahrheit gesagt hat; allein die Zeiten, in denen wir itzt leben, verstatten nicht, daß man sich, vielleicht ohne Nutzen, einiger Gefahr aussetze.

An den beyden letzten Cour-Tagen habe ich zu Hirschholm eine Gelegenheit gesucht, Ihnen ein paar Worte ins Ohr zu sagen; allein es ist mir nicht möglich gewesen. Sie hätten es bemerken können, wenn Sie darauf Acht gegeben hätten: allein ich fand Sie mit einem andern Gegenstande so sehr beschäftigt, daß ich mich Ihnen nicht genug nähern konnte, um Sie darauf aufmerksam zu machen: und ich hielt es nicht für rathsam, ausdrücklich nach Hirschholm zu fahren, um Sie zu sehen.

Einmal, mein Herr, haben Sie gezeigt, daß die Ehre Ihres Herrn Ihnen am Herzen lag. Man wollte damals behaupten, daß weder Eifer noch Ergebenheit, sondern Eifersucht und Eigennutz die Triebfedern Ihrer Handlungen gewesen wären, indem Sie gehoffet, dem Grafen H.— wenn es Ihnen gelänge, ihn zu stürzen, in der Gunst und dem Ansehen, worinn er stand, zu folgen. Gleichwol trauete damals die größere Anzahl Ihnen edlere und uneigennützigere Absichten zu. Vielleicht haben die unmittelbaren Folgen dieser Handlung auf Sie einen so starken Eindruck gemacht, daß Sie keine ähnliche mehr wagen dürfen. Unterdessen hat doch der Ausgang gezeigt, daß Ihr damaliges Unglück Ihnen eher vortheilhaft als nachtheilig gewesen ist. So bilden Sie sich denn nicht ein, mein Herr, daß dieses alles bloß eine Wirkung des Zufalls sey; eine mächtige Hand

hat

hat diese Sache geleitet. Ich weiß nicht, was für einen Begriff Sie sich von GOtt machen, ob Sie überhaupt einen GOtt glauben, oder ob Sie bloß ein Fatum Stoicum annehmen. Es würde überflüßig seyn, über einen so wichtigen Punkt sich hier mit Ihnen in einen Streit einlassen zu wollen. Die Zeit wird kommen, da Sie werden durch die Erfahrung überzeugt werden, daß ein GOtt ist, der alles sieht, der alles weiß, der alles regieret, und der früh oder spät die Tugend belohnt und das Laster bestraft.

Es kömmt itzt nicht darauf an, Sie zu bekehren; sondern bloß Sie zu Erfüllung Ihrer Schuldigkeit zu bringen, welches nichts anders ist, als wozu sich ein jeder über den Pöbel erhabener Heide gegen seinen König, sein Vaterland, sich selbst und seine Familie für verpflichtet hält, und wozu selbst die heidnischen Gesetze einen jeden Unterthanen und einen jeden Menschen, der für einen Mann von Ehre gehalten seyn will, verpflichten.

Sie sehen, mein Herr, auf welche Art man Ihrem Könige und Wohlthäter begegnet. Sie sehen die Unanständigkeiten, die unter Ihren Augen vorgehen, und an denen Sie nur zu sehr Theil nehmen. Sie sehen im Königreiche das oberste zu unterst gekehrt. Gehen Sie in sich, kommen Sie wieder zu sich selbst, und Sie werden nicht lange unschlüßig bleiben. Ist es wahr (und es ist es nur als zu sehr) daß das Leben Seiner Majestät in Gefahr sey, und daß man vielleicht wenigstens gegen seine Freyheit alle Anstalten macht, so wissen Sie es gewiß. Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, wie die Nation hierüber denkt, und daß man früh oder spät von Ihrer Hand das Leben und die Freyheit dieses Fürsten fordern wird, von Ihnen, der Sie um Ihn sind, der Sie alles sehen und wissen. Sie werden früh oder spät mit Ihrem Kopfe dafür stehen müssen. Sorgen Sie für Ihre Sicherheit, ich beschwöre Sie darum bey der Freundschaft, die ich für Sie und für Ihre Glückseligkeit habe; Sie können es ja. Aus der Neigung dieses Fürsten, von einem Orte und einer Gesellschaft, die ihm übel begegnet, sich zu entfernen, und aus Seinem Widerwillen dahin zurück zu kehren, sehen

Sie

Sie es ja deutlich, daß er diese üble Begegnung empfindet. Er wird einstens Sich von Ihnen losreissen, oder durch irgend eine glückliche Begebenheit aus Ihren Händen gezogen werden, und wie wird es Ihnen alsdenn gehen? Ist es nicht besser, daß Sie Ihren Kopf in Sicherheit setzen, indem Sie zugleich Ihre Schuldigkeit thun, und auf einem vesten und ruhmwürdigen Grunde Ihr Glück aufführen, welches Sie alsdann nur Ihrem Eifer, Ihrer Treue und Ergebenheit für den König werden zu danken haben, der Sie mit Gütern und Ehren überhäufen, und nach den Gesinnungen der Nation doch nie genug für Sie thun wird. Sie und Ihr Glück hängen lediglich von dem Eigensinne eines Elenden ab, der früh oder spät Sie stürzen wird, sobald er Sie nicht mehr braucht; itzt bedient er sich Ihrer, wie jener Affe der Katze, Sie selbst müssen es, glaube ich, wenn Sie sich nicht selbst täuschen, schon mehr als einmal bemerkt haben.

Wenn der König eines Tages in die Stadt kömmt, so machen Sie es so, daß Seine Majestät sich nach dem Schlosse verfüge, und bereden Sie Ihn, daß Er einen oder zween seiner getreuen Diener vor sich kommen lasse, um Ihm wegen der zu ergreifenden Maasregeln mit ihrem Rathe an die Hand zu gehen. Unglücklicher Weise ist die Anzahl derselben nur klein, und vielleicht auf ein oder zwo Personen herunter gebracht; denn man hat sorgfältiglich die besten Köpfe des Königreichs entfernt. Sie werden diese Personen nicht errathen, ohne daß ich sie Ihnen nenne. Standhaftigkeit, Redlichkeit und Erfahrung, sind die Eigenschaften, an denen Sie sie erkennen müssen. Ich könnte sie Ihnen nennen, allein ich thue es nicht, damit Sie nicht etwa glauben, als sey mein Eigennutz dabey mit im Spiele. Unterdessen muß ich Ihnen doch sagen, es ist weder Herr — — noch Herr — —; beyde verabscheuet die Nation in gleich hohem Grade. Ihr Kopf steht darauf, daß Sie diesen Rath, den ich Ihnen als ein Freund und als ein treuer Diener des Königs gebe, annehmen. Folgen Sie ihm nicht, und verletzen die Ihrem Könige und Wohlthäter schuldige Treue: so können Sie versichert seyn, daß es Ihnen Ihr Leben, Ihre

Ehre,

Ehre, und alles, was einem ehrlichen Manne am liebsten ist, kosten wird, ohne daß Sie jemand bedauere. Handeln Sie hingegen nach den Vorschriften Ihrer Pflicht, und erretten den König aus den ruchlosen Händen, in welche Seine Majestät gefallen ist, so können Sie versichert seyn, daß es keine Art von Hoheit und Glück giebt, auf die Sie sich nicht Rechnung machen könnten, und zwar mit einstimmigem Beyfall aller getreuen Unterthanen des Königs.

Sie werden vielleicht die Parthey ergreifen, diesen Brief Ihrem Struensee zu zeigen, um ihm dadurch einen Beweis der Treue, die Sie ihm vielleicht mit Hintansetzung der Ihrem Könige schuldigen Treue geschworen haben, zu geben, und ihn dadurch zu bewegen, daß er dem Ehrgeitze der Frau —, — einige neue Vortheile bewillige, und er wird dies vielleicht thun, und Sie betrügen, um sie noch einige Zeit in seinem Netze zu behalten. Hat man aber nur erst den König aus dem Wege geräumt, so seyn Sie versichert, Sie werden unglücklich werden, und vielleicht wirft man gar die Schuld auf Sie.

Ich sage Ihnen hiemit, daß Sie mit Ihrem Kopfe für die Person des Königs stehen sollen: Sie sind beständig um Seine Majestät, Sie begleiten Ihn aller Orten hin, Seine Person ist Ihnen anvertraut. Und damit Sie sich nicht etwa mit der Unwissenheit entschuldigen mögen, so versichere ich Ihnen bey meiner Ehre, daß in diesem Falle der Aufsatz zu diesem Briefe zu seiner Zeit und gehörigen Orts gegen Sie zum Zeugniß vorgewiesen werden soll; und damit Sie sich hierinne nicht irren, so erinnern Sie sich des Petschafts, worinn die Anfangsbuchstaben meines Namens stehen, und das gleichfalls gegen Sie aufgewiesen werden wird.

Das Leben und die Gesundheit des Königs sind nebst dem Wohl Ihres Vaterlandes in Ihren Händen. Betragen Sie sich, wie Sie es vor Ihren sämmtlichen Mitbürgern, ich will nicht sagen vor GOtt, (weil ich nicht weiß, was für einen Begriff Sie sich von GOtt machen, ob ich gleich aus einer Unterredung, die wir vor einiger Zeit einmal in Ihrem Zimmer auf Christiansburg, und ein ander-

mal

ial zu Hirschholm zusammen hatten, schliessen muß, daß Sie nicht den Begriff von ihm haben, den Sie doch haben ollten,) zu verantworten gedenken.

Sie sehen wohl, ich fürchte mich nicht, Sie möchten errathen, wer ich bin. Auf allen Fall kann ich Ihnen versichern, daß, wenn Sie sich so betragen, wie ich es von Ihrer Geburt erwarte, Sie finden werden, ich sey Ihr treuster und ergebenster Freund.

Den 8ten Julii 1771.

Wohlan, mein Herr! meine Prophezeihung ist eingetroffen; Sie empfinden schon die Wirkungen Ihrer unerlaubten Aufführung. Sie sind gegen Ihren König und Wohlthäter treulos gewesen, andre gehen treulos mit Ihnen um. Man hat es mit Ihnen gemacht, wie der Affe mit der Katze. Man hat Sie hinter das Licht geführt, und anitzt, da man Sie dahin gebracht hat, daß man mit Ihnen machen kann, was man will, hält man sich über Sie auf; man wird Sie ehester Tages mit Verachtung fortschicken, und damit Sie nicht ausplaudern können, vielleicht auf die übrige Zeit Ihres Lebens Sie einsperren, oder auf eine oder die andere Art in die andere Welt schicken. Eine würdige Belohnung Ihrer Verrätherey, Ihrer Zaghaftigkeit, und Ihrer niedrigen Handlungen. Ich habe Ihnen, mein Herr, in meinem Briefe vom 8ten Julius alles dieses vorausgesagt. Seitdem ist die Freundschaft, die ich für Sie hatte, und von der ich Ihnen die ungezweifeltsten Proben gegeben, gar sehr erkaltet. Sie verdienen nicht, daß sie fortdauere, da Sie unfähig gewesen sind, einem guten Rathe zu folgen, noch das zu thun, was Ihre Ehre und Ihre Pflicht von Ihnen verlangen. Sie haben Ihre schändliche Lebensart lieber fortführen wollen. Hätten Sie damals meinem Rathe gefolgt, so würden Sie den König in Freyheit gesetzt, und, indem Sie ihn gerettet, einen unsterblichen Ruhm erworben haben. Sie hätten die Pflichten eines guten Unterthanen, eines

go=

getreuen Dieners, und eines ehrlichen Mannes, ein Genüge gethan. Sie hätten sich nicht nur den Beyfall aller Ihrer Mitbürger ohne Ausnahme, sondern auch des ganzen Europa erworben. Alle würden sich vereint haben, um Ihnen Gnadenbezeugungen, Belohnungen und Vorzüge zu verschaffen, die Ihrer Treue würdig gewesen wären, und mit dem Ihrem Könige und Vaterlande geleisteten Dienste in Verhältniß gestanden hätten. Und wahrlich! nie hätte jemand sich mehr um eine Belohnung verdient gemacht, als Sie. Anizt hingegen verabscheut man Sie im ganzen Königreiche und in allen Ländern, denen Sie zum Spott und zum Greuel geworden sind. Man hatte auf Ihre Treue gerechnet, auf Ihre Liebe für den König und Ihre Pflichten; allein man hat sich höchlich geirrt: Nunmehr werden Sie auch dafür gestraft; im ganzen Königreiche stehen Sie in dem schändlichsten Rufe, und Ihr Name wird mit Entsetzen genennt; am Hofe hält man sich über Sie auf, man speist Sie mit leeren Worten ab, man zeigt Ihnen in der Ferne eine phantastische Hoheit, man kitzelt Sie mit dem leeren Gräflichen Titel, der ein ewiges Denkmal Ihrer Untreue, Ihrer Schwäche, Ihrer Niederträchtigkeit, und Ihrer schändlichen Aufführung seyn wird: Da inzwischen ein Struensee dem Könige, dem königlichen Hause und allen Rechtschaffenen Hohn spricht, nicht, weil sie ihn beleidigt haben, sondern um seine unumschränkte Macht sehen zu lassen, alles Ansehen an sich reißt, sich zum Herrn der Regierung, der Geschäfte, des Königreichs, und des Königs macht, den er vor der ganzen Welt entehret, mit den Finanzen als unumschränkter Herr und gegen alle Ordnung schaltet; Er, der Elende, der sich seinem Oberherrn hat gleich stellen dürfen, indem er, durch eine von ihm selbst paraphrasirte Cabinetsordre, seiner Unterschrift dasjenige Ansehen ertheilen lassen, das, nach den Grundsätzen des Königreichs, nur der Königlichen Unterschrift zukömmt. Ihre Niederträchtigkeit und unerlaubte Aufführung ist ihm behülflich gewesen, sich so hoch zu schwingen; Sie allein hätten ihn daran verhindern können; und folglich werden auch Sie allein dafür büßen. Er begeht Verbrechen

rechen und Meuchelmorde, allein er thut es nur zu regie-
en: Sie aber tragen durch Ihre Niederträchtigkeit und um
en Befehlen eines Cromwel, der seinen sträflichen Absich-
en und seiner Sicherheit das Leben Ihres Königs tausend-
nal aufopfern wird, zu gehorchen, hierzu das Ihrige bey.
Anstatt Seine Majestät von allem, was Sie besser als irgend
in anderer (denn Sie sind ja scharfsichtig genug, wenn es
auf Ihren gegenwärtigen Vortheil ankömmt) sehen und wis-
en, zu benachrichtigen, helfen Sie diesem Dieterich Schlag-
eck, sich des Königlichen Ansehens anzumaßen; Ihren Ober-
herrn unter der Vormundschaft zu halten: Ihn in den Au-
en Seiner Unterthanen herunter zu setzen, damit die unaus-
löschliche Liebe der Unterthanen dadurch ausgelöscht, oder
wenigstens verändert werde; und endlich, wie jedermann sagt,
sogar Ihm übel zu begegnen.

Sie, der Sie alles dieses Unglück verhindern und den
König aus den Händen eines Nichtswürdigen retten können,
und es nicht thun, Sie allein müssen dafür zur Rechenschaft
gefordert werden, und Sie sind strafbarer, als der Verrä-
ther selbst; und glauben Sie, so gewiß, als ein GOtt ist, Sie
werden früh oder spät dafür mit ihrem Kopfe bezahlen.

Sie sehen, wie verkehrt die Geschäfte getrieben werden:
man stößt alles über den Haufen; man wirft alles unter ein-
ander; man verwirrt alles mit einer Unbesonnenheit, die
ohne Beyspiele in der Geschichte ist; man entfernt die ehr-
lichsten Leute im Königreich, die lange Zeit und mit Treue,
ohne Vorwurf, und ohne, daß der Neid sie hätte antasten
dürfen, gedient haben. Man jagt Sie schändlicher Weise
fort, so bald sie sich auf die verderblichen Projekte dieses
Doktors nicht einlassen wollen, oder man ihre Rechtschaf-
fenheit fürchtet. Man besetzt ihre Stellen mit Elenden,
die keine Kenntniß des Landes noch Wissenschaft von dem
Zustande der Sache haben: die den Theil der Reichsgeschäfte,
welchen sie über sich nehmen, niemals studirt haben: mit einem
Worte, Leute, von denen man sich niemals träumen lassen,
daß sie die ersten Anfangsgründe der Regierung inne hätten.

Ich bitte Sie um Gottes willen, was soll das bedeuten, daß man an die Spitze des Finanzwesens einen — —, einen — — Professor der Mathematik zu Liegnitz, der Dännemark kaum auf der Karte zu finden wußte, einen — — setzt. Und diesen Leuten giebt man 3000 Rthlr. des Jahrs, läßt mittlerweile andere, die 40 bis 50 Jahre und länger ohne Vorwurf gedienet haben, Hungers sterben; allein diese waren nicht fähig, ihren König und ihr Vaterland zu verrathen, noch sich zu Beförderung tumultuarischer und verderblicher Absichten brauchen zu lassen. Gleichwol dürfen jene Unwissende auf ihre Schultern eine Last nehmen, unter welcher zu allen, vornämlich aber in diesen unglücklichen Zeiten, der unerschrockenste Mann von Fähigkeit und Erfahrung erzittern würde; allein freylich kennt dieser letztere die Gefahr, und darf und will nicht das Wohl des Staats noch seinen guten Namen aufs Spiel setzen: da hingegen die andern nichts zu verlieren haben, und die unglücklichen Folgen ihrer Unfähigkeit und Unwissenheit nicht gewahr werden.

Sie sehen, mein Herr, daß der Nation diese schlechte Regierung nicht unbekannt ist, daß sie sie empfindet, und daß die Folgen derselben im Stande sind, sie bis zum Aeussersten zu treiben; Sie sehen dies um so viel deutlicher, da sie dies schon öffentlich zu erkennen giebt und ihr Mißvergnügen unverholen zeigt. Sie wissen es, mein Herr, und verbergen es vor dem König; Sie, den Sie allein zum Könige kommen: denn der Zugang zum Throne ist vor die übrigen Unterthanen verschlossen. Sie allein können dem Könige von der höchst gefährlichen Lage Nachricht geben, worinn nicht allein Se. Majestät sich befinden, sondern auch Seine Reiche, von denen die unerhörte Gleichgültigkeit, welche man gegen diese wackern und getreuen Unterthanen hat und bezeigt, Ihm das eine vielleicht bald abwendig machen dürfte; so daß in kurzer Zeit alles ohne Rettung verloren seyn wird, wenn Se. Majestät fortfahren, solchen bösen Rathschlägen Gehör zu geben.

Sie sehen, mein Herr, wie die auswärtigen Angelegenheiten betrieben, und durch die Cabale und durch die Ungeschicklich-

schicklichkeit unsers grossen Cabinetsministers, der die Verwegenheit hat, sich darein zu mischen, verwirrt werden: so, daß der Dänische Name eine Schande geworden ist.

Sie sehen und wissen, wie Se. Excell. unser grosser Premier-Minister, der Graf von Struensee, unumschränkt mit unsern Finanzen, dem reinsten Blute der armen Unterthanen, schaltet.

Sie, mein Herr, sind ein Däne, von adlicher Geburt, beym Könige, dem Sie und Ihre Familie so viel Wohlthaten zu danken haben, beliebt, und Sie schweigen! Erröthen Sie nicht, und sind Sie nicht in ihrem Gewissen überzeugt, daß Sie selbst das erste Opfer eines solchen Betragens, das Sie hätten verhindern oder tausendmal wieder gut machen können, seyn werden?

Sollten Unruhen oder ein Aufruhr entstehen, (welches GOtt in Gnaden verhüte!) an wen würde ein aufgebrachtes Volk sich wol halten? Würde es sich nicht an Sie halten, der Sie wenigstens eben so strafbar, als Struensee sind, und setzen Sie demnach nicht durch eine einem ehrlichen Manne so unanständige Aufführung Ihr Leben früh oder später in Gefahr?

Gehen Sie in sich, und kehren Sie zu Ihrer Pflicht zurück, ich beschwöre Sie darum bey der Asche Ihres Vaters, den Sie nicht gekannt haben, bey den Thränen Ihrer tugendhaften Mutter, die vielleicht schon im voraus über Ihrem Leichnam weint, was noch mehr ist, bey den Thränen, die vielleicht eines Tages der König und das Königliche Haus und Ihr trostloses Vaterland über Sie vergiessen werden, und itzt schon vergiessen.

Sie fürchten sich nicht, mit dem Minister-Doktor, Ihres persönlichen Eigennutzes wegen, sich zu veruneinigen; allein Sie sind niederträchtig genug, durch ein Geschenk von 10000 Thalern, die er dem Könige und dem Volke entwendet, um sie Ihnen zu geben, sich versöhnen zu lassen. Erröthen Sie nicht vor einer solchen Niederträchtigkeit? Fürchten Sie sich denn wol mehr vor diesem Manne, wenn es auf das Wohl

Ihres Königs und Ihres Vaterlandes entfernt? da Sie doch in diesem Falle zwey ganze Königreiche für Sich haben würden; denn die Verräther und Schurken, die eine böse Sache zu vertheidigen hätten, dürften, aus Furcht, ihre Köpfe, die schon auf ihren Schultern wackeln, in Gefahr zu setzen, nicht gegen Sie Parthey machen, noch sich nur merken lassen, als wenn sie gegen Sie wären. Sie, sage ich, Sie würden Ihren König und Ihr Vaterland retten. Mit gutem Grunde würden Sie Belohnungen erhalten, (und alsdann sogar verlangen können,) auf die man Sie nicht würde warten lassen, und die man Ihnen noch weniger abschlagen würde; und ich, der ich Ihnen schreibe, wollte der Erste seyn, der mit Vergnügen alles das Seinige weggäbe, um nur Sie mit Gütern zu überhäufen. Und mit wie vieler Gemüthsruhe, und mit wie großem Rechte würden Sie nicht Güter, Vorzüge und Ehrenstellen besitzen, wenn sie Ihnen mit Einwilligung und selbst nach den Wünschen Ihres Königs, Ihres Vaterlandes, und aller Ihrer Mitbürger, ertheilt worden wären! Glauben Sie dies wohl, mein Herr, ob ich Ihnen gleich zu viel Empfindung zutraue, als daß Belohnungen für Sie ein Bewegungsgrund seyn können.

Meiner Meinung nach müssen Sie es auf folgende Art anfangen: Sie sind allein mit dem König. Sie gehen, wie ich am Mittwochen zu Hirschholm hörte, des Abends mit ihm spazieren. Sie haben gefunden, daß Se. Majestät sehr mißvergnügt über die Vormundschaft ist, worinn man ihn hält. Machen Sie sich, mein Herr, einen solchen günstigen Augenblick zu Nutze, oder veranlassen Sie ihn selbst; Sie haben genug Verstand dazu. Stellen Sie dem Könige die unglückliche Lage vor, worinn er sich befindet, wie wenig Ihm diese erlaube, die Pflichten zu erfüllen, die seine Würde von ihm fordert, und daß nach dem Schritt, den Se. Majestät durch Unterzeichnung der Cabinetsordre vom 15 Julius, die den

Thron

Thron und das Königliche Ansehen zwischen ihm und Struensee theilt, gethan hat; Er selbst, das Königliche Haus, das Königreich, alle seine Unterthanen, alle Einkünfte, das Leben und die Güter eines jeden der Willkür dieses Erz = Groß = Veziers überlassen sind, eines Mannes ohne Erfahrung, ohne Ehre, ohne Religion, ohne Treu und Glauben, der sich an keine Gesetze bindet, der über a"es, ich darf sagen, selbst über das Leben des Königs, Herr ist. Sie wissen, daß grosse Verbrechen noch rössere nothwendig machen, oder wenigstens eine Besorgniß davor erwecken müssen. Haben Sie dieses alles uförderst aus einander gesetzt, so stellen Sie dem Könie die Verzweiflung [redacted] Unterthanen vor, und ozu der Umsturz des Staats und das Elend sie brinen könnten; stellen Sie Ihm die Gefahren vor, die hm und dem Staate drohen, wenn man diesem Unlücklichen Zeit läßt, das Oberste zu unterst zu kehren. Benn Sie nun das Herz des Königs werden gerührt nd Ihm begreiflich gemacht haben, wie nothwendig es ey, auf die Erhaltung Seiner Königlichen Person, Seies Hauses, und des Staats zu denken; so thun Sie Ihm den Vorschlag, gerade nach Koppenhagen zu gehen, o Er ganz sicher seyn wird, sich nach dem Schlosse zu erfügen und dort zwo oder drey Personen von Stande u Sich rufen zu lassen, die einen guten Rath nach Beschaffenheit der Umstände zu geben wissen, damit er u einer Zeit, da die Nation die erlittnen Beleidigungen n den Urhebern ihres Unglücks und ihres Elends rächen nd ihren Haß gegen sie würde auslassen wollen, icht etwa falsche Schritte thue, die von Folgen seyn önnten. Ich könnte Ihnen diese Person nennen; llein die Nation wird es schon an meiner Statt thun. Es müssen Personen seyn, die in den Collegien sitzen, amit sie ihren Rath nach der Lage der Sachen einrichen. Es muß aber gar nicht der — — seyn, noch er Herr von — — noch der — —; denn diese verab=

scheuet die Nation alle in gleich hohem Grade, und Sie würden folglich alles verderben.

Um Gottes willen, um Ihres Königs, um Ihres Vaterlandes, um Ihrer Familie, um Ihrer selbst willen, bedenken Sie dies wohl, und verziehen Sie nicht länger, Ihrem unglücklichen Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Retten Sie den Staat, den König und Ihren Kopf.

Den 19 Septemb. 1771.

Schreiben

Schreiben
des
ehemaligen Grafen Brandt
an die
Königl. Commißion.

d. d. Friderichshaven den 14ten April 1772.

Pro Memoria.

Ich übersende Ihnen, meine Richter! einen Brief an Se. Majestät, und überlasse es Ihnen gänzlich, wenn Sie sowol selbigen als dieses P. M. gelesen haben, ob Sie alsdann für gut finden, ihn Sr. Majestät, dem König, überliefern zu lassen oder nicht. Was ich Ihnen jetzt schreibe, ist ebenfals kein Document, das ich ad Acta zu legen oder anzusehen verlange, als ob es zu meinem Proceß gehöre.

Der Brief an den König ist ziemlich schlecht geschrieben, aber meine ersten Federn, die man mir gab, waren sehr schlecht; Ich bitte den König um Vergebung, indem ich nun weiß, daß es in allen Fällen, keinen ausgenommen, eines Unterthanen Pflicht ist, sich vor seinem Könige zu demüthigen. Vorhin würde mich das blinkende Schwerdt nicht dazu gebracht haben.

Mein Brief könnte mehr bitten und unterthäniger gewesen seyn; allein ich glaubte nicht, daß dieses Sr. Majestät gefallen würde. Ich bediene mich der Redensart, die der König oft gebraucht hat: daß niemand so gut Bescheid von allen seinen Umständen gewußt habe, als ich! dieses pflegte er mir gemeiniglich zu sagen, wenn er mir gut war, und diese Idee hoffe ich dadurch zurück zu rufen. Er hat oft hinzu gesetzt, daß niemand so viel Gleichheit mit Ihm habe, als ich! und diese Redensart habe ich ausgelassen, weil sie allzu dreiste seyn würde. Ich wünschte lieber, daß dieser Brief Sr. Majestät in einem glücklichen Augenblicke vorgelesen werden möchte, als daß er ihn selbst zuerst läse.

Ich finde es natürlich, daß bey Ihnen, meine Richter! und bey allen, denen Sie dieses vorzuweisen vor gut finden werden, ein doppelter Zweifel entstehet:

I.) Verdient auch Brandt nach der Natur der Sache daß der König ihn gänzlich begnadigen solle?

II.) Was wünschet er nächstdem?

Mit derselben Aufrichtigkeit, womit ich mich in meiner ganzen Sache erkläret habe, kann ich Ihnen versichern, daß auf einmal Ihr Amt, und das Amt des Gerichts und der Gerechtigkeit in das aufrichtigste Mitleiden verwandelt werden würde, wenn es sich thun ließe, meine Sache, theils durch Beybringung neuer Zeugen, theils durch Contraquestiones an die schon abgehörte, ganz an das Licht zu setzen; Allein das wünsche ich nicht, wenn es mir auch mein Leben und meine Freyheit kosten sollte. Ich will nur etlicher weniger aber wichtiger Umstände erwähnen, welche Sie bewegen könnten zu glauben, daß ich doch müsse bitter gegen den König gewesen seyn:

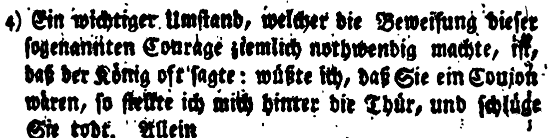
1) Daß ich ihm in den Finger gebissen habe: allein meine Aussage beweißt auch, daß ich solches nicht eher als nachhero gewußt habe; Es ist also nicht animo nocendi geschehen, sondern es war eine natürliche Bewegung, den Mund zuzumachen, wenn man an die Zunge gegriffen wird, und so bald ich es gewahr würde, bat ich um Vergebung; der König klopfte mir auf die Wangen, und sagte: es schadet nicht.

2) Ich habe selbst ausgesagt, daß ich eine kleine Reitpeitsche in das Clavier gelegt, in der Absicht, damit zum König hinein zu gehen; allein, habe ich es gethan! konnte man solches ohne durch meine Aufrichtigkeit wissen? und wehe uns! wenn jeder Gedanke sollte gestraft werden.

3) Ich habe bey dieser Gelegenheit ungebührliche Worte gegen den König gebraucht. Wiewohl nicht diejenigen, deren ich beschuldiget werde; allein in der traurigen Collision meine Courage entweder in Worten oder Handlungen zu zeigen, wählte ich das erste.

4) Ein





4) Ein wichtiger Umstand, welcher die Beweisung dieser sogenannten Courage ziemlich nothwendig machte, ist, daß der König oft sagte: wüßte ich, daß Sie ein Coujon wären, so stellte ich mich hinter die Thür, und schlüge Sie todt. Allein

5) Warum ist er denn zornig? Eigentlich weil ich seit der Zeit sehr ernsthaft und unterthäniger als zuvor gewesen bin, welches ich that, um den König zurückhaltender zu machen; welches aber die Würkung hatte, daß er glaubte, ich wäre ihm zuwider, und ein Gemüth, das erst verdrießlich ist, legt hernach alles zum übelsten aus.

6) Ich bezeuge vor GOtt, der mein Herz kennet, daß eine solche, oder eine ähnliche Begebenheit sich niemals weder vor noch nachhero ereignet hat. Er hat mir einmal seine Handschuh ins Gesicht geworfen, ich bückte mich, nahm sie auf, und sagte, warum thun Sie das? ich bin Ihnen gewiß nicht zuwider! und damit war Er zufrieden.

7) Daß ich diese Begebenheit niemals für etwas anders, als für einen Scherz, für ein Werk der Jugend und Seltsamkeit angesehen habe, kann man daraus sehen, daß, da die Commißion anfing, ich noch nicht mein Versehen wußte.

Auf diese Art glaube ich, den ersten Zweifel beantwortet zu haben; ich bin gänzlich bereit zu sterben, ja alle die Strafe auszustehen, die mir auferlegt wird, es ist Gottes züchtigende Hand, die ich verdient habe; aber ich halte es für meine Pflicht, noch diesesmal zu reden.

Se. Maj. sind mir ungnädig, deswegen wurde ich gefangen gesetzt, deswegen wurde ich geschlossen, dargegen kann ich nichts einwenden, ich küsse die Hand, welche mich schlägt; aber dieselbe Hand, welche mich schlägt, kan auch loslassen und vergeben, so wie Heinrich der Vierte, welcher viel grössere Versehen vergab. Ja, sollten Sie dennoch finden, daß dieses zu viel Gnade wäre, und wünschten Sie, daß ich mich persönlich vor Sr. Majestät demüthigte, so halte ich mir solches für ganz und gar keine Schande.



Urtheil der Königlichen Inquisitions-Commißion, in Sachen des Generalfiscals, als befehligten Anklägers, an einem, wider den Grafen, Johann Friederich Struensee, am andern Theil; mit der darauf erfolgten Königl. Approbation.

Außerdem, daß der Graf, Johann Friedrich Struensee, schon vorhin überführet, und von ihm selbst eingestanden ist, daß er ein grobes Verbrechen begangen habe, welches die Verletzung der königlichen Hoheit, oder das Crimen læsæ Majestatis in einem hohen Grade mit sich führet, und nach dem Gesetze, insonderheit desselben 6ten Buchs 4ten Kapit. 1 Art. eine harte Todesstrafe verdienet; ist es auch sattsam beydes bekannt und erwiesen, daß sein ganzes Verhalten und Betragen während der Zeit, da er an der Direction der Geschäfte Theil gehabt, eine Kette von lauter, theils verwegenen und unbesonnenen Unternehmungen, theils arglistigen Ränken gewesen, die alle darauf abgezielet, daß er sich allein alle Macht und Ansehen, mit Ausschließung aller andern,

zu-

zuwenden möchte; wobey er fühnlich alle die Mittel, die er zu Erreichung dieser seiner Absicht dienlich zu seyn erachtet, zur Hand genommen, und sich zu Nutze gemacht, ohne im geringsten zu bedenken, ob solche erlaubt wären, oder nicht, und in wie ferne sie mit der Verfassung und Form der Regierung, dem Genie der Nation, und den Einrichtungen und Gesetzen des Landes, sowol den bürgerlichen, als Grundgesetzen, übereinkämen, oder gerade dawider stritten.

Sein groses Augenmerk gieng theils dahin, geheimer Cabinetsminister, mit der auserordentlichen und unerhörten Macht zu werden, die er im Monathe Julius vorigen Jahrs erschlichen; theils alle Unterthanen von ihrem Könige, und den König von ihnen entfernet zu halten; theils bey Hofe, und über das Höchste selbst, eine solche ungezähmte Gewalt auszuüben, als man mit Erstaunen wahrgenommen hat.

Diese Absicht zu erreichen, hatte er auf Sr. Majestät Reise außerhalb Landes daran gearbeitet, durch Bezeigung einer sorgfältigen Aufmerksamkeit für des Königs Gesundheit und Vergnügen, die Gnade Sr. Majestät zu erlangen. Als der König zurück gekommen war, hielt Struensee sich stille, und schien nichts weniger als gesonnen zu seyn, auf Aemter und Würden Anspruch zu machen, nach welchen doch sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht lechzeten. Er lebte bey Hofe, belustigte sich, verlangte keine Vermehrung seiner Gage, und schien in der Ruhe und Wollust seine Zufriedenheit zu setzen. Allein zu eben der Zeit arbeitete er insgeheim mit vielem Eifer an der Grundlage, worauf er sein stolzes Glück auszuführen gedachte. Die Sprache des Landes zu erlernen, dessen Verfassung und Einrichtungen gründlich zu erforschen, den Zustand und das wahre Interesse desselben zu kennen, und seine bürgerlichen und Grundgesetze zu wissen, waren Dinge, um die er sich gar nicht bekümmerte. Er hätte diesen Weg betreten sollen; allein in Ansehung alles dessen war und blieb er in der grösten Unwissenheit. Er nahm sich dagegen vor, die Grundsätze auszuspüren, denen der König in Seiner Regierung zu folgen ge-

gedachte, damit er sich ihrer bedienen könnte, seine schädlichen Anschläge zu verbergen: und weil er noch alle Ursache hatte, zu befürchten, daß entweder treue Diener seine Absichten entdecken, oder der König selbst derselben inne werden möchte; so suchte er, um die Wirkung des ersteren zu verhindern, bey Sr. Majestät alle diejenigen ohne Unterschied anzuschwärzen, welche die Gnade hatten, sich dem Monarchen zu nähern; und, um den letzteren zuvor zu kommen, war er dahin angewandt, sich einen mächtigen Schutz zu verschaffen, und einen solchen beständigen und zuverläßigen Freund stets um den König zu haben, daß es Seiner Majestät fast unmöglich würde, seine Wege und Absichten zu entdecken.

Er hatte nicht so bald seine Maschine im Jahr 1770 völlig im Stande, als er sie schon gleich in Bewegung setzete.

Unsere Könige haben seit der Souverainität immer einen Rath gehabt, welcher aus solchen Männern bestanden, die der Gesetze und Verfassungen des Landes kundig waren, das rechte Staatssystem und das wahre Interesse und Beste des Landes erforschet hatten, und die Regeln wußten, welche, demselben zu Folge, auf die vorkommenden Fälle angewendet werden könnten und müßten.

Ihr Amt brachte es mit sich, daß sie um den König waren, so oft Sachen von Wichtigkeit Sr. Maj. vorgestellet werden sollten, und daß sie dem König die nöthige Erläuterung über alles dasjenige gaben, was Er, zur Ertheilung Seiner Decision, zu wissen verlangte. Im übrigen hatten diese Männer, als Glieder des geheimen Consek's, keine Stimme, keine Ausfertigung, keinen Secretär; denn es beruhete alles auf dem Willen des Königs, und es wurde alles bey den gehörigen Departements ausgefertiget.

Diesen so alten, so natürlichen Rath, wollte Struensee mit seinen Anhängern ganz aufgehoben und cassiret haben. Denn dieser Mann befürchtete, daß, so lange noch ein solcher Rath vorhanden wäre, derselbe, wenn er auch gleich aus seinen eigenen Freunden bestände, mit der Zeit nie unterlassen

lassen würde, sich seinen schädlichen Anschlägen zu widersetzen, und sie dem Könige zu entdecken, indem er diesen Männern die Gelegenheit doch nicht entziehen konnte, mit dem Könige zu reden, und Ihm, was Sein eigener und des Landes Vortheil erheischte, vorzustellen. Zu dem Ende hatte Struensee schon im voraus die damaligen Ministers durch allerhand Insinuationen verläumdet, und so gar solche Handlungen, die unläugbar dem Könige und dem Staate zum Besten gereichten, mit den schwärzesten Farben geschildert. Se. Maj., die Ihr Volk zärtlich lieben, die von Ihren Bedienten Redlichkeit erwarten, und über ihre souveraine Macht eifersüchtig sind, verloren dann das Zutrauen zu Ihrem Conseil, und hätten es mit anderen Männern besetzen, und ihm eine andere Gestalt geben wollen; allein Struensee setzte durch die unwahresten Vorwendungen und listigsten Kunstgriffe den Absichten des Königs solche Hindernisse entgegen, daß das Conseil nach und nach aufhörte, und so gar zuletzt durch die Acte vom 27sten Decemb. 1770 förmlich abgeschaft wurde.

Zu eben der Zeit wurde er selbst Maître de requêtes, und wie sein Plan darauf hinaus lief, allein berechtiget zu seyn, mit dem Könige von Geschäften zu sprechen, und alle übrige davon auszuschliessen: so schienen die andern übrig bleibende Collegien ihm hierinn noch einige Hindernisse in den Weg legen zu können. In dieser Hinsicht wurde dem Könige, welcher die Sachen, die von den Collegien seiner Decision untergeben wurden, gründlich einzusehen wünschte, von ihm vorgestellet, es wäre hiezu nichts dienlicher, als daß die Collegien den Befehl erhielten, ihre schriftliche Vorstellungen in einem Portefeuille einzuschicken, oder zu überreichen, damit Se. Majestät die nöthige Zeit hätten, solche zu lesen und zu erwägen. Durch diesen scheinbaren und dem Ansehen nach so nützlichen Rath erreichte der Mann seinen Endzweck, die Collegien von dem Könige entfernt zu halten. Er bemächtigte sich bald der Portefeuilles, und bemeisterte sich solchergestalt einzig und allein der Sachen, um sie nach eigenem Gutfinden dem Könige vorzustellen. Wollten dann

die

die gehörigen Collegien, zur näheren Information des Königs, die erforderlichen Gründe vorgebracht haben: so mußten sie sich an Struensee wenden und auf die Art wurde er, was beydes das ehemalige Conseil und die Collegia vorhin gewesen waren.

Unter dem Vorwande, die schleunigere Ausfertigung gewisser Sachen zu befördern, und zugleich das königliche Ansehen in seiner rechten Größe zu zeigen, stellte er auch unterschiedliche Cabinetsordres aus, die, ohne daß das gehörige Departement davon unterrichtet wurde, zur Ausführung gelangten; ein Vornehmen, das nothwendig die äusserste Verwirrung anrichten mußte, und das ein Mann wagte, welcher weder das Land, noch dessen Zustand, noch dessen Sprache kannte. Aber um alles dieses bekümmerte er sich nicht; wenn er sich nur alle Gewalt und alles Ansehen zuwenden konnte.

Diese Unwissenheit des Grafen Struensee in demjenigen, was ein jeder Minister in Dännemark wissen sollte, und seine gar geringe Sorgfalt, sich davon Kenntnisse zu erwerben, hat sowol für den Staat selbst, als für Privatpersonen unzählige Ungelegenheiten mit sich geführet.

Bey den Collegien, die vorher immer gewohnt waren, ihre Vorstellungen in dänischer Sprache einzusenden, mußte ein besonderer Bediente angestellet werden, um solche ins Deutsche zu übersetzen, damit sie der Graf Struensee in dieser Sprache lesen könnte. Die dänische Kanzeley, als das einzige Collegium, welches beständig fortfuhr, die Vorstellungen in dänischer Sprache einzusenden, hatte allzu oft Gelegenheit, wahrzunehmen, daß diese Vorstellungen überall nicht gelesen würden, weil lediglich ein Extract davon, der befohlenermaßen aufs kürzeste gemacht, und auf dem sogenannten Rotulo angeführet werden mußte, ins Deutsche übersetzt, und von dem Grafen Struensee gelesen wurde, worauf dann die Resolution in deutscher Sprache erfolgte, und in der Kanzeley wieder in die dänische übersetzet wurde. Unter diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß die Resolution oft zweydeutig, unverständlich und der

lassen würde, sich seinen schädlichen Anschlägen zu widersetzen, und sie dem Könige zu entdecken, indem er diesen Männern die Gelegenheit doch nicht entziehen konnte, mit dem Könige zu reden, und Ihm, was Sein eigener und des Landes Vortheil erheischte, vorzustellen. Zu dem Ende hatte Struensee schon im voraus die damaligen Ministers durch allerhand Insinuationen verläumdet, und so gar solche Handlungen, die unläugbar dem Könige und dem Staate zum Besten gereichten, mit den schwärzesten Farben geschildert. Se. Maj., die Ihr Volk zärtlich lieben, die von Ihren Bedienten Redlichkeit erwarten, und über ihre souveraine Macht eifersüchtig sind, verloren dann das Zutrauen zu Ihrem Conseil, und hätten es mit anderen Männern besetzen, und ihm eine andere Gestalt geben wollen; allein Struensee setzte durch die unwahresten Vorwendungen und listigsten Kunstgriffe den Absichten des Königs solche Hindernisse entgegen, daß das Conseil nach und nach aufhörte, und so gar zuletzt durch die Acte vom 27sten Decemb. 1770 förmlich abgeschaft wurde.

Zu eben der Zeit wurde er selbst Maître de requêtes, und wie sein Plan darauf hinaus lief, allein berechtiget zu seyn, mit dem Könige von Geschäften zu sprechen, und alle übrige davon auszuschliessen: so schienen die andern übrig bleibende Collegien ihm hierinn noch einige Hindernisse in den Weg legen zu können. In dieser Hinsicht wurde dem Könige, welcher die Sachen, die von den Collegien seiner Decision untergeben wurden, gründlich einzusehen wünschte, von ihm vorgestellet, es wäre hiezu nichts dienlicher, als daß die Collegien den Befehl erhielten, ihre schriftliche Vorstellungen in einem Portefeuille einzuschicken, oder zu überreichen, damit Se. Majestät die nöthige Zeit hätten, solche zu lesen und zu erwägen. Durch diesen scheinbaren und dem Ansehen nach so nützlichen Rath erreichte der Mann seinen Endzweck, die Collegien von dem Könige entfernt zu halten. Er bemächtigte sich bald der Portefeuilles, und bemeisterte sich solchergestalt einzig und allein der Sachen, um sie nach eigenem Gutfinden dem Könige vorzustellen. Wollten dann

die

die gehörigen Collegien, zur näheren Information des Königs, die erforderlichen Gründe vorgebracht haben: so mußten sie sich an Struensee wenden und auf die Art wurde er, was beydes das ehemalige Conseil und die Collegia vorhin gewesen waren.

Unter dem Vorwande, die schleunigere Ausfertigung gewisser Sachen zu befördern, und zugleich das königliche Ansehen in seiner rechten Größe zu zeigen, stellte er auch unterschiedliche Cabinetsordres aus, die, ohne daß das gehörige Departement davon unterrichtet wurde, zur Ausführung gelangten; ein Vornehmen, das nothwendig die äußerste Verwirrung anrichten mußte, und das ein Mann wagte, welcher weder das Land, noch dessen Zustand, noch dessen Sprache kannte. Aber um alles dieses bekümmerte er sich nicht; wenn er sich nur alle Gewalt und alles Ansehen zuwenden konnte.

Diese Unwissenheit des Grafen Struensee in demjenigen, was ein jeder Minister in Dännemark wissen sollte, und seine gar geringe Sorgfalt, sich davon Kenntnisse zu erwerben, hat sowol für den Staat selbst, als für Privatpersonen unzählige Ungelegenheiten mit sich geführet.

Bey den Collegien, die vorher immer gewohnt waren, ihre Vorstellungen in dänischer Sprache einzusenden, mußte ein besonderer Bediente angestellet werden, um solche ins Deutsche zu übersetzen, damit sie der Graf Struensee in dieser Sprache lesen könnte. Die dänische Kanzeley, als das einzige Collegium, welches beständig fortfuhr, die Vorstellungen in dänischer Sprache einzusenden, hatte allzu oft Gelegenheit, wahrzunehmen, daß diese Vorstellungen überall nicht gelesen würden, weil lediglich ein Extract davon, der befohlenermaßen aufs kürzeste gemacht, und auf dem sogenannten Rotulo angeführet werden mußte, ins Deutsche übersetzt, und von dem Grafen Struensee gelesen wurde, worauf dann die Resolution in deutscher Sprache erfolgte, und in der Kanzeley wieder in die dänische übersetzet wurde. Unter diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß die Resolution oft zweydeutig, unverständlich und der

Sache desto weniger angemessen war, je seltener derjenige, der sie dem Könige vorstellete, von derselben einen richtigen Begriff hatte.

Privatpersonen, die bey dem Cabinet ein Gesuch übergeben wollten, und solches in dänischer Sprache aufgesetzt hatten, liefen umher, um jemand zu finden, der solches ins Deutsche übersetzen konnte; in der vielleicht nicht ungegründeten Meynung, daß die Bittschrift, wenn sie bloß dänisch abgefasset wäre, nicht gelesen würde; wohingegen diese deutsche, um einen geringen Preis erlangte Uebersetzungen oft so geriethen, daß man daraus nicht ersehen konnte, worauf das Ansuchen eigentlich gerichtet war.

Des Grafen Struensee Urkunde, in Absicht auf die Einrichtung der Collegien; seine Unlust, sich damit bekannt zu machen, und seine Begierde, die ganze alte Verfassung des Staats umzuschmelzen, und die Zahl seiner Anhänger dadurch zu vergrößern, daß er allenthalben und in wichtigen Posten Leute setzte, die ihm ihr Glück zu verdanken hätten: das alles verleitete ihn, an ein Collegium nach dem andern die Hand zu legen, und, weil er selbst weder arbeiten konnte noch wollte, zu diesen wichtigen Veränderungen andere Männer zu gebrauchen, von denen einige selbst hernach gestanden haben, daß sie von der Beschaffenheit der vorigen Einrichtung, und deren Vortheilen oder Mängeln ganz keine Kenntniß gehabt, oder zu erlangen gesucht, weil ihnen bloß vorgeschrieben war, einen Plan zu einer neuen Einrichtung, nach gewissen vorausgesetzten Datis, zu verfassen.

Nachdem der Graf Struensee auf solche Weise durch Abschaffung des geheimen Conseils, durch Schwächung und Umgiessung der meisten übrigen Collegien, und deren Ausschliessung von der mündlichen Vorstellung, alle Macht und Gewalt an sich gezogen hatte; währete es nicht lange, bis Sr. Majestät Unterthanen überhaupt die Wirkung von seinen despotischen Grundsätzen und seiner Denkungsart, beydes merkten und fühlten.

Die vorhergedachte väterliche und milde Regierung, derer man vorhin in Dännemark lange gewohnt gewesen,

und an welche man durch die Länge der Zeit ein Recht erwor- den zu haben schien, verursachte, daß ein jeder, dem der König eine Bedienung gab, mit Fug zu glauben vermeynte, er könnte sich versichert halten, in derselben so lange zu blei- ben, als er sich gebührend betrüge, und seine Amtspflichten beobachtete, und er stünde nicht in Gefahr, solche, wider sei- nen Willen, zu verlieren, es wäre denn, daß er wegen Un- treue, Vergehens oder Versäumniß, durch einen richterli- chen Spruch derselben verlustig erklärt worden.

Diese gemäßigten Grundsätze, welche die Gelindigkeit der Regierung vorzüglich bezeichneten, und viele herrliche Wirkungen hervor brachten, waren nicht nach dem Geschmacke des Grafen Struensee, der sich niemals, und am wenigsten alsdann einen Zwang anthun wollte, wenn es darauf ankam, Leute unglücklich zu machen, und dadurch andern einen Schre- ken einzujagen.

Aus dieser Ursache hörete man gemeiniglich und fast täg- lich, daß bald dieser, bald jener königliche Bediente durch eine Cabinets-Ordre seines Dienstes entsetzet war, ohne daß der- selbe einmal erfuhr, worinn er sich versehen hätte, und worinn sein Verbrechen bestände. Verschiedene verlohren ihre Bedie- nung, ohne daß ihnen darüber eine Königliche Resolution zu Gesichte gekommen wäre, und ohne etwas davon zu wis- sen, bis sie vernahmen, daß die Bedienung, vermittelst einer Cabinetsordre, einem andern gegeben wäre. Dieses erstreckte sich auch auf ganze Collegien.

Der ganze Kopenhagener Magistrat, welcher aus 18 bis 20 oder mehrern Personen bestand, wurde ab- und ein neuer Magistrat dagegen eingesetzet, und zwar durch eine Cabinets- Ordre vom 3ten April 1771 an den Oberpräsidenten, wel- cher einige Tage vorher, ebenfalls durch eine Cabinetsordre, zu diesem Amte, (nachdem der bisherige Oberpräsident seinen Abschied erhalten,) bestellet war, und sich damit genügen ließ, daß er durch ein blosses Schreiben den vorigen Magi- strats-Personen anzeigte, daß sie abgesetzt wären, und den neuen, daß sie sich nach dem Rathhause zu verfügen hätten; ohne daß die Abgehenden einige Wissenschaft davon erhiel-

ten, worinn sie sich versehen hätten, und warum sie abgesetzt wären.

Ausser dem Magistrate war noch in Kopenhagen ein anderes Collegium, oder öffentliche Versammlung, die sogenannten zwey und dreyßig Männer. Es war nämlich durch die der Stadt Kopenhagen, in Ansehung der von der Bürgerschaft, währender Belagerung und bey Einführung der Souverainität bezeigten Treue und Tapferkeit, so feyerlich verliehenen Privilegien vom 24sten Junii 1664, der Bürgerschaft verstattet worden, daß sie zugleich mit dem Magistrate aus den besten und vornehmsten Bürgern 32 Personen erwählen möchte, welche mit dem Magistrate, das Beste und den Nutzen der Stadt und Bürgerschaft, imgleichen die gemeinen Einkünfte und Ausgaben erwägen und besorgen könnten. In welcher Hinsicht ihnen auch, nebst einigen Gliedern des Raths, der Zutritt zum Throne selbst verstattet war.

Diese Versammlung, welche als ein Kleinod in den Privilegien der Stadt betrachtet wurde, welche viel Gutes und Nützliches wirkte, und so wenig dem Könige, als der Stadt das geringste kostete, wurde gleichfalls durch dieselbe Cabinetsordre aufgehoben, welcher zu Folge der vorgedachte Oberpräsident bekannt machte, daß die zwey und dreyßig Männer nicht mehr zusammen kommen sollten, und dabey den zu ihrer Versammlung bestimmten Saal auf dem Rathhause verschliessen ließ.

Diese und viele andere Beyspiele von gleicher Beschaffenheit zeigten insgesammt, daß diesem, eben so unvorsichtigen als gewaltsamen Manne, der eben so sehr der Klugheit und Gelindigkeit, als der Ordnung und den guten Sitten feind war, nichts heilig wäre, und machten einen unglaublichen Eindruck auf die Nation, die sich vorstellete, daß sie auf einmal in eine andere morgenländische Gegend versetzet wäre.

Etliche wehklagten und seufzeten: andere äusserten ihr Erstaunen oder ihre Erbitterung, bald auf diese, bald auf jene Weise.

Alle

Alle waren doch darinn einig, daß Se. Majestät gegen ihre Unterthanen noch eben so milde und väterlich, als vorhin, gesinnet wären, wenn nur ihr Seufzen und Klagen zum Throne hindurch dringen, und die wahre Beschaffenheit der Sache Sr. Majestät vorgestellet werden könnte.

Allein dies schien, wegen der Maaßregeln, die Struensee, um es zu verhindern, genommen hatte, nicht möglich zu seyn. Er hatte bey dem Könige seinen vertrauten Freund, den Grafen Brand, placiret; und da er vielleicht, nach dem bekannten Sprichworte: Nulla amicitia nisi inter bonos, auf die Dauer dieser Freundschaft nicht so ganz sichere Rechnung machte, so suchte er solche durch die Verbindung ihrer beyderseitigen Interesse, und, wie gleich gezeiget werden soll, auf Kosten des Königs und Sr. Majestät Casse, zu bevestigen.

Der Graf Brandt, der stets um den König war, bestärkte Se. Majestät in demjenigen, was Struensee anbrachte und vorwandte, und verhinderte es, daß niemand Mittel fand, Se. Majestät von der Wahrheit des Gegentheils zu überführen.

Es war kein Conseil mehr, und gewissermassen kein Minister. Es wurde niemanden verstattet, mit dem Könige allein zu reden, außer solchen, auf welche Struensee seines Erachtens sich verlassen konnte. Geschahe solches dennoch, so war es nur auf einen Augenblick, oder auf eine gar kurze Zeit, die niemanden erlaubte, sich in eine weitläuftige Erzählung oder Erörterung einzulassen.

Alle übrigen wurden von des Königs Person entfernt gehalten; und dieses erstreckte sich sogar auf Sr. Majestät eigene höchste Familie und nächste Angehörigen selbst, gegen welche der König vorhin beständig eine große Zärtlichkeit und Liebe blicken lassen. Aber von der Zeit an, da Struensee sich der Verwaltung des Hofes sowol, als des ganzen Staates angemaßet hatte, kamen sie nur selten zu dem Könige, und erhielten nie Gelegenheit, mit Sr. Majestät allein zu reden, da sie sonst nicht unterlassen haben würden, Sr. Majestät den Bedruck des Landes, und die Bekümmerniß der Unterthanen vorzubringen, wovon diese hohe Personen

in der Folge, so bald sich nur die Gelegenheit darbot, solche unumstößliche Beweise gegeben haben, die nicht genug gepriesen und verehret werden können.

Es konnte nicht fehlen, daß der Graf Struensee durch ein so despotisches, gewaltsames und unvernünftiges Verfahren sich überall verhaßt machen mußte.

Seine Emissarien und Anhänger, (deren er doch etliche hatte,) wenn sie es nicht wagen durften, seine Unternehmungen gerade zu zu rechtfertigen und zu beschönigen, suchten doch wenigstens seine vorgebliche große Uneigennützigkeit sehr zu erheben und weit auszubreiten, welche sie darin setzten, daß er mit dem ihm beygelegten mäßigen Gehalte zufrieden wäre, und weder für sich, noch für die Seinigen Geld oder Ehre verlange.

Wie weit solches damals Glauben fand, läßt man dahin gestellet seyn. Dies ist gewiß, daß der Graf Struensee sehr wohl überlegte Maaßregeln genommen hatte, seinen Eigennutz zu der Zeit, und so lange solches währete, zu verbergen; allein hernach ist es allzu deutlich entdecket und dargethan worden, daß er ein äußerst interessirter und eigennütziger Mann gewesen sey, von dem man mit gutem Fuge sagen kann, daß er Sr. Majestät Casse geplündert habe.

Es war ihm eine anständige und beträchtliche Gage beygelegt, womit er desto besser auskommen konnte, da er bey Hofe alles frey hatte, sogar bis auf die Gastmahle, die er anstellte. Er wußte den schlechten Zustand, worinn die königliche und die öffentliche Casse, schon von vorigen Zeiten her, sich befand, und hatte solchen genugsam ausgebreitet. Dem ungeachtet ließ er kaum zwey oder drey Monate vorbey gehen, nachdem das Conseil abgeschaffet, und er Maître des requêtes geworden war, bevor er die gütige Gesinnung des Königs mißbrauchte, und von Sr. Majestät ein Geschenk für sich selbst von 10000 Reichsthalern, und für seinen Freund, den Grafen Brandt, eine gleiche Summe verlangte und erhielt.

Man sollte denken, es würde ein so ansehnliches Geschenk für diese beyde Personen, von welchen der eine Maître des requêtes und der andre Directeur des Spectacles war, und die

bey-

eyderseits solche Aemter nur eine kurze Zeit bekleidet hat-
en, ihre Habsucht auf einige Zeit gesättiget haben: man sie-
het aber, daß solche vielmehr gewachsen und zugenommen
habe. Denn, nachdem sie diese Geschenke im Februar oder
März erhalten, empfieng der Graf Struensee aufs neue im
May, folglich zwey bis drey Monate darnach, aus der königl
ichen Casse 50 oder 60000 Reichsthaler, und eben so viel für
den Grafen Brandt; und haben also diese beyde Personen
innerhalb drey bis vier Monate, ausser ihrem ordentlichen
Gehalt, dem Könige entweder 140000 Reichsthaler, oder zum
wenigsten 120000 Reichsthaler gekostet, (denn welche es von
diesen beyden Summen eigentlich sey, kann man, wegen der
Verwirrung, worinn des Grafen Struensee Rechnungen
sich befinden, gegenwärtig noch nicht mit Gewißheit sagen)
zu geschweigen der Geschenke, die sie beydes vorher und her-
nach ihren guten Freunden zuwandten, als dem Justizrathe
Struensee 4000 Reichsthaler, der Gräfinn Holstein 3000
Reichsthaler, dem Kammerherrn Falkenskiald 3500 Reichs-
thaler oder darüber, und so fortan.

Daß dieser, des Grafen Struensee unverantwortlicher
Eigennutz recht überlegt und vorsetzlich gewesen, solches
zeigt die künstliche Maschine, die er bloß zu dem Ende zu-
sammen gesetzet, damit er diese Gelder erhalten und einneh-
men könnte, ohne daß jemand davon Wissenschaft erlangte.

In dieser Rücksicht that er erstlich den Vorschlag zur
Aufhebung des sogenannten Tresors, (einer Summe Gel-
des, die bey Seite gelegt war, um sich derselben in vorkom-
menden schleunigen Zufällen bedienen zu können) und dessen
Einlieferung in die öffentliche Casse. Allein, weil diese
Gelder auf dem Wege zur öffentlichen Casse das Cabinet zu
passiren hatten, so schlug er wiederum dem Könige vor, da-
von 250000 Reichsthaler zu nehmen, und daraus eine soge-
nannte Special-Cabinets-Casse zu formiren, die allein unter
seiner Aufsicht seyn sollte.

Dadurch bekam der Graf Struensee guten Anlaß,
ansehnliche Geldsummen zu erhalten und in Empfang
zu nehmen, ohne daß davon sonst jemand etwas erfahren
konnte.



Er hat auch mit dieser Casse so geschaltet, daß, da sie im April 1771 errichtet worden, und damals aus 250000 Reichsthalern bestanden, von solcher Summe bey Ausgang des nächstfolgenden Maymonats nur 118000 Rthlr. übrig waren, obgleich die Casse keine andere Ausgaben gehabt, als dergleichen Geschenke.

Diese übrig gebliebene 118000 Reichsthaler würden wahrscheinlich nach und nach den nemlichen Weg, wie die andern Summen, genommen haben, wenn Struensee nur Zeit und Gelegenheit dazu gehabt hätte.

Des Grafen Struensee schändliche Habsucht und Eigennützigkeit ist hiedurch dergestalt vor Augen geleget, daß diejenigen, die ihn für uneigennützig ausgeschrieen, Ursache finden, zu gestehen; sie hätten ihn nur wenig gekannt, und wären zugleich schlecht unterrichtet gewesen.

Aber dies ist nicht genung. Hier ist die allerstärkste Vermuthung vorhanden, daß der Graf Struensee bey dieser Handlung eine unverschämte, niederträchtige, und höchst strafbare Betrügerey begangen habe. Als die unter des Grafen Struensee Papieren gefundene, und von dem Könige approbirte Berechnung, über die Einnahme und Ausgabe der Special-Cabinets-Casse für die Monate April und May 1771, weil man sie verdächtig fand, Sr. Majestät vorgezeiget wurde, erklåreten Höchstdieselben gleich, daß Sie Sich ganz wohl erinnerten, zu solcher Zeit 10000 Reichsthaler an die Königinn, 6000 Reichsthaler an den Grafen Brandt, und 6000 Reichsthaler an den Grafen Struensee, und nichts mehr, geschenket zu haben. Wie diese Summen zusammen 22000 Rthlr. ausmachen, so ist es bey dem Anblicke des Documents sonnenklar, daß die Summe, welche unten an stehet, anfänglich 22000 Reichsthaler gewesen, daß aber aus der ersten Zwey eine Drey gemacht worden, welche Aenderung so kenntlich ist, daß sie gleich in die Augen fällt) und eine Eins voran gesetzt worden, zu welcher Zahl sonst kein Platz gewesen, als daß sie vor der Linie, (welche gerade herunter gezogen ist, und den Context von den Summen trennet,) stehen müssen, da doch solches der Weise ganz entgegen ist,

die

ie nicht, nur in den andern Berechnungen, sondern auch
n dieser Berechnung selbst, auf der vorhergehenden Seite,
wo die Einnahme angeführet ist, beobachtet worden. Hie-
durch ist also die obgemeldte Summe der 22000 Reichstha-
ler in 132000 Reichsthaler verändert, und diese Summe
kömmt heraus, weil die 6000 Reichsthaler für Brandt,
und die 6000 Reichsthaler für Struensee, durch Hinzu-
fügung einer Nulle in 60000 Reichsthaler verwandelt und
2000 Reichsthaler für den Kammerherrn Falkenskiold hinzu
gekommen sind, welche letztere Summe aus dem Grunde
hinzu gefüget zu seyn scheinet, damit man, bey Veränderung
der 22000 Reichsthaler zu 130000 Reichsthaler, nicht nö-
thig hätte, die andere Zwey ebenfalls in eine Null zu ver-
wandeln.

Die Vermuthungen, deren Stärke niemand recht ein-
sehen kann, ohne wer das Document, von dem die Rede
ist, zugleich vor Augen hat und betrachtet, in welchem
auch die Stellung der Zahlen oder Ziffern noch mehrere
Beweise an die Hand giebt, werden noch durch andere
hiebey vorkommende Umstände unterstützet, als: daß diese
Berechnung für die April und Maymonate von dem Grafen
Struensee eigenhändig, die übrigen Extracte und Berech-
nungen hingegen von dem Secretär im Cabinette geschrie-
ben sind; welches erstere vermuthlich deswegen geschehen,
weil der Graf Struensee nicht wollte, daß jemand um den
von ihm begangenen Betrug wüßte: und daß der Graf
Struensee nach der Zeit nicht eher, als bey Ausgang des
Octobers, dem Könige einige Berechnung wegen dieser Casse
übergeben hat, obgleich die Casse im Junio eine Ausgabe von
2000 Reichsthalern gehabt, so dem Justizrathe Struensee
geschenket worden.

Diese Versäumniß oder Weglassung scheinet mit Fleiß
geschehen zu seyn, damit der König mitlerweile, und da eine
so lange Zeit dazwischen verlief, sich des rechten Behalts
und Zustandes der Casse nicht so genau erinnern möchte.
Diesem tritt noch die von Sr. Majestät selbst angeführte,
sehr natürliche Vermuthung hinzu, daß es gar nicht wahr-

scheinlich sey, daß Sie den Grafen Struensee und Brandt, einem jeden entweder 50000 Reichsthaler oder 60000 Reichsthaler geschenket haben sollten, wenn Sie der Königinn nur eine Verehrung von 10000 Reichsthalern bestimmeten.

Der Graf Struensee, (welcher zwar gestehen muß, in so weit eigennützig gehandelt zu haben, daß er diese Summen von dem Könige erbeten, gleichwol aber keinen Betrug an sich kommen lassen will, weil er darauf bestehet, daß der König damals, auf sein Begehren, ihm 50000 Reichsthaler, und dem Grafen Brandt ebenfalls 50000 Reichsthaler geschenket, und daß, da die ihnen vorher geschenkte 10000 Reichsthaler nirgends zur Rechnung gebracht waren, solche daselbst unter einer Summe angeführet wären,) hat jedoch, als ihm das Document, oder die Berechnung in der Commission vorgeleget worden, zugeben müssen, daß alle Umstände zusammen träfen, einen solchen Verdacht gegen ihn zu erregen, den er auf keine Weise zu heben wußte. Wobey er seine Unachtsamkeit und Versäumniß sehr bedauert hat.

Daß die Ehrfurcht des Grafen Struensee nicht geringer, als seine Habsucht, und seine Mäßigung, in Ansehung der Ehrenstellen und Titel, nicht größer, als in Absicht auf Geld und Reichthum gewesen: solches fällt ebenfalls leicht in die Augen.

Er hatte in zweyen Jahren solche Schritte gethan, als andere, die größere Geschicklichkeit und Verdienste, als er, besitzen, kaum in dreyßig oder mehreren Jahren thun. Bey den Umständen, worinn er sich befand, konnte es nicht fehlen, daß er sowol bey Hofe als in der Stadt, in großem Ansehen stund; aber alles das war ihm nicht hinreichend.

Er brachte es durch beständige Unterredungen dahin, daß der König ihn den 14ten Julii 1771 zum Geheimen Cabinets-Minister ernannte, welchen von ihm gemachten Entwurf er bis zum letzten Augenblick, sogar für seine allervertrauteste Freunde, zu verhelen gewußt. Und einige Tage hernach wurde er zugleich mit dem Kammerherrn Brandt in den Grafen-Stand erhoben.

Un-

Ungeachtet er, als Geheimer Cabinets-Minister, sich als die erste Person im ganzen Reiche betrachtete; so war er doch mit dem blossen Titel und der vorhin gehabten Gewalt nicht zufrieden, sondern wollte solche Vorzüge damit verbunden wissen, die sich keinesweges für einen Unterthan schicken, sondern einen Theil der Sr. Königlichen Majestät allein gebührenden souverainen Macht befasseten.

Der Graf Struensee hatte schon alle Gewalt und Ansehen an sich gezogen, und da alle diejenigen, die um den König waren, von Struensee abhiengen, und Se. Majestät also nichts als Lobreden auf Struensee hörten: so war es natürlich, daß Sie eine Art Zutrauen zu ihm fasseten; und weil er beynahe der Einzige war, der Se. Majestät sahe, und mit Ihnen von Geschäften sprach, so konnte es wol nicht fehlen, daß Se. Majestät seine Anträge genehmigten. Er hatte also alles, was er sich wünschen konnte: aber alles das war nicht hinlänglich, seinen ungereimten Ehrgeiz zu sättigen. Die Collegien u. andere wollten nicht immer seinen Befehlen nachleben und solche vollstrecken, ohne des Königs Hand zu sehen.

Dies stand Struensee nicht an, und man hatte Ursache zu glauben, daß solches mit seinen verborgenen Absichten nicht überein käme. Er wollte, daß seine Hand dieselbe Wirkung haben sollte, als des Königs Hand, und daß diejenigen, die es angienge, der einen sowol, als der andern, zu gehorchen verbunden seyn sollten.

Dieses erlangte er auch durch die von ihm entworfene königliche Ordre, welche den 15 Julii 1771, in Anleitung seines neuen Geheimen-Cabinetsministers-Amts, an die Collegien ergieng, und von da weiter bekannt gemacht wurde. Denn in dem ersten Artikel derselben werden die Ordres, die Struensee unterschrieben, und das Cabinets-Siegel davor setzen würde, auf alle Weise den von Sr. Majestät selbst unterschriebenen, und von Struensee paraphirten Ordres gleich gemacht; und der vierte Artikel setzet ausdrücklich vest, daß alle und jede den von Struensee ausgefertigten Cabinets-Ordres Folge leisten, und sie vollstrecken sollen. Zwar scheinet dieser Artikel eine Art von Einschränkung

zu

zu enthalten, wenn es heisset: Dafern keine königliche Verordnung oder Resolution dawider seyn möchte; aber das darauf folgende zeiget, daß es vielmehr eine Ausdehnung war: denn an Statt, daß man erwartete, es würde darauf folgen: Die Vollziehung sollte auf solchen Fall ausgesetzt werden, bis man eine königliche Resolution erhalten hätte, heißt es bloß: In welchem Falle solches sofort dem Cabinette zu melden ist; daß also, wenn jemand in solchem Falle sich berechtiget fand, wider Struensee, oder seine Ordre Vorstellung zu thun, derselbe sich an Struensee selbst wenden, und, wenn dieser dann befahl, daß seinem ersteren Befehle nachgelebet und er vollstrecket werden sollte, es dabey sein Bewenden haben mußte. So hat auch der Graf Struensee es verstanden, und darnach gehandelt. Hiedurch erschlich er sich einen Theil der Souverainität, und aus dem, was vorhin geschehen war, konnte man einigermaßen abnehmen, daß er im Sinne hatte, solche allein auszuüben.

Da Struensee behauptet, das Königs-Gesetz gelesen zu haben, und da ihm, als Minister, der Inhalt desselben genau bekannt seyn sollte; so mußte er wohl wissen, das dessen siebender Artikel will: Es sollen alle Regierungs-Geschäfte, Briefe und Handlungen von dem Könige selbst unterzeichnet werden. Allein der Artikel des Königs-Gesetzes, der hier vornemlich eine Anwendung findet, ist der 26ste, wo es dem Höchstseligen König und ersten souverainen Monarchen, Friederich dem Dritten, geahnt zu haben scheinet, daß wol einmal in Dännemark ein Struensee aufstehen könte; indem daselbst angeführet ist, wie schädlich es sey, wenn der Könige und Herren Milde und Güte so gemißbraucht werde, daß ihnen ihre Macht und Ansehn fast unvermerkt beschnitten werde; und wie wünschenswerth es sey, daß Könige und Herren über ihre Macht und Ansehen halten wollten; wornächst es den Königen in Dännemark empfohlen und eingepräget wird, mit einem eifersüchtigen Auge über die unverletzte Aufrechthaltung ihrer Souverainität und alleinige Gewalt zu wachen. Und endlich mit den Worten geschlossen: Daß, im Fall jemand sich unterstehen würde, etwas auszuwür-

ken oder an sich zu bringen, welches, auf eine oder andere Weise, der absoluten Herrschaft und souverainen Macht des Königs zum Nachtheil und Schmälerung gereichen könnte, solches alles, als nicht geschehen betrachtet, und diejenigen, die dergleichen erworben oder erschlichen haben, als Beleidiger der Majestät, und als solche, welche die königliche monarchische Gewalt und Hoheit gröblich angetastet, gestraft werden sollen.

Der Graf Struensee könnte hier sein Urtheil lesen, wenn er sich nicht zugleich einer andern eben so groben Missethat und Verbrechen wider des Königs Hoheit schuldig gemacht hätte, ausser daß er nicht allein darum gewußt, und dazu gerathen, sondern es auch auf seinen Antrieb geschehen, daß sein vertrauter Freund, der Graf Brandt, sich an Sr. Majestät Person vergriffen hat.

Die Art und Weise, wie der Graf Struensee die ihm, als Geheimen Cabinetsminister, anvertraute Macht und Gewalt ausgeübet, entschuldiget ihn nicht, sondern gereichet ihm im höchsten Grade zur Last, weil solche abermals zeiget, daß er der königlichen Unterthanen Wohlfahrt, Ehre, Leib und Gut, als gänzlich seiner Willkühr überlassen, betrachtet habe.

Er hat, durch die von ihm und unter seiner Hand ausgestellte Cabinets-Ordres, ältere und ihm bekannt gemachte königliche Resolutionen an die Seite gesetzet.

Er hat in den wichtigsten Sachen dergleichen Ordres, ohne Vorwissen des Königs, ausgefertiget; und den Extract der von ihm ausgestellten Cabinetsordres, den er dem 3ten Artikel der königlichen Resolution vom 15ten Julii zufolge, Sr. Majestät wöchentlich vorlegen sollen, hat er theils versäumet, theils so eingerichtet, daß daraus unmöglich abzunehmen war, worinn die Ordre eigentlich bestanden, und was sie mit sich geführet.

Als ihm die Direction der Particulier-Casse anbetrauet worden, (denn er wollte die Aufsicht über alle Cassen haben,) fand er hiebey gut, dem Casirer eine neue Instruction unter seiner Hand zu ertheilen. Und als der Casirer ihm hierauf vor-

zu enthalten, wenn es heisset: Dafern keine königliche Verordnung oder Resolution dawider seyn möchte; aber das darauf folgende zeiget, daß es vielmehr eine Ausdehnung war: denn an Statt, daß man erwartete, es würde darauf folgen: Die Vollziehung sollte auf solchen Fall ausgesetzet werden, bis man eine königliche Resolution erhalten hätte, heißt es bloß: In welchem Falle solches sofort dem Cabinette zu melden ist; daß also, wenn jemand in solchem Falle sich berechtiget fand, wider Struensee, oder seine Ordre Vorstellung zu thun, derselbe sich an Struensee selbst wenden, und, wenn dieser dann befahl, daß seinem ersteren Befehle nachgelebet und er vollstrecket werden sollte, es dabey sein Bewenden haben mußte. So hat auch der Graf Struensee es verstanden, und darnach gehandelt. Hiedurch erschlich er sich einen Theil der Souverainität, und aus dem, was vorhin geschehen war, konnte man einigermaßen abnehmen, daß er im Sinne hatte, solche allein auszuüben.

Da Struensee behauptet, das Königs-Gesetz gelesen zu haben, und da ihm, als Minister, der Inhalt desselben genau bekannt seyn sollte; so mußte er wohl wissen, das dessen siebender Artikel will: Es sollen alle Regierungs-Geschäfte, Briefe und Handlungen von dem Könige selbst unterzeichnet werden. Allein der Artikel des Königs-Gesetzes, der hier vornemlich eine Anwendung findet, ist der 26ste, wo es dem Höchstseligen König und ersten souverainen Monarchen, Friederich dem Dritten, geahnt zu haben scheinet, daß wol einmal in Dännemark ein Struensee aufstehen könte; indem daselbst angeführet ist, wie schädlich es sey, wenn der Könige und Herren Milde und Güte so gemißbraucht werde, daß ihnen ihre Macht und Ansehn fast unvermerkt beschnitten werde; und wie wünschenswerth es sey, daß Könige und Herren über ihre Macht und Ansehen halten wollten; wornächst es den Königen in Dännemark empfohlen und eingepräget wird, mit einem eifersüchtigen Auge über die unverletzte Aufrechthaltung ihrer Souverainität und alleinige Gewalt zu wachen. Und endlich mit den Worten geschlossen: Daß, im Fall jemand sich unterstehen würde, etwas auszuwür-

ken

en oder an sich zu bringen, welches, auf eine oder andere Weise, der absoluten Herrschaft und souverainen Macht des Königs zum Nachtheil und Schmälerung gereichen könnte, solches alles, als nicht geschehen betrachtet, und diejenigen, die dergleichen erworben oder erschlichen haben, als Beleidiger der Majestät, und als solche, welche die königliche monarchische Gewalt und Hoheit gröblich angetastet, gestraft werden sollen.

Der Graf Struensee könnte hier sein Urtheil lesen, wenn er sich nicht zugleich einer andern eben so groben Missethat und Verbrechen wider des Königs Hoheit schuldig gemacht hätte, ausser daß er nicht allein darum gewußt, und dazu gerathen, sondern es auch auf seinen Antrieb geschehen, daß sein vertrauter Freund, der Graf Brandt, sich an Sr. Majestät Person vergriffen hat.

Die Art und Weise, wie der Graf Struensee die ihm, als Geheimen Cabinetsminister, anvertraute Macht und Gewalt ausgeübet, entschuldiget ihn nicht, sondern gereichet ihm im höchsten Grade zur Last, weil solche abermals zeiget, daß er der königlichen Unterthanen Wohlfahrt, Ehre, Leib und Gut, als gänzlich seiner Willkühr überlassen, betrachtet habe.

Er hat, durch die von ihm und unter seiner Hand ausgestellte Cabinets-Ordres, ältere und ihm bekannt gemachte königliche Resolutionen an die Seite gesetzet.

Er hat in den wichtigsten Sachen dergleichen Ordres, ohne Vorwissen des Königs, ausgefertiget; und den Extract der von ihm ausgestellten Cabinetsordres, den er dem 3ten Artikel der königlichen Resolution vom 15ten Julii zufolge, Sr. Majestät wöchentlich vorlegen sollen, hat er theils versäumet, theils so eingerichtet, daß daraus unmöglich abzunehmen war, worinn die Ordre eigentlich bestanden, und was sie mit sich geführet.

Als ihm die Direction der Particulier-Casse anbetrauet worden, (denn er wollte die Aufsicht über alle Cassen haben,) fand er hiebey gut, dem Casirer eine neue Instruction unter seiner Hand zu ertheilen. Und als der Casirer ihm hierauf vor-

vorstellete, daß er mit einer königlichen Instruction versehen wäre, die nicht anders, als durch eine königliche Resolution, aufgehoben werden könnte, erhielt derselbe eine Antwort, die eine Art von Verweis in sich faßte, und wodurch ihm aufs neue befohlen wurde, sich nach seiner, Struensees Ordre und Instruction, zu verhalten.

Das schöne Corps de Garde zu Pferde, welches aus lauter gebornen Dänen und Norwegern bestand, (und eben deswegen den Grafen Struensee nicht gefiel) und welches, da es nur zwey Escadrons ausmachte, nicht sehr kostbar seyn konnte, war schon im Frühjahre 1771, nach des Grafen Struensee Vorschlag und Willen, und der Gegenvorstellung des Generalitäts-Collegii ungeachtet, abgegangen.

Die Garde zu Fuß war noch übrig. Diese bestand aus fünf Compagnien, alles gesittete und zuverläßige Leute, denen die Wachen auf dem königlichen Schlosse und vor den königlichen Gemächern ganz sicher anvertrauet werden konnten. Allein sie hatten eine Eigenschaft, weswegen der Graf Struensee kein Zutrauen zu ihnen fassen konnte: sie waren fast insgesammt geborne Dänen und Norweger.

Die Abschaffung dieses Corps hatte er längst bey sich beschlossen, und davon mit verschiedenen gesprochen, unter welchen die mehresten ihm davon abgerathen hatten. Endlich griff er durch, und stellte, ohne Vorwissen des Königs, (wie Se. Majestät selbst Sich erkläret haben) unterm ersten December 1771 an das Generalitäts- und Commissariats-Collegium eine Cabinetsordre aus, nach welcher die fünf Compagnien Fußgarde in fünf Compagnien Grenadiers verwandelt, und eine Compagnie davon einem jeden der fünf Regimenter, die in Kopenhagen zur Besatzung lagen, angehänget werden sollte, u. s. f.

Er ließ auch den 21sten, 22sten und 23sten December verstreichen, ohne dem Könige etwas davon zu melden; (dessen Se. Majestät nach Ihrer Erklärung sich ganz wol erinnern) obgleich er, Struensee, der Generalität den 23sten eine königliche Approbation über die vorgedachte Cabinetsordre vom 2isten verschaffet hat, weil dieses Collegium durchaus

eine

ne königliche Resolution verlangte, und ohne solche die abinetsordre nicht vollziehen wollte; indem es die Sache s sehr wichtig betrachtete, und vielleicht die Folgen, die araus entstehen würden, vorher sahe.

Als aber die Gardes am 24 Dec. darauf bestunden, daß re Capitulation ihnen gehalten werden müßte, und daß derselben zuwider laufen würde, wenn sie verpflichtet seyn llten, unter den andern Regimentern Dienste zu thun: sahe Struensee sich genöthiget, dem Könige die ganze Sache vorzustellen, wobey er zugleich den Rath gab, wider e Leute Gewalt zu brauchen und sie zu zwingen. Jedoch urde an demselben Tage die königliche Ordre vom 24sten December ausgefertiget, daß diejenigen von der Fußgarde, ie nicht als Grenadiers dienen wollten, ihren Abschied eralten könnten. Die Folge von solcher Operation des Grafen Struensee war also diese, daß der König aus seinen Kriegsdiensten etliche hundert tüchtige, treue und zuverlässige Leute, sämtlich geborne Landeskinder, verlor. Uebrigens fällt das arglistige und unredliche Betragen des Grafen Struensee, bey diesem Vorfalle, gleich in die Augen, wenn man sein über die Cabinetsordre geführtes Protocoll mit dem Sr. Majestät darüber vorgelegten wöchentlichen Extracte zusammen hält.

Im Protocoll ist die bemeldte Ordre vom 21sten December richtig genug unter ihrem rechten Dato, und unter der No. 709 angeführet. Darauf folgen verschiedene andere, den 22sten, 23sten und 24sten December ausgefertigte Cabinetsordres bis 733: allein jene zuletzt erwähnte Cabinetsordre vom 24sten Decemb. ist daselbst nicht befindlich, sondern nur beym Schlusse des 24sten ein Platz offen gelassen, damit sie daselbst eingetragen werden könnte; dagegen stehen im Extracte der Cabinetsordres vom 19ten bis zum 25sten December, welcher am 31sten December gemacht und dem Könige nachher vorgelegt ist, diese beyde Cabinetsordres vom 21sten und 24sten December am Schlusse gleich hinter einander unter No. 22 und 23, als ob sie zu einer Zeit und unter demselben Dato, ausgefertiget wären; alle Cabinets-

ordres

ordres aber, die in der Zwischenzeit am 22sten und 23sten December ausgefertiget waren, sind in diesem Extracte ausgelassen. Woraus man überhaupt abnehmen kann, wie vollständig und zuverläßig diese Extracte gewesen.

Dieses jetztberührte Protocoll zeiget auch, daß der Graf Struensee, ob er gleich schon damals, und lange vorher, alle Vorkehrung gemacht, daß Niemand Sr. Majestät mündlich oder schriftlich etwas nachtheiliges von ihm hinterbringen konnte, gleichwol damals, als die Garde zu Fuß abgeschaffet worden, sich genöthiget gesehen habe, in dieser Absicht neue Maaßregeln zu ergreifen. Denn es sind unterm 23sten December zwo Cabinetsordres von ihm ausgefertiget, die eine an den Etatsrath Wulg, in Hamburg, daß die Paquete, die mit der Post an den König kämen, an das Cabinet zu adressiren wären; die andere an den Hofintendanten Wegner, daß alle an Se. Majestät einlaufende Briefe und Paquete, wie auch die von Kopenhagen kommende Briefe und Portefeuilles, nicht in des Königs Vorgemach, sondern in das Cabinet Comtoir geliefert werden sollten. Von welchen beyden Cabinetsordres, ungeachtet solche Se. Majestät Selbst anzugehen schienen, die eine in dem eben gedachten, dem Könige vorgezeigten Extracte ganz ausgelassen, und die andere ganz unvollständig darinn angeführet worden, wie dann auch Sr. Majestät hievon nichts bewußt gewesen ist.

Gleichwie der Graf Struensee sein Mißtrauen gegen die Nation allmählig mehr und mehr an den Tag legte: so nahm auch gegentheils der Haß der Nation immer mehr und mehr gegen ihn zu, und äußerte sich bald auf die eine, bald auf die andere Art. So sahe man im Sommer 1771 verschiedene Schmähschriften herum laufen, und ob zwar die Schreibart nebst dem Inhalte der mehresten genug zu erkennen gab, daß sie den gemeinen Mann zum Verfasser hätten, so gaben sie doch insgesammt die stärkste Ergebenheit für Sr. Majestät Person, und Bereitwilligkeit, Leib und Leben für Sie aufzuopfern, zu erkennen; wogegen die Erbitterung keinen andern Gegenstand hatte, als den geheimen Cabinetsminister und seine Anhänger.

Dieses

Dieses nebst dem Umstande, daß etliche Matrosen und andere, denen, ihres Ermessens, zu nahe geschehen war, hinaus nach Hirschholm kamen, um ihre Klage und Anliegen Sr. Maiestät Selbst vorzubringen, jagten dem Grafen Struensee einen solchen Schrecken ein, daß er in Bereitschaft stand, und im Begriff war, die Flucht zu nehmen und davon zu gehen.

Weil er aber, ohne Zweifel nach dem Rathe einiger seiner Freunde, von diesem Vorsatze abgestanden war; so schien er sich hingegen gefaßt gemacht zu haben, auf alle mögliche Weise, und gegen alle und jede sich in seinem Posten zu behaupten. Dieses gab Anlaß zu unterschiedlichen vorhin unbekannten Anstalten.

Wenn der König hier zur Stadt herein kam, wohin der Graf Struensee Ihn allemal begleitete, folgte ihnen eine ungewöhnliche Eskorte; wo sie sich hier in der Stadt aufhielten, auf dem Schlosse, oder im Comödienhause, wurden die Wachen verdoppelt, u. s. w.

Hierdurch wurde die Erbitterung der Nation, und insonderheit der Kopenhagener Einwohner, wider den Grafen Struensee in mehr als einer Hinsicht vergrössert. Sie hielten es für einen Beweis, daß er den König zu überreden suchte, es fänden sich unter den Einwohnern Uebelgesinnte gegen Se. Majestät und das königliche Haus. Sie würden auch dadurch in dem bereits gefaßten Argwohn bestärket, daß der Graf Struensee noch andere, weit aussehende und ehrgeizige, dabey aber höchstverwegene und strafbare Absichten hege.

Man muß auch einräumen, daß verschiedenes von dem, was sich in diesem Sommer, und vornemlich im Herbste, zutrug, sie darinn bestärken, und eine starke Vermuthung dafür wirken konnte; wie er dann auch selbst gestanden hat, daß verschiedene seiner Unternehmungen darauf abgesehen gewesen, sich auf alle Weise in der Stellung, worinn er sich befand, zu behaupten.

Die Garde zu Pferde war vorgedachtermaßen abgeschaffet worden. Weil nun der Graf Struensee, der immer in Furcht stand, doch einige Reuterey nahe bey dem königlichen Hofe haben wollte; so wurde ein Exercier-Troup formiret. Er erfuhr aber bald, daß derselbe vom Officier bis zum Gemeinen fast aus lauter Landeskindern bestünde, und daß es gar keine Leute für ihn wären; worauf sein ganzes Zutrauen zu ihnen verschwand, sie auch im Herbste wieder aus einander giengen.

Er ließ darauf das seeländische Dragoner-Regiment nach dem Hofe und zur Stadt kommen. Und daß diese Leute, in Absicht auf ihn, nicht anders, oder besser, als jene, gesinnet gewesen, davon haben sie eine unstreitige Probe abgelegt.

Er bewirkte, daß zwey von denen hier zur Besatzung liegenden Regimentern im Frühjahre in andere Städte verlegt werden sollten. Anstatt, daß in solchen Fällen das Loos die jüngsten Regimenter zu treffen pflegt, wollte er, (aus Gründen, die ihm bekannt, und eben nicht schwer zu errathen sind) daß es die Regimenter des Königs und Sr. Majestät Herrn Bruders, des Prinzen Friederichs, seyn sollten, und dieses dem Gutachten des Generalitäts-Collegii zuwider, ohne es Sr. königlichen Hoheit, als Chef des jetzt erwähnten Regiments, zu melden, und sich dazu Ihre Genehmigung zu erbitten.

Er bewirkte, daß ein anderer Commandant zu Kopenhagen ernannt wurde, auf welchen er sich völlig verlassen zu können glaubte.

Dasjenige aber, was vornemlich den Argwohn vergrösserte, und die kopenhagener Einwohner am meisten aufbrachte, war der Umstand, den sie zuletzt erfuhren, daß auf die von Struensee durch den Commandanten getroffene Veranstaltung auf dem Zeughause Kanonen mit gehöriger Mannschaft und Cartetschen gesetzet waren, und dergestalt in Bereitschaft gehalten wurden, daß sie auf den ersten Wink gebraucht werden konnten. Welche Anstalt ebenfalls für Se. Majestät, den König, ganz geheim gehalten wurde.

Der

Der König und das königliche Haus, so wie die ganze Nation, mußten auch zuletzt die Gedult verlieren, als sie, über das alles, sahen, wie vermessen und verwegen er in Ansehung der harten und unerhörten Erziehung war, die er dem Kronprinzen zu geben wagte, und wodurch Se. königliche Hoheit oft in die äußerste Gefahr gesetzet waren, Gesundheit und Leben zu verlieren.

Die Erbitterung war also aufs höchste gestiegen, und hätte die gefährlichen Folgen haben können: als den weit aussehenden Absichten, und dem despotischen Betragen dieses eiteln, unbedachtsamen, gewalthätigen und ehrgeizigen Mannes ein glückliches Ende gemacht wurde.

Da es solchemnach klar ist, daß der Graf Struensee auf mehr als eine Art, und in mehr als einer Hinsicht, das Verbrechen der beleidigten Majestät in einem überaus hohen Grade beydes selbst begangen, und an der, andere zu Schulden kommenden Begehung desselben Theil genommen habe; nicht zu gedenken, daß seine ganze Verwaltung eine Kette von Gewaltthätigkeiten; von Eigennutze; (den er so gar auf eine schändliche und strafbare Weise zu sättigen getrachtet) Verachtung der Religion, Moral und guten Sitten, (die er nicht nur mit Worten und Werken, sondern auch durch öffentliche Anstalten zeigen wollen) gewesen sey:

So wird, des dänischen Gesetzes 6ten Buchs 4ten Capitels 1sten Artikel zufolge

für Recht erkannt:

Daß der Graf, Johann Friedrich Struensee, sich selbst zur wohlverdienten Strafe, und anderen Gleichgesinneten zum Beyspiele und Abscheu, Ehre, Leib und Guth verbrochen haben; seiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzet seyn, und sein gräfliches Wapen vom Scharfrichter zerbrochen; sodann Johann Friedrich Struensees rechte

 Hand,

Hand, und darauf sein Kopf ihm lebendig abgehauen; sein Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand auf einen Pfahl gesteckt werden solle.

In der Commision auf dem Schlosse Christiansburg den 25 April 1772.

J. K. Juel Wind.	G. A. Braem.	H. Stampe.
(L.S.)	(L.S.)	(L.S.)
Luxdorph.	A. G. Carstens.	Kofod Ancher.
(L.S.)	(L.S.)	(L.S.)
J. E. E. Schmidt.	F. C. Sevel.	O. Guldberg.
(L.S.)	(L.S.)	(L.S.)

Die

Die darauf erfolgte königliche Approbation lautet also:

Wir haben das vorangeführte Urtheil, das die von Uns angeordnete Inquisitions-Commißion auf unserm Schlosse Christiansburg abgesprochen hat, und welches Johann Friedrich Struensee, wegen seines, in mehr als einer Hinsicht, in einem überaus hohen Grade begangenen Verbrechens der beleidigten Majestät, zuerkennet, daß er Ehre, Leib und Guth verbrochen habe; seiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzet seyn; und sein gräfliches Wapen vom Scharfrichter zerbrochen; sodann seine rechte Hand und darauf sein Kopf ihm lebendig abgehauen; sein Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gestecket werden solle: hiedurch solchergestalt in allem approbiret. Wornach die, so es angehet, sich allerunterthänigst zu richten haben. Gegeben auf Unserm Schlosse Christiansburg, den 26 April 1772.

Christian.

O. Thott.

Luxdorph. A. Schuhmacher. Dons. Hoyer.

Königliche Resolution, betreffend die Approbation des Urtheils über Johann Friedrich Struensee.

Urtheil in Sachen des General-Fiscals, als befehligten Anklägers, an einem, wider den Grafen Enewold Brandt, am andern Theil.

Es ist sowol durch das eigene Geständniß des Grafen Brandt, als auch durch die Erklärung des vormaligen Cabinetsministers, Johann Friederich Struensee, und verschiedene Umstände deutlich zu Tage gelegt, daß der Graf Enewold Brandt nicht nur Struensees guter Freund, sondern auch sein Vertrauter gewesen, dem derselbe seine größten Geheimnisse anbetrauet hat.

Es wäre also seine Pflicht gewesen, daß er, in Erwägung der Gnade und Vertraulichkeit, worinn er bey Sr. Majestät dem Könige, stand, sich auf alle erdenkliche Weise bemühet hätte, allen demjenigen abzuhelfen, was er, nach seiner eigenen Aussage im Verhör, an Struensees Lebensart, Gesinnungen und Unternehmungen gemißbilliget hat, und thöricht, verwegen und sowol für den König, als die Regierung und das ganze Land, verderblich finden müssen.

Statt dessen hat er, als ein strafbarer Unterthan und unwürdig betrauter königlicher Bedienter, mit Struensee gemeinschaftliche Sache gemacht, nicht aufgehört, sein Vertrauter zu seyn, und ihn zu unterstützen gesucht.

Er hat von Struensee sich gebrauchen lassen, alle Leute von dem Könige entfernt zu halten, damit Sr. Majestät nicht von demjenigen, was in Struensees Verhalten sehr tadelnswerth war, und von dem Antheil, den er selbst daran nahm, etwas offenbaret werden möchte.

Er hat sowol insgeheim, als vor aller Augen, zur größten Betrübniß seiner Mitunterthanen, sich stolz, und nicht mit der gebührenden Ehrfurcht gegen seinen König betragen.

Er hat Sr. Majestät, dem Könige, nicht die unterthänige Ehrerbietung bezeiget, die ihm ein jeder seiner Unterthanen schuldig ist, und sonst gerne und bey allen Gelegenheiten in Worten und Handlungen aus wahrem Triebe des Herzens äussert: sondern er ist dem Könige vielmehr entgegen gewe-

 sen,

sen, damit er Struensees Gunst und Gewogenheit gewinnen und behalten, und sich dadurch ein übertriebenes Glück zuwege bringen, und seinen eigenen Vortheil befördern möchte.

Das Memoire, welches eine Art des Briefwechsels zwischen ihm und Struensee enthält, ist ein Beweis von seinen ungereimten Ansprüchen, und daß er sein tadelnswerthes Betragen gegen den König erkannte. Folglich hätte er darnach seine Aufführung ändern und verbessern, und lieber den Posten, der ihm zuwider war, und wozu er sich nicht geschickt befand, verlassen sollen. Aber nein! er wollte nicht gern seinem Gönner und Beschützer, Struensee, zuwider seyn, welcher ihn, seiner Absicht wegen, um und bey dem König zu behalten wünschte; gleichwie auch der Graf Brandt von ihm und durch ihn sowol in Dienst- als in Geldangelegenheiten mehr Glück versprach.

Er hat in seinem Fache, als Directeur des Spectacles, Struensee geholfen, eine Trennung in der königlichen Familie dadurch zu stiften, daß er es auswirkte, daß dem Prinzen Friedrich eine besondere Loge im Comödienhause angewiesen wurde, damit Se. königliche Hoheit nicht mit Sr. Majestät, dem Könige, in einer Loge beysammen seyn, und dadurch Gelegenheit erhalten möchte, Brandts und seines vertrauten Freundes höchst tadelnswürdiges Betragen dem Könige zu entdecken.

Er hat sich von Struensee aus der königlichen Casse in einer kurzen Zeit 60000 Reichsthaler geben und schenken lassen, ob er gleich wußte, oder wenigstens nicht hätte zweifeln sollen, daß er sich dieser Verehrung so wenig durch seine Meriten im Dienste, als durch sein Betragen würdig gemacht hätte.

Er hat bey der Danksagung, die er Sr. Majestät, dem Könige, für dieses grosse Geschenk abgestattet, die Summe nicht genannt, welche Struensee ihm verschaffet hatte, vermuthlich, weil er wußte, daß es damit nicht recht zusammen hängen konnte, und Struensee es ihm verboten hatte, aus Beysorge, daß der König dadurch von demjenigen Licht erhal-

und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzet seyn; sein gräfliches Wapen vom Scharfrichter auf dem Richtplatze zerbrochen, hiernächst Enewold Brandts rechte Hand und darauf der Kopf ihm lebendig abgehauen; der Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gesteckt werden.

In der Commission auf dem Schlosse Christiansburg den 25 April 1772.

J. K. Juel Wind.	G. A. Braem.	H. Stampe.
(L.S.)	(L.S.)	(L.S.)
Luxdorph.	A. G. Carstens.	Kofod Ancher.
(L.S.)	(L.S.)	(L.S.)
J. E. L. Schmidt.	F. C. Sevel.	O. Guldberg.
(L.S.)	(L.S.)	(L.S.)

Die

Die darauf erfolgte Königliche Approbation lautet also:

Wir haben das vorangeführte Urtheil, das die von Uns angeordnete Inquisitions-Commißion auf dem Schlosse Christiansburg abgesprochen hat, und welches Enewold Brandten, wegen seines höchstabscheulichen und verwegenen Unternehmens wider, und Vergreifung an Unserer eigenen Person, zuerkennet, daß er Ehre, Leib und Guth verbrochen haben; seiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entsetzet seyn; sein gräfliches Wapen vom Scharfrichter auf dem Richtplatze zerbrochen; hiernächst seine rechte Hand und darauf der Kopf ihm lebendig abgehauen; der Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl gestecket werden solle: hiemit solchergestalt in allem approbiret. Wornach die, so es angehet, sich allerunterthänigst zu richten haben. Gegeben auf Unserm Schlosse Christiansburg den 27 Apr. 1772.

Christian.

O. Thott.

Luxdorph. A. Schumacher. Dons. Hoyer.

Königliche Resolution, betreffend die Approbation des Urtheils über Enewold Brandt.

Inhalt.

